Wiener Stadt-Bibliothek.
163395 Jb

Wiener Stadt-Bibliothek.
163395 Jb

Jb 163.395

Ib 163. 395

K A R L K R A U S

D I E F A C K E L

Nr. 717 - 723

April 1926

WIENER STADTBIBLIOTHEK

III

K O R R E K T U R B Ö G E N

VOR DEM UMBRUCH

2. Teil: Satiren und Polemiken

H.I.N. 176. 738

INHALTSVERZEICHNIS

1. Kerr in Paris,	1. Fassung	Bl.	1 - 11
	2. "		12 - 22
	3. " (von S.1 und 9 je 2 Fassungen, S.7 fehlt)		23 - 34
	4. " (S.2, 7 und 8 fehlen, von Seiten 4 und 4a drei Fassungen)		35 - 47
	5. "		48 - 59
	6. " (Exemplar der Vorlesung, Bleistiftstreichungen nur z. Vorlesungszwecken)		60 - 73
	7. "		74 - 87
2. Hofmannsthal und die Bezüge,	1. Fassung		88 - 92
	2. "		93 - 97
3. Unter aromatischen Menschen,	1. Fassung		98 - 102
	2. "		103 - 107
	3. "		108 - 112
4. Das geht nicht,	1. Fassung		113 - 120
	2. "		121 - 128
	3. "		129 - 136
	4. "		137 - 144
5. Verkürzte Achtung,	1. Fassung		145 - 152
	2. "		153 - 160
	3. " (Seiten 3 & 5 fehlen)...		161 - 166
	4. "		167 - 174
	5. " (Bleistiftnotizen für die Vorlesung)		175 - 182
	6. "		183 - 188
6. Der Nichtgenannte,	1. Fassung		189 - 194
	2. "		195 - 202
	3. " (1 Bl. Manuskript)		203 - 211
	4. "		212 - 221
	5. "		222 - 231

I. N. 176.738

WIENER STADTBIBLIOTHEK

INHALTSVERZEICHNIS

1. Kerr in Paris, 1. Fassung ..... Bl. 1 - 11
2. " ..... 12 - 22
3. " (von S.1 und 9 je 2 Fassungen, S.7 fehlt) ..... 23 - 34
4. " (S.2, 7 und 8 fehlen, von Seiten 4 und 4a drei Fassungen) ..... 35 - 47
5. " ..... 48 - 59
6. " (Exemplar der Vorlesung, Bleistiftstrichungen nur z. Vorlesungszwecken) ..... 60 - 73
7. " ..... 74 - 87

2. Hofmannsthal und die Bezüge, 1. Fassung ..... 88 - 92
2. " ..... 93 - 97

3. Unter aromatischen Menschen, 1. Fassung ..... 98 - 102
2. " ..... 103 - 107
3. " ..... 108 - 112

4. Das geht nicht, 1. Fassung ..... 113 - 120
2. " ..... 121 - 128
3. " ..... 129 - 136
4. " ..... 137 - 144

5. Verkürzte Achtung, 1. Fassung ..... 145 - 152
2. " ..... 153 - 160
3. " (Seiten 3 & 5 fehlen)... 161 - 166
4. " ..... 167 - 174
5. " (Bleistiftnotizen für die Vorlesung) ..... 175 - 182
6. " ..... 183 - 188

6. Der Nichtgenannte, 1. Fassung ..... 189 - 194
2. " ..... 195 - 202
3. " (1 Bl. Manuskript) ..... 203 - 211
4. " ..... 212 - 221
5. " ..... 222 - 231

Kerr in Paris

Eine der schnurrigsten Wendungen der europäischen Kulturburleske ist der Einfall Mosses, den Herrn Kerr, der schon in Berlin unmöglich ist, als Friedenstaube oder, um in seiner Sprache zu reden, als Friedenstäuberich in die Welt zu senden, ~~in der Hoffnung~~, daß wenn er auf einem Podium ~~das~~ Rosamündchen spitzte, Amerika, England und Frankreich von der politischen Unschuld und der kulturellen Überlegenheit Deutschlands überzeugt ~~sein würden~~ Also ausgerechnet der Herr Kerr; doch vielleicht mit dem raffinierten Hintergedanken, die verbreitete Vorstellung, die man in der Welt vom Teutonentum hat, durch den verblüffenden Effekt des Augenscheins zu dementieren. Herr Kerr selbst, der seit dem Krieg den Völkern die Hand reicht und verzeiht, was er ihnen lyrisch angetan hat, scheint in solider Selbstvergessenheit nicht zu merken, wozu er gebraucht wird und daß man für den Zweck der Völkerversöhnung den Blutrausch des deutschen Bardentums in seiner ~~heitersten~~ Gestalt vorführen will. Hätte er noch knapp vor seinem Eintreffen in Paris einen Augenblick der Erinnerung an seine Worttaten in großer Zeit gehabt, er wäre wohl kaum aus dem Coupé gestiegen und hätte jenem Herrn Gehör, der der Überzeugung ist, daß Komödianten und Schmöckern die Weltverbrüderung gelingen werde, abgewinkt und geraten, sich mit dem Herrn Chapiro zu begnügen. Denn man konnte doch unmöglich annehmen, daß er sich im Vollbewußtsein seiner Mitwirkung an den heroischen Begebenheiten in die Sorbonne gewagt hätte, um auf dem Podium der Salle Turgot mit der Stirne, die einen starken Bartwuchs frei läßt, das exponierte Mündchen zu öffnen. Ganz so glücklich nun, wie sich's die Firma Mosse gedacht hatte, ist das Unternehmen nicht verlaufen. Da die Berichterstattung noch in keinem einzigen Fall ihre Aufgabe vernachlässigt hat, die Tatsächlichkeit zu erlügen oder zu verwirren und ein ungetreueres Bild von ihr zu hinterlassen als die mündliche Überlieferung durch das Gerücht, so war auch in diesem Fall nicht zu erfahren, was sich eigentlich ereignet hatte. ~~Jüngst~~ las man:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

2

Paris, 20. Jänner. (WolH.) Gestern abends kam es bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter intellektueller Jugendverbände ihres Landes bezeichneten, ein Gedicht kriegerischen Inhaltes verlasen, als dessen Urheber sie Kerr bezeichneten. Sie versuchten den Redner durch Pfeifen am Sprechen zu verhindern. Auf den Protest der übrigen Zuhörer hin wurden sie zum Schweigen gebracht und Kerr konnte seinen Vortrag fortsetzen.

Das schien durchaus plausibel und man erinnerte sofort ~~des Ausdrucks~~ einer gewissen Folgerichtigkeit.

Eigentlich sind wir, waiß Gottul,
Dann heraingefallene Trottul,
Haite noch auf stolzem Roß,
Murgens eins auf dem Popost!

Daß es Rumänen waren, welche die dankbare Gelegenheit benützt hatten, schien auch aus dem Bericht ~~des Blattes~~ hervorzugehen, dessen Niveau unter der Preßkanaille in ihren hergebrachten Formen ~~ist~~

Komisch war während des Vortrages der Versuch eines Bukowinaers, Kerr zu stören. Der Bursche rief, Kerr sei im Kriege Hetzer gewesen. Kerr gab dem Vorlauten die richtige Antwort. Im Übrigen spedierte man den Burschen hinaus. (Der Stänkerer in Kerrs Vortrag scheint ein Wiener Kraus-Itzig gewesen zu sein. Die Redaktion.)

Kraus-Itzige, das weiß man, ~~ist~~ jene Jugend, die weniger für Beressys Gaben als etwa für Goethes Iphigenie, Helena und Pandora empfänglich ist. Aber was die richtige Antwort des Herrn Kerr auf den Vorhalt gewesen sein konnte, daß er Kriegshetze getrieben habe, schien unvorstellbar ~~und~~ glaubhaft, daß ihm dieser Vorhalt von »mehreren Rumänen« gemacht wurde, wenn das Schuftenblatt von »einem Bukowinaer« schrieb.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

indes sollte sich bald herausstellen, daß das Wolffbüro zwar richtig orientiert, aber falsch informiert war. Sein Vertreter hatte von einer Demonstration durch Balkan-Studenten beim Kerr-Vortrag, dem er nicht beigewohnt hatte, gehört, sich an das berühmte Rumänenlied erinnert und angenommen, die Demonstranten müßten Rumänen gewesen sein. Es sollte sich aber herausstellen, daß nicht nur die Berichterstattung, sondern auch die Wirklichkeit falsch informiert waren. Bis es sich herausstellte, waren beide zu einem unlöslichen Knäuel verwirrt. In deutschen Blättern hieß es:

Wie uns aus Paris gedrahtet wird, kam es dort bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als ~~unsere~~ Rumänen, die sich als Vertreter der intellektuellen Jugendverbände ihres Landes ausgaben, ein gegen die Serben gerichtetes kriegerisches Gedicht verlasen, als dessen Urheber sie Alfred Kerr bezeichneten. — — Kerr hat die Autorschaft des von den Rumänen verlesenen Gedichtes abgeleugnet.

Das konnte er leicht tun, wenn Rumänen das Pech hatten, ihm ein gegen Serbien gerichtetes Gedicht vorzuhalten. Es wäre ihm nicht geglückt, wenn Serben ihm das Rumänengedicht vorgehalten hätten. Das Leipziger Tagblatt bemerkt zu der Meldung, deren Grundlage ein Wirrsal schien:

Alfred Kerr sollte nicht ableugnen, sondern feststellen und, wenn nötig, sich an die Brust schlagen und bekennen. Hat er ein Serbien-Sterbien-Gedicht geschrieben? Wenn nicht, so hat er doch leider viele andere kriegshetzerische Verse verfaßt, da er, wie die meisten Intellektuellen, der Kriegshypnose erlegen war. Da hilft kein Ableugnen, und gerade für die Völkerannäherung, der Kerrs Vorträge in Paris dienen sollen, wäre es höchst wertvoll, wenn die Geistigen, die in den ersten Kriegsjahren schwer gesündigt haben, ihre versifizierten Feindbeschimpfungen öffentlich bereuen würden.

Das Zugeständnis, daß die Intellektuellen durch Kriegshypnose zu Trotteln wurden, ist gewiß nicht uneben, wenn ihm ~~auch~~ die Erkenntnis mangelt, daß die Kriegshypnose nicht so vollständig war, um ihnen nicht auch das klare Bewußtsein zu lassen, daß sie durch die Aneiferung zum Heldentod sich diesen ersparen ~~würden~~. Wenn man heute die Kriegsjahrgänge der Fackel durchblättert und von Heft zu Heft den Abdruck dieser unvergeßlichen und doch vergessenen Geistesschande antrifft, so möchte man ~~je nicht~~ trübsinnig werden bei dem Gedanken an die noch ausstehende Völkerversöhnung, sondern an die Versöhnlichkeit des eigenen Volkes, dessen Invaliden dieses Schreiberpack nicht mit den Krücken gezüchtigt haben, so daß es noch die Schamlosigkeit aufbringt, denen der Feindesländer die schmierige

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Bruderpratze anzubieten. Was war aber dem Herrn Kerr, der meines Wissens bloß gegen Rumänien, Rußland und England mobil gemacht, ~~aber~~ so im Allgemeinen dem Feind »Bandwurm, Hühneraugen, Krätze« gewünscht hat, »zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh und noch Rheumatismus im Popo« — was war diesem unerzogenen Liebling der Kurfürstendammgreisen in Paris eigentlich widerfahren? Wer und womit hat man gegen diesen ~~letzten~~ aller guten ~~Eingabe~~ in Paris demonstriert, der auf die »Hauptstadt Bukarescht« die Überzeugung gereimt hat, daß sich dort »keiner Füße wäscht« und auf den »Zarendreck, Barbarendreck« die Parole »Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!« mit dem Wunsche, sie mögen »von hinnen verjobakt« werden und ihre Haxen fallen«. Haben sich keine Rumänen und keine Russen gefunden, um dem Sänger eben diese Erinnerung vorzuhalten? Nein, Herr Kerr wurde das schuldige Opfer einer heillosen Verwechslung. Das Gedächtnis des Auslands bewahrt von der ganzen gigantischen Schmach der deutschen Kriegslyrik nichts als den unsterblichen Kretinismus der Devise:

Serbien muß sterbien

~~die~~ ein österreichisches Produkt ist und außerdem den Denkspruch:

Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos

der sich länger erhalten hat als das »viribus unitis«, das als unfrommer Wunsch ~~der~~ Gedankens Vater war. ~~Dieser~~ kärgliche Rest genügt der Welt als Überschlag der lyrischen Kriegskosten der Zentralmächte und es ist eine durchaus sinnvolle Vergeltung, daß jedem deutschen Kriegslyriker, der sich auf ausländischen Boden wagt, das leichtfaßliche Verslein entgegentönt, das ~~es~~ der Welt nicht weniger populär geworden ist und nicht weniger zum Debakel der diesbezüglichen Vaterländer beigetragen hat als die Ansichtskarte, welche den fröhlichen Henker über dem Leichnam Battistis zeigt. Tatsächlich waren es nicht Rumänen, die doch keineswegs hätten in die Ferne schweifen müssen, wo Bukarescht so nahe liegt, sondern Serben, die dem Herrn Kerr, dessen Kriegspsychose doch erhaben über solche Banalität war,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

das Verslein entgegen~~halten~~ und ihm den Einspruch ermöglicht haben: »Nie habe ich diese blöden Verse geschrieben!« Der Mißgriff ist keineswegs so bedauerlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn erstens entbehrt es nicht der inneren Folgerichtigkeit, Herrn Kerr für den Dichter des Versleins zu halten, und zweitens schafft die Wahrheit, die er gesagt hat, Raum für die unausgesprochene Lüge, er habe auch keine andern blöden Verse ~~im~~ Krieg geschrieben. Wenn seine Pariser Hörer erst erfahren werden, was er damals alles geschrieben hat, werden sie zugeben, daß er in Paris nach dem Krieg mehr Geistesgegenwart an den Tag gelegt hat als in Berlin während des Kriegs. Trotzdem wäre die Sache einfacher gewesen und Herrn Kerr die Bravour, wie auch die Mühe der Fortsetzung des Vortrags erspart geblieben, wenn die Demonstranten sich besser informiert hätten. Einer von ihnen scheint die Gelegenheit geradezu in der Hand gehabt zu haben. Wenigstens behauptet es die ‚Neue Zürcher Zeitung':

— Die Erfahrungen der letzten Tage, da im gleichen Saal die brüderliche Annäherung zwischen deutschen und französischen Lehrern so brutal und dumm gestört worden war, hatten zur Vorsicht gemahnt. Und trotz alledem konnten sich Wölfe in die Lämmerherde einschmuggeln. Kaum hatte der frühere Unterrichtsminister Yvon Delbos die Versammlung, der der deutsche Botschafter beiwohnte, mit einigen freundlichen Worten eröffnet, so erklärte ein antisemitischer junger Serbe die Veranstaltung für unmöglich; es könne und dürfe nicht reden, wer das entsetzliche Lied gedichtet: Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, Serbien muß sterbien. Zum Beweise schwang man ein rotes Büchlein, in dem die Verse standen; es war die blutrote Wiener ›Fackel‹! Wie von einer Feder getrieben, schoß ~~Herr~~ Kerr hinter dem Rednertisch auf und stach in wenigen Worten die grobe Mistifizierung zu Tode. Es war ein hübsches Zeichen, daß es Franzosen waren, die den furiosen Serben, der es ja gut gemeint haben mag, zur Ruhe brachten.

Und nun belebte sich das starre, in sich zurückgenommene Antlitz des Redners mit den maliziösen, fast unsichtbaren Mund und den schmerzlichen Augen.

Das Zürcher Blatt lügt natürlich, wenn es behauptet, daß diese Verse und nicht vielmehr ganz andere in der Fackel dem Herrn Kerr zugeschrieben waren, und ~~sie~~ ist eher das ~~Objekt~~ einer groben Mystifizierung als deren Urheber. Herr Kerr hatte aber, da der Serbe etwas aus der Fackel vorlas, was nicht in ihr stand, und eben das, was in ihr stand, nicht vorlas, leichtes Spiel, wie von einer Feder getrieben, die nicht die meinige war, »schoß« er — mit einem Schuß, der jeden Franzosen traf — »auf« und stach die grobe Mystifizierung so exakt zu Tode wie ehedem die Völker, gegen die er eben das, was der Serbe nicht vorlas, geschrieben hatte. Der fast unsichtbare Mund, der unter anderen Umständen verstummt wäre, konnte sich also wieder beleben, und im Vollgefühl, nunmehr erst zur Völkerverbrüderung zugelassen zu sein, sprach er weiter und setzte zum Schluß das Wort wie folgt in die Tat um:

Seien wir Optimisten, zwingen wir uns zum Optimismus, schaffen wir für die Befreiung der Massen von nationalistischen und militaristischen Vorurteilen und Gemeinplätzen, dann wird das Volkstheater oder das Theater fürs Volk ein Band sein zwischen den Nationen; geben wir uns die Hände ... Kerr streckte seine Hand über den Tisch hinüber der Versammlung entgegen, während der Beifall ihn umbrauste.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

So die Neue Zürcher Zeitung. Das Berliner Tageblatt, das den gleichen denkwürdigen Vorgang meldet, setzt schlicht hinzu:

Es war sehr schön.

Es hätte jenen sehr gefreut, zu dessen Erhaltung einst Gott angerufen wurde, Serbien sterbien zu lassen. Immerhin erfuhr man, daß der Kraus-Itzig aus der Bukowina ein antisemitischer junger Serbe war.

Kaum hatte man also etwas Klarheit darüber, daß es also nicht Rumänen waren, die unter Hinweis auf das Rumänenlied, sondern ein antisemitischer Itzig, der mit der Fackel in der Hand durch den Serbien-Vers die Demonstration vollbracht hat, kommt die Zuckerkandl und verwirrt wieder alles. Sie verbreitet durch das Neue Wiener Journal die folgende Version:

Zwei rumänische »rassizistische« Studenten begannen zu pfeifen und versuchten in vollkommen unverständlichem Französisch gegen Kerrs Vortrag zu protestieren. »A la porte«, erwiderte ihnen das französische Publikum, welches nicht gewillt war, sich von fremdländischen Rassisten seine Haltung diktieren zu lassen.

Das französische Publikum spricht demnach ein vollkommen verständliches Französisch, fast so vollkommen wie Herr Kerr selbst, von dem die ‚Stunde' behauptet, daß er »französisch wie ein Pariser spricht«, was sie offenbar beurteilen kann, während sie selbst deutsch wie ein Debrecziner schreibt. Ein Pariser Blatt faßt die Situation wesentlich anders auf:

Herr professor Alfred Kerr fait son apparition . . . . Le herr professor se rendige. Il remercie — comme faire se doit — en un aimable patois franco-germanique . . . . Le »Tout Paris« acclame l'orateur en divers jargons qui vont de l'hindoustan au javanais. On expulse entre temps quelques individus qui ont eu le manvais goût de vouloir parles francais.

Und das Blatt zitiert die Schändlichkeiten, die der »citoyen européen« während des Krieges geschrieben hat. Die Zuckerkandl jedoch ist anderer Ansicht. Sie findet vor allem, seit den Tagen von Locarno sei

das starke Gefühl, die zerrissenen Fäden geistiger Verbundenheit wiederzuknüpfen, endlich von politischen Fesseln befreit.

Das ist sehr kompliziert, aber es dürfte sich machen lassen, man muß nur achtgeben, daß man die Fäden ~~nicht mit den~~ Fesseln ~~verwechselt~~ und daß beim Befreien, Knüpfen, Verbinden und Zerreißen kein Durcheinander vorkommt. Damit alles in Ordnung geschieht, habe Herr Genier

allen geistigen Führern eines neuerwachten künstlichen Weltgewissens endlich die Brücke geschlagen.

Selbstverständlich war es der Kunst vorbehalten,

die Fahne der Internationalität als erste in Berlin, in Wien und in Paris aufzupflanzen.

Bis hieher tut sichs, doch jetzt wird es schwieriger:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Daß es aber gerade die Kunst des Theaters ist, die diesmal bewußt und mit wahrhaftem Weitblick die Führung an sich gerissen hat, eröffnet weitere Perspektiven, als bisher selbst eine Durchdringung der sich fremd gegenüberstehenden Völker durch die Magie der bildenden Künste und vor allem der Musik sich im Ablauf der Geschichte erwiesen hat.

Wenn das ~~eine~~ meine Mänaden in »Literatur« gehabt hätte, die doch viel der Zuckerkandl verdanken, ausgesorgt hätte sie gehabt. Und auch dieses:

Sie (die Kunst des Theaters) ist zum edlen Werkzeug eines neuen Aufbaues intellektueller Weltgemeinschaft von jenen Menschen auserwählt worden, die während des Krieges die Kraft hatten, abseits vom Haß zu bleiben.

Zu diesen gehört ~~also~~ vor allen andern Herr Alfred Kerr. In dem Projekt des Herrn Genier ist als einer der wichtigsten Punkte ein Organisationsdienst der Übersetzungen in allen Ländern vorgesehen. Doch können, meint die Zuckerkandl, »Probleme so zarter Art« nur mit Vorsicht und »mit aller Taktsensibilität« gelöst werden. Wenn aber »Wort und Seele Flügel erhalten werden, die alle Sprachgrenzen überfliegen«, dann sei das Ziel erreicht.

Nachdem (wie Alfred Kerr dies gestern auch aussprach) die Weltpresse bei dieser ihrer großen Aufgabe versagt hat, so soll jetzt dem Theater die Ehre werden, das Gewissen einer besseren Menschheit zu werden.

Mit der Verbrüderung der Herren Reinhardt und Genier wäre in dieser Richtung ein ~~schöner~~ Anfang gemacht, aber die Weltpresse ~~hat~~ insoferne ~~das Versäumte gutgemacht~~, als wenigstens eines der Kerr'schen Kriegsgedichte jetzt in einem Pariser Blatt erschienen ist. Die Zuckerkandl geht aber weiter. Sie weiß, daß eine persönliche Fühlungnahme von großem Wert ist, und bat deshalb Herrn Kerr, mit ihr einen Nachmittag zu verbringen, an ~~dem~~ sie das geistige Paris vereinigen wollte. Sie rief telephonisch: »Es gilt Alfred Kerr zu begrüßen« und alle, alle kamen oder wie sie ~~es nennt~~, »die reiche Varietät berühmter französischer Autoren« Das ist mir, dem es sein Lebtag an persönlicher Fühlungnahme mit der Zuckerkandl gefehlt hat, gelegentlich meiner Vorträge in der Sorbonne nicht widerfahren.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

und alle, alle kamen oder, wie sie sagt, »die reiche Varietät berühmter französischer Autoren« fand sich ein. Das ist mir, dem es sein Lebtag an persönlicher Fühlungnahme mit der Zuckerkandl gefehlt hat, gelegentlich meiner Vorträge in der Sorbonne nicht widerfahren, ~~aber~~ wohl ~~nur~~ aus dem Grunde, weil ich dort nur deutsch wie ein Deutscher gesprochen habe. Das wäre, weil es doch eine Neuerung war, immerhin ein politisches Ereignis gewesen, wenn ich mich solcher ~~Duldung~~ auch bei jenen zu erfreuen hätte, die sich der deutschen Sprache ~~in ihren Journalen~~ bedienen. Aber so muß ich's schon hinnehmen, daß mein Auftreten an der Sorbonne auf der Tafel der Zeitgeschichte keine Lettern findet, während ein Pariser Privatbesuch des Herrn Unruh zu Leitartikeln hinreißt und die französische Theaterplauderei des Herrn Kerr der »erste zerbrechliche Steg« ist, »der über einen tiefen Graben gespannt wird«. Wie zerbrechlich er war, sollte sich erweisen. Die Zuckerkandl hatte gewiß das Erdenklichste vorgekehrt, sie ließ interessante Gespräche sich entwickeln, an denen sogar Herr Painlevé, dem sie jedes Verständnis für Wiederanknüpfung zutraut, teilnahm.

»Hier (sagte ich Alfred Kerr) ist Paul Geraldy. Sie haben sein Werk ‚Aimer' nicht ganz gelten lassen. Setzt euch auseinander.«

Natürlich meinte sie, daß sie sich zusammensetzen sollen. Und sie läßt Herrn Kerr bekennen, es gebe Zeiten wie diese,

in der zehn Millionen Menschenleiber zerfetzt wurden durch sinnloses Morden.

Woraus er aber nicht etwa die Reue bezog, es durch Verse befördert zu haben, sondern die Erkenntnis, daß »der Inhalt eines dramatischen Werkes alles bedeutet«, und die Parole: »Wir müssen handeln!« Infolgedessen verzeichnet die Zuckerkandl »die ungemeine Wichtigkeit«, daß gerade in einem Augenblick, in welchem das französische Theater nach einer »neuen geistigen, einer menschlich dichterischen Erneuerung sucht«,

Alfred Kerr vielleicht entscheidende Wege gewiesen hat. — — Hier ist wirklich eine Brücke geschlagen worden.

Sie war schon zusammengekracht, als die Zuckerkandl, welche deutsch wie eine Pariserin spricht, diese Sätze schrieb. Kerrs Gedanken waren so gewichtig, daß es der Brücke, deren Tragfähigkeit ja begrenzt ist, widerfahren mußte, selbst wenn die Erinnerung an die Kriegsdienstleistung des Pazifisten nicht auf ihr gelastet hätte. Nach ~~einem~~ Bericht soll er den »entscheidenden Weg«, der keinen Herkuleszweifel mehr übrigläßt, folgendermaßen gewiesen haben:

Ich möchte einmal François de Curel aufführen. Wir brauchen eine dramatische Kunst, die uns erzieht; was werden wir bei diesem Versuch gewinnen? Ich weiß es nicht.

Wie soll er es ~~auch~~ wissen? Von ihm kann in der ‚Stunde' höchstens gesagt werden:

Alfred Kerr gilt in Berlin als »der Theaterkritiker seit Lessing« und beherrscht die öffentliche Meinung durch die Schärfe und Sicherheit seines Urteils. Kerrs Autorität ist ungeheuer, ein Wort von ihm macht einen Menschen berühmt oder vernichtet ihn.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Das kann ich bestätigen, denn als er ein Wort ~~über~~ mich sprach, stellte sich heraus, daß ~~tatsächlich~~ ein Mensch vernichtet war. Man muß nur immer das abdrucken, was Herr Kerr ~~wirklich~~ geschrieben hat, und ihm nichts unterschieben, was nicht von ihm ist. Sonst belebt er sich wieder. ~~Darum~~ ist Mosse ~~selbst~~ zufrieden und läßt über den Zwischenfall wie folgt berichten:

Die Wahrheit ist, daß der Erfolg größer gewesen ist, als zu erhoffen war. Die einzige feindselige Kundgebung war der Protest eines serbischen oder rumänischen Studenten in einer Vorlesung Kerrs, und dieser Protest — es ist traurig, diesen Umstand erwähnen zu müssen — wurde, wie hier erzählt wird, durch die Niedrigkeit eines Deutschen veranlaßt. Die im ‚Petit Journal' erschienene dumme Verleumdung, daß Kerr der Verfasser des Verses »Jeder Schuß ein Ruß . . .« gewesen ist, ist angeblich dem Blatte von einem deutschen Literaten zugegangen. Außer diesem Zwischenfall gab es keinen Mißklang. Es hätte allerdings noch anders kommen können, denn fünf deutsche Vorlesungen in einer Woche sind für Paris tatsächlich etwas zu viel. Es wird gut sein, vorläufig mit neuen Besuchen deutscher Dichter und Künstler zu warten, und zunächst den Franzosen Zeit zu lassen, um den Besuch Thomas Manns und Kerrs in Berlin zu erwidern. Absichten dieser Art bestehen; es ist aber noch verfrüht, von ihnen zu sprechen.

Das Berliner Tageblatt tut ganz recht, vor Überspannungen zu warnen, die Franzosen scheinen vorläufig genug zu haben und zu fürchten, daß ihnen das nächste Mal ein Pazifist vorgestellt werde, der ~~tatsächlich~~ der Autor von »Jeder Schuß ein Ruß« ist. Der Bericht läßt immerhin zwischen den Zeilen den Mißklang hören, den die deutsche Botschaft vernommen hat, welche schon nach ~~den Taktlosigkeiten~~ des Herrn Unruh hätte erkennen müssen, daß in Paris der Glaube fehlt an eine Völkerversöhnung, die durch Literaten und Theateragenten angebahnt wird. Vorläufig dürfte die Aufhebung des Paßvisums wesentlich mehr zu ihr beitragen als alle Brückenschlägerei und ~~die~~ Anknüpfung von Fadianen. Viel gesünder und reinigender als solche Versuche wirkt die Niedrigkeit jenes deutschen Literaten, der das französische Blatt auf ~~die Vermessenheit~~ hingewiesen hat, daß die Propaganda Völkerversöhnung durch Theaterreklame einen Kriegshetzer als Pazifisten einschmuggeln wollte, und bedauerlich ist nur, daß ~~sie~~ in der Poesie des Herrn Kerr so unzulänglich versiert war. Das Berliner Tageblatt, das doch an der Quelle saß, schwankt sichtlich zwischen serbischen und rumänischen Studenten, während Herr Kerr selbst Bescheid weiß. Er sagte zu einem Interviewer:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Die Wirkung meiner Vorträge, die Aufnahme beim Publikum haben mich sehr befriedigt. Der kleine Zwischenfall, daß serbische Studenten mich unsinnigerweise beschuldigt haben, zu Kriegsbeginn das blöde Gedicht »Jeder Schuß ein Russ', jeder Stoß ein Franzos'« verbrochen zu haben, war erheiternd und anregend. Den Zwischenrufer habe ich mit einem temperamentvollen Protest gleich entwaffnet, das Publikum für mich begonnen und selbst die kleine serbische Gruppe meiner Gegner anscheinend so sehr überzeugt, daß sie beim Schluß des Vorrags nicht weniger applaudiert hat als die Masse meiner französischen Zuhörer.

Ein ihm zu Ehren gegebenes Festessen haben ihm Gelegenheit verschafft, mit fast allen führenden französischen Dramatikern und mit fabelhaften Weinen bekannt zu werden. Es war ein köstlicher Abend. Herr Kerr ist also in gehobener Stimmung und der Interviewer — es ist der Herr, der den Leitartikelpreis des Neuen Wiener Journals gewonnen hat — versichert denn auch, er habe Herrn Kerr aufgesucht, weil er »einen gehobenen Menschen sehen wollte«. Wozu er noch die tiefsinnigen und preiswerten Worte in Klammern setzt:

(Der er auch in Berlin, oder trotz Berlin und selbstverständlich in doppeltem Sinne in Berlin trotz Berlin ist.)

Wie gehoben aber die Stimmung des Herrn Kerr in Paris war, was sich Erheiterndes und Anregendes während des Vortrags und nachher zutrug und ob die Demonstranten Rumänen oder Serben waren, darüber wird man nicht so sehr aus den Zeitungsberichten klug werden, die ja so schmacklos sind, als ob sie von den fabelhaften Weinen zu trinken bekommen hätten, vielleicht aber aus dem folgenden nüchternen Originalbericht, den der Pariser Spezialkorrespondent der Fackel ihr zugesandt hat:

Der erste Vortrag fand in dem Ihnen bekannten Saal der Sorbonne statt, der sehr schwach besucht war. Der zweite, im Hause der Sociétés savantes vor einem vollen Saal. Die Akteure betreten die Bühne. Delbos (der ehemalige Unterrichtsminister), Lichtenberger, Aulard, Kerr — es wird applaudiert — und noch andere würdige, schwarzbekleidete Herren. Zuletzt ein junger, hellgekleideter Mann. Alle setzen sich, der junge Mann steht an der Kulisse. Delbos hält eine Ansprache, und K. rüstet sich zum Vortrag. Da tritt der junge Mann zu dem sichtlich befremdeten Delbos und sagt, er möchte im Namen der Jugend und seiner Kompatrioten einige Begrüßungsworte sprechen. D. wendet sich an K. — K. nickt. Und nun beginnt eine Szene von solcher Dramatik und Wucht, wie sie seit Banquos Geist nicht mehr erdacht worden ist.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Der junge Mann redet über die Tätigkeit Kerrs im Kriege, welch herrliche, anerkennende Worte er für den Heldenkampf der Serben gefunden hat u. s. w. Und alle schwarzgekleideten Herren nicken anerkennend, mit freudigen zufriedenen Mienen mit den Köpfen, während Kerr, der einzige im Saale, der alles versteht, blaß wird, weiß wird, grün wird, sich an der Tischkante festhält, nicht atmen kann und seinen Blick von dem entsetzlichen Redner nicht abwenden kann. Er zittert am ganzen Körper, schwitzt Todesschweiß und ist ein Bild des Jammers. Er weiß, das ist das Ende seiner Pariser Reise. (Er hat Recht behalten, nächsten Tag fuhr er nach Berlin). Und dann sagte der Redner: da ich nicht der deutschen Sprache mächtig bin, möge mein Kompatriot Proben Kerrscher Dichtung in der Ursprache vortragen. Und nun begann einer (er heißt Polianski, ist Serbe und gibt eine Zeitung »Zenit« heraus) vorzutragen: Jeder Schuß ein Ruß etc. Es gab einen unglaublichen Tumult. P. rief: Ich glaube, daß ein solcher Mensch nicht das Recht hat in diesem Kreise (Völkerversöhnung) zu sprechen. Pfuirufe und Pfiffe. Mühsam stellt man die Ruhe her. Kerr sagt: das ist eine Lüge, nie habe er solche idiotische Verse geschrieben. Und mit dieser Erklärung hat er die Situation gerettet und er konnte vortragen. Es war ein Stuß und zum Schluß (Anm. ~~das Herausgeberl~~, Hier ist kein patriotischer Reim beabsichtigt) hat der Vorsitzende des Vereines, der die Vorlesung des K. veranstaltet hat, Aulard das Wort ergriffen und, man kann sagen, Wort für Wort die Kerrschen Ausführungen widerlegt, wozu aber Kerr kopfnickend lächelte, als wenn man seiner Meinung wäre. — Es ist möglich, daß der Russenschuß nicht von K. ist, aber ein jeder glaubt es. Am Mittwoch war nachmittags Thomas Mann-Vortrag. Abends hat die deutsche Botschaft ihnen zu Ehren einen Empfang abgehalten. Ein ~~Ihnen~~ bekannter ~~französischer~~ Schriftsteller antwortete auf die Einladung: Ich danke, kann aber nicht erscheinen, da man mir nicht zumuten kann, mich mit Herrn Kerr an einen Tisch zu setzen. Die Comedie hat das seit Tagen vorbereitete Dejeuner abgesagt. ~~Was im Satz war, wurde von den Zeitungen noch gebracht, aber sonst schweigt man. Ich war bei einigen Blättern, den wahren Sachverhalt mitzuteilen. Aber überall hörte ich: man hat versucht, nichts zu bringen.~~

~~Wenn es auch ein falscher Banko war, so war's doch einer!~~

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Kerr in Paris

Eine der schnurrigsten Wendungen der europäischen Kulturburleske ist der Einfall Mosses, den Herrn Kerr, der schon in Berlin unmöglich ist, als Friedenstaube oder, um in seiner Sprache zu reden, als Friedenstäuberich, mit dem Ölzweig im Rosamündchen in die Welt zu senden, nicht zweifelnd, daß wenn er es auf einem Podium spitzte, und guerre guerre machte, Amerika, England und Frankreich von der politischen Unschuld und der kulturellen Überlegenheit Deutschlands überzeugt wären. Also ausgerechnet den Herrn Kerr; doch vielleicht mit dem raffinierten Hintergedanken, die verbreitete Vorstellung, die man in der Welt vom Teutonentum hat, durch den verblüffenden Effekt des Augenscheins zu dementieren. Herr Kerr selbst, der seit dem Krieg den Völkern die Hand reicht und verzeiht, was er ihnen lyrisch angetan hat, scheint in ~~solider~~ Selbstvergessenheit nicht zu merken, wozu er gebraucht wird und daß man für den Zweck der Völkerversöhnung den Blutrausch des deutschen Bardentums in seiner harmlosesten und empfindsamsten Gestalt vorführen will. Hätte er noch knapp vor seinem Eintreffen in Paris einen Augenblick der Erinnerung an seine Worttaten in großer Zeit gehabt, er wäre wohl kaum aus dem Coupé gestiegen und hätte jenem Herrn Gemier, der der Überzeugung ist, daß Komödianten und Schmöcken die Weltverbrüderung gelingen werde, abgewinkt und geraten, sich mit dem ~~Herrn~~ Chapiro zu begnügen. Denn man könnte doch unmöglich annehmen, daß ~~er~~ sich im Vollbewußtsein seiner Mitwirkung an den heroischen Begebenheiten in die Sorbonne gewagt hätte, um auf dem Podium der Salle Turgot mit der Stirne, die ein starker Bartwuchs frei läßt, das exponierte Mündchen zu öffnen. Ganz so glücklich nun, wie sich's die Firma Mosse gedacht hatte, ist das Unternehmen nicht verlaufen. Da aber die Berichterstattung noch in keinem einzigen Fall seit Menschengedenken ihre Aufgabe vernachlässigt hat, die Tatsächlichkeit zu erlügen oder zu verwirren und ein ungetreueres Bild von ihr zu hinterlassen als ehedem die mündliche Überlieferung durch das Gerücht, so war auch in diesem Fall nicht zu erfahren, was sich eigentlich ereignet hatte. Zuerst las man:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

2

Paris, 20. Jänner. (Wolff.) Gestern abends kam es bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter intellektueller Jugendverbände ihres Landes bezeichneten, ein Gedicht kriegerischen Inhaltes verlasen, als dessen Urheber sie Kerr bezeichneten. Sie versuchten den Redner durch Pfeifen am Sprechen zu verhindern. Auf den Protest der übrigen Zuhörer hin wurden sie zum Schweigen gebracht und Kerr konnte seinen Vortrag fortsetzen.

Das schien durchaus plausibel und man erinnerte sich sofort einer Strophe, die nunmehr einer gewissen Folgerichtigkeit nicht zu entbehren schien:

Aigentlich sind wir, waiß Gottul,
Dann heraingefallne Trottul,
Haite noch auf stolzem Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcu!

Daß es Rumänen waren, welche die dankbare Gelegenheit benützt hatten, schien auch aus dem Bericht jener Wiener hervorzugehen, deren Niveau unter der Preßkanaille in ihren hergebrachten Formen vorgestellt wird:

Komisch war während des Vortrages der Versuch eines Bukowinaers, Kerr zu stören. Der Bursche rief, Kerr sei im Kriege Hetzer gewesen. Kerr gab dem Vorlauten die richtige Antwort. Im Übrigen spedierte man den Burschen hinaus. (Der Stänkerer in Kerrs Vortrag scheint ein Wiener Kraus-Itzig gewesen zu sein. Die Redaktion.)

Kraus-Itzige, das weiß man, sind jene Jugend, die weniger für Bekessys Gaben als etwa für Goethes Iphigenie, Helena und Pandora empfänglich ist. Aber was die richtige Antwort des Herrn Kerr auf den Vorhalt gewesen sein konnte, daß er Kriegshetze getrieben habe, schien unvorstellbar; freilich umso glaubhafter, daß ihm der Vorhalt von »mehreren Rumänen« gemacht wurde, wenn das Schuftenblatt von »einem Bukowinaer« schrieb.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

3

Indes sollte sich bald herausstellen, daß das Wolffbüro zwar richtig orientiert, aber falsch informiert war. Sein Vertreter hatte von einer Demonstration durch Balkan-Studenten beim Kerr-Vortrag, dem er nicht beigewohnt hatte, gehört, sich an das berühmte Rumänenlied erinnert und also angenommen, die Demonstranten müßten Rumänen gewesen sein. Es sollte sich aber herausstellen, daß nicht nur die Berichterstattung, sondern auch die Wirklichkeit falsch informiert war. Bis ~~es~~ sich ~~heraus-~~ ~~stellte~~ waren beide zu einem unlöslichen Knäuel verwirrt. In deutschen Blättern hieß es:

Wie uns aus Paris gedrahtet wird, kam es dort bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter der intellektuellen Jugendverbände ihres Landes ausgaben, ein gegen die Serben gerichtetes kriegerisches Gedicht verlasen, als dessen Urheber sie Alfred Kerr bezeichneten. — — Kerr hat die Autorschaft des von den Rumänen verlesenen Gedichtes abgeleugnet.

Das konnte er leicht tun, wenn Rumänen das Pech hatten, ~~ihm~~ ein gegen die Serben gerichtetes Gedicht ~~vorzuhalten~~ ~~Es~~ wäre ihm nicht geglückt, wenn Serben ihm das Rumänengedicht vorgehalten hätten. Das Leipziger Tagblatt bemerkt zu der Meldung, deren Grundlage ein Wirrsal schien:

Alfred Kerr sollte nicht ableugnen, sondern feststellen und, wenn nötig, sich an die Brust schlagen und bekennen. Hat er ein Serbien-~~Sterbien~~-Gedicht geschrieben? Wenn nicht, so hat er doch leider viele andere kriegshetzerische Verse verfaßt, da er, wie die meisten Intellektuellen, der Kriegshypnose erlegen war. Da hilft kein Ableugnen, und gerade für die Völkerannäherung, der Kerrs Vorträge in Paris dienen sollen, wäre es höchst wertvoll, wenn die Geistigen, die in den ersten Kriegsjahren schwer gesündigt haben, ihre versifizierten Feindbeschimpfungen öffentlich bereuen würden.

Das Zugeständnis, daß die Intellektuellen durch Kriegshypnose zu Trotteln wurden, ist gewiß nicht uneben, wenngleich ihm die Erkenntnis mangelt, daß die Kriegshypnose nicht so vollständig war, um ihnen nicht auch das klare Bewußtsein zu lassen, daß sie durch die Aneiferung zum Heldentod sich diesen ersparen konnten. Wenn man heute die Kriegsjahrgänge der Fackel durchblättert und von Heft zu Heft den Abdruck dieser unvergeßlichen und doch vergessenen Geistesschande antrifft, so möchte man wohl trübsinnig werden, aber nicht bei dem Gedanken an die noch ausstehende Völkerversöhnung, sondern bei dem an die Versöhnlichkeit des eigenen Volkes, dessen Invaliden dieses Schreiberpack nicht mit den Krücken gezüchtigt haben, so daß es noch die Schamlosigkeit aufbringen kann, denen der Feindesländer die schmierige

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Bruderpratze anzubieten. Was war aber dem Herrn Kerr, der meines Wissens bloß gegen Rumänien, Rußland und England mobil gemacht, doch so im Allgemeinen dem Feind »Bandwurm, Hühneraugen, Krätze« gewünscht hat, »zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh und noch Rheumatismus im Popo« — was war diesem ungezogenen Liebling der Kurfürstendammgrazien in Paris eigentlich widerfahren? Wer und womit hat man gegen diesen besten aller guten Europäer in Paris demonstriert, der auf die »Hauptstadt Bukurescht« die Überzeugung gereimt hatte, daß sich dort »keiner Fiße wäscht« und auf den »Zarendreck, Barbarendreck« die Parole »Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!«/mit dem Wunsche, sie mögen »von hinnen vertobakt« werden und »über ihre Haxen fallen«. Haben sich keine Rumänen und keine Russen gefunden, um dem Sänger eben diese Erinnerung vorzuhalten? Nein, Herr Kerr wurde das schuldige Opfer einer heillosen Verwechslung. Denn das Gedächtnis des Auslands bewahrt von der ganzen gigantischen Schmach der deutschen Kriegslyrik nichts als den unsterblichen Kretinismus der Devise:

Serbien muß sterbien

der ein österreichisches Produkt ist/und außerdem den Denkspruch:

Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos

der sich ja länger erhalten hat als das »viribus unitis«, das als unfrommer Wunsch jenes Gedankens Vater war. ~~Solcher~~ kärgliche Rest genügt der Welt als Überschlag der lyrischen Kriegskosten der Zentralmächte und es ist eine durchaus sinnvolle Vergeltung, daß jedem deutschen Kriegslyriker, der sich auf ausländischen Boden wagt, das leichtfaßliche Verslein entgegentönt, das in der Welt nicht weniger populär geworden ist und nicht weniger zum Debakel der diesbezüglichen Vaterländer beigetragen hat als die Ansichtskarte, welche den fröhlichen Henker über dem Leichnam Battistis zeigt. Tatsächlich waren es nicht Rumänen, die ~~doch~~ keineswegs hätten in die Ferne schweifen müssen, wo Bukurescht so naheliegt, sondern Serben, die dem Herrn Kerr, dessen Kriegspsychose doch erhaben über solche Banalität war,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

5

das Verslein entgegengerufen und ihm den Einspruch ermöglicht haben: »Nie habe ich diese blöden Verse geschrieben!« Der Mißgriff ist keineswegs so bedauerlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn erstens entbehrt es nicht der inneren Folgerichtigkeit, Herrn Kerr für den Dichter des Versleins zu halten, und zweitens schafft die Wahrheit, die er gesagt hat, Raum für die unausgesprochene Lüge, er habe auch keine andern blöden Verse während des Krieges geschrieben. Wenn seine Pariser Hörer erst erfahren werden, was er damals alles geschrieben hat, werden sie zugeben, daß er in Paris nach dem Krieg mehr Geistesgegenwart an den Tag gelegt hat als in Berlin während des Kriegs. Trotzdem wäre die Sache einfacher gewesen und Herrn Kerr die Bravour der Entgegnung wie auch die Mühe der Fortsetzung des Vortrags erspart geblieben, wenn die Demonstranten sich besser informiert hätten. Einer von ihnen scheint die Gelegenheit geradezu in der Hand gehabt zu haben. Wenigstens behauptet es die ‚Neue Zürcher Zeitung':

— — Die Erfahrungen der letzten Tage, da im gleichen Saal die brüderliche Annäherung zwischen deutschen und französischen Lehrern so brutal und dumm gestört worden war, hatten zur Vorsicht gemahnt. Und trotz alledem konnten sich Wölfe in die Lämmerherde einschmuggeln. Kaum hatte der frühere Unterrichtsminister Yvon Delbos die Versammlung, der der deutsche Botschafter beiwohnte, mit einigen freundlichen Worten eröffnet, so erklärte ein antisemitischer junger Serbe die Veranstaltung für unmöglich; es könne und dürfe nicht reden, wer das entsetzliche Lied gedichtet: Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, Serbien muß sterbien. Zum Beweise schwang man ein rotes Büchlein, in dem die Verse standen; es war die blutrote Wiener »Fackel«! Wie von einer Feder getrieben, schoß Kerr hinter dem Rednertisch auf und stach in wenigen Worten die grobe Mistifizierung zu Tode. Es war ein hübsches Zeichen, daß es Franzosen waren, die den furiosen Serben, der es ja gut gemeint haben mag, zur Ruhe brachten.

Und nun belebte sich das starre, in sich zurückgenommene Antlitz des Redners mit dem maliziösen, fast unsichtbaren Mund und den schmerzlichen Augen. — —

Das Zürcher Blatt lügt natürlich, wenn es behauptet, daß diese Verse und nicht vielmehr ganz andere dem Herrn Kerr in der Fackel zugeschrieben waren, und diese ist eher das Opfer einer groben Mystifizierung als deren Urheber. Herr Kerr hatte aber, da der Serbe etwas aus der Fackel vorlas, was nicht in ihr stand, und eben das, was in ihr stand, nicht vorlas, leichtes Spiel, wie von einer Feder getrieben, die nicht die meinige war, »schoß« er — mit einem Schuß, der jeden Franzosen traf — »auf« und stach die grobe Mystifizierung so exakt zu Tode wie ehedem die Völker, gegen die er eben das, was der Serbe nicht vorlas, geschrieben hatte. Der fast unsichtbare Mund, der unter anderen Umständen verstummt wäre, konnte sich also wieder beleben, und im Vollgefühl, nunmehr erst zur Völkerverbrüderung zugelassen zu sein, sprach er weiter und setzte zum Schluß das Wort wie folgt in die Tat um:

Seien wir Optimisten, zwingen wir uns zum Optimismus, schaffen wir für die Befreiung der Massen von nationalistischen und militaristischen Vorurteilen und Gemeinplätzen, dann wird das Volkstheater oder das Theater fürs Volk ein Band sein zwischen den Nationen; geben wir uns die Hände . . . Kerr streckte seine Hand über den Tisch hinüber der Versammlung entgegen, während der Beifall ihn umbrauste.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6

So die Neue Zürcher Zeitung. Das Berliner Tageblatt, das den gleichen denkwürdigen Vorgang meldet, setzt schlicht hinzu:

Es war sehr schön.

Und es hätte jenen sehr gefreut, zu dessen Erhaltung und um Serbien sterbien zu lassen einst Gott angerufen wurde. Immerhin erfuhr man, daß der Kraus-Itzig aus der Bukowina ein antisemitischer junger Serbe war.

Kaum hat man also etwas Klarheit darüber, daß es nicht Rumänen, die unter Hinweis auf das Rumänenlied, sondern ein antisemitischer Itzig war, der mit der Fackel in der Hand durch den Serbien-Vers die Demonstration vollführt hat — kommt die Zuckerkandl und verwirrt wieder alles. Sie verbreitet durch das Neue Wiener Journal die folgende Version:

Zwei rumänische »rassizistische« Studenten begannen zu pfeifen und versuchten in vollkommen unverständlichem Französisch gegen Kerrs Vortrag zu protestieren. »A la porte«, erwiderte ihnen das französische Publikum, welches nicht gewillt war, sich von fremdländischen Rassisten seine Haltung diktieren zu lassen.

Das französische Publikum spricht demnach ein vollkommen verständliches Französisch, fast so vollkommen wie Herr Kerr selbst, von dem die ‚Stunde' behauptet, daß er »französisch wie ein Pariser spricht«, was sie offenbar beurteilen kann, da sie selbst deutsch wie ein Debrecziner schreibt. Ein Pariser Blatt faßt die Situation wesentlich anders auf:

Herr professor Alfred Kerr fait son apparition . . . . Le herr professor se rengorge. Il remercie — comme faire se doit — en un aimable patois franco-germanique . . . . Le »Tout Paris« acclame l'orateur en divers jargons qui vont de l'hindoustan au javanais. On expulse entre temps quelques individus qui ont eu le mauvais goût de vouloir parler français.

Und das Blatt zitiert die Schändlichkeiten, die der »citoyen européen« während des Krieges geschrieben hat. Die Zuckerkandl jedoch ist anderer Ansicht. Sie findet vor allem, seit den Tagen von Locarno sei

das starke Gefühl, die zerrissenen Fäden geistiger Verbundenheit wiederzuknüpfen, endlich von politischen Fesseln befreit.

Das ist sehr kompliziert, aber es dürfte sich machen lassen, man muß nur achtgeben, daß man die Fäden und Fesseln hübsch auseinanderhält und daß beim Befreien, Knüpfen, Verbinden ~~und Zerreißen~~ kein Durcheinander herauskommt. Damit alles in Ordnung geschieht, habe Herr Gemier

allen geistigen Führern eines neuerwachten künstlichen Weltgewissens endlich die Brücke geschlagen.

Und selbstverständlich war es der Kunst vorbehalten,

die Fahne der Internationalität als erste in Berlin, in Wien und in Paris aufzupflanzen.

So kompliziert das alles ist, bis hieher tut sichs, doch jetzt wird es schwieriger:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

7

Daß es aber gerade die Kunst des Theaters ist, die diesmal bewußt und mit wahrhaftem Weitblick die Führung an sich gerissen hat, eröffnet weitere Perspektiven, als bisher selbst eine Durchdringung der sich fremd gegenüberstehenden Völker durch die Magie der bildenden Künste und vor allem der Musik sich im Ablauf der Geschichte erwiesen hat.

Wenn das meine Mänaden in »Literatur« gehabt hätt, die doch viel der Zuckerkandl verdanken, ausgesorgt hätten sie gehabt. Und auch dieses:

Sie (die Kunst des Theaters) ist zum edlen Werkzeug eines neuen Aufbaus intellektueller Weltgemeinschaft von jenen Menschen auserwählt worden, die während des Krieges die Kraft hatten, abseits vom Haß zu bleiben.

Zu diesen gehört ~~vor allen andern~~ Herr Alfred Kerr. In dem Projekt des Herrn Gemier ist »als einer der wichtigsten Punkte ein Organisationsdienst der Übersetzungen in allen Ländern vorgesehen«. Doch können, meint die Zuckerkandl, »Probleme so zarter Art« nur mit Vorsicht und »mit aller Taktsensibilität« gelöst werden. Wenn aber »Wort und Seele Flügel erhalten werden, die alle Sprachgrenzen überfliegen«, dann sei das Ziel erreicht.

Nachdem (wie Alfred Kerr dies gestern auch aussprach) die Weltpresse bei dieser ihrer großen Aufgabe versagt hat, so soll jetzt dem Theater die Ehre werden, das Gewissen einer besseren Menschheit zu werden.

Mit der Verbrüderung der Herren Reinhardt und Gemier wäre in dieser Richtung ein vielversprechender Anfang gemacht, aber die Weltpresse, die die Völker gegeneinander gehetzt hat, ist auf dem Wege der Besserung, indem sie für solche Bestrebungen Reklame macht und auch insoferne ~~nachgeholt~~ als wenigstens eines der Kerr'schen Kriegsgedichte jetzt in einem Pariser Blatt erschienen ist. Die Zuckerkandl geht aber weiter. Sie weiß, daß »eine persönliche Fühlungnahme von großem Wert« ist, und bat deshalb Herrn Kerr, mit ihr einen Nachmittag zu verbringen, an welchem sie das geistige Paris vereinigen wollte. Sie rief telephonisch:

»Es gilt Alfred Kerr zu begrüßen«

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

8

und alle, alle kamen oder, wie sie sagt, »die reiche Varietät berühmter französischer Autoren« fand sich ein. Das ist mir, dem es sein Lebtag an persönlicher Fühlungnahme mit der Zuckerkandl gefehlt hat, gelegentlich meiner Vorträge in der Sorbonne nicht widerfahren, wohl aus dem Grunde, weil ich dort nur deutsch wie ein ~~Deutscher~~ gesprochen habe. Das wäre, weil es doch eine Neuerung und ein Symptom der Völkerversöhnung war, immerhin ein politisches Ereignis gewesen, wenn ich mich solcher Versöhnlichkeit auch bei jenen zu erfreuen hätte, die sich sozusagen der deutschen Sprache in ihrem täglichen Umgang bedienen. Aber so muß ich's schon hinnehmen, daß mein Auftreten an der Sorbonne auf der Tafel der Zeitgeschichte keine Lettern findet, während ein Pariser Privatbesuch des Herrn Unruh zu Leitartikeln hinreißt und die französische Theaterplauderei des Herrn Kerr der »erste zerbrechliche Steg« ist, »der über einen tiefen Graben gespannt wird«. Wie zerbrechlich er war, sollte sich erweisen. Die Zuckerkandl hatte gewiß das Erdenklichste vorgekehrt, sie ließ interessante Gespräche sich entwickeln, an denen sogar Herr Painlevé, dem sie jedes Verständnis für Wiederanknüpfung zutraut, teilnahm.

»Hier (sagte ich Alfred Kerr) ist Paul Geraldy. Sie haben sein Werk ‚Aimer' nicht ganz gelten lassen. Setzt euch auseinander.«

Natürlich meint sie, daß sie sich zusammensetzen sollen. Und sie läßt Herrn Kerr bekennen, es gebe Zeiten wie diese,

in der zehn Millionen Menschenleiber zerfetzt wurden durch sinnloses Morden,

Woraus er aber nicht etwa die Reue bezog, es durch Verse befördert zu haben, sondern die Erkenntnis, daß »der Inhalt eines dramatischen Werkes alles bedeutet«, und die Parole: »Wir müssen handeln!« Infolgedessen verzeichnet die Zuckerkandl »die ungemeine Wichtigkeit«, daß gerade in einem Augenblick, in welchem das französische Theater nach einer »neuen geistigen, einer menschlich dichterischen Erneuerung sucht«,

Alfred Kerr vielleicht entscheidende Wege gewiesen hat. — — Hier ist wirklich eine Brücke geschlagen worden.

Sie war schon zusammengekracht, als die Zuckerkandl, welche deutsch wie eine Pariserin spricht, diese Sätze schrieb. Kerrs Gedanken waren so gewichtig, daß es der Brücke, deren Tragfähigkeit ja begrenzt ist, widerfahren mußte, selbst wenn die Erinnerung an die Kriegsdienstleistung des Pazifisten nicht auf ihr gelastet hätte. Nach dem Bericht der ‚Stunde' soll er den »entscheidenden Weg«, der keinen Herkuleszweifel mehr übrigläßt, folgendermaßen gewiesen haben:

Ich möchte einmal François de Curel aufführen. Wir brauchen eine dramatische Kunst, die uns erzieht; was werden wir bei diesem Versuch gewinnen? Ich weiß es nicht.

Wie soll er es wissen? Von ihm kann in der ‚Stunde' höchstens gesagt werden:

Alfred Kerr gilt in Berlin als »der Theaterkritiker seit Lessing« und beherrscht die öffentliche Meinung durch die Schärfe und Sicherheit seines Urteils. Kerrs Autorität ist ungeheuer, ein Wort von ihm macht einen Menschen berühmt oder vernichtet ihn.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Das kann ich bestätigen, denn als er ein Wort gegen mich sprach, stellte sich gleich heraus, daß ein Mensch vernichtet war. Man muß nur immer das abdrucken, was Herr Kerr faktisch geschrieben hat, und ihm nichts unterschieben, was nicht von ihm ist. Sonst belebt er sich wieder. Dann ist Mosse zufrieden und läßt über den Zwischenfall wie folgt berichten:

Die Wahrheit ist, daß der Erfolg größer gewesen ist, als zu erhoffen war. Die einzige feindselige Kundgebung war der Protest eines serbischen oder rumänischen Studenten in einer Vorlesung Kerrs, und dieser Protest — es ist traurig, diesen Umstand erwähnen zu müssen — wurde, wie hier erzählt wird, durch die Niedrigkeit eines Deutschen veranlaßt. Die im ‚Petit Journal' erschienene dumme Verleumdung, daß Kerr der Verfasser des Verses »Jeder Schuß ein Ruß . . .« gewesen ist, ist angeblich dem Blatte von einem deutschen Literaten zugegangen. Außer diesem Zwischenfall gab es keinen Mißklang. Es hätte allerdings noch anders kommen können, denn fünf deutsche Vorlesungen in einer Woche sind für Paris tatsächlich etwas zu viel. Es wird gut sein, vorläufig mit neuen Besuchen deutscher Dichter und Künstler zu warten, und zunächst den Franzosen Zeit zu lassen, um den Besuch Thomas Manns und Kerrs in Berlin zu erwidern. Absichten dieser Art bestehen; es ist aber noch verfrüht, von ihnen zu sprechen.

Das Berliner Tageblatt tut ganz recht, vor Überspannungen zu warnen, die Franzosen scheinen vorläufig genug zu haben und zu fürchten, daß ihnen das nächste Mal ein Pazifist vorgestellt werde, der wirklich der Autor von »Jeder Schuß ein Ruß« ist. Der Bericht läßt immerhin zwischen den Zeilen den Mißklang hören, den die deutsche Botschaft vernommen hat, welche schon nach dem Benehmen des Herrn Unruh hätte erkennen müssen, daß in Paris der Glaube fehlt an eine Völkerversöhnung, die durch Literaten und Theateragenten angebahnt wird. Vorläufig dürfte die Aufhebung des Paßvisums wesentlich mehr zu ihr beitragen als alle Brückenschlägerei und Anknüpfung von Fadianen. Viel gesünder und reinigender als solche Versuche wirkt die Niedrigkeit jenes deutschen Literaten, der das französische Blatt auf das ~~Unterfangen~~ hingewiesen hat, daß die Propaganda für Völkerversöhnung durch Theaterreklame einen Kriegshetzer als Pazifisten einschmuggeln wollte, und bedauerlich ist nur, daß diese nicht hoch genug zu schätzende Niedrigkeit in der Poesie des Herrn Kerr so unzulänglich versiert war. Aber warum soll der Gewährsmann des französischen Blattes sich mit den Nationen auskennen, gegen die Herr Kerr Krieg geführt hatte, wenn die Gewährsmänner der deutschen Blätter nicht einmal angeben können, welche sich gegen ihn gewehrt hat? Das Berliner Tageblatt, das doch an der Quelle saß, schwankt sichtlich zwischen serbischen und rumänischen Studenten, während Herr Kerr selbst Bescheid weiß. Er sagte zu einem Interviewer:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Die Wirkung meiner Vorträge, die Aufnahme beim Publikum haben mich sehr befriedigt. Der kleine Zwischenfall, daß serbische Studenten mich unsinnigerweise beschuldigt haben, zu Kriegsbeginn das blöde Gedicht »Jeder Schuß ein Russ', jeder Stoß ein Franzos'« verbrochen zu haben, war erheiternd und anregend. Den Zwischenrufer habe ich mit einem temperamentvollen Protest gleich entwaffnet, das Publikum für mich gewonnen und selbst die kleine serbische Gruppe meiner Gegner anscheinend so sehr überzeugt, daß sie beim Schluß des Vortrags nicht weniger applaudiert hat als die Masse meiner französischen Zuhörer.

Ein ihm zu Ehren gegebenes Festessen habe ihm Gelegenheit verschafft, mit fast allen führenden französischen Dramatikern und mit fabelhaften Weinen bekannt zu werden. Es war ein köstlicher Abend. Es mundet wohl das Essen der deutschen Botschaft, deren Milieu uns ja aus der Schilderung des Herrn Unruh hinreichend bekannt ist (»Machen Sie sich nichts draus«, winkt der Botschafter dem Haushofmeister, der darauf den Sekt in die Gläser schäumt, »hier sind wir angtrnuh!«) Herr Kerr ist also in gehobener Stimmung und der Interviewer — es ist der Herr, der den Leitartikelpreis des Neuen Wiener Journals gewonnen hat — versichert denn auch, er habe ihn aufgesucht, weil er »einen gehobenen Menschen sehen wollte«. Wozu er noch die tiefsinnigen und preiswerten Worte in Klammern setzt:

(Der er auch in Berlin, oder trotz Berlin und selbstverständlich in doppeltem Sinne in Berlin und trotz Berlin ist.)

Wie gehoben aber die Stimmung des Herrn Kerr in Paris war, was sich Erheiterndes und Anregendes während des Vortrags und nachher zutrug und ob die Demonstranten Rumänen oder Serben waren, darüber wird man nie aus den Zeitungsberichten klug werden, die ja so schwankend sind, als ob ihre Verfasser auch von den fabelhaften Weinen zu trinken bekommen hätten, vielleicht aber aus dem folgenden nüchternen Originalbericht, den der Pariser Spezialkorrespondent der Fackel ihr zugesandt hat:

— — Der erste Vortrag fand in dem Ihnen bekannten Saal der Sorbonne statt, der sehr schwach besucht war. Der zweite, im Hause der Sociétés savantes vor einem vollen Saal. Die Akteure betreten die Bühne. Delbos (der ehemalige Unterrichtsminister), Lichtenberger, Aulard, Kerr — es wird applaudiert — und noch andere würdige, schwarzbekleidete Herren. Zuletzt ein junger, hellgekleideter Mann. Alle setzen sich, der junge Mann steht an der Kulisse. Delbos hält eine Ansprache, und K. rüstet sich zum Vortrag. Da tritt der junge Mann zu dem sichtlich befremdeten Delbos und sagt, er möchte im Namen der Jugend und seiner Kompatrioten einige Begrüßungsworte sprechen. D. wendet sich an K. — K. nickt. Und nun beginnt eine Szene von solcher Dramatik und Wucht, wie sie seit Banquos Geist nicht mehr erdacht worden ist.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Der junge Mann redet über die Tätigkeit Kerrs im Kriege, welch herrliche, anerkennende Worte er für den Heldenkampf der Serben gefunden hat u. s. w. Und alle schwarzgekleideten Herren nicken anerkennend, mit freudigen zufriedenen Mienen, mit den Köpfen, während Kerr, der einzige im Saale, der alles versteht, blaß wird, weiß wird, grün wird, sich an der Tischkante festhält, nicht atmen kann und seinen Blick von dem entsetzlichen Redner nicht abwenden kann. Er zittert am ganzen Körper, schwitzt Todesschweiß und ist ein Bild des Jammers. Er weiß, das ist das Ende seiner Pariser Reise. (Er hat Recht behalten, nächsten Tag fuhr er nach Berlin). Und dann sagte der Redner: Da ich nicht der deutschen Sprache mächtig bin, möge mein Kompatriot Proben Kerrscher Dichtung in der Ursprache vortragen. Und nun begann einer (er heißt Polianski, ist Serbe und gibt eine Zeitung »Zenit« heraus) vorzutragen: Jeder Schuß ein Ruß etc. Es gab einen unglaublichen Tumult. P. rief: Ich glaube, daß ein solcher Mensch nicht das Recht hat, in diesem Kreise (Völkerversöhnung) zu sprechen. Pfuirufe und Pfiffe. Mühsam stellt man die Ruhe her. Kerr sagt: das ist eine Lüge, nie habe er solche idiotische Verse geschrieben. Und mit dieser Erklärung hat er die Situation gerettet und er konnte vortragen. Es war ein Stuß und zum Schluß (Hier ist kein patriotischer Reim beabsichtigt. Anm. d. Red.) hat der Vorsitzende des Vereines, der die Vorlesung des Kerr veranstaltet hat, Aulard, das Wort ergriffen und, man kann sagen, Wort für Wort die Kerrschen Ausführungen widerlegt, wozu aber Kerr kopfnickend lächelte, als wenn man seiner Meinung wäre. — Es ist möglich, daß der Russenschuß nicht von K/ ist, aber ein jeder glaubt es. Am Mittwoch war nachmittags Thomas Mann-Vortrag. Abends hat die deutsche Botschaft ihnen zu Ehren einen Empfang abgehalten. Ein bekannter Pariser Schriftsteller antwortete auf die Einladung: Ich danke, kann aber nicht erscheinen, da man mir nicht zumuten kann, mich mit Herrn Kerr an einen Tisch zu setzen. Die Comedia hat das seit Tagen vorbereitete Dejeuner abgesagt.

Ecco. War das Mahl auch abgesagt und war der Geist, der beim Vortrag des Herrn Kerr bemerkt wurde, auch ein falscher Banquo, so war er doch an seinem Platz.

»Wer von euch hat mir das? . . .
Schüttle nicht
Nach mir die blut'ge Locke!«

»Was zerrt ihr das Gesicht? Wenn's um und um kommt,
Seht ihr nur einen Stuhl.«

»Wenn Gruft und Beinhaus wiedersenden darf
Die Toten, dann sei unser Monument
Der Bauch der Raben!«
»Wie? ganz entmannt in Torheit?«
»Sinnt über mich nicht nach, ihr werten Freunde,
Ich hab ein seltsam Unwohlsein, das meinen
Bekannten nichts ist . . .
Gebt mir Wein! schenkt voll!«

»Nehmt es, gute Pairs,
Als ein alltäglich Ding: es ist nichts anders,
Nur daß es uns die Lust des Abends stört.«

»Komm wie du willst, nur so nicht: und nicht zittern
Solln meine festen Nerven . . .
Irre werd' ich
Durch euch an meiner eignen Sinnesart,
Bedenk ich nun, daß ihr könnt solche Zeichen
Erblicken, und behalten eurer Wangen
Natürlichen Rubin, indes die meinen
Entsetzen bleicht.«

»Ich bitte, sprecht nicht! — Er wird schlimm und schlimmer.
Das Fragen reizt ihn. Insgesammt Gutnacht!«

»Komm, schlafen wir! Der Traum, der mich gequält,
War Neulingsfurcht, der harte Übung fehlt.
Wir sind noch jung an Taten.«

Der Unterschied ist: Macbeth beschloß, am nächsten Tag zu drei Hexen zu gehn, um sich Rats zu erholen, und Kerr ging zur Zuckerkandl.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Kerr in Paris

Eine der schnurrigsten Wendungen der europäischen Kulturburleske ist der Einfall Mosses, den Herrn Kerr, der schon in Berlin unmöglich ist, als Friedenstaube oder, um in seiner Sprache zu reden, als Friedenstäuberich, mit dem Ölzweig im Rosamündchen in die Welt zu senden, nicht zweifelnd, daß wenn er es auf einem Podium spitzte, und gurre gurre machte, Amerika, England und Frankreich von der politischen Unschuld und der kulturellen Überlegenheit Deutschlands überzeugt wären. Also ausgerechnet den Herrn Kerr; doch vielleicht mit dem raffinierten Hintergedanken, die verbreitete Vorstellung, die man in der Welt vom Teutonentum hat, durch den verblüffenden Effekt des Augenscheins zu dementieren. Herr Kerr selbst, der seit dem Krieg den Völkern die Hand reicht und verzeiht, was er ihnen lyrisch angetan hat, scheint in seliger Selbstvergessenheit nicht zu merken, wozu er gebraucht wird und daß man für den Zweck der Völkerversöhnung den Blutrausch des deutschen Bardentums in seiner harmlosesten und empfindsamsten Gestalt vorführen will. Hätte er noch knapp vor seinem Eintreffen in Paris einen Augenblick der Erinnerung an seine Worttaten in großer Zeit gehabt, er wäre wohl kaum aus dem Coupé gestiegen und hätte jenem Herrn Gemier, der der Überzeugung ist, daß Komödianten und Schmöcken die Weltverbrüderung gelingen werde, abgewinkt und geraten, sich mit dem Chapiro zu begnügen, der Anschlüsse jeglicher Art vermittelt⌊ Hauptmanns Leckermann und durch und durch voll Süßigkeit⌊ Denn man könnte doch unmöglich annehmen, daß Herr Kerr im Vollbewußtsein seiner Mitwirkung an den heroischen Begebenheiten sich in die Sorbonne gewagt hätte, um auf dem Podium der Salle Turgot mit der Stirne, die ein starker Bartwuchs frei läßt, das exponierte Mündchen zu öffnen. Ganz so glücklich nun, wie sich's die Firma Mosse gedacht hatte, ist das Unternehmen nicht verlaufen. Da aber die Berichterstattung noch in keinem einzigen Fall seit Menschengedenken ihre Aufgabe vernachlässigt hat, die Tatsächlichkeit zu erlügen oder zu verwirren und ein ungetreueres Bild von ihr zu hinterlassen als ehedem die mündliche Überlieferung durch das Gerücht, so war auch in diesem Fall nicht zu erfahren, was sich eigentlich ereignet hatte. Zuerst las man:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Kerr in Paris

Eine der schnurrigsten Wendungen der europäischen Kulturburleske ist der Einfall Mosses, den Herrn Kerr, der schon in Berlin unmöglich ist, als Friedenstaube oder, um in seiner Sprache zu reden, als Friedenstäuberich, mit dem Ölzweig im Rosamündchen in die Welt zu senden, nicht zweifelnd, daß wenn er es auf einem Podium spitzte, und gurre gurre machte, Amerika, England und Frankreich von der politischen Unschuld und der kulturellen Überlegenheit Deutschlands überzeugt wären. Also ausgerechnet den Herrn Kerr; doch vielleicht mit dem raffinierten Hintergedanken, die verbreitete Vorstellung, die man in der Welt vom Teutonentum hat, durch den verblüffenden Effekt des Augenscheins zu dementieren. Herr Kerr selbst, der seit dem Krieg den Völkern die Hand reicht und verzeiht, was er ihnen lyrisch angetan hat, scheint in seliger Selbstvergessenheit nicht zu merken, wozu er gebraucht wird und daß man für den Zweck der Völkerversöhnung den Blutrausch des deutschen Bardentums in seiner harmlosesten und empfindsamsten Gestalt vorführen will. Hätte er noch knapp vor seinem Eintreffen in Paris einen Augenblick der Erinnerung an seine Worttaten in großer Zeit gehabt, er wäre wohl kaum aus dem Coupé gestiegen und hätte jenem Herrn Gemier, der der Überzeugung ist, daß Komödianten und Schmöcken die Weltverbrüderung gelingen werde, abgewinkt und geraten, sich mit dem Chapiro zu begnügen, der Anschlüsse jeglicher Art vermittelt, Hauptmanns Leckermann und durch und durch voll Süßigkeit. Denn man könnte doch unmöglich annehmen, daß Herr Kerr im Vollbewußtsein seiner Mitwirkung an den heroischen Begebenheiten sich in die Sorbonne gewagt hätte, um auf dem Podium der Salle Turgot mit der Stirne, die ein starker Bartwuchs frei läßt, das exponierte Mündchen zu öffnen. Ganz so glücklich nun, wie sich's die Firma Mosse gedacht hatte, ist das Unternehmen nicht verlaufen. Da aber die Berichterstattung noch in keinem einzigen Fall seit Menschengedenken ihre Aufgabe vernachlässigt hat, die Tatsächlichkeit zu erlügen oder zu verwirren und ein ungetreueres Bild von ihr zu hinterlassen als ehedem die mündliche Überlieferung durch das Gerücht, so war auch in diesem Fall nicht zu erfahren, was sich eigentlich ereignet hatte. Zuerst las man:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

2

Paris, 20. Jänner. (Wolff.) Gestern abends kam es bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter intellektueller Jugendverbände ihres Landes bezeichneten, ein Gedicht kriegerischen Inhaltes verlasen, als dessen Urheber sie Kerr bezeichneten. Sie versuchten den Redner durch Pfeifen am Sprechen zu verhindern. Auf den Protest der übrigen Zuhörer hin wurden sie zum Schweigen gebracht und Kerr konnte seinen Vortrag fortsetzen.

Das schien durchaus plausibel und man erinnerte sich sofort einer Strophe, die nunmehr einer gewissen Folgerichtigkeit nicht zu entbehren schien:

Aigentlich sind wir, waiß Gottul,
Dann heraingefallne Trottul,
Haite noch auf stolzem Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcu!

Daß es Rumänen waren, welche die dankbare Gelegenheit benützt hatten, schien auch aus dem Bericht jener Wiener Zeitung hervorzugehen, deren Niveau unter der Preßkanaille in ihren hergebrachten Formen ~~vorgestellt wird~~:

Komisch war während des Vortrages der Versuch eines Bukowinaers, Kerr zu stören. Der Bursche rief, Kerr sei im Kriege Hetzer gewesen. Kerr gab dem Vorlauten die richtige Antwort. Im Übrigen spedierte man den Burschen hinaus. (Der Stänkerer in Kerrs Vortrag scheint ein Wiener Kraus-Itzig gewesen zu sein. Die Redaktion.)

Kraus-Itzige, das weiß man, sind jene Jugend, die weniger für Bekessys Gaben als etwa für Goethes Iphigenie, Helena und Pandora empfänglich ist. Aber was die richtige Antwort des Herrn Kerr auf den Vorhalt gewesen sein konnte, daß er Kriegshetze getrieben habe, schien unvorstellbar; freilich umso glaubhafter, daß ihm der Vorhalt von »mehreren Rumänen« gemacht wurde, wenn das Schuftenblatt von »einem Bukowinaer« schrieb.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

3

Indes sollte sich bald herausstellen, daß das Wolffbüro zwar richtig orientiert, aber falsch informiert war. Sein Vertreter hatte von einer Demonstration durch Balkan-Studenten beim Kerr-Vortrag, dem er nicht beigewohnt hatte, gehört, sich an das berühmte Rumänenlied erinnert und also angenommen, die Demonstranten müßten Rumänen gewesen sein. Es sollte sich aber herausstellen, daß nicht nur die Berichterstattung, sondern auch die Wirklichkeit falsch informiert war. Bis sich dies ergab, waren beide zu einem unlöslichen Knäuel verwirrt. In deutschen Blättern hieß es:

Wie uns aus Paris gedrahtet wird, kam es dort bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter der intellektuellen Jugendverbände ihres Landes ausgaben, ein gegen die Serben gerichtetes kriegerisches Gedicht verlasen, als dessen Urheber sie Alfred Kerr bezeichneten. — — Kerr hat die Autorschaft des von den Rumänen verlesenen Gedichtes abgeleugnet.

Das konnte er leicht tun, wenn Rumänen das Pech hatten, ein gegen die Serben gerichtetes Gedicht zu verlesen. Sie hatten sich verlesen, und es wäre ihm nicht geglückt, wenn Serben ihm ein Rumänengedicht vorgehalten hätten. Das Leipziger Tagblatt bemerkt zu der Meldung, deren Grundlage ein Wirrsal schien:

Alfred Kerr sollte nicht ableugnen, sondern feststellen und, wenn nötig, sich an die Brust schlagen und bekennen. Hat er ein »Serbien-Sterbien«-Gedicht geschrieben? Wenn nicht, so hat er doch leider viele andere kriegshetzerische Verse verfaßt, da er, wie die meisten Intellektuellen, der Kriegshypnose erlegen war. Da hilft kein Ableugnen, und gerade für die Völkerannäherung, der Kerrs Vorträge in Paris dienen sollen, wäre es höchst wertvoll, wenn die Geistigen, die in den ersten Kriegsjahren schwer gesündigt haben, ihre versifizierten Feindbeschimpfungen öffentlich bereuen würden.

Das Zugeständnis, daß die Intellektuellen durch Kriegshypnose zu Trotteln wurden, ist gewiß nicht uneben, wenngleich ihm noch die Erkenntnis mangelt, daß die Kriegshypnose nicht so vollständig war, um ihnen nicht auch das klare Bewußtsein zu lassen, daß sie durch die Aneiferung zum Heldentod sich diesen ersparen konnten. Wenn man heute die Kriegsjahrgänge der Fackel durchblättert und von Heft zu Heft den Abdruck dieser unvergeßlichen und doch vergessenen Geistesschande antrifft, so möchte man wohl trübsinnig werden, aber nicht bei dem Gedanken an die noch ausstehende Völkerversöhnung, sondern bei dem an die Versöhnlichkeit des eigenen Volkes, dessen Invaliden dieses Schreiberpack nicht mit den Krücken gezüchtigt haben, so daß es noch die Schamlosigkeit aufbringen kann, denen der Feindesländer die schmierige

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Bruderpratze anzubieten. Was war ~~aber~~ dem Herrn Kerr, der ~~meines Wissens bloß~~ gegen Rumänien, Rußland und England mobil gemacht, ~~doch so~~ ~~im Allgemeinen dem Feind (Bandwurm, Hühneraugen, Krätze)~~ gewünscht ~~hat, »zur Ernährung schimmel, feuchtes Stroh und noch Rheumatismus im Popo«~~ was war diesem ungezogenen Liebling der Kurfürstendamm-Grazien ~~in Paris~~ ~~eigentlich~~ widerfahren? Wer hat und womit hat man gegen diesen besten aller guten Europäer in Paris demonstriert, der auf die »Hauptstadt Bukuresch« die Überzeugung gereimt hatte, daß sich dort »keiner Füße wäscht« und auf den »Zarendreck, Barbarendreck« die Parole »Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!«, mit dem Wunsche, sie mögen »von hinnen vertobakt« werden und »über ihre Haxen fallen«. Haben sich keine Rumänen und keine Russen gefunden, um dem Sänger eben diese Erinnerung vorzuhalten? Nein, Herr Kerr wurde das schuldige Opfer einer heillosen Verwechslung. Denn das Gedächtnis des Auslands bewahrt von der ganzen gigantischen Schmach der deutschen Kriegslyrik nichts als den unsterblichen Kretinismus der Devise:

Serbien muß sterben

der ein österreichisches Produkt ist, und außerdem den Denkspruch:

Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos

der sich ja länger erhalten hat als das »viribus unitis«, das als unfrommer Wunsch jenes Gedankens Vater war. Dieser kärgliche Rest genügt der Welt als Überschlag der lyrischen Kriegskosten der Zentralmächte und es ist eine durchaus sinnvolle Vergeltung, daß jedem deutschen Kriegslyriker, der sich auf ausländischen Boden wagt, das leichtfaßliche Verslein entgegentönt, das in der Welt nicht weniger populär geworden ist und nicht weniger zum Debakel der diesbezüglichen Vaterländer beigetragen hat als die Ansichtskarte, welche den fröhlichen Henker über dem Leichnam Battistis zeigt. Tatsächlich waren es nicht Rumänen, die ja keineswegs hätten in die Ferne schweifen müssen, wo Bukuresch so naheliegt, sondern Serben, die dem Herrn Kerr, dessen Kriegspsychose doch erhaben über solche Banalität war,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

das Verslein entgegengerufen und ihm den Einspruch ermöglicht haben. Wie habe ich diese blöden Verse geschrieben! Der Mißgriff ist keineswegs so bedauerlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn erstens entbehrt es nicht der inneren Folgerichtigkeit, Herrn Kerr für den Dichter des Versleins zu halten, und zweitens schafft die Wahrheit, die er gesagt hat, Raum für die unausgesprochene Lüge, er habe auch keine andern blöden Verse während des Krieges geschrieben. Wenn seine Pariser Hörer erst erfahren werden, was er damals alles geschrieben hat, werden sie zugeben, daß er in Paris nach dem Krieg mehr Geistesgegenwart an den Tag gelegt hat als in Berlin während des Kriegs. Trotzdem wäre die Sache einfacher gewesen und Herrn Kerr die Bravour der Entgegnung wie auch die Mühe der Fortsetzung des Vortrags erspart geblieben, wenn die Demonstranten sich besser informiert hätten. Einer von ihnen scheint die Gelegenheit geradezu in der Hand gehabt zu haben. Wenigstens behauptet es die ‚Neue Zürcher Zeitung':

— — Die Erfahrungen der letzten Tage, da im gleichen Saal die brüderliche Annäherung zwischen deutschen und französischen Lehrern so brutal und dumm gestört worden war, hatten zur Vorsicht gemahnt. Und trotz alledem konnten sich Wölfe in die Lämmerherde einschmuggeln. Kaum hatte der frühere Unterrichtsminister Yvon Delbos die Versammlung, der der deutsche Botschafter beiwohnte, mit einigen freundlichen Worten eröffnet, so erklärte ein antisemitischer junger Serbe die Veranstaltung für unmöglich; es könne und dürfe nicht reden, wer das entsetzliche Lied gedichtet: Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, Serbien muß sterbien. Zum Beweise schwang man ein rotes Büchlein, in dem die Verse standen; es war die blutrote Wiener »Fackel«! Wie von einer Feder getrieben, schoß Kerr hinter dem Rednertisch auf und stach in wenigen Worten die grobe Mystifizierung zu Tode. Es war ein hübsches Zeichen, daß es Franzosen waren, die den furiosen Serben, der es ja gut gemeint haben mag, zur Ruhe brachten.

Und nun belebte sich das starre, in sich zurückgenommene Antlitz des Redners mit dem maliziösen, fast unsichtbaren Mund und den schmerzlichen Augen. — —

Das Zürcher Blatt lügt natürlich, wenn es behauptet, daß diese Verse und nicht vielmehr ganz andere dem Herrn Kerr in der Fackel zugeschrieben waren, und diese ist eher das Opfer einer groben Mystifizierung als der Urheber. Herr Kerr hatte aber, da der Serbe etwas aus der Fackel vorlas, was nicht in ihr stand, und eben das, was in ihr stand, nicht vorlas, leichtes Spiel, wie von einer Feder getrieben, die nicht die meinige war, schoß er — mit einem Schuß, der jeden Franzosen traf — auf und stach die grobe Mystifizierung exakt zu Tode wie ehedem die Völker, gegen die er eben das, was der Serbe nicht vorlas, geschrieben hatte. Der fast unsichtbare Mund, der unter anderen Umständen verstummt wäre, konnte sich also wieder beleben, und im Vollgefühl, nunmehr erst zur Völkerverbrüderung zugelassen zu sein, sprach er weiter und setzte zum Schluß das Wort wie folgt in die Tat um:

Seien wir Optimisten, zwingen wir uns zum Optimismus, schaffen wir für die Befreiung der Massen von nationalistischen und militaristischen Vorurteilen und Gemeinplätzen, dann wird das Volkstheater oder das Theater fürs Volk ein Band sein zwischen den Nationen; geben wir uns die Hände ... Kerr streckte seine Hand über den Tisch hinüber der Versammlung entgegen, während der Beifall ihn umbrauste.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6

So die Neue Zürcher Zeitung. Das Berliner Tageblatt, ~~das~~ den gleichen denkwürdigen Vorgang meldet, setzt schlicht hinzu:

Es war sehr schön.

Und es hätte jenen sehr gefreut, zu dessen Erhaltung und um Serbien sterbien zu lassen einst Gott angerufen wurde. Immerhin ~~erfuhr~~ man, daß der Kraus-Itzig aus der Bukowina ein antisemitischer junger Serbe war.

Kaum hat man ~~also~~ etwas Klarheit darüber, daß es nicht Rumänen, die unter Hinweis auf das Rumänenlied, sondern ein antisemitischer Itzig war, der mit der Fackel in der Hand durch den Serbien-Vers die Demonstration vollführt hat — kommt die Zuckerkandl und verwirrt wieder alles. Sie verbreitet durch das Neue Wiener Journal die folgende ~~Version~~:

Zwei rumänische »rassizistische« Studenten begannen zu pfeifen und versuchten in vollkommen unverständlichem Französisch gegen Kerrs Vortrag zu protestieren. »A la porte«, erwiderte ihnen das französische Publikum, welches nicht gewillt war, sich von fremdländischen Rassisten seine Haltung diktieren zu lassen.

Das französische Publikum spricht demnach ein vollkommen verständliches Französisch, fast so vollkommen wie Herr Kerr selbst, von dem die ‚Stunde' behauptet, daß er »französisch wie ein Pariser spricht«, was sie offenbar beurteilen kann, da sie selbst deutsch wie ein Debrecziner schreibt. Ein Pariser Blatt faßt die Situation wesentlich anders auf:

Herr professor Alfred Kerr fait son apparition . . . . Le herr professor se rengorge. Il remercie — comme faire se doit — en un aimable patois franco-germanique . . . . Le »Tout Paris« acclame l'orateur en divers jargons qui vont de l'hindoustan au javanais. On expulse entre temps quelques individus qui ont eu le mauvais goût de vouloir parler français.

Und das Blatt zitiert die Schändlichkeiten, die der »citoyen européen« während des Krieges geschrieben hat. Die Zuckerkandl jedoch ist anderer Ansicht. Sie findet vor allem, seit den Tagen von Locarno sei

das starke Gefühl, die zerrissenen Fäden geistiger Verbundenheit wiederzuknüpfen, endlich von politischen Fesseln befreit.

Das ist sehr kompliziert, aber es dürfte sich machen lassen, man muß nur achtgeben, daß man die Fäden und die Fesseln hübsch auseinanderhält und daß beim Befreien, Knüpfen, Verbinden und Zerreißen kein Durcheinander herauskommt. Damit alles in Ordnung geschieht, habe Herr Gemier

allen geistigen Führern eines neuerwachten künstlerischen Weltgewissens endlich die Brücke geschlagen.

Und selbstverständlich war es der Kunst vorbehalten,

die Fahne der Internationalität als erste in Berlin, in Wien und in Paris aufzupflanzen.

So kompliziert das alles ist, indem zu den Fäden und Fesseln nun noch Fahnen und Brücken hinzukommen, bis hieher tut sichs, doch jetzt wird es schwieriger:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

8

und alle, alle kamen oder, wie sie sagt, »die reiche Varietät berühmter französischer Autoren« fand sich ein. Das ist mir, dem es sein Lebtag an persönlicher Fühlungnahme mit der Zuckerkandl gefehlt hat, gelegentlich meiner Vorträge in der Sorbonne nicht widerfahren, wohl aus dem Grunde, weil ich dort nur deutsch wie ein Wiener gesprochen habe. Das wäre, weil es doch eine Neuerung und ein Symptom der Völkerversöhnung war, immerhin ein politisches Ereignis gewesen, wenn ich mich solcher Versöhnlichkeit auch bei jenen zu erfreuen hätte, die sich ~~sozusagen~~ der deutschen Sprache in ihrem täglichen Umgang bedienen. Aber so muß ich's schon hinnehmen, daß mein Auftreten an der Sorbonne auf der Tafel der Zeitgeschichte keine Lettern findet, während ein Pariser Privatbesuch des Herrn Unruh zu Leitartikeln hinreißt und die französische Theaterplauderei des Herrn Kerr der »erste zerbrechliche Steg« ist, »der über einen tiefen Graben gespannt wird«. Wie zerbrechlich er war, sollte sich erweisen. Die Zuckerkandl hatte gewiß das Erdenklichste vorgekehrt, sie ließ interessante Gespräche sich entwickeln, an denen sogar Herr Painlevé, dem sie jedes Verständnis für Wiederanknüpfung zutraut, teilnahm.

»Hier (sagte ich Alfred Kerr) ist Paul Geraldy. Sie haben sein Werk ‚Aimer' nicht ganz gelten lassen. Setzt euch auseinander.«

Natürlich meint sie, daß sie sich zusammensetzen sollen. Und sie läßt Herrn Kerr bekennen, es gebe Zeiten wie diese,

in der zehn Millionen Menschenleiber zerfetzt wurden durch sinnloses Morden.

Woraus er aber nicht etwa die Reue bezog, es durch Verse befördert zu haben, sondern die Erkenntnis, daß »der Inhalt eines dramatischen Werkes alles bedeutet«, und die Parole: »Wir müssen handeln!« Infolgedessen verzeichnet die Zuckerkandl »die ungemeine Wichtigkeit«, daß gerade in einem Augenblick, in welchem das französische Theater nach einer »neuen geistigen, einer menschlich dichterischen Erneuerung sucht«,

Alfred Kerr vielleicht entscheidende Wege gewiesen hat. — — Hier ist wirklich eine Brücke geschlagen worden.

Sie war schon zusammengekracht, als die Zuckerkandl, welche deutsch wie eine Pariserin spricht, diese Sätze schrieb. Kerrs Gedanken waren so gewichtig, daß es der Brücke, deren Tragfähigkeit ja begrenzt ist, widerfahren mußte, selbst wenn die Erinnerung an die Kriegsdienstleistung des Pazifisten nicht auf ihr gelastet hätte. Nach dem Bericht der ‚Stunde' soll er den »entscheidenden Weg«, der keinen Herkuleszweifel mehr übrigläßt, folgendermaßen gewiesen haben:

Ich möchte einmal François de Curel aufführen. Wir brauchen eine dramatische Kunst, die uns erzieht; was werden wir bei diesem Versuch gewinnen? Ich weiß es nicht.

Wie soll er es wissen? Von ihm kann in der ‚Stunde' höchstens gesagt werden:

Alfred Kerr gilt in Berlin als »der Theaterkritiker seit Lessing« und beherrscht die öffentliche Meinung durch die Schärfe und Sicherheit seines Urteils. Kerrs Autorität ist ungeheuer, ein Wort von ihm macht einen Menschen berühmt oder vernichtet ihn.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Das kann ich bestätigen, denn als er ein Wort gegen mich sprach, stellte sich gleich heraus, daß ein Mensch vernichtet war. Man muß nur immer das abdrucken, was Herr Kerr faktisch geschrieben hat, und ihm nichts unterschieben, was nicht von ihm ist. Sonst belebt er sich wieder. Und dann ist Mosse zufrieden und läßt über den Zwischenfall wie folgt berichten:

Die Wahrheit ist, daß der Erfolg größer gewesen ist, als zu erhoffen war. Die einzige feindselige Kundgebung war der Protest eines serbischen oder rumänischen Studenten in einer Vorlesung Kerrs, und dieser Protest — es ist traurig, diesen Umstand erwähnen zu müssen — wurde, wie hier erzählt wird, durch die Niedrigkeit eines Deutschen veranlaßt. Die im ‚Petit Journal' erschienene dumme Verleumdung, daß Kerr der Verfasser des Verses »Jeder Schuß ein Ruß . . .« gewesen ist, ist angeblich dem Blatte von einem deutschen Literaten zugegangen. Außer diesem Zwischenfall gab es keinen Mißklang. Es hätte allerdings noch anders kommen können, denn fünf deutsche Vorlesungen in einer Woche sind für Paris tatsächlich etwas zu viel. Es wird gut sein, vorläufig mit neuen Besuchen deutscher Dichter und Künstler zu warten, und zunächst den Franzosen Zeit zu lassen, um den Besuch Thomas Manns und Kerrs in Berlin zu erwidern. Absichten dieser Art bestehen; es ist aber noch verfrüht, von ihnen zu sprechen.

Das Berliner Tageblatt tut ganz recht, vor Überspannungen zu warnen, die Franzosen scheinen vorläufig genug zu haben und zu fürchten, daß ihnen das nächste Mal ein Pazifist vorgestellt werde, der wirklich der Autor von »Jeder Schuß ein Ruß« ist. Der Bericht läßt immerhin zwischen den Zeilen den Mißklang hören, den die deutsche Botschaft vernommen hat, welche schon nach dem Benehmen des Herrn Unruh hätte erkennen müssen, daß in Paris der Glaube fehlt an eine Völkerversöhnung, die durch Literaten und Theateragenten angebahnt wird. Vorläufig dürfte die Aufhebung des Paßvisums wesentlich mehr zu ihr beitragen als alle Brückenschlägerei und Anknüpfung von Fadianen. Viel gesünder und reinigender als solche Versuche wirkt die Niedrigkeit jenes deutschen Literaten, der das französische Blatt auf das Kuriosum hingewiesen hat, daß die Propaganda für Völkerversöhnung durch Theaterreklame einen Kriegshetzer als Pazifisten einschmuggeln wollte, und bedauerlich ist nur, daß diese nicht hoch genug zu schätzende Niedrigkeit in der Poesie des Herrn Kerr so unzulänglich versiert war. Aber warum soll der Gewährsmann des französischen Blattes sich mit den Nationen auskennen, gegen die Herr Kerr Krieg geführt hatte, wenn die Gewährsmänner der deutschen Blätter nicht einmal angeben können, welche sich gegen ihn gewehrt hat? Das Berliner Tageblatt, das doch an der Quelle saß, schwankt sichtlich zwischen serbischen und rumänischen Studenten, während Herr Kerr selbst Bescheid weiß. Er sagte zu einem Interviewer:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

9

Das kann ich bestätigen, denn als er ein Wort gegen mich sprach, stellte sich gleich heraus, daß ein Mensch vernichtet war. Man muß nur immer das abdrucken, was Herr Kerr faktisch geschrieben hat, und ihm nichts unterschieben, was nicht von ihm ist. Sonst belebt er sich wieder. Und dann ist Mosse zufrieden und läßt über den Zwischenfall ~~wie folgt~~ berichten:

Die Wahrheit ist, daß der Erfolg größer gewesen ist, als zu erhoffen war. Die einzige feindselige Kundgebung war der Protest eines serbischen oder rumänischen Studenten in einer Vorlesung Kerrs, und dieser Protest — es ist traurig, diesen Umstand erwähnen zu müssen — wurde, wie hier erzählt wird, durch die Niedrigkeit eines Deutschen veranlaßt. Die im ‚Petit Journal erschienene dumme Verleumdung, daß Kerr der Verfasser des Verses »Jeder Schuß ein Ruß . . .« gewesen ist, ist angeblich dem Blatte von einem deutschen Literaten zugegangen. Außer diesem Zwischenfall gab es keinen Mißklang. Es hätte allerdings noch anders kommen können, denn fünf deutsche Vorlesungen in einer Woche sind für Paris tatsächlich etwas zu viel. Es wird gut sein, vorläufig mit neuen Besuchen deutscher Dichter und Künstler zu warten, und zunächst den Franzosen Zeit zu lassen, um den Besuch Thomas Manns und Kerrs in Berlin zu erwidern. Absichten dieser Art bestehen; es ist aber noch verfrüht, von ihnen zu sprechen.

Das Berliner Tageblatt tut ganz recht, vor Überspannungen zu warnen, die Franzosen scheinen vorläufig genug zu haben und zu fürchten, daß ihnen das nächste Mal ~~ein~~ Pazifist vorgestellt werde, der wirklich der Autor von »Jeder Schuß ein Ruß« ist. Der Bericht läßt immerhin zwischen den Zeilen den Mißklang hören, den die deutsche Botschaft vernommen hat, welche schon nach dem Benehmen des Herrn Unruh hätte erkennen müssen, daß in Paris der Glaube fehlt an eine Völkerversöhnung, die durch Kriegsliteraten und Theateragenten angebahnt wird. Vorläufig dürfte die Aufhebung des Paßvisums wesentlich mehr zu ihr beitragen als alle Brückenschlägerei und Anknüpfung von Fadianen. Viel gesünder und reinigender als solche Versuche wirkt die Niedrigkeit jenes deutschen Literaten, der das französische Blatt auf das Kuriosum hingewiesen hat, daß die Propaganda für Völkerversöhnung durch Theaterreklame einen Kriegshetzer als Pazifisten einschmuggeln wollte, und bedauerlich ist nur, daß diese nicht hoch genug zu schätzende Niedrigkeit in der Poesie des Herrn Kerr so unzulänglich versiert war. Aber warum soll der Gewährsmann des französischen Blattes sich mit den Nationen auskennen, gegen die Herr Kerr Krieg geführt hatte, wenn die Gewährsmänner der deutschen Blätter nicht einmal angeben können, welche sich gegen ihn gewehrt hat? Das Berliner Tageblatt, das doch an der Quelle saß, schwankt sichtlich zwischen ~~serbischen~~ und ~~rumänischen Studenten~~, während Herr Kerr selbst ~~Bescheid weiß~~ .... Er sagte zu einem Interviewer:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

10

Die Wirkung meiner Vorträge, die Aufnahme beim Publikum haben mich sehr befriedigt. Der kleine Zwischenfall, daß serbische Studenten mich unsinnigerweise beschuldigt haben, zu Kriegsbeginn das blöde Gedicht »Jeder Schuß ein Russ', jeder Stoß ein Franzos'« verbrochen zu haben, war erheiternd und anregend. Den Zwischenrufer habe ich mit einem temperamentvollen Protest gleich entwaffnet, das Publikum für mich gewonnen und selbst die kleine serbische Gruppe meiner Gegner anscheinend so sehr überzeugt, daß sie beim Schluß des Vortrags nicht weniger applaudiert hat als die Masse meiner französischen Zuhörer.

Ein ihm zu Ehren gegebenes Festessen habe ihm Gelegenheit verschafft, mit fast allen führenden französischen Dramatikern und mit fabelhaften Weinen bekannt zu werden. Es war ein köstlicher Abend. Er meint wohl das Essen bei der deutschen Botschaft, deren Sitten uns ja aus der Schilderung des Herrn Unruh sattsam bekannt sind. (»Machen Sie sich nichts draus«, winkt der Botschafter dem Haushofmeister, der darauf den Sekt in die Gläser schäumt, »hier sind wir angstnuh!«) Herr Kerr ist also in gehobener Stimmung und der Interviewer — es ist der Herr, der den Leitartikelpreis des Neuen Wiener Journals gewonnen hat — versichert denn auch, er habe ihn aufgesucht, weil er »einen gehobenen Menschen sehen wollte«. Wozu er noch die tiefsinnigen und preiswerten Worte in Klammern setzt:

(Der er auch in Berlin, oder trotz Berlin und selbstverständlich in doppeltem Sinne in Berlin und trotz Berlin ist.)

Wie gehoben aber die Stimmung des Herrn Kerr in Paris war, was sich Erheiterndes und Anregendes während des Vortrags und nachher zutrug und ob die Demonstranten Rumänen oder Serben waren, darüber wird man nie aus den Zeitungsberichten klug werden, die ja so schwankend sind, als ob ihre Verfasser auch von den fabelhaften Weinen zu trinken bekommen hätten; vielleicht aber aus dem folgenden nüchternen Originalbericht, den der Pariser Spezialkorrespondent der Fackel ihr zugesandt hat:

— — Der erste Vortrag fand in dem Ihnen bekannten Saal der Sorbonne statt, der sehr schwach besucht war. Der zweite, im Hause der Sociétés savantes vor einem vollen Saal. Die Akteure betreten die Bühne. Delbos (der ehemalige Unterrichtsminister), Lichtenberger, Aulard, Kerr — es wird applaudiert — und noch andere würdige, schwarzbekleidete Herren. Zuletzt ein junger, hellgekleideter Mann. Alle setzen sich, der junge Mann steht an der Kulisse. Delbos hält eine Ansprache, und Kerr rüstet sich zum Vortrag. Da tritt der junge Mann zu dem sichtlich befremdeten Delbos und sagt, er möchte im Namen der Jugend und seiner Kompatrioten einige Begrüßungsworte sprechen. D. wendet sich an Kerr — Kerr nickt. Und nun beginnt eine Szene von solcher Dramatik und Wucht, wie sie seit Banquos Geist nicht mehr erdacht worden ist.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Der junge Mann redet über die Tätigkeit Kerrs im Kriege, welch herrliche, anerkennende Worte er für den Heldenkampf der Serben gefunden hat u. s. w. Und alle schwarzgekleideten Herren nicken anerkennend, mit freudigen zufriedenen Mienen, mit den Köpfen, während Kerr, der einzige im Saale, der alles versteht, blaß wird, weiß wird, grün wird, sich an der Tischkante festhält, nicht atmen kann und seinen Blick von dem entsetzlichen Redner nicht abwenden kann. Er zittert am ganzen Körper, schwitzt Todesschweiß und ist ein Bild des Jammers. Er weiß, das ist das Ende seiner Pariser Reise. (Er hat Recht behalten, nächsten Tag fuhr er nach Berlin). Und dann sagte der Redner: Da ich nicht der deutschen Sprache mächtig bin, möge mein Kompatriot Proben Kerrscher Dichtung in der Ursprache vortragen. Und nun begann einer (er heißt Polianski, ist Serbe und gibt eine Zeitung »Zenit« heraus) vorzutragen: Jeder Schuß ein Ruß etc. Es gab einen unglaublichen Tumult. P. rief: Ich glaube, daß ein solcher Mensch nicht das Recht hat, in diesem Kreise (Völkerversöhnung) zu sprechen. Pfuirufe und Pfiffe. Mühsam stellt man die Ruhe her. Kerr sagt: das ist eine Lüge, nie habe er solche idiotische Verse geschrieben. Und mit dieser Erklärung hat er die Situation gerettet und er konnte vortragen. Es war ein Stuß und zum Schluß (Hier ist kein patriotischer Reim beabsichtigt. Anm. d. Red.) hat der Vorsiizende des Vereines, der die Vorlesung des K. veranstaltet hat, Aulard, das Wort ergriffen und, man kann sagen, Wort für Wort die Kerrschen Ausführungen widerlegt, wozu aber Kerr kopfnickend lächelte, als wenn man seiner Meinung wäre. — Es ist möglich, daß der Russenschuß nicht von K. ist, aber ein jeder glaubt es. Am Mittwoch war nachmittags Thomas Mann-Vortrag. Abends hat die deutsche Botschaft ihnen zu Ehren einen Empfang abgehalten. Ein bekannter Pariser Schriftsteller antwortete auf die Einladung: Ich danke, kann aber nicht erscheinen, da man mir nicht zumuten kann, mich mit Herrn Kerr an einen Tisch zu setzen. Die Comedia hat das seit Tagen vorbereitete Dejeuner abgesagt.

Ecco. War das Mahl auch abgesagt und war der Geist, der beim Vortrag des Herrn Kerr bemerkt wurde, auch ein falscher Banquo, so war er doch an seinem Platz.

»Wer von euch hat mir das? . . .
Schüttle nicht
Nach mir die blut'ge Locke!«
»Was zerrt ihr das Gesicht? Wenn's um und um kommt,
Seht ihr nur einen Stuhl.«
»Wenn Gruft und Beinhaus wiedersenden darf
Die Toten, dann sei unser Monument
Der Bauch der Raben!«
»Wie? ganz entmannt in Torheit?«
»Sinnt über mich nicht nach, ihr werten Freunde,
Ich hab ein seltsam Unwohlsein, das meinen
Bekannten nichts ist . . .
Gebt mir Wein! schenkt voll!«
»Nehmt es, gute Pairs,
Als ein alltäglich Ding: es ist nichts anders,
Nur daß es uns die Lust des Abends stört.«
»Komm wie du willst, nur so nicht: und nicht zittern
Solln meine festen Nerven . . .
Irre werd' ich
Durch euch an meiner eignen Sinnesart,
Bedenk ich nun, daß ihr könnt solche Zeichen
Erblicken, und behalten eure Wangen
Natürlichen Rubin, indes die meinen
Entsetzen bleicht.«
»Ich bitte, sprecht nicht! — Es wird schlimm und schlimmer,
Das Fragen reizt ihn. Insgesammt Gutnacht!«
»Komm, schlafen wir! Der Traum, der mich gequält,
War Neulingsfurcht, der harte Übung fehlt.
Wir sind noch jung an Taten.«

Der Unterschied ist: Macbeth beschloß, am nächsten Tag zu drei Hexen zu gehn, um sich Rats zu erholen, und Kerr ging zur Zuckerkandl.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Kerr in Paris

Eine der schnurrigsten Wendungen der europäischen Kulturburleske ist der Einfall Mosses, den Herrn Kerr, der schon in Berlin unmöglich ist, als Friedenstaube oder, um in seiner Sprache zu reden, als Friedenstäuberich, mit dem Ölzweig im Rosamündchen in die Welt zu senden, nicht zweifelnd, daß wenn er es auf einem Podium spitzte, und gurre gurre machte, Amerika, England und Frankreich von der politischen Unschuld und der kulturellen Überlegenheit Deutschlands überzeugt wären. Also ausgerechnet den Herrn Kerr; doch vielleicht mit dem raffinierten Hintergedanken, die verbreitete Vorstellung, die man in der Welt vom Teutonentum hat, durch den verblüffenden Effekt des Augenscheins zu dementieren. Herr Kerr selbst, der seit dem Krieg den Völkern die Hand reicht und verzeiht, was er ihnen lyrisch angetan hat, scheint in seliger Selbstvergessenheit nicht zu merken, wozu er gebraucht wird und daß man für den Zweck der Völkerversöhnung den Blutrausch des deutschen Bardentums in seiner harmlosesten und ~~empfindsamsten~~ Gestalt vorführen will. Hätte er noch knapp vor seinem Eintreffen in Paris einen Augenblick der Erinnerung an seine Worttaten in großer Zeit gehabt, er wäre wohl kaum aus dem Coupé gestiegen und hätte jenem Herrn Gemier, der der Überzeugung ist, daß Komödianten und Schmöcken die Weltverbrüderung gelingen werde, abgewinkt und geraten, sich mit dem Chapiro zu begnügen, der Anschlüsse jeglicher Art vermittelt: Hauptmanns Leckermann und durch und durch voll Süßigkeit. Denn man könnte doch unmöglich annehmen, daß Herr Kerr im Vollbewußtsein seiner Mitwirkung an den heroischen Begebenheiten sich in die Sorbonne gewagt hätte, um auf dem Podium der Salle Turgot mit der Stirne, die ein starker Bartwuchs frei läßt, das exponierte Mündchen zu öffnen. Ganz so glücklich nun, wie sich's die Firma Mosse gedacht hatte, ist das Unternehmen nicht verlaufen. Da aber die Berichterstattung noch in keinem einzigen Fall seit Menschengedenken ihre Aufgabe vernachlässigt hat, die Tatsächlichkeit zu erlügen oder zu verwirren und ein ungetreueres Bild von ihr zu hinterlassen als ehedem die mündliche Überlieferung durch das Gerücht, so war auch in diesem Fall nicht zu erfahren, was sich eigentlich ereignet hatte. Zuerst las man:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

3

Indes sollte sich bald herausstellen, daß das Wolffbüro zwar richtig orientiert, aber falsch informiert war. Sein Vertreter hatte von einer Demonstration durch Balkan-Studenten beim Kerr-Vortrag, dem er nicht beigewohnt hatte, gehört, sich an das berühmte Rumänenlied erinnert und also angenommen, die Demonstranten müßten Rumänen gewesen sein. Es sollte sich aber herausstellen, daß nicht nur die Berichterstattung, sondern auch die Wirklichkeit falsch informiert war. Bis sich dies ergab, waren beide zu einem unlöslichen Knäuel verwirrt. In deutschen Blättern hieß es:

Wie uns aus Paris gedrahtet wird, kam es dort bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter der intellektuellen Jugendverbände ihres Landes ausgaben, ein gegen die Serben gerichtetes kriegerisches Gedicht verlasen, als dessen Urheber sie Alfred Kerr bezeichneten. — — Kerr hat die Autorschaft des von den Rumänen verlesenen Gedichtes abgeleugnet.

Das konnte er leicht tun, wenn Rumänen das Pech hatten, ein gegen die Serben gerichtetes Gedicht zu verlesen. Sie hatten sich verlesen/und es wäre ihm nicht geglückt, wenn Serben ihm ~~das~~ Rumänengedicht vorgehalten hätten. Das Leipziger Tagblatt bemerkt zu der Meldung, deren Grundlage ein Wirrsal schien:

Alfred Kerr sollte nicht ableugnen, sondern feststellen und, wenn nötig, sich an die Brust schlagen und bekennen. Hat er ein »Serbien-Sterbien«-Gedicht geschrieben? Wenn nicht, so hat er doch leider viele andere kriegshetzerische Verse verfaßt, da er, wie die meisten Intellektuellen, der Kriegshypnose erlegen war. Da hilft kein Ableugnen, und gerade für die Völkerannäherung, der Kerrs Vorträge in Paris dienen sollen, wäre es höchst wertvoll, wenn die Geistigen, die in den ersten Kriegsjahren schwer gesündigt haben, ihre versifizierten Feindbeschimpfungen öffentlich bereuen würden.

Das Zugeständnis, daß die Intellektuellen durch Kriegshypnose zu Trotteln wurden, ist gewiß nicht uneben, wenngleich ihm noch die Erkenntnis mangelt, daß die Kriegshypnose nicht so vollständig war, um ihnen nicht auch das klare Bewußtsein zu lassen, daß sie durch die Aneiferung zum Heldentod sich diesen ersparen konnten. Wenn man heute die Kriegsjahrgänge der Fackel durchblättert und von Heft zu Heft den Abdruck dieser unvergeßlichen und doch vergessenen Geistesschande antrifft, so möchte man wohl trübsinnig werden, aber nicht bei dem Gedanken an die noch ausstehende Völkerversöhnung, sondern bei dem an die Versöhlichkeit des eigenen Volkes, dessen Invaliden dieses Schreiberpack nicht mit den Krücken gezüchtigt haben, so daß es noch die Schamlosigkeit aufbringen kann, denen der Feindesländer die schmierige

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Bruderpratze anzubieten. Ein gewissenhafter Forscher hat sich der Aufgabe unterzogen, in der Berliner Staatsbibliothek den Spuren der Kerr'schen Kriegslyrik zu folgen und teilt mir als Resultat seiner Untersuchungen die Erkenntnis mit, daß »Pyrtäus einer der stärksten Defaitisten im Vergleich mit unserem Autor war«. Er habe — falls Herr Kerr nicht ableugnen sollte, daß er bis in die späteren Kriegsjahre unter den Pseudonymen »Gottlieb« und »Peter« gewirkt habe — Verse gefunden, in denen den Russen zum verwässerten Kriegs-Wodka mit dem humoristischen Argument gratuliert wird, daß sie sich so leichter an den Geschmack der Masurischen Sümpfe gewöhnen würden, ferner ein Lied »Joffre an French« mit dem heiteren Refrain »Mädel, kluck, kluck, kluck an meine grüne Seite« etc. Dies alles zwischen den mörderischen Kriegsekstasen jenes Herrn v. Unruh, der nach der großen Wendung der erste war, der den Anschluß an den Feind gefunden hat, dem freilich die aktive Teilnahme an dem Unaussprechlichen zugute gehalten werden muß, während der Herr Kerr in Berlin das folgende »aus dem Kriegsbuch eines Hirnwesens« produziert hat:

10.

Manchmal vergebens bemüht, »launig« zu sein; frohere Verse zu kritzeln; es geht nicht.

Eins ist klar — wie es auch kommt:
Wir arbeiten prompt.
Eins ist klar: wir arbeiten stramm
Nach dem Programm.
Eins erkennt man deutlichen Blicks:
Wir arbeiten fix.
Diese Handlungsweise ist sehr zu billigen,
Denn die Feinde wollen uns vertilligen . . .

Es geht nicht.
Auch wenn man einen Segensspruch formen will; etwa so:

Heiliges Rußland! wenn es doch gelänge
Und du kriegtest die verdiente Senge.
Logisches Vernunftgebot —
Scharfe Dresche tut dir not.
Möge dann dein Volk mit Nutzen
Ungehindert revoluzzen.

Weises England! deine Mörser müßten
Platzen — fern von unsren Küsten.
Hoher See bewegter Gang
Mach' dich katzenjammerkrank.
Wünsche dir mit letzter Spada
Alle Freuden der Armada!

Edles Frankreich, wurdest überstimmt,
Wenn der Knutusoff die Zügel nimmt . . .
Allen Führern bei der Deutschlandhetze
Wünsch ich Bandwurm, Hühneraugen, Krätze,
Zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh —
Und noch Rheumatismus im Popo.

Es geht nicht.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

49

Was war nun dem ~~Herrn Kerr~~ der solches — in der ‚Neuen Rundschau'! — dem Feind in Bausch und Bogen gewünscht, aber im Besonderen gegen Rumänien, Rußland und England mobil gemacht hat — was war diesem ungezogenen Liebling der Kurfürstendamm-Grazien im »edlen Frankreich« widerfahren? Wer hat und womit hat man gegen diesen besten aller guten Europäer ~~in Paris~~ demonstriert, der auf die »Hauptstadt Bukurescht« die Überzeugung gereimt hatte, daß sich dort »keiner Füße wäscht« und auf den »Zarendreck, Barbarendreck« die Parole »Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!«, mit dem Wunsche, sie mögen »von hinnen vertobakt« werden und »über ihre Haxen fallen«. Haben sich keine Rumänen und keine Russen gefunden, um dem Sänger eben diese Erinnerung vorzuhalten? Nein, Herr Kerr wurde das schuldige Opfer einer heillosen Verwechslung. Denn das Gedächtnis des Auslands bewahrt von der ganzen gigantischen Schmach der deutschen Kriegslyrik nichts als den unsterblichen Kretinismus der Devise:

Serbien muß sterbien

der ein österreichisches Produkt ist, und außerdem den Denkspruch:

Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos

der sich ja länger erhalten hat als das »viribus unitis«, das als unfrommer Wunsch jenes Gedankens Vater war. Dieser kärgliche Rest genügt der Welt als Überschlag der lyrischen Kriegskosten der Zentralmächte und es ist eine durchaus sinnvolle Vergeltung, daß jedem deutschen Kriegslyriker, der sich auf ausländischen Boden wagt, das leichtfaßliche Verslein entgegentönt, das in der Welt nicht weniger populär geworden ist und nicht weniger zum Debakel der diesbezüglichen Vaterländer beigetragen hat als die Ansichtskarte, welche den fröhlichen Henker über dem Leichnam Battistis zeigt. Tatsächlich waren es nicht Rumänen, die ja keineswegs hätten in die Ferne schweifen müssen, wo Bukurescht so naheliegt, sondern Serben, die dem Herrn Kerr, dessen Kriegspsychose doch erhaben über solche Banalität war,

WIENER STADTBIBLIOTHEK

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Bruderpratze anzubieten. Ein gewissenhafter Forscher hat sich der Aufgabe unterzogen, in der Berliner Staatsbibliothek den Spuren der Kerr'schen Kriegslyrik zu folgen und teilt mir als Resultat seiner Untersuchungen die Erkenntnis mit, daß »Tyrtäus einer der stärksten Defaitisten im Vergleich mit unserem Autor« war. Er habe — falls Herr Kerr nicht ableugnen sollte, daß er bis in die späteren Kriegsjahre unter den Pseudonymen »Gottlieb« und »Peter« gewirkt hat — Verse gefunden, in denen den Russen zum verwässerten Kriegs-Wodka mit dem humoristischen Argument gratuliert wird, daß sie sich so leichter an den Geschmack der Masurischen Sümpfe gewöhnen würden, ferner ein Lied »Joffre an French« mit dem heiteren Refrain »Mädel, Kluck, Kluck, Kluck an meine grüne Seite« u. dgl. Dies alles zwischen den mörderischen Kriegsekstasen jenes Herrn v. Unruh, der nach der großen Wendung der erste war, der den Anschluß an den Feind gefunden hat und dem freilich die aktive Teilnahme an dem Unaussprechlichen zugute gehalten werden muß. Während der Herr Kerr in Berlin das Folgende »aus dem Kriegsbuch eines Hirnwesens« produziert hat:

10.

Manchmal vergebens bemüht, »launig« zu sein; frohere Verse zu kritzeln; es geht nicht.

Eins ist klar — wie es auch kommt:
Wir arbeiten prompt.
Eins ist klar: wir arbeiten stramm
Nach dem Programm.
Eins erkennt man deutlichen Blicks:
Wir arbeiten fix.
Diese Handlungsweise ist sehr zu billigen,
Denn die Feinde wollen uns vertilligen . . .

Es geht nicht.
Auch wenn man einen Segensspruch formen will; etwa so:

Heiliges Rußland! wenn es doch gelänge
Und du kriegtest die verdiente Senge.
Logisches Vernunftgebot —
Scharfe Dresche tut dir not.
Möge dann dein Volk mit Nutzen
Ungehindert revoluzzen.

Weises England! deine Mörser müßten
Platzen — fern von unsren Küsten.
Hoher See bewegter Gang
Mach' dich katzenjammerkrank.
Wünsche dir mit letzter Suada
Alle Freuden der Armada.

Edles Frankreich! wurdest überstimmt,
Wenn der Knutusoff die Zügel nimmt . . .
Allen Führern bei der Deutschlandhetze
Wünsch ich Bandwurm, Hühneraugen, Krätze,
Zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh —
Und noch Rheumatismus im Popo.

Es geht nicht.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Es geht wirklich nicht. Aber der Herr Kerr glaubte, daß es mit diesem pazifistischen Vorleben im »edlen Frankreich« gehen würde. Was war nun dem Heimarbeiter des Kriegsgreuels, der solches — in der ‚Neuen Rundschau'! — dem Feind in Bausch und Bogen gewünscht aber im Besonderen gegen Rumänien, Rußland und England mobil ~~gemacht hat~~ — was war diesem ungezogenen Liebling der Kurfürstendamm-Grazien in Paris widerfahren? Wer hat und womit hat man gegen diesen besten aller guten Europäer demonstriert, der auf die »Hauptstadt Bukurescht« die Überzeugung gereimt hatte, daß sich dort »keiner Fiße wäscht« und auf den »Zarendreck, Barbarendreck« die Parole »Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!«, mit dem Wunsche, sie mögen »von hinnen vertobakt« werden und »über ihre Haxen fallen«. Haben sich keine Rumänen und keine Russen gefunden, um dem Sänger eben diese Erinnerung vorzuhalten? Nein, Herr Kerr wurde das schuldige Opfer einer heillosen Verwechslung. Denn das Gedächtnis des Auslands bewahrt von der ganzen gigantischen Schmach der deutschen Kriegslyrik nichts als den unsterblichen Kretinismus der Devise:

Serbien muß sterbien

der ein österreichisches Produkt ist, und außerdem den Denkspruch:

Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos

der sich ja länger erhalten hat als das »viribus unitis«, das als unfrommer Wunsch jenes Gedankens Vater war. Dieser kärgliche Rest genügt der Welt als Überschlag der lyrischen Kriegskosten der Zentralmächte und es ist eine durchaus sinnvolle Vergeltung, daß jedem deutschen Kriegslyriker, der sich auf ausländischen Boden wagt, das leichtfaßliche Verslein entgegentönt, das in der Welt nicht weniger populär geworden ist und nicht weniger zum Debakel der diesbezüglichen Vaterländer beigetragen hat als die Ansichtskarte, welche den fröhlichen Henker über dem Leichnam Battistis zeigt. Tatsächlich waren es nicht Rumänen, die ja keineswegs hätten in die Ferne schweifen müssen, wo Bukurescht so naheliegt, sondern Serben, die dem Herrn Kerr, dessen Kriegspsychose doch erhaben über solche Banalität war,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Bruderpratze anzubieten. Ein gewissenhafter Forscher hat sich der Aufgabe unterzogen, in der Berliner Staatsbibliothek den Spuren der Kerr'schen Kriegslyrik zu folgen und teilt mir als Resultat seiner Untersuchungen die Erkenntnis mit, daß »Tyrtäus einer der stärksten Defaitisten im Vergleich mit unserem Autor« war. Er habe — falls Herr Kerr nicht ableugnen sollte, daß er bis in die späteren Kriegsjahre unter den Pseudonymen »Gottlieb« und »Peter« gewirkt habe — Verse gefunden, in denen den Russen zum verwässerten Kriegs-Wodka mit dem humoristischen Argument gratuliert wird, daß sie sich so leichter an den Geschmack der Masurischen Sümpfe gewöhnen würden, ferner ein Lied »Joffre an French« mit dem heiteren Refrain »Mädel, Kluck, Kluck, Kluck an meine grüne Seite« u. dgl. Dies alles zwischen den mörderischen Kriegsekstasen jenes Herrn v. Unruh, der nach der großen Wendung der erste war, der den Anschluß an den Feind gefunden hat und dem freilich die aktive Teilnahme an dem Unaussprechlichen zugute gehalten werden muß, während der Herr Kerr in Berlin das Folgende »aus dem Kriegsbuch eines Hirnwesens« produziert hat:

10.

Manchmal vergebens bemüht, »launig« zu sein; frohere Verse zu kritzeln; es geht nicht.

Eins ist klar — wie es auch kommt:
Wir arbeiten prompt.
Eins ist klar: wir arbeiten stramm
Nach dem Programm.
Eins erkennt man deutlichen Blicks:
Wir arbeiten fix.
Diese Handlungsweise ist sehr zu billigen,
Denn die Feinde wollen uns vertilligen . . .

Es geht nicht.
Auch wenn man einen Segensspruch formen will; etwa so:

Heiliges Rußland! wenn es doch gelänge
Und du kriegtest die verdiente Senge.
Logisches Vernunftgebot —
Scharfe Dresche tut dir not.
Möge dann dein Volk mit Nutzen
Ungehindert revoluzzen.

Weises England! deine Mörser müßten
Platzen — fern von unsren Küsten.
Hoher See bewegter Gang
Mach' dich katzenjammerkrank.
Wünsche dir mit letzter Suada
Alle Freuden der Armada.

Edles Frankreich! wurdest überstimmt,
Wenn der Knutusoff die Zügel nimmt . . .
Allen Führern bei der Deutschlandhetze
Wünsch ich Bandwurm, Hühneraugen, Krätze,
Zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh —
Und noch Rheumatismus im Popo.

Es geht nicht.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Es geht wirklich nicht. Aber der Herr Kerr glaubte, daß es, mit diesem pazifistischen Vorleben, im »edlen Frankreich« gehen würde. Was war nun dem Heimarbeiter des Kriegsgreuels, der solches — in der ‚Neuen Rundschau'! — dem Feind in Bausch und Bogen gewünscht hat, aber im Besonderen gegen Rumänien, Rußland und England mobil machte — was war diesem ungezogenen Liebling der Kurfürstendamm-Grazien in Paris widerfahren? Wer hat und womit hat man gegen diesen besten aller guten Europäer demonstriert, der auf die »Hauptstadt Bukurescht« die Überzeugung gereimt hatte, daß sich dort »keiner Füße wäscht« und auf den »Zarendreck, Barbarendreck« die Parole »Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!«, mit dem Wunsche, sie mögen »von hinnen vertobakt« werden und »über ihre Haxen fallen«. Haben sich keine Rumänen und keine Russen gefunden, um dem Sänger eben diese Erinnerung vorzuhalten? Nein, Herr Kerr wurde das schuldige Opfer einer heillosen Verwechslung. Denn das Gedächtnis des Auslands bewahrt von der ganzen gigantischen Schmach der deutschen Kriegslyrik nichts als den unsterblichen Kretinismus der Devise:

Serbien muß sterbien

der ein österreichisches Produkt ist, und außerdem den Denkspruch:

Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos

der sich ja länger erhalten hat als das »viribus unitis«, ~~das~~ als unfrommer Wunsch/jenes Gedankens Vater war. Dieser kärgliche Rest genügt der Welt als Überschlag der lyrischen Kriegskosten der Zentralmächte und es ist eine durchaus sinnvolle Vergeltung, daß jedem deutschen Kriegslyriker, der sich auf ausländischen Boden wagt, das leichtfaßliche Verslein entgegentönt, ~~das~~ in der Welt nicht weniger populär geworden ist und nicht weniger zum Debakel der diesbezüglichen Vaterländer beigetragen hat als die Ansichtskarte, ~~welche~~ den fröhlichen Henker über dem Leichnam Battistis zeigt. Tatsächlich waren es nicht Rumänen, die ja keineswegs hätten in die Ferne schweifen müssen, wo Bukurescht so naheliegt, sondern Serben, die dem Herrn Kerr, dessen Kriegspsychose doch erhaben über solche Banalität war,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

das Verslein entgegengerufen und ihm ein Alibi ermöglicht haben, über welches das Berliner Tageblatt, das doch an der Quelle sitzt, wie folgt berichtet:

Ohne große Erregung, mit einem Lächeln, das besser wirkte als eine erlogene Erwiderung, rief Kerr: »Eine Lüge habe ich diese idiotischen Verse gemacht!« Die ganze Versammlung applaudierte stürmisch. Der Friedensstörer, ein antisemitischer serbischer Student, sollte auf Wunsch einiger erregter Zuhörer gewaltsam entfernt werden, durfte aber bleiben und duckte sich still in eine Ecke.

Der Mißgriff ist keineswegs so bedauerlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn erstens entbehrt es nicht der inneren Folgerichtigkeit, Herrn Kerr für den Dichter des Versleins zu halten, und zweitens schafft die Wahrheit, die er gesagt hat, Raum für die unausgesprochene Lüge, er habe auch keine andern idiotischen Verse während des Krieges gemacht. Wenn seine Pariser Hörer erst erfahren werden, was er damals alles gemacht hat, werden sie zugeben, daß er in Paris nach dem Krieg mehr Geistesgegenwart an den Tag gelegt hat als in Berlin während des Kriegs. Trotzdem wäre die Sache einfacher gewesen und Herrn Kerr die lächelnde Bravour der Entgegnung wie auch die Mühe der Fortsetzung des Vortrags erspart geblieben, wenn die Demonstranten sich besser informiert hätten. Einer von ihnen scheint die Gelegenheit geradezu in der Hand gehabt zu haben. Wenigstens behauptet es die ‚Neue Zürcher Zeitung':

— — Die Erfahrungen der letzten Tage, da im gleichen Saal die brüderliche Annäherung zwischen deutschen und französischen Lehrern so brutal und dumm gestört worden war, hatten zur Vorsicht gemahnt. Und trotz alledem konnten sich Wölfe in die Lämmerherde einschmuggeln. Kaum hatte der frühere Unterrichtsminister Yvon Delbos die Versammlung, der der deutsche Botschafter beiwohnte, mit einigen freundlichen Worten eröffnet, so erklärte ein antisemitischer junger Serbe die Veranstaltung für unmöglich; es könne und dürfe nicht reden, wer das entsetzliche Lied gedichtet: Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, Serbien muß sterbien. Zum Beweise schwang man ein rotes Büchlein, in dem die Verse standen; es war die blutrote Wiener »Fackel«! Wie von einer Feder getrieben, schoß Kerr hinter dem Rednertisch auf und stach in wenigen Worten die grobe Mystifizierung zu Tode. Es war ein hübsches Zeichen, daß es Franzosen waren, die den furiosen Serben, der es ja gut gemeint haben mag, zur Ruhe brachten.

Und nun belebte sich das starre, in sich zurückgenommene Antlitz des Redners mit dem maliziösen, fast unsichtbaren Mund und den schmerzlichen Augen. — —

Das Zürcher Blatt lügt natürlich, wenn es behauptet, daß diese Verse und nicht vielmehr ganz andere dem Herrn Kerr in der Fackel zugeschrieben waren, und diese ist eher das Opfer als der Urheber einer groben Mystifizierung. Herr Kerr hatte aber, da der Serbe etwas aus der Fackel vorlas, was nicht in ihr stand, und eben das, was in ihr stand, nicht vorlas, leichtes Spiel, wie von einer Feder getrieben, die nicht die meinige war, schoß er — mit einem Schuß, der jeden Franzosen traf — auf und stach die grobe Mystifizierung exakt zu Tode, kurz er behandelte sie ähnlich wie ehedem die Völker, gegen die er eben das, was der Serbe nicht vorlas, geschrieben hatte, damals als er zwar nicht mit der Waffe, aber mit der Feder schoß und stach. Nach der Züricher Version hat er zwar nicht gelächelt, aber der fast unsichtbare Mund, der unter anderen Umständen verstummt wäre, konnte sich doch wieder beleben, und im Vollgefühl, nunmehr erst zur Völkerverbrüderung zugelassen zu sein, sprach er weiter und setzte zum Schluß das Wort wie folgt in die Tat um:

Seien wir Optimisten, zwingen wir uns zum Optimismus, schaffen wir für die Befreiung der Massen von nationalistischen und militaristischen Vorurteilen und Gemeinplätzen, dann wird das Volkstheater oder das Theater fürs Volk ein Band sein zwischen den Nationen; geben wir uns die Hände . . . Kerr streckte seine Hand über den Tisch hinüber der Versammlung entgegen, während der Beifall ihn umbrauste.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6

So die Neue Zürcher Zeitung. Das Berliner Tageblatt, welches den gleichen denkwürdigen Vorgang meldet, setzt schlicht hinzu:

Es war sehr schön.

Und es hätte jenen sehr gefreut, zu dessen Erhaltung und um Serbien sterbien zu lassen einst Gott angerufen wurde. Immerhin wußte man jetzt, daß der Kraus-Itzig aus der Bukowina ein antisemitischer junger Serbe war.

Kaum hat man aber etwas Klarheit darüber, daß es nicht Rumänen, die unter Hinweis auf das Rumänenlied, sondern ein antisemitischer Itzig war, der mit der Fackel in der Hand durch den Serbien-Vers die Demonstration vollführt hat — kommt die Zuckerkandl und verwirrt wieder alles. Sie verbreitet durch das Neue Wiener Journal die folgende Variante:

Zwei rumänische »rassizistische« Studenten begannen zu pfeifen und versuchten in vollkommen unverständlichem Französisch gegen Kerrs Vortrag zu protestieren. »A la porte«, erwiderte ihnen das französische Publikum, welches nicht gewillt war, sich von fremdländischen Rassisten seine Haltung diktieren zu lassen.

Das französische Publikum spricht demnach ein vollkommen verständliches Französisch, fast so vollkommen wie Herr Kerr selbst, von dem die ‚Stunde' behauptet, daß er »französisch wie ein Pariser spricht«, was sie offenbar beurteilen kann, sie selbst deutsch wie ein Debrecziner schreibt. Ein Pariser Blatt faßt die Situation wesentlich anders auf:

Herr professor Alfred Kerr fait son apparition . . . . Le herr professor se rengorge. Il remercie — comme faire se doit — en un aimable patois franco-germanique . . . . Le »Tout Paris« acclame l'orateur en divers jargons qui vont de l'hindoustan au javanais. On expulse entre temps quelques individus qui ont eu le manvais goût de vouloir parler français.

Und das Blatt zitiert die Schändlichkeiten, die der »citoyen européen« während des Krieges geschrieben hat. Die Zuckerkandl jedoch ist anderer Ansicht. Sie findet vor allem, seit den Tagen von Locarno sei

das starke Gefühl, die zerrissenen Fäden geistiger Verbundenheit wiederzuknüpfen, endlich von politischen Fesseln befreit.

Das ist sehr kompliziert, aber es dürfte sich machen lassen, man muß nur achtgeben, daß man die Fäden und die Fesseln hübsch auseinanderhält und daß beim Befreien, Knüpfen, Verbinden und Zerreißen kein Durcheinander herauskommt. Damit alles in Ordnung geschieht, habe Herr Gemier

allen geistigen Führern eines neuerwachten künstlerischen Weltgewissens endlich die Brücke geschlagen.

Und selbstverständlich war es der Kunst vorbehalten,

die Fahne der Internationalität als erste in Berlin, in Wien und in Paris aufzupflanzen.

So kompliziert das alles ist, indem zu den Fäden und Fesseln nun noch Fahnen und Brücken hinzukommen, bis hieher tut sichs; doch jetzt wird es schwieriger:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Das kann ich bestätigen, denn als er ein Wort gegen mich sprach, stellte sich gleich heraus, daß ein Mensch vernichtet war. Man muß nur immer das abdrucken, was Herr Kerr faktisch geschrieben hat, und ihm nichts unterschieben, was nicht von ihm ist. Sonst belebt er sich wieder. Und dann ist Mosse zufrieden und läßt über den Zwischenfall noch ein zweitesmal berichten:

Die Wahrheit ist, daß der Erfolg größer gewesen ist, als zu erhoffen war. Die einzige feindselige Kundgebung war der Protest eines serbischen oder rumänischen Studenten in einer Vorlesung Kerrs,

~~Schade, daß~~ der Balkan wieder in Unordnung gerät!

und dieser Protest — es ist traurig, diesen Umstand erwähnen zu müssen — wurde, wie hier erzählt wird, durch die Niedrigkeit eines Deutschen veranlaßt. Die im ‚Petit Journal' erschienene dumme Verleumdung, daß Kerr der Verfasser des Verses »Jeder Schuß ein Ruß . . .« gewesen ist, ist angeblich dem Blatte von einem deutschen Literaten zugegangen. Außer diesem Zwischenfall gab es keinen Mißklang. Es hätte allerdings noch anders kommen können, denn fünf deutsche Vorlesungen in einer Woche sind für Paris tatsächlich etwas zu viel. Es wird gut sein, vorläufig mit neuen Besuchen deutscher Dichter und Künstler zu warten, und zunächst den Franzosen Zeit zu lassen, um den Besuch Thomas Manns und Kerrs in Berlin zu erwidern. Absichten dieser Art bestehen; es ist aber noch verfrüht, von ihnen zu sprechen.

Das Berliner Tageblatt tut ganz recht, vor Überspannungen zu warnen, die Franzosen scheinen vorläufig genug zu haben und zu fürchten, daß ihnen das nächste Mal der Pazifist vorgestellt werde, der wirklich der Autor von »Jeder Schuß ein Ruß« ist. Der Bericht läßt immerhin zwischen den Zeilen den Mißklang hören, den die deutsche Botschaft vernommen hat, welche schon nach dem Benehmen des Herrn Unruh hätte erkennen müssen, daß in Paris der Glaube fehlt an eine Völkerversöhnung, die durch Kriegsliteraten und Theateragenten angebahnt wird. Vorläufig dürfte die Aufhebung des Paßvisums wesentlich mehr zu ihr beitragen als alle Brückenschlägerei und Anknüpfung von Fadianen. Viel gesünder und reinigender als solche Versuche wirkt die Niedrigkeit jenes deutschen Literaten, der das französische Blatt auf das Kuriosum hingewiesen hat, daß die Propaganda für Völkerversöhnung durch Theaterreklame einen Kriegshetzer als Pazifisten einschmuggeln wollte, und bedauerlich ist nur, daß diese nicht hoch genug zu schätzende Niedrigkeit in der Poesie des Herrn Kerr so unzulänglich versiert war. Aber warum soll der Gewährsmann des französischen Blattes sich mit den Nationen auskennen, gegen die Herr Kerr Krieg geführt hatte, wenn die Gewährsmänner der deutschen Blätter nicht einmal angeben können, welche sich gegen ihn gewehrt hat? Das Berliner Tageblatt, das doch an der Quelle saß, schwankt sichtlich zwischen Serbien und Rumänien, während Herr Kerr selbst das Endgültige weiß. Er sagte zu einem Interviewer:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

10

Die Wirkung meiner Vorträge, die Aufnahme beim Publikum haben mich sehr befriedigt. Der kleine Zwischenfall, daß serbische Studenten mich unsinnigerweise beschuldigt haben, zu Kriegsbeginn das blöde Gedicht »Jeder Schuß ein Russ', jeder Stoß ein Franzos'« verbrochen zu haben, war erheiternd und anregend. Den Zwischenrufer habe ich mit einem temperamentvollen Protest gleich entwaffnet, das Publikum für mich gewonnen und selbst die kleine serbische Gruppe meiner Gegner anscheinend so sehr überzeugt, daß sie beim Schluß des Vortrags nicht weniger applaudiert hat als die Masse meiner französischen Zuhörer.

Ein ihm zu Ehren gegebenes Festessen habe ihm Gelegenheit verschafft, mit fast allen führenden französischen Dramatikern und mit fabelhaften Weinen bekannt zu werden. Es war ein köstlicher Abend. Er meint wohl das Essen bei der deutschen Botschaft, deren Sitten und Gebräuche uns ja aus der Schilderung des Herrn Unruh sattsam bekannt sind. (»Machen Sie sich nichts draus, lieber Kerr«, winkt der Botschafter dem Haushofmeister, der darauf den Sekt in die Gläser schäumt, »hier sind wir angtrnuh!«) Kerr ist also in gehobener Stimmung und der Interviewer — es ist der Herr, der den Leitartikelpreis des Neuen Wiener Journals gewonnen hat — versichert denn auch, er habe ihn aufgesucht, weil er »einen gehobenen Menschen sehen wollte«. Wozu er noch die tiefsinnigen und preiswerten Worte in Klammern setzt:

(Der er auch in Berlin, oder trotz Berlin und selbstverständlich in doppeltem Sinne in Berlin und trotz Berlin ist.)

Wie gehoben aber die Stimmung des Herrn Kerr in Paris war, was sich Erheiterndes und Anregendes während des Vortrags und nachher zutrug und ob die Demonstranten Rumänen oder Serben waren, darüber wird man nie aus den Zeitungsberichten klug werden, die ja so schwankend sind, als ob ihre Verfasser auch von den fabelhaften Weinen zu trinken bekommen hätten; vielleicht aber aus dem folgenden nüchternen Originalbericht, den der Pariser Spezialkorrespondent der Fackel ihr zugesandt hat:

— — Der erste Vortrag fand in dem Ihnen bekannten Saal der Sorbonne statt, der sehr schwach besucht war. Der zweite, im Hause der Sociétés savantes vor einem vollen Saal. Die Akteure betreten die Bühne. Delbos (der ehemalige Unterrichtsminister), Lichtenberger, Aulard, Kerr — es wird applaudiert — und noch andere würdige, schwarzbekleidete Herren. Zuletzt ein junger, hellgekleideter Mann. Alle setzen sich, der junge Mann steht an der Kulisse. Delbos hält eine Ansprache, und Kerr rüstet sich zum Vortrag. Da tritt der junge Mann zu dem sichtlich befremdeten Delbos und sagt, er möchte im Namen der Jugend und seiner Kompatrioten einige Begrüßungsworte sprechen. D. wendet sich an Kerr — Kerr nickt. Und nun beginnt eine Szene von solcher Dramatik und Wucht, wie sie seit Banquos Geist nicht mehr erdacht worden ist.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Der junge Mann redet über die Tätigkeit Kerrs im Kriege, welch herrliche, anerkennende Worte er für den Heldenkampf der Serben gefunden hat u. s. w. Und alle schwarzgekleideten Herren nicken anerkennend, mit freudigen zufriedenen Mienen, mit den Köpfen, während Kerr, der einzige im Saale, der alles versteht, blaß wird, weiß wird, grün wird, sich an der Tischkante festhält, nicht atmen kann und seinen Blick von dem entsetzlichen Redner nicht abwenden kann. Er zittert am ganzen Körper, schwitzt Todesschweiß und ist ein Bild des Jammers. Er weiß, das ist das Ende seiner Pariser Reise. (Er hat Recht behalten, nächsten Tag fuhr er nach Berlin). Und dann sagte der Redner: Da ich nicht der deutschen Sprache mächtig bin, möge mein Kompatriot Proben Kerrscher Dichtung in der Ursprache vortragen. Und nun begann einer (er heißt Poltanski, ist Serbe und gibt eine Zeitung »Zenit« heraus) vorzutragen: Jeder Schuß ein Ruß etc. Es gab einen unglaublichen Tumult. P. rief: Ich glaube, daß ein solcher Mensch nicht das Recht hat, in diesem Kreise (Völkerversöhnung) zu sprechen. Pfuirufe und Pfiffe. Mühsam stellt man die Ruhe her. Kerr sagt: das ist eine Lüge, nie habe er solche idiotische Verse geschrieben. Und mit dieser Erklärung hat er die Situation gerettet und er konnte vortragen. Es war ein Stuß und zum Schluß (Hier ist kein patriotischer Reim beabsichtigt. Anm. d. Red.) hat der Vorsitzende des Vereines, der die Vorlesung des Kerr veranstaltet hat, Aulard, das Wort ergriffen und, man kann sagen, Wort für Wort die Kerrschen Ausführungen widerlegt, wozu aber Kerr kopfnickend lächelte, als wenn man seiner Meinung wäre. — Es ist möglich, daß der Russenschuß nicht von K. ist, aber ein jeder glaubt es. Am Mittwoch war nachmittags Thomas Mann-Vortrag. Abends hat die deutsche Botschaft ihnen zu Ehren einen Empfang abgehalten. Ein bekannter Pariser Schriftsteller antwortete auf die Einladung: Ich danke, kann aber nicht erscheinen, da man mir nicht zumuten kann, mich mit Herrn Kerr an einen Tisch zu setzen. Die Comedia hat das seit Tagen vorbereitete Dejeuner abgesagt.

Ecco. War das Mahl auch abgesagt und war der Geist, der beim Vortrag des Herrn Kerr bemerkt wurde, auch ein falscher Banquo, so war er doch an seinem Platz.

»Wer von euch hat mir das? . . .
Schüttle nicht
Nach mir die blut'ge Locke!«

»Was zerrt ihr das Gesicht? Wenn's um und um kommt,
Seht ihr nur einen Stuhl.«

»Wenn Gruft und Beinhaus wiedersenden darf
Die Toten, dann sei unser Monument
Der Bauch der Raben!«
»Wie? ganz entmannt in Torheit?«
»Sinnt über mich nicht nach, ihr werten Freunde,
Ich hab ein seltsam Unwohlsein, das meinen
Bekannten nichts ist . . .
Gebt mir Wein! schenkt voll!«

»Nehmt es, gute Pairs,
Als ein alltäglich Ding: es ist nichts anders,
Nur daß es uns die Lust des Abends stört.«

»Komm wie du willst, nur so nicht: und nicht zittern
Solln meine festen Nerven . . .
Irre werd' ich
Durch euch an meiner eignen Sinnesart,
Bedenk ich nun, daß ihr könnt solche Zeichen
Erblicken, und behalten eurer Wangen
Natürlichen Rubin, indes die meinen
Entsetzen bleicht.«

»Ich bitte, sprecht nicht! — Er wird schlimm und schlimmer!
Das Fragen reizt ihn. Insgesammt Gutnacht!«

»Komm, schlafen wir! Der Traum, der mich gequält,
War Neulingsfurcht, der harte Übung fehlt.
Wir sind noch jung an Taten.«

Der Unterschied ist: Macbeth beschloß, am nächsten Tag zu drei Hexen zu gehn, um sich Rats zu erholen, und Kerr ging zur Zuckerkandl.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Kerr in Paris

Eine der schnurrigsten Wendungen der europäischen Kulturburleske ist der Einfall Mosses, den Herrn Kerr, der schon in Berlin unmöglich ist, als Friedenstaube oder, um in seiner Sprache zu reden, als Friedenstäuberich, mit dem Ölzweig im Rosamündchen in die Welt zu senden, nicht zweifelnd, daß wenn er es auf einem Podium spitzte, und gurre gurre machte, Amerika, England und Frankreich von der politischen Unschuld und der kulturellen Überlegenheit Deutschlands überzeugt wären. Also ausgerechnet den Herrn Kerr; doch vielleicht mit dem raffinierten Hintergedanken, die verbreitete Vorstellung, die man in der Welt vom Teutonentum hat, durch den ~~verblüffenden Effekt des~~ Augenscheins zu dementieren. Herr Kerr selbst, der seit dem Krieg den Völkern die Hand reicht und verzeiht, was er ihnen lyrisch angetan hat, scheint in seliger Selbstvergessenheit nicht zu merken, wozu er gebraucht wird und daß man für den Zweck der Völkerversöhnung den Blutrausch des deutschen Bardentums in seiner harmlosesten und sensibelsten Gestalt vorführen ~~will~~ Hätte er noch knapp vor seinem Eintreffen in Paris einen Augenblick der Erinnerung an seine Worttaten in großer Zeit gehabt, er wäre wohl kaum aus dem Coupé gestiegen und hätte jenem Herrn Gemier, der der Überzeugung ist, daß Komödianten und Schmöcken die Weltverbrüderung gelingen werde, abgewinkt und geraten, sich mit dem Chapiro zu begnügen, der Anschlüsse jeglicher Art vermittelt: Hauptmanns Leckermann und durch und durch voll Süßigkeit. Denn man könnte doch unmöglich annehmen, daß Herr Kerr im Vollbewußtsein seiner Mitwirkung an den heroischen Begebenheiten sich in die Sorbonne gewagt hätte, um auf dem Podium der Salle Turgot mit der Stirne, die ein starker Bartwuchs frei läßt, das exponierte Mündchen zu öffnen. Ganz so glücklich nun, wie sich's die Firma Mosse gedacht hatte, ist das Unternehmen nicht verlaufen. Da aber die Berichterstattung noch in keinem einzigen Fall seit Menschengedenken ihre Aufgabe vernachlässigt hat, die Tatsächlichkeit zu erlügen oder zu verwirren und ein ungetreueres Bild von ihr zu hinterlassen als ehedem die mündliche Überlieferung durch das Gerücht, so war auch in diesem Fall nicht zu erfahren, was sich eigentlich ereignet hatte. Zuerst las man:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

2

Paris, 20. Jänner. (Wolff.) Gestern abends kam es bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter intellektueller Jugendverbände ihres Landes bezeichneten, ein Gedicht kriegerischen Inhaltes verlasen, als dessen Urheber sie Kerr bezeichneten. Sie versuchten den Redner durch Pfeifen am Sprechen zu verhindern. Auf den Protest der übrigen Zuhörer hin wurden sie zum Schweigen gebracht und Kerr konnte seinen Vortrag fortsetzen.

Das schien durchaus plausibel und man erinnerte sich sofort einer Strophe, die nunmehr einer gewissen Folgerichtigkeit nicht zu entbehren schien:

Aigentlich sind wir, waiß Gottul,
Dann heraingefallne Trottul,
Haite noch auf stolzem Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcu!

Daß es Rumänen waren, welche die dankbare Gelegenheit benützt hatten, schien auch aus dem Bericht jener Wiener Zeitung hervorzugehen, deren Niveau unter der Preßkanaille in ihren hergebrachten Formen ist:

Komisch war während des Vortrages der Versuch eines Bukowinaers, Kerr zu stören. Der Bursche rief, Kerr sei im Kriege Hetzer gewesen. Kerr gab dem Vorlauten die richtige Antwort. Im Übrigen spedierte man den Burschen hinaus. (Der Stänkerer in Kerrs Vortrag scheint ein Wiener Kraus-Itzig gewesen zu sein. Die Redaktion.)

Kraus-Itzige, das weiß man, sind jene Jugend, die weniger für Bekessys Gaben als etwa für Goethes Iphigenie, Helena und Pandora empfänglich ist. Aber was die richtige Antwort des Herrn Kerr auf den Vorhalt gewesen sein konnte, daß er Kriegshetze getrieben habe, schien unvorstellbar; freilich umso glaubhafter, daß ihm der Vorhalt von »mehreren Rumänen« gemacht wurde, wenn das Schuftenblatt von »einem Bukowinaer« schrieb.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Indes sollte sich bald herausstellen, daß das Wolffbüro zwar richtig orientiert, aber falsch informiert war. Sein Vertreter hatte von einer Demonstration durch Balkan-Studenten beim Kerr-Vortrag, dem er nicht beigewohnt hatte, gehört, sich an das berühmte Rumänenlied erinnert und also angenommen, die Demonstranten müßten Rumänen gewesen sein. Es sollte sich aber herausstellen, daß nicht nur die Berichterstattung, sondern auch die Wirklichkeit falsch informiert war. Bis sich dies ergab, waren beide zu einem unlöslichen Knäuel verwirrt. In deutschen Blättern hieß es:

Wie uns aus Paris gedrahtet wird, kam es dort bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter der intellektuellen Jugendverbände ihres Landes ausgaben, ein gegen die Serben gerichtetes kriegerisches Gedicht verlasen, als dessen Urheber sie Alfred Kerr bezeichneten. — — Kerr hat die Autorschaft des von den Rumänen verlesenen Gedichtes abgeleugnet.

Das konnte er leicht tun, wenn Rumänen das Pech hatten, ein gegen die Serben gerichtetes ~~Gedicht~~ zu verlesen. Sie hatten sich verlesen, und es wäre ihm nicht geglückt, wenn Serben ihm ein Rumänengedicht vorgehalten hätten. Das Leipziger Tagblatt bemerkt zu der Meldung, deren Grundlage ein Wirrsal schien:

Alfred Kerr sollte nicht ableugnen, sondern feststellen und, wenn nötig, sich an die Brust schlagen und bekennen. Hat er ein »Serbien-Sterbien«-Gedicht geschrieben? Wenn nicht, so hat er doch leider viele andere kriegshetzerische Verse verfaßt, da er, wie die meisten Intellektuellen, der Kriegshypnose erlegen war. Da hilft kein Ableugnen, und gerade für die Völkerannäherung, der Kerrs Vorträge in Paris dienen sollen, wäre es höchst wertvoll, wenn die Geistigen, die in den ersten Kriegsjahren schwer gesündigt haben, ihre versifizierten Feindbeschimpfungen öffentlich bereuen würden.

Das Zugeständnis, daß die Intellektuellen durch Kriegshypnose zu Trotteln wurden, ist gewiß nicht uneben, wenngleich ihm noch die Erkenntnis mangelt, daß die Kriegshypnose nicht so vollständig war, um ihnen nicht auch das klare Bewußtsein zu lassen, daß sie durch die Aneiferung zum Heldentod sich diesen ersparen könnten. Wenn man heute die Kriegsjahrgänge der Fackel durchblättert und von Heft zu Heft den Abdruck dieser unvergeßlichen und doch vergessenen Geistesschande antrifft, so möchte man wohl trübsinnig werden, aber nicht bei dem Gedanken an die noch ausstehende Völkerversöhnung, sondern bei dem an die Versöhnlichkeit des eigenen Volkes, dessen Invaliden dieses Schreiberpack nicht mit den Krücken gezüchtigt haben, so daß es noch die Schamlosigkeit aufbringen kann, denen der Feindesländer die schmierige

...

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstände ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Bruderpratze anzubieten. Ein gewissenhafter Forscher hat sich der Aufgabe unterzogen, in der Berliner Staatsbibliothek den Spuren der Kerr'schen Kriegslyrik zu folgen, und teilt mir als Resultat seiner Untersuchungen die Erkenntnis mit, daß »Tyrtäus einer der stärksten Defaitisten im Vergleich mit unserem Autor« war. Er habe — falls Herr Kerr nicht ableugnen sollte, daß er bis in die späteren Kriegsjahre unter den Pseudonymen »Gottlieb« und »Peter« gewirkt hat — Verse gefunden, in denen den Russen zum verwässerten Kriegs-Wodka mit dem humoristischen Argument gratuliert wird, daß sie sich so leichter an den Geschmack der Masurischen Sümpfe gewöhnen würden, ferner ein Lied »Joffre an French« mit dem heiteren Refrain »Mädel, Mädel, Kluck, Kluck, Kluck an meine grüne Seite« u. dgl. Dies alles zwischen den mörderischen Kriegsekstasen jenes Herrn v. Unruh, der nach der großen Wendung der erste war, der den Anschluß an den Feind gefunden hat und dem freilich die aktive Teilnahme an dem Unaussprechlichen zugute gehalten werden muß. Während der Herr Kerr in Berlin das Folgende »aus dem Kriegsbuch eines Hirnwesens« produziert hat:

10.

Manchmal vergebens bemüht, »launig« zu sein; frohere Verse zu kritzeln; es geht nicht.

Eins ist klar — wie es auch kommt:
Wir arbeiten prompt.
Eins ist klar: wir arbeiten stramm
Nach dem Programm.
Eins erkennt man deutlichen Blicks:
Wir arbeiten fix.
Diese Handlungsweise ist sehr zu billigen,
Denn die Feinde wollen uns vertilligen . . .

Es geht nicht.
Auch wenn man einen Segensspruch formen will; etwa so:

Heiliges Rußland! wenn es doch gelänge
Und du kriegtest die verdiente Senge.
Logisches Vernunftgebot —
Scharfe Dresche tut dir not.
Möge dann dein Volk mit Nutzen
Ungehindert revoluzzen.

Weises England! deine Mörser müßten
Platzen — fern von unsren Küsten.
Hoher See bewegter Gang
Mach' dich katzenjammerkrank.
Wünsche dir mit letzter Suada
Alle Freuden der Armada.

Edles Frankreich! wurdest überstimmt,
Wenn der Knutusoff die Zügel nimmt . . .
Allen Führern bei der Deutschlandhetze
Wünsch ich Bandwurm, Hühneraugen, Krätze,
Zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh —
Und noch Rheumatismus im Popo.

Es geht nicht.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Es geht wirklich nicht. Aber der Herr Kerr glaubte, daß es, mit diesem pazifistischen Vorleben, im edlen Frankreich gehen würde. Was war nun dem Heimarbeiter des Kriegsgreuels, der solches — in der ‚Neuen Rundschau'! — dem Feind in Bausch und Bogen gewünscht hat, aber im Besonderen gegen Rumänien, Rußland und England mobil machte — was war diesem ungezogenen Liebling der Kurfürstendamm-Grazien in Paris widerfahren? Wer hat und womit hat man gegen diesen besten aller guten Europäer demonstriert, der auf die »Hauptstadt Bukurescht« die Überzeugung gereimt hatte, daß sich dort »keiner Füße wäscht« und auf den »Zarendreck, Barbarendreck« die Parole »Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!«, mit dem Wunsche, sie mögen »von hinnen vertobakt« werden und »über ihre Haxen fallen«. Haben sich keine Rumänen und keine Russen gefunden, um dem Sänger eben diese Erinnerung vorzuhalten? Nein, Herr Kerr wurde das schuldige Opfer einer heillosen Verwechslung. Denn das Gedächtnis des Auslands bewahrt von der ganzen gigantischen Schmach der deutschen Kriegslyrik nichts als den unsterblichen Kretinismus der Devise:

Serbien muß sterbien

der ein österreichisches Produkt ist, und außerdem ~~der Denk~~spruch:

Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos

der sich ja länger erhalten hat als das »viribus unitis«, welches als unfrommer Wunsch eben jenes Gedankens Vater war. Dieser kärgliche Rest genügt der Welt als Überschlag der lyrischen Kriegskosten der Zentralmächte und es ist eine durchaus sinnvolle Vergeltung, daß jedem deutschen Kriegslyriker, der sich auf ausländischen Boden wagt, das leichtfaßliche Verslein entgegentönt, welches in der Welt nicht weniger populär geworden ist und nicht weniger zum Debakel der diesbezüglichen Vaterländer beigetragen hat als die Ansichtskarte, die den fröhlichen Henker über dem Leichnam Battistis zeigt. Tatsächlich waren es nicht Rumänen, die ja keineswegs hätten in die Ferne schweifen müssen, wo Bukurescht so naheliegt, sondern Serben, die dem Herrn Kerr, dessen Kriegspsychose doch erhaben über solche Banalität war,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

das Verslein entgegengerufen und ihm ein Alibi ermöglicht haben, über welches das Berliner Tageblatt, das ~~doch~~ an der Quelle sitzt, wie folgt berichtet:

Ohne große Erregung, mit einem Lächeln, das besser wirkte als eine erhitzte Erwiderung, rief Kerr: »Eine Lüge! Nie habe ich diese idiotischen Verse gemacht!« Die ganze Versammlung applaudierte stürmisch. Der Friedensstörer, ein antisemitischer serbischer Student, sollte auf Wunsch einiger erregter Zuhörer gewaltsam entfernt werden, durfte aber bleiben und duckte sich still in eine Ecke.

Der Mißgriff ist keineswegs so bedauerlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn erstens entbehrt es nicht der inneren Folgerichtigkeit, Herrn Kerr für den Dichter des Versleins zu halten, und zweitens schafft die Wahrheit, die er gesagt hat, Raum für die unausgesprochene Lüge, er habe auch keine andern idiotischen Verse während des Krieges gemacht. Wenn seine Pariser Hörer erst erfahren werden, was er damals alles gemacht hat, werden sie zugeben, daß er in Paris nach dem Krieg mehr Geistesgegenwart an den Tag gelegt hat als in Berlin während des Kriegs. Trotzdem wäre die Sache einfacher gewesen und Herrn Kerr die lächelnde Bravour der Entgegnung wie auch die Mühe der Fortsetzung des Vortrags erspart geblieben, wenn die Demonstranten sich besser informiert hätten. Einer von ihnen scheint die Gelegenheit geradezu in der Hand gehabt zu haben. Wenigstens behauptet es die ‚Neue Zürcher Zeitung':

— — Die Erfahrungen der letzten Tage, da im gleichen Saal die brüderliche Annäherung zwischen deutschen und französischen Lehrern so brutal und dumm gestört worden war, hatten zur Vorsicht gemahnt. Und trotz alledem konnten sich Wölfe in die Lämmerherde einschmuggeln. Kaum hatte der frühere Unterrichtsminister Yvon Delbos die Versammlung, der der deutsche Botschafter beiwohnte, mit einigen freundlichen Worten eröffnet, so erklärte ein antisemitischer junger Serbe die Veranstaltung für unmöglich; es könne und dürfe nicht reden, wer das entsetzliche Lied gedichtet: Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, Serbien muß sterbien. Zum Beweise schwang man ein rotes Büchlein, in dem die Verse standen; es war die blutrote Wiener »Fackel«! Wie von einer Feder getrieben, schoß Kerr hinter dem Rednertisch auf und stach in wenigen Worten die grobe Mystifizierung zu Tode. Es war ein hübsches Zeichen, daß es Franzosen waren, die den furiosen Serben, der es ja gut gemeint haben mag, zur Ruhe brachten.

Und nun belebte sich das starre, in sich zurückgenommene Antlitz des Redners mit dem maliziösen, fast unsichtbaren Mund und den schmerzlichen Augen. — —

Das Züricher Blatt lügt natürlich, wenn es behauptet, daß diese Verse und nicht vielmehr ganz andere dem Herrn Kerr in der Fackel zugeschrieben waren, die eher das Opfer als der Urheber einer groben Mystifizierung ist. Herr Kerr hatte aber, da der Serbe etwas aus der Fackel vorlas, was nicht in ihr stand, und eben das, was in ihr stand, nicht vorlas, leichtes Spiel, wie von einer Feder getrieben, die nicht die meinige war, schoß er — mit einem Schuß, der jeden Franzosen traf — empor und stach die grobe Mystifizierung exakt zu Tode, kurz er behandelte sie ähnlich wie ehedem die Völker, gegen die er eben das, was der Serbe nicht vorlas, geschrieben hatte, damals als er nicht mit der Waffe, doch mit der Feder schoß und stach. Nach der Züricher Version hat er zwar nicht gelächelt, aber der fast unsichtbare Mund, der unter anderen Umständen verstummt wäre, konnte sich doch wieder beleben, und im Vollgefühl, nunmehr erst zur Völkerverbrüderung zugelassen zu sein, sprach er weiter und setzte zum Schluß das Wort wie folgt in die Tat um:

Seien wir Optimisten, zwingen wir uns zum Optimismus, schaffen wir für die Befreiung der Massen von nationalistischen und militaristischen Vorurteilen und Gemeinplätzen, dann wird das Volkstheater oder das Theater fürs Volk ein Band sein zwischen den Nationen, geben wir uns die Hände . . . Kerr streckte seine Hand über den Tisch hinüber der Versammlung entgegen, während der Beifall ihn umbrauste.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6

So die Neue Zürcher Zeitung. Das Berliner Tageblatt, welches den gleichen denkwürdigen Vorgang meldet, setzt schlicht hinzu:

Es war sehr schön.

Und es hätte jenen sehr gefreut, zu dessen Erhaltung und um Serbien sterbien zu lassen einst Gott angerufen wurde. Immerhin wußte man jetzt, daß der Bukowinaer Kraus-Itzig ein ~~junger Serbe~~ antisemitischer war.

Kaum hat man aber etwas Klarheit darüber, daß es nicht Rumänen, die unter Hinweis auf das Rumänenlied, sondern ein antisemitischer Itzig war, der mit der Fackel in der Hand durch den Serbien-Vers die Demonstration vollführt hat — kommt die Zuckerkandl und verwirrt wieder alles. Sie verbreitet durch das Neue Wiener Journal die folgende Variante:

Zwei rumänische »rassizistische« Studenten begannen zu pfeifen und versuchten in vollkommen unverständlichem Französisch gegen Kerrs Vortrag zu protestieren. »A la porte«, erwiderte ihnen das französische Publikum, welches nicht gewillt war, sich von fremdländischen Rassisten seine Haltung diktieren zu lassen.

Das französische Publikum spricht demnach ein vollkommen verständliches Französisch, fast so vollkommen wie Herr Kerr selbst, von dem die ‚Stunde' behauptet, daß er »französisch wie ein Pariser spricht«, was sie offenbar beurteilen kann, da sie selbst deutsch wie ein Debrecziner schreibt. Ein Pariser Blatt faßt die Situation wesentlich anders auf:

Herr professor Alfred Kerr fait son apparition . . . . Le herr professor se rengorge. Il remercie — comme faire se doit — en un aimable patois franco-germanique . . . . Le »Tout Paris« acclame l'orateur en divers jargons qui vont de l'hindoustan au javanais. On expulse entre temps quelques individus qui ont eu le mauvais goût de vouloir parler français.

Und das Blatt zitiert die Schändlichkeiten, die der »citoyen européen« während des Krieges geschrieben hat. Die Zuckerkandl jedoch ist anderer Ansicht. Sie findet vor allem, seit den Tagen von Locarno sei

das starke Gefühl, die zerrissenen Fäden geistiger Verbundenheit wiederzuknüpfen, endlich von politischen Fesseln befreit.

Das ist sehr kompliziert, aber es dürfte sich machen lassen, man muß nur achtgeben, daß man die Fäden und die Fesseln hübsch auseinanderhält und daß beim Befreien, Knüpfen, Verbinden und Zerreißen kein Durcheinander herauskommt. Damit alles in Ordnung geschieht, habe Herr Gemier

allen geistigen Führern eines neuerwachten künstlerischen Weltgewissens endlich die Brücke geschlagen.

Und selbstverständlich war es der Kunst vorbehalten,

die Fahne der Internationalität als erste in Berlin, in Wien und in Paris aufzupflanzen.

So kompliziert das alles ist, indem zu den Fäden und Fesseln nun noch Fahnen und Brücken hinzukommen, bis hieher tut sichs; doch jetzt wird es schwieriger:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Daß es aber gerade die Kunst des Theaters ist, die diesmal bewußt und mit wahrhaftem Weitblick die Führung an sich gerissen hat, eröffnet weitere Perspektiven, als bisher selbst eine Durchdringung der sich fremd gegenüberstehenden Völker durch die Magie der bildenden Künste und vor allem der Musik sich im Ablauf der Geschichte erwiesen hat.

Wenn das meine Mänaden in »Literatur« gehabt hätten, die doch viel der Zuckerkandl verdanken — ausgesorgt hätten sie gehabt. Und auch dieses:

Sie (die Kunst des Theaters) ist zum edlen Werkzeug eines neuen Aufbaus intellektueller Weltgemeinschaft von jenen Menschen auserwählt worden, die während des Krieges die Kraft hatten, abseits vom Haß zu bleiben.

Zu diesen gehört vorzüglich Herr Alfred Kerr. In dem Projekt des Herrn Gemier ist »als einer der wichtigsten Punkte ein Organisationsdienst der Übersetzungen in allen Ländern vorgesehen«. Doch können, meint die Zuckerkandl, »Probleme so zarter Art« nur mit Vorsicht und »mit aller Taktsensibilität« gelöst werden. Wenn aber »Wort und Seele Flügel erhalten werden, die alle Sprachgrenzen überfliegen«, dann sei das Ziel erreicht.

Nachdem (wie Alfred Kerr dies gestern auch aussprach) die Weltpresse bei dieser ihrer großen Aufgabe versagt hat, so soll jetzt dem Theater die Ehre werden, das Gewissen einer besseren Menschheit zu werden.

Mit der Verbrüderung der Herren Reinhardt und Gemier wäre in dieser Richtung ein vielversprechender Anfang gemacht, aber auch die Weltpresse, die die Völker gegeneinander gehetzt hat, ist auf dem Wege der Besserung, indem sie für solche Bestrebungen Reklame macht und auch insoferne, als wenigstens eines der Kerr'schen Kriegsgedichte jetzt in einem Pariser Blatt erschienen ist. Die Zuckerkandl geht aber weiter. Sie weiß, daß »eine persönliche Fühlungnahme von großem Wert« ist, und bat deshalb Herrn Kerr, mit ihr einen Nachmittag zu verbringen, an welchem sie das geistige Paris vereinigen wollte. Sie rief telephonisch:

»Es gilt Alfred Kerr zu begrüßen«

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

und alle, alle kamen oder, wie sie sagt, »die reiche Varietät berühmter französischer Autoren« fand sich ein. Das ist mir, dem es sein Lebtag an persönlicher Fühlungnahme mit der Zuckerkandl gefehlt hat, gelegentlich meiner Vorträge in der Sorbonne nicht widerfahren, wohl aus dem Grunde, weil ich dort nur deutsch wie ein Wiener gesprochen habe. Das wäre, weil es doch eine Neuerung und ein Symptom der Völkerversöhnung war, immerhin ein politisches Ereignis gewesen, wenn ich mich solcher Versöhnlichkeit auch bei jenen zu erfreuen hätte, die sich angeblich der deutschen Sprache in ihrem täglichen Umgang bedienen. Aber so muß ich's schon hinnehmen, daß mein Auftreten an der Sorbonne auf der Tafel der Zeitgeschichte keine Lettern findet, während ein Pariser Privatbesuch des Herrn Unruh zu Leitartikeln hinreißt und die französische Theaterplauderei des Herrn Kerr der »erste zerbrechliche Steg« ist, »der über einen tiefen Graben gespannt wird«. Wie zerbrechlich er war, sollte sich erweisen. Die Zuckerkandl hatte gewiß das Erdenklichste vorgekehrt, sie ließ interessante Gespräche sich entwickeln, an denen sogar Herr Painlevé, dem sie jedes Verständnis für Wiederanknüpfung zutraut, teilnahm.

»Hier (sagte ich Alfred Kerr) ist Paul Geraldy. Sie haben sein Werk ‚Aimer' nicht ganz gelten lassen. Setzt euch auseinander.«

Natürlich meint sie, daß sie sich zusammensetzen sollen. Und sie läßt Herrn Kerr bekennen, es gebe Zeiten wie diese,

in der zehn Millionen Menschenleiber zerfetzt wurden durch sinnloses Morden.

Woraus er aber nicht etwa die Reue bezog, es durch Verse befördert zu haben, sondern die Erkenntnis, daß »der Inhalt eines dramatischen Werkes alles bedeutet«, und die Parole: »Wir müssen handeln!« Infolgedessen verzeichnet die Zuckerkandl »die ungemeine Wichtigkeit«, daß gerade in einem Augenblick, in welchem das französische Theater nach einer »neuen geistigen, einer menschlich dichterischen Erneuerung sucht«,

Alfred Kerr vielleicht entscheidende Wege gewiesen hat. — — Hier ist wirklich eine Brücke geschlagen worden.

Sie war schon zusammengekracht, als die Zuckerkandl, welche deutsch wie eine Pariserin spricht, diese Sätze schrieb. Kerrs Gedanken waren so gewichtig, daß es der Brücke, deren Tragfähigkeit ja begrenzt ist, widerfahren mußte, selbst wenn die Erinnerung an die Kriegsdienstleistung des Pazifisten nicht auf ihr gelastet hätte. Nach dem Bericht der ‚Stunde' soll er den »entscheidenden Weg«, der keinen Herkuleszweifel mehr übrigläßt, folgendermaßen gewiesen haben:

Ich möchte einmal François de Curel aufführen. Wir brauchen eine dramatische Kunst, die uns erzieht; was werden wir bei diesem Versuch gewinnen? Ich weiß es nicht.

Wie soll er es wissen? Von ihm kann in der ‚Stunde' höchstens gesagt werden:

Alfred Kerr gilt in Berlin als »der Theaterkritiker seit Lessing« und beherrscht die öffentliche Meinung durch die Schärfe und Sicherheit seines Urteils. Kerrs Autorität ist ungeheuer, ein Wort von ihm macht einen Menschen berühmt oder vernichtet ihn.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

9

Das kann ich bestätigen, denn als er ein Wort gegen mich sprach, stellte sich gleich heraus, daß ein Mensch vernichtet war. Man muß nur immer das abdrucken, was Herr Kerr faktisch geschrieben hat, und ihm nichts unterschieben, was nicht von ihm ist. Sonst belebt er sich wieder. Und dann ist Mosse zufrieden und läßt über den Zwischenfall noch ein zweitesmal berichten:

Die Wahrheit ist, daß der Erfolg größer gewesen ist, als zu erhoffen war. Die einzige feindselige Kundgebung war der Protest eines serbischen oder rumänischen Studenten in einer Vorlesung Kerrs/

Der Balkan gerät wieder in Unordnung!

und dieser Protest — es ist traurig, diesen Umstand erwähnen zu müssen — wurde, wie hier erzählt wird, durch die Niedrigkeit eines Deutschen veranlaßt. Die im ‚Petit Journal' erschienene dumme Verleumdung, daß Kerr der Verfasser des Verses »Jeder Schuß ein Ruß . . .« gewesen ist, ist angeblich dem Blatte von einem deutschen Literaten zugegangen. Außer diesem Zwischenfall gab es keinen Mißklang. Es hätte allerdings noch anders kommen können, denn fünf deutsche Vorlesungen in einer Woche sind für Paris tatsächlich etwas zu viel. Es wird gut sein, vorläufig mit neuen Besuchen deutscher Dichter und Künstler zu warten, und zunächst den Franzosen Zeit zu lassen, um den Besuch Thomas Manns und Kerrs in Berlin zu erwidern. Absichten dieser Art bestehen; es ist aber noch verfrüht, von ihnen zu sprechen.

Das Berliner Tageblatt tut ganz recht, vor Überspannungen zu warnen, die Franzosen scheinen vorläufig genug zu haben und zu fürchten, daß ihnen das nächste Mal der Pazifist vorgestellt werde, der wirklich der Autor von »Jeder Schuß ein Ruß« ist. Der Bericht läßt immerhin zwischen den Zeilen den Mißklang hören, den die deutsche Botschaft vernommen hat, welche schon nach dem Benehmen des Herrn Unruh hätte erkennen müssen, daß in Paris der Glaube fehlt an eine Völkerversöhnung die durch Kriegsliteraten und Theateragenten angebahnt wird. Vorläufig dürfte die Aufhebung des Paßvisums wesentlich mehr zu ihr beitragen als alle Brückenschlägerei und Anknüpfung von Fadianen. Viel gesünder und reinigender als solche Versuche wirkt die Niedrigkeit jenes deutschen Literaten, der das französische Blatt auf das Kuriosum hingewiesen hat, daß die Propaganda für Völkerversöhnung durch Theaterreklame/ einen Kriegshetzer als Pazifisten einschmuggeln ~~wollte~~/ und bedauerlich ist nur, daß diese nicht hoch genug zu schätzende Niedrigkeit in der Poesie des Herrn Kerr so unzulänglich versiert war. Aber warum soll der Gewährsmann des französischen Blattes sich mit den Nationen auskennen, gegen die Herr Kerr Krieg geführt hatte, wenn die Gewährsmänner der deutschen Blätter nicht einmal angeben können, welche sich gegen ihn gewehrt hat? Das Berliner Tageblatt, das doch an der Quelle saß, schwankt sichtlich zwischen Serbien und Rumänien, während Herr Kerr selbst das Endgültige weiß. Er sagte zu einem Interviewer:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

10

Die Wirkung meiner Vorträge, die Aufnahme beim Publikum haben mich sehr befriedigt. Der kleine Zwischenfall, daß serbische Studenten mich unsinnigerweise beschuldigt haben, zu Kriegsbeginn das blöde Gedicht »Jeder Schuß ein Russ', jeder Stoß ein Franzos'« verbrochen zu haben, war erheiternd und anregend. Den Zwischenrufer habe ich mit einem temperamentvollen Protest gleich entwaffnet, das Publikum für mich gewonnen und selbst die kleine serbische Gruppe meiner Gegner anscheinend so sehr überzeugt, daß sie beim Schluß des Vortrags nicht weniger applaudiert hat als die Masse meiner französischen Zuhörer.

Ein ihm zu Ehren gegebenes Festessen habe ihm Gelegenheit verschafft, mit fast allen führenden französischen Dramatikern und mit fabelhaften Weinen bekannt zu werden. Es war ein köstlicher Abend. Er meint wohl das Essen bei der deutschen Botschaft, deren Sitten und Gebräuche uns ja aus der Schilderung des Herrn Unruh sattsam bekannt sind. (»Machen Sie sich nichts draus, lieber Kerr«, winkt der Botschafter dem Haushofmeister, der darauf den Sekt in die Gläser schäumt, »hier sind wir angtrnuh!«) Kerr ist also in gehobener Stimmung und der Interviewer — es ist der Herr, der den Leitartikelpreis des Neuen Wiener Journals gewonnen hat — versichert denn auch, er habe ihn aufgesucht, weil er »einen gehobenen Menschen sehen wollte«. Wozu er noch die tiefsinnigen und preiswerten Worte in Klammern setzt:

(Der er auch in Berlin, oder trotz Berlin und selbstverständlich in doppeltem Sinne in Berlin und trotz Berlin ist.)

Wie gehoben aber die Stimmung des Herrn Kerr in Paris war, was sich Erheiterndes und Anregendes während des Vortrags und nachher zutrug und ob die Demonstranten Rumänen oder Serben waren, darüber wird man nie aus den Zeitungsberichten klug werden, die ja so schwankend sind, als ob ihre Verfasser auch von den fabelhaften Weinen zu trinken bekommen hätten; vielleicht aber aus dem folgenden nüchternen Originalbericht, den der Pariser Spezialkorrespondent der Fackel ihr zugesandt hat:

— — Der erste Vortrag fand in dem Ihnen bekannten Saal der Sorbonne statt, der sehr schwach besucht war. Der zweite, im Hause der Sociétés savantes vor einem vollen Saal. Die Akteure betreten die Bühne. Delbos (der ehemalige Unterrichtsminister), Lichtenberger, Aulard, Kerr — es wird applaudiert — und noch andere würdige, schwarzbekleidete Herren. Zuletzt ein junger, hellgekleideter Mann. Alle setzen sich, der junge Mann steht an der Kulisse. Delbos hält eine Ansprache, und Kerr rüstet sich zum Vortrag. Da tritt der junge Mann zu dem sichtlich befremdeten Delbos und sagt, er möchte im Namen der Jugend und seiner Kompatrioten einige Begrüßungsworte sprechen. D. wendet sich an Kerr — Kerr nickt. Und nun beginnt eine Szene von solcher Dramatik und Wucht, wie sie seit Banquos Geist nicht mehr erdacht worden ist.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Der junge Mann redet über die Tätigkeit Kerrs im Kriege, welch herrliche, anerkennende Worte er für den Heldenkampf der Serben gefunden hat u. s. w. Und alle schwarzgekleideten Herren nicken anerkennend, mit freudigen zufriedenen Mienen, mit den Köpfen, während Kerr, der einzige im Saale, der alles versteht, blaß wird, weiß wird, grün wird, sich an der Tischkante festhält, nicht atmen kann und seinen Blick von dem entsetzlichen Redner nicht abwenden kann Er zittert am ganzen Körper, schwitzt Todesschweiß und ist ein Bild des Jammers. Er weiß, das ist das Ende seiner Pariser Reise. (Er hat Recht behalten, nächsten Tag fuhr er nach Berlin). Und dann sagte der Redner: Da ich nicht der deutschen Sprache mächtig bin, möge mein Kompatriot Proben Kerrscher Dichtung in der Ursprache vortragen. Und nun begann einer (er heißt Polianski, ist Serbe und gibt eine Zeitung »Zenit« heraus) vorzutragen: Jeder Schuß ein Ruß etc. Es gab einen unglaublichen Tumult. P. rief: Ich glaube, daß ein solcher Mensch nicht das Recht hat, in diesem Kreise (Völkerversöhnung) zu sprechen. Pfuirufe und Pfiffe. Mühsam stellt man die Ruhe her. Kerr sagt: das ist eine Lüge, nie habe er solche idiotische Verse geschrieben. Und mit dieser Erklärung hat er die Situation gerettet und er konnte vortragen. Es war ein Stuß und zum Schluß (Hier ist kein patriotischer Reim beabsichtigt. Anm. d. Red.) hat der Vorsitzende des Vereines, der die Vorlesung des Kerr veranstaltet hat, Aulard, das Wort ergriffen und, man kann sagen, Wort für Wort die Kerrschen Ausführungen widerlegt, wozu aber Kerr kopfnickend lächelte, als wenn man seiner Meinung wäre. — Es ist möglich, daß der Russenschuß nicht von Kerr ist, aber ein jeder glaubt es. Am Mittwoch war nachmittags Thomas Mann-Vortrag. Abends hat die deutsche Botschaft ihnen zu Ehren einen Empfang abgehalten. Ein bekannter Pariser Schriftsteller antwortete auf die Einladung: Ich danke, kann aber nicht erscheinen, da man mir nicht zumuten kann, mich mit Herrn Kerr an einen Tisch zu setzen. Die Comedia hat das seit Tagen vorbereitete Dejeuner abgesagt.

Ecco. War das Mahl auch abgesagt und war der Geist, der beim Vortrag des Herrn Kerr bemerkt wurde, auch ein falscher Banquo, so war er doch an seinem Platz/

»Wer von euch tat mir das? . . .
Schüttle nicht
Nach mir die blut'ge Locke!«

»Was zerrt ihr das Gesicht? Wenn's um und um kommt,
Seht ihr nur einen Stuhl.«

»Wenn Gruft und Beinhaus wiedersenden darf
Die Toten, dann sei unser Monument
Der Bauch der Raben!«
»Wie? ganz entmannt in Torheit?«
»Sinnt über mich nicht nach, ihr werten Freunde,
Ich hab ein seltsam Unwohlsein, das meinen
Bekannten nichts ist . . .
Gebt mir Wein! schenkt voll!«

»Nehmt es, gute Pairs,
Als ein alltäglich Ding: es ist nichts anders,
Nur daß es uns die Lust des Abends stört.«

»Komm wie du willst, nur so nicht: und nicht zittern
Solln meine festen Nerven . . .
Irre werd' ich
Durch euch an meiner eignen Sinnesart,
Bedenk ich nun, daß ihr könnt solche Zeichen
Erblicken, und behalten eurer Wangen
Natürlichen Rubin, indes die meinen
Entsetzen bleicht.«

»Ich bitte, sprecht nicht! — Er wird schlimm und schlimmer.
Das Fragen reizt ihn. Insgesammt Gutnacht!«

»Komm, schlafen wir! Der Traum, der mich gequält,
War Neulingsfurcht, der harte Übung fehlt.
Wir sind noch jung an Taten.«

Der Unterschied ist: Macbeth beschloß, am nächsten Tag zu drei Hexen zu gehn, um sich Rats zu erholen, und Kerr ging zur Zuckerkandl.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Kerr in Paris

Geschrieben am 14. März

Eine der schnurrigsten Wendungen der europäischen Kulturburleske ist der Einfall Mosses, den Herrn Kerr, der schon in Berlin unmöglich ist, als Friedenstaube oder, um in seiner Sprache zu reden, als Friedenstäuberich, mit dem Ölzweig im Rosamündchen in die Welt zu senden, nicht zweifelnd, daß wenn er es auf einem Podium spitzte/ und gurre gurre machte, Amerika, England und Frankreich von der politischen Unschuld und der kulturellen Überlegenheit Deutschlands überzeugt wären. Also ausgerechnet den Herrn Kerr; doch vielleicht mit dem raffinierten Hintergedanken, die verbreitete Vorstellung, die man in der Welt vom Teutonentum hat, durch den überraschenden Augenschein zu dementieren. Herr Kerr selbst, der seit dem Krieg den Völkern die Hand reicht und verzeiht, was er ihnen lyrisch angetan hat, scheint in seliger Selbstvergessenheit nicht zu merken, wozu er gebraucht wird und daß man für den Zweck der Völkerversöhnung den Blutrausch des deutschen Bardentums in seiner harmlosesten und sensibelsten Gestalt vorführen ~~möchte~~/ Hätte er noch knapp vor seinem Eintreffen in Paris einen Augenblick der Erinnerung an seine Worttaten in großer Zeit gehabt, er wäre wohl kaum aus dem Coupé gestiegen und hätte jenem Herrn Gemier, der der Überzeugung ist, daß Komödianten und Schmöcken die Weltverbrüderung gelingen werde, abgewinkt ~~und geraten, sich mit dem Chapiro zu~~ begnügen, der Anschlüsse jeglicher Art vermittelt: Hauptmanns Leckermann und durch und durch voll Süßigkeit. Denn man könnte doch unmöglich annehmen, daß Herr Kerr im Vollbewußtsein seiner Mitwirkung an den heroischen Begebenheiten sich in die Sorbonne gewagt hätte, um auf dem Podium der Salle Turgot mit der Stirne, die ein starker Bartwuchs frei läßt, das exponierte Mündchen zu öffnen. Ganz so glücklich nun, wie sich's die Firma Mosse gedacht hatte, ist das Unternehmen nicht verlaufen. Da aber die Berichterstattung noch in keinem einzigen Fall seit Menschengedenken ihre Aufgabe vernachlässigt hat, die Tatsächlichkeit zu erlügen oder zu verwirren und ein ungetreueres Bild von ihr zu hinterlassen als ehedem die mündliche Überlieferung durch ~~das~~ Gerücht, so war auch in diesem Fall nicht zu erfahren, was sich eigentlich ~~ereignet~~ hatte. Zuerst las man:

2

Paris, 20. Jänner. (Wolff.) Gestern abends kam es bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter intellektueller Jugendverbände ihres Landes bezeichneten, ein Gedicht kriegerischen Inhaltes verlasen, als dessen Urheber sie Kerr bezeichneten. Sie versuchten den Redner durch Pfeifen am Sprechen zu verhindern. Auf den Protest der übrigen Zuhörer hin wurden sie zum Schweigen gebracht und Kerr konnte seinen Vortrag fortsetzen.

Das schien durchaus plausibel und man erinnerte sich sofort einer Strophe, die nunmehr einer gewissen Folgerichtigkeit nicht zu entbehren schien:

Aigentlich sind wir, waiß Gottul,
Dann heraingefallne Trottul,
Haite noch auf stolzem Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcu!

Daß es Rumänen waren, welche die dankbare Gelegenheit benützt hatten, schien auch aus dem Bericht jener Wiener Zeitung hervorzugehen, deren Niveau unter der Preßkanaille in ihren hergebrachten Formen ist:

Komisch war während des Vortrages der Versuch eines Bukowinaers, Kerr zu stören. Der Bursche rief, Kerr sei im Kriege Hetzer gewesen. Kerr gab dem Vorlauten die richtige Antwort. Im Übrigen spedierte man den Burschen hinaus. (Der Stänkerer in Kerrs Vortrag scheint ein Wiener Kraus-Itzig gewesen zu sein. Die Redaktion.)

Kraus-Itzige, das weiß man, sind jene Jugend, die weniger für Bekessys Gaben als etwa für Goethes Iphigenie, Helena und Pandora empfänglich ist. Aber was die richtige Antwort des Herrn Kerr auf den Vorhalt gewesen sein konnte, daß er Kriegshetze getrieben habe, schien unvorstellbar; freilich umso glaubhafter, daß ihm der Vorhalt von »mehreren Rumänen« gemacht wurde, wenn das Schuftenblatt von »einem Bukowinaer« schrieb.

Indes sollte sich bald herausstellen, daß das Wolffbüro zwar richtig orientiert, aber falsch informiert war. Sein Vertreter hatte von einer Demonstration durch Balkan-Studenten beim Kerr-Vortrag gehört, sich an das berühmte Rumänenlied erinnert und also angenommen, die Demonstranten müßten Rumänen gewesen sein. Es sollte sich aber herausstellen, daß nicht nur die Berichterstattung, sondern auch die Wirklichkeit falsch informiert war. Bis sich dies ergab, waren beide zu einem unlöslichen Knäuel verwirrt. In deutschen Blättern hieß es:

Wie uns aus Paris gedrahtet wird, kam es dort bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter der intellektuellen Jugendverbände ihres Landes ausgaben, ein gegen die Serben gerichtetes kriegerisches Gedicht verlasen, als dessen Urheber sie Alfred Kerr bezeichneten. — — Kerr hat die Autorschaft des von den Rumänen verlesenen Gedichtes abgeleugnet.

Das konnte er leicht tun, wenn Rumänen das Pech hatten, ein gegen die Serben gerichtetes Kriegsgedicht zu verlesen. Sie hatten sich verlesen, und es wäre ihm nicht geglückt, wenn Serben ihm ein Rumänengedicht vorgehalten hätten. Das Leipziger Tagblatt bemerkt zu der Meldung, deren Grundlage ein Wirrsal schien:

Alfred Kerr sollte nicht ableugnen, sondern feststellen und, wenn nötig, sich an die Brust schlagen und bekennen. Hat er ein »Serbien-Sterbien«-Gedicht geschrieben? Wenn nicht, so hat er doch leider viele andere kriegshetzerische Verse verfaßt, da er, wie die meisten Intellektuellen, der Kriegshypnose erlegen war. Da hilft kein Ableugnen, und gerade für die Völkerannäherung, der Kerrs Vorträge in Paris dienen sollen, wäre es höchst wertvoll, wenn die Geistigen, die in den ersten Kriegsjahren schwer gesündigt haben, ihre versifizierten Feindbeschimpfungen öffentlich bereuen würden.

Das Zugeständnis, daß die Intellektuellen durch Kriegshypnose zu Trotteln wurden, ist gewiß nicht uneben, wenngleich ihm noch die Erkenntnis mangelt, daß die Kriegshypnose doch nicht so vollständig war, um ihnen nicht auch das klare Bewußtsein zu lassen, daß sie durch die Aneiferung zum Heldentod sich diesen ersparen könnten. Wenn man heute die Kriegsjahrgänge der Fackel durchblättert und von Heft zu Heft den Abdruck dieser unvergeßlichen und doch vergessenen Geistesschande antrifft, so möchte man wohl trübsinnig werden, aber nicht bei dem Gedanken an die noch ausstehende Völkerversöhnung, sondern bei dem an die Versöhnlichkeit des eigenen Volkes, dessen Invaliden dieses Schreiberpack nicht mit den Krücken gezüchtigt haben, so daß es noch die Schamlosigkeit aufbringen kann, denen der Feindesländer die schmierige

Bruderpratze anzubieten. Ein gewissenhafter Forscher hat sich der Aufgabe unterzogen, in der Berliner Staatsbibliothek den Spuren der Kerr'schen Kriegslyrik zu folgen, und teilt mir als Resultat seiner Untersuchungen die Erkenntnis mit, daß »Tyrtäus einer der stärksten Defaitisten im Vergleich mit unserem Autor« war. ~~Er habe — falls Herr Kerr nicht ableugnen sollte, daß er~~ bis in die späteren Kriegsjahre unter den Pseudonymen »Gottlieb« ~~und »Peter«~~ gewirkt hat — Verse gefunden, in denen den Russen zum verwässerten Kriegs-Wodka mit dem humoristischen Argument gratuliert wird, daß sie sich so leichter an den Geschmack der Masurischen Sümpfe gewöhnen würden, ferner ein Lied »Joffre an French« mit dem heiteren Refrain »Mädel, Mädel, ~~Kluck, Kluck, Kluck an meine grüne Seite« u. dgl. Dies alles zwischen~~ den mörderischen Kriegsekstasen jenes Herrn v. Unruh, der nach der großen Wendung der erste war, der den Anschluß an den Feind gefunden hat und dem freilich die aktive Teilnahme an dem Unaussprechlichen ~~zugute gehalten~~ werden muß. Während der Herr Kerr in Berlin das Folgende »aus dem Kriegsbuch eines Hirnwesens« produziert hat:

10.

Manchmal vergebens bemüht, »launig« zu sein; frohere Verse zu kritzeln; es geht nicht.

Eins ist klar — wie es auch kommt:
Wir arbeiten prompt.
Eins ist klar: wir arbeiten stramm
Nach dem Programm.
Eins erkennt man deutlichen Blicks:
Wir arbeiten fix.
Diese Handlungsweise ist sehr zu billigen,
Denn die Feinde wollen uns vertilligen . . .

Es geht nicht.
Auch wenn man einen Segensspruch formen will; etwa so:

Heiliges Rußland! wenn es doch gelänge
Und du kriegtest die verdiente Senge.
Logisches Vernunftgebot —
Scharfe Dresche tut dir not.
Möge dann dein Volk mit Nutzen
Ungehindert revoluzzen.

Weises England! deine Mörser müßten
Platzen — fern von unsren Küsten.
Hoher See bewegter Gang
Mach' dich katzenjammerkrank.
Wünsche dir mit letzter Suada
Alle Freuden der Armada.

Edles Frankreich! wurdest überstimmt,
Wenn der Knutusoff die Zügel nimmt . . .
Allen Führern bei der Deutschlandhetze
Wünsch ich Bandwurm, Hühneraugen, Krätze,
Zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh —
Und noch Rheumatismus im Popo.

Es geht nicht.

Es geht wirklich nicht. Aber der Herr Kerr glaubte, daß es, mit diesem pazifistischen Vorleben, im edlen Frankreich gehen würde. Was war nun dem Heimarbeiter des Kriegsgreuels, der solches — in der ‚Neuen Rundschau' — dem Feind in Bausch und Bogen gewünscht hat, aber im Besonderen gegen Rumänien, Rußland und England mobil machte — was war diesem ungezogenen Liebling der Kurfürstendamm-Grazien in Paris widerfahren? Wer hat und womit hat man gegen diesen besten aller guten Europäer demonstriert, der auf die »Hauptstadt Bukurescht« die Überzeugung gereimt hatte, daß sich dort »keiner Fiße wäscht« und auf den »Zarendreck, Barbarendreck« die Parole »Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!«, mit dem Wunsche, sie mögen »von hinnen vertobakt« werden und »über ihre Haxen fallen«. Haben sich keine Rumänen und keine Russen gefunden, um dem Sänger eben diese Erinnerung vorzuhalten? Nein, Herr Kerr wurde das schuldige Opfer einer heillosen Verwechslung. Denn das Gedächtnis des Auslands bewahrt von der ganzen gigantischen Schmach der deutschen Kriegslyrik nichts als den unsterblichen Kretinismus der Devise:

Serbien muß sterbien

der nur ein österreichisches Produkt ist, und außerdem unser Wahlspruch:

Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos

der sich ja länger erhalten hat als das »viribus unitis«, welches als unfrommer Wunsch eben jenes Gedankens Vater war. Dieser kärgliche Rest genügt der Welt als Überschlag der lyrischen Kriegskosten der Zentralmächte und es ist eine durchaus sinnvolle Vergeltung, daß jedem deutschen Kriegslyriker, der sich auf ausländischen Boden wagt, das leichtfaßliche Verslein entgegentönt, welches in der Welt nicht weniger populär geworden ist und nicht weniger zum Debakel der diesbezüglichen Vaterländer beigetragen hat als die Ansichtskarte, die den fröhlichen Henker über dem Leichnam Battistis zeigt. Tatsächlich waren es nicht Rumänen, die ja keineswegs hätten in die Ferne schweifen müssen, wo Bukurescht so naheliegt, sondern Serben, die dem Herrn Kerr, dessen Kriegspsychose doch erhaben über solche Banalität war,

WIEN S. NOTBIBLIOTHEK

6

~~das Verslein~~ entgegengerufen und ihm ein Alibi ermöglicht haben, über welches das Berliner Tageblatt, das an der Quelle sitzt, wie folgt berichtet:

Ohne große Erregung, mit einem Lächeln, das besser wirkte als eine erhitzte Erwiderung, rief Kerr: »Eine Lüge! Nie habe ich diese idiotischen Verse gemacht!« Die ganze Versammlung applaudierte stürmisch. Der Friedensstörer, ein antisemitischer serbischer Student, sollte auf Wunsch einiger erregter Zuhörer gewaltsam entfernt werden, durfte aber bleiben und duckte sich still in eine Ecke.

Der Mißgriff ist keineswegs so bedauerlich, wie es ~~auf~~ den ~~ersten~~ Blick scheinen mag. Denn ~~erstens~~ entbehrt es nicht der inneren Folgerichtigkeit, Herrn Kerr für den Dichter des Versleins zu halten, und ~~zweitens~~ schafft die Wahrheit, die er gesagt hat, Raum für die unausgesprochene Lüge, er habe auch keine andern idiotischen Verse während des Krieges gemacht. Wenn seine Pariser Hörer erst erfahren werden, was er damals alles gemacht hat, werden sie zugeben, daß er in Paris nach dem Krieg mehr Geistesgegenwart an den Tag gelegt hat als in Berlin während des Kriegs. Trotzdem wäre die Sache einfacher gewesen und Herrn Kerr die lächelnde Bravour der Entgegnung wie auch die ~~Mühe~~ der Fortsetzung des Vortrags erspart geblieben, wenn die Demonstranten sich besser informiert hätten. Einer von ihnen scheint die Gelegenheit geradezu in der Hand gehabt zu haben. Wenigstens behauptet es die ‚Neue Zürcher Zeitung':

— — Die Erfahrungen der letzten Tage, da im gleichen Saal die brüderliche Annäherung zwischen deutschen und französischen Lehrern so brutal und dumm gestört worden war, hatten zur Vorsicht gemahnt. Und trotz alledem konnten sich Wölfe in die Lämmerherde einschmuggeln. Kaum hatte der frühere Unterrichtsminister Yvon Delbos die Versammlung, der der deutsche Botschafter beiwohnte, mit einigen freundlichen Worten eröffnet, so erklärte ein antisemitischer junger Serbe die Veranstaltung für unmöglich; es könne und dürfe nicht reden, wer das entsetzliche Lied gedichtet: Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, Serbien muß sterben. Zum Beweise schwang man ein rotes Büchlein, in dem die Verse standen; es war die blutrote Wiener »Fackel«! Wie von einer Feder getrieben, schoß Kerr hinter dem Rednertisch auf und stach in wenigen Worten die grobe Mystifizierung zu Tode. Es war ein hübsches Zeichen, daß es Franzosen waren, die den furiosen Serben, der es ja gut gemeint haben mag, zur Ruhe brachten.

Und nun belebte sich das starre, in sich zurückgenommene Antlitz des Redners mit dem maliziösen, fast unsichtbaren Mund und den schmerzlichen Augen. — —

7

Das Züricher Blatt lügt natürlich, wenn es behauptet, daß diese Verse und nicht vielmehr ganz andere dem Herrn Kerr in der Fackel zugeschrieben waren, die eher das Opfer als die Ursache einer groben Mystifizierung ist. Herr Kerr hatte aber, da der Serbe etwas aus der Fackel vorlas, was nicht in ihr stand, und eben das, was in ihr stand, nicht vorlas, leichtes Spiel; wie von einer Feder getrieben, die nicht die meinige war, schoß er — mit einem Schuß, der jeden Franzosen traf — empor und stach die grobe Mystifizierung exakt zu Tode, kurz er behandelte sie ähnlich wie ehedem die Völker, gegen die er eben das, was der Serbe nicht vorlas, geschrieben hatte, damals als er nicht mit der Waffe, doch mit der Feder schoß und stach. Nach der Züricher Version hat er zwar nicht gelächelt, aber der fast unsichtbare Mund, der unter anderen Umständen verstummt wäre, konnte sich doch wieder beleben, und im Vollgefühl, nunmehr erst zur Völkerverbrüderung zugelassen zu sein, sprach er weiter und setzte zum Schluß das Wort wie folgt in die Tat um:

Seien wir Optimisten, zwingen wir uns zum Optimismus, schaffen wir für die Befreiung der Massen von nationalistischen und militaristischen Vorurteilen und Gemeinplätzen, dann wird das Volkstheater oder das Theater fürs Volk ein Band sein zwischen den Nationen; geben wir uns die Hände ... Kerr streckte seine Hand über den Tisch hinüber der Versammlung entgegen, während der Beifall ihn umbrauste.

So die Neue Zürcher Zeitung. Das Berliner Tageblatt, welches den gleichen denkwürdigen Vorgang meldet, setzt schlicht hinzu:

Es war sehr schön.

Und es hätte jenen sehr gefreut, zu dessen Erhaltung und um Serbien sterbien zu lassen einst Gott angerufen wurde. Immerhin wußte man jetzt, daß der Bukowinaer Kraus-Itzig ein serbischer Antisemit war.

Kaum hat man aber etwas Klarheit darüber, daß es nicht Rumänen, die unter Hinweis auf das Rumänenlied, sondern ein antisemitischer Itzig war, der mit der Fackel in der Hand durch den Serbien-Vers die Demonstration vollführt hat — kommt die Zuckerkandl und verwirrt wieder alles. Sie verbreitet durch das Neue Wiener Journal die folgende Variante:

Zwei rumänische »rassizistische« Studenten begannen zu pfeifen und versuchten in vollkommen unverständlichem Französisch gegen Kerrs Vortrag zu protestieren. »A la porte«, erwiderte ihnen das französische Publikum, welches nicht gewillt war, sich von fremdländischen Rassisten seine Haltung diktieren zu lassen.

8

Das französische Publikum spricht demnach ein vollkommen verständliches Französisch, fast so vollkommen wie Herr Kerr selbst, von dem die ‚Stunde' behauptet, daß er »französisch wie ein Pariser spricht«, was sie offenbar beurteilen kann, da sie selbst deutsch wie ein Debrecziner schreibt. Ein Pariser Blatt faßt die Situation wesentlich anders auf:

Herr professor Alfred Kerr fait son apparition . . . . Le herr professor se rengorge. Il remercie — comme faire se doit — en un aimable patois franco-germanique . . . . Le »Tout Paris« acclame l'orateur en divers jargons qui vont de l'hindoustan au javanais. On expulse entre temps quelques individus qui ont eu le mauvais goût de vouloir parler français.

Und das Blatt zitiert die Schändlichkeiten, die der »citoyen européen« während des Krieges geschrieben hat. Die Zuckerkandl jedoch ist anderer Ansicht. Sie findet vor allem, seit den Tagen von Locarno sei

das starke Gefühl, die zerrissenen Fäden geistiger Verbundenheit wiederzuknüpfen, endlich von politischen Fesseln befreit.

Das ist sehr kompliziert, aber es dürfte sich machen lassen, man muß nur achtgeben, daß man die Fäden und die Fesseln hübsch auseinanderhält und daß beim Befreien, Knüpfen, Verbinden und Zerreißen kein Durcheinander herauskommt. Damit alles in Ordnung geschieht, habe Herr Gemier

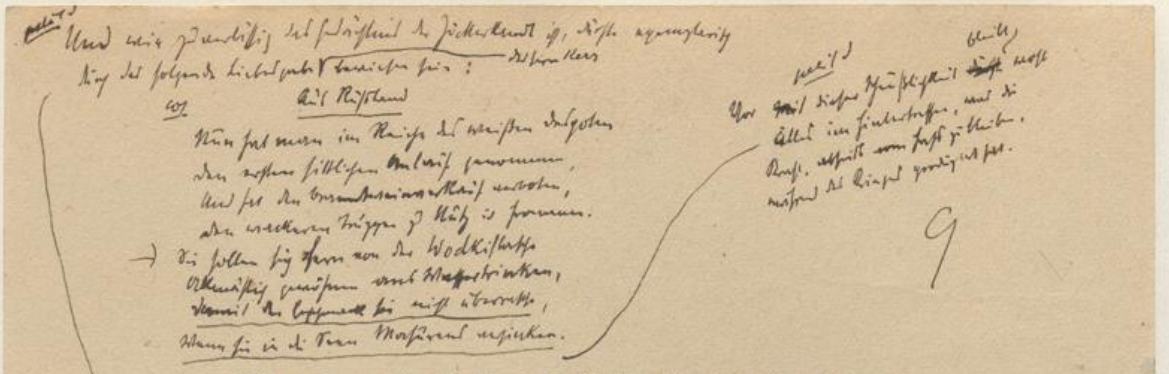
allen geistigen Führern eines neuerwachten künstlerischen Weltgewissens endlich die Brücke geschlagen.

Und selbstverständlich war es der Kunst vorbehalten,

die Fahne der Internationalität als erste in Berlin, in Wien und in Paris aufzupflanzen.

So kompliziert das alles ist, indem zu den Fäden und Fesseln nun noch Fahnen und Brücken hinzukommen, bis hieher tut sichs; doch jetzt wird es schwieriger:

WIENER STADTBIBLIOTHEK



Daß es aber gerade die Kunst des Theaters ist, die diesmal bewußt und mit wahrhaftem Weitblick die Führung an sich gerissen hat, eröffnet weitere Perspektiven, als bisher selbst eine Durchdringung der sich fremd gegenüberstehenden Völker durch die Magie der bildenden Künste und vor allem der Musik sich im Ablauf der Geschichte erwiesen hat.

Wenn das meine Mänaden in »Literatur« gehabt hätten, die doch viel der Zuckerkandl verdanken — ausgesorgt hätten sie gehabt. Und auch dieses:

Sie (die Kunst des Theaters) ist zum edlen Werkzeug eines neuen Aufbaus intellektueller Weltgemeinschaft von jenen Menschen auserwählt worden, die während des Krieges die Kraft hatten, abseits vom Haß zu bleiben.

Zu diesen gehört vorzüglich Herr Alfred Kerr. ~~In dem Projekt des Herrn Gemier ist »als einer der wichtigsten Punkte ein~~ Organisationsdienst der Übersetzungen in allen Ländern vorgesehen«. Doch können, meint die Zuckerkandl, »Probleme so zarter Art« nur mit Vorsicht und »mit aller Taktsensibilität« gelöst werden. Wenn aber »Wort und Seele Flügel erhalten werden, die alle Sprachgrenzen überfliegen«, dann sei das Ziel erreicht.

Nachdem (wie Alfred Kerr dies gestern auch aussprach) die Weltpresse bei dieser ihrer großen Aufgabe versagt hat, so soll jetzt dem Theater die Ehre werden, das Gewissen einer besseren Menschheit zu werden.

Mit der Verbrüderung der Herren Reinhardt und Gemier wäre in dieser Richtung ein vielversprechender Anfang gemacht, aber auch die Weltpresse, die die Völker gegeneinander gehetzt hat, ist auf dem Wege der Besserung, indem sie für solche Bestrebungen Reklame macht und auch insoferne, als wenigstens eines der Kerr'schen Kriegsgedichte jetzt in einem Pariser Blatt ~~erschienen ist.~~ Die Zuckerkandl ~~geht~~ aber ~~weiter. Sie~~ weiß, daß »eine persönliche Fühlungnahme von großem Wert« ist, und bat deshalb Herrn Kerr, mit ihr einen Nachmittag zu verbringen, an welchem sie das geistige Paris vereinigen wollte. Sie rief telephonisch:

»Es gilt Alfred Kerr zu begrüßen«

und alle, alle kamen oder, wie sie sagt, »die reiche Varietät berühmter französischer Autoren« fand sich ein. Das ist mir, dem es sein Lebtag an persönlicher Fühlungnahme mit der Zuckerkandl gefehlt hat, gelegentlich meiner Vorträge in der Sorbonne nicht widerfahren, wohl aus dem Grunde, weil ich dort nur deutsch wie ein Wiener gesprochen habe. Dies wäre, weil es doch eine Neuerung und ein Symptom der Völkerversöhnung war, immerhin ein politisches Ereignis gewesen, wenn ich mich solcher Versöhnlichkeit auch bei jenen zu erfreuen hätte, die sich angeblich der deutschen Sprache in ihrem täglichen Umgang bedienen. Aber so muß ich's schon hinnehmen, daß mein Auftreten an der Sorbonne auf der Tafel der Zeitgeschichte keine Lettern findet, während ein Pariser Privatbesuch des Herrn Unruh zu Leitartikeln hinreißt und die französische Theaterplauderei des Herrn Kerr der »erste zerbrechliche Steg« ist, »der über einen tiefen Graben gespannt wird«. Wie zerbrechlich er war, sollte sich erweisen. Die Zuckerkandl hatte gewiß das Erdenklichste vorgekehrt, sie ließ interessante Gespräche sich entwickeln, an denen sogar Herr Painlevé, dem sie jedes Verständnis für Wiederanknüpfung zutraut, teilnahm.

»Hier (sagte ich Alfred Kerr) ist Paul Geraldy. Sie haben sein Werk ‚Aimer' nicht ganz gelten lassen. Setzt euch auseinander.«

Natürlich meint sie, daß sie sich zusammensetzen sollen. Und sie läßt Herrn Kerr bekennen, es gebe Zeiten wie diese,

in der zehn Millionen Menschenleiber zerfetzt wurden durch sinnloses Morden.

Wofaus er aber nicht etwa die Reue bezog, es durch Verse befördert zu haben, sondern die Erkenntnis, daß »der Inhalt eines dramatischen Werkes alles bedeutet«, und die Parole: »Wir müssen handeln!«. Infolgedessen verzeichnet die Zuckerkandl »die ungemeine Wichtigkeit«, daß gerade in einem Augenblick, in welchem das französische Theater nach einer »neuen geistigen, einer menschlich dichterischen Erneuerung sucht«,

Alfred Kerr vielleicht entscheidende Wege gewiesen hat. — — Hier ist wirklich eine Brücke geschlagen worden.

Sie war schon zusammengekracht, als die Zuckerkandl, welche deutsch wie eine Pariserin spricht, diese Sätze schrieb. Kerrs Gedanken waren so gewichtig, daß es der Brücke, deren Tragfähigkeit ja begrenzt ist, widerfahren mußte, selbst wenn die Erinnerung an die Kriegsdienstleistung des Pazifisten nicht auf ihr gelastet hätte. Nach dem Bericht der ‚Stunde' soll er den »entscheidenden Weg«, der keinen Herkuleszweifel mehr übrigläßt, folgendermaßen gewiesen haben:

Ich möchte einmal François de Curel aufführen. Wir brauchen eine dramatische Kunst, die uns erzieht; was werden wir bei diesem Versuch gewinnen? Ich weiß es nicht.

Wie soll er es wissen? Von ihm kann ~~in der ‚Stunde'~~ höchstens ~~gesagt werden:~~

Alfred Kerr gilt in Berlin als »der Theaterkritiker seit Lessing« und beherrscht die öffentliche Meinung durch die Schärfe und Sicherheit seines Urteils. Kerrs Autorität ist ungeheuer, ein Wort von ihm macht einen Menschen berühmt oder vernichtet ihn.

Das kann ich bestätigen, denn als er ein Wort gegen mich sprach, stellte sich gleich heraus, daß ein Mensch vernichtet war. Man muß nur immer das abdrucken, was Herr Kerr faktisch geschrieben hat, und ihm nichts unterschieben, was nicht von ihm ist. Sonst belebt er sich wieder. Und dann ist Mosse zufrieden und läßt über den Zwischenfall noch ein zweitesmal berichten:

> Die Wahrheit ist, daß der Erfolg größer gewesen ist, als zu erhoffen war. Die einzige feindselige Kundgebung war der Protest eines serbischen oder rumänischen Studenten in einer Vorlesung Kerrs

(Der Balkan gerät wieder in Unordnung!)

> und dieser Protest — es ist traurig, diesen Umstand erwähnen zu müssen — wurde, wie hier erzählt wird, durch die Niedrigkeit eines Deutschen veranlaßt. Die im ‚Petit Journal' erschienene dumme Verleumdung, daß Kerr der Verfasser des Verses »Jeder Schuß ein Ruß . . .« gewesen ist, ist angeblich dem Blatte von einem deutschen Literaten zugegangen. Außer diesem Zwischenfall gab es keinen Mißklang. Es hätte allerdings noch anders kommen können, denn fünf deutsche Vorlesungen in einer Woche sind für Paris tatsächlich etwas zu viel. Es wird gut sein, vorläufig mit neuen Besuchen deutscher Dichter und Künstler zu warten, und zunächst den Franzosen Zeit zu lassen, um den Besuch Thomas Manns und Kerrs in Berlin zu erwidern. Absichten dieser Art bestehen; es ist aber noch verfrüht, von ihnen zu sprechen.

Das Berliner Tageblatt tut ganz recht, vor Überspannungen zu warnen, die Franzosen scheinen vorläufig genug zu haben und zu fürchten, daß ihnen das nächste Mal der Pazifist vorgestellt werde, der wirklich der Autor von »Jeder Schuß ein Ruß« ist. Der Bericht läßt immerhin zwischen den Zeilen den Mißklang hören, den die deutsche Botschaft vernommen hat, welche schon nach dem Benehmen des Herrn Unruh hätte erkennen müssen, daß in Paris der Glaube fehlt an eine Völkerversöhnung, die durch Kriegsliteraten und Theateragenten angebahnt wird. Vorläufig dürfte die Aufhebung des Paßvisums wesentlich mehr zu ihr beitragen als alle Brückenschlägerei und Anknüpfung von Fadianen. Viel gesünder und reinigender als solche Versuche wirkt die Niedrigkeit jenes deutschen Literaten, der das französische Blatt auf das Kuriosum hingewiesen hat, daß die Propaganda für Völkerversöhnung durch Theaterreklame es unternahm, einen Kriegshetzer als Pazifisten einzuschmuggeln, und bedauerlich ist nur, daß diese nicht hoch genug zu schätzende Niedrigkeit in der Poesie des Herrn Kerr so unzulänglich versiert war. Aber warum soll der Gewährsmann des französischen Blattes sich mit den Nationen auskennen, gegen die Herr Kerr Krieg geführt hatte, wenn die Gewährsmänner der deutschen Blätter nicht einmal angeben können, welche sich gegen ihn gewehrt hat? Das Berliner Tageblatt, das doch an der Quelle saß, schwankt sichtlich zwischen Serbien und Rumänien, während Herr Kerr selbst das Endgültige weiß. Er sagte zu einem Interviewer:

Die Wirkung meiner Vorträge, die Aufnahme beim Publikum haben mich sehr befriedigt. Der kleine Zwischenfall, daß serbische Studenten mich unsinnigerweise beschuldigt haben, zu Kriegsbeginn das blöde Gedicht »Jeder Schuß ein Russ', jeder Stoß ein Franzos'« verbrochen zu haben, war erheiternd und anregend. Den Zwischenrufer habe ich mit einem temperamentvollen Protest gleich entwaffnet, das Publikum für mich gewonnen und selbst die kleine serbische Gruppe meiner Gegner anscheinend so sehr überzeugt, daß sie beim Schluß des Vortrags nicht weniger applaudiert hat als die Masse meiner französischen Zuhörer.

Ein ihm zu Ehren gegebenes Festessen habe ihm Gelegenheit verschafft, mit fast allen führenden französischen Dramatikern und mit fabelhaften Weinen bekannt zu werden. Es war ein köstlicher Abend. Er meint wohl das Essen bei der deutschen Botschaft, deren Sitten und Gebräuche uns ja aus der Schilderung des Herrn Unruh sattsam bekannt sind. (»Machen Sie sich nichts draus, lieber Kerr«, winkt der Botschafter dem Haushofmeister, der darauf den Sekt in die Gläser schäumt, »hier sind wir angtnuh!«) Kerr ist also in gehobener Stimmung und der Interviewer — es ist der Herr, der den Leitartikelpreis des Neuen Wiener Journals gewonnen hat — versichert denn auch, er habe ihn aufgesucht, weil er »einen gehobenen Menschen sehen wollte«. Wozu er noch die tiefsinnigen und preiswerten Worte in Klammern setzt:

(Der er auch in Berlin, oder trotz Berlin und selbstverständlich in doppeltem Sinne in Berlin und trotz Berlin ist.)

Wie gehoben aber die Stimmung des Herrn Kerr in Paris war, was sich Erheiterndes und Anregendes während des Vortrags und nachher zutrug und ob die Demonstranten Rumänen oder Serben waren, darüber wird man nie aus den Zeitungsberichten klug werden, die ja so schwankend sind, als ob ihre Verfasser auch von den fabelhaften Weinen zu trinken bekommen hätten; vielleicht aber aus dem folgenden nüchternen Originalbericht, den der Pariser Spezialkorrespondent der Fackel ihr zugesandt hat:

— — Der erste Vortrag fand in dem Ihnen bekannten Saal der Sorbonne statt, der sehr schwach besucht war. Der zweite, im Hause der Sociétés savantes vor einem vollen Saal. Die Akteure betreten die Bühne. Delbos (der ehemalige Unterrichtsminister), Lichtenberger, Aulard, Kerr — es wird applaudiert — und noch andere würdige, schwarzbekleidete Herren. Zuletzt ein junger, hellgekleideter Mann. Alle setzen sich, der junge Mann steht an der Kulisse. Delbos hält eine Ansprache, und Kerr rüstet sich zum Vortrag. Da tritt der junge Mann zu dem sichtlich befremdeten Delbos und sagt, er möchte im Namen der Jugend und seiner Kompatrioten einige Begrüßungsworte sprechen. D/ wendet sich an Kerr — Kerr nickt. Und nun beginnt eine Szene von solcher Dramatik und Wucht, wie sie seit Banquos Geist nicht mehr erdacht worden ist.

13

Der junge Mann redet über die Tätigkeit Kerrs im Kriege, welch herrliche, anerkennende Worte er für den Heldenkampf der Serben gefunden hat u. s. w. Und alle schwarzgekleideten Herren nicken anerkennend, mit freudigen zufriedenen Mienen, mit den Köpfen, während Kerr, der einzige im Saale, der alles versteht, blaß wird, weiß wird, grün wird, sich an der Tischkante festhält, nicht atmen kann und seinen Blick von dem entsetzlichen Redner nicht abwenden kann. Er zittert am ganzen Körper, schwitzt Todesschweiß und ist ein Bild des Jammers. Er weiß, das ist das Ende seiner Pariser Reise. (Er hat Recht behalten, nächsten Tag fuhr er nach Berlin). Und dann sagte der Redner: Da ich nicht der deutschen Sprache mächtig bin, möge mein Kompatriot Proben Kerrscher Dichtung in der Ursprache vortragen. Und nun begann einer (er heißt Polianski, ist Serbe und gibt eine Zeitung »Zenit« heraus) vorzutragen: Jeder Schuß ein Ruß etc. Es gab einen unglaublichen Tumult. P. rief: Ich glaube, daß ein solcher Mensch nicht das Recht hat, in diesem Kreise (Völkerversöhnung) zu sprechen. Pfuirufe und Pfiffe. Mühsam stellt man die Ruhe her. Kerr sagt: das ist eine Lüge, nie habe er ~~solche~~ idiotische Verse geschrieben. Und mit dieser Erklärung hat er die Situation gerettet und er konnte vortragen. Es war ein Stuß und zum Schluß (Hier ist kein patriotischer Reim beabsichtigt Anm. d. Red.) hat der Vorsitzende des Vereines, der die Vorlesung des Kerr veranstaltet hat, Aulard, das Wort ergriffen und, man kann sagen, Wort für Wort die Kerrschen Ausführungen widerlegt, wozu aber Kerr kopfnickend lächelte, als wenn man seiner Meinung wäre. — Es ist möglich, daß der Russenschuß nicht von Kerr ist, aber ein jeder glaubt es. Am Mittwoch war nachmittags Thomas Mann-Vortrag. Abends hat die deutsche Botschaft ihnen zu Ehren einen Empfang abgehalten. Ein bekannter Pariser Schriftsteller antwortete auf die Einladung: Ich danke, kann aber nicht erscheinen, da man mir nicht zumuten kann, mich mit Herrn Kerr an einen Tisch zu setzen. Die Comédia hat das seit Tagen vorbereitete Dejeuner abgesagt.

Ecco. Und war das Mahl auch abgesagt und war der Geist, der beim Vortrag des Herrn Kerr bemerkt wurde, auch ein falscher Banquo, so war er doch an seinem Platz:

~~Alfred Kerr qui~~ l'obligé de repartir pour Berlin et ne pouvant assister au dejeuner que nous comptions organiser en son honneur ».

»Wer von euch tat mir das? . . .
Schüttle nicht
Nach mir die blut'ge Locke!«

»Was zerrt ihr das Gesicht? Wenn's um und um kommt,
Seht ihr nur einen Stuhl.«

»Wenn Gruft und Beinhaus wiedersenden darf
Die Toten, dann sei unser Monument
Der Bauch der Raben!«
»Wie? ganz entmannt in Torheit?«
»Sinnt über mich nicht nach, ihr werten Freunde,
Ich hab ein seltsam Unwohlsein, das meinen
Bekannten nichts ist . . .
Gebt mir Wein! schenkt voll!«

»Nehmt es, gute Pairs,
Als ein alltäglich Ding: es ist nichts anders,
Nur daß es uns die Lust des Abends stört.«

»Komm wie du willst, nur so nicht: und nicht zittern
Solln meine festen Nerven . . .
Irre werd' ich
Durch euch an meiner eignen Sinnesart,
Bedenk ich nun, daß ihr könnt solche Zeichen
Erblicken, und behalten eurer Wangen
Natürlichen Rubin, indes die meinen
Entsetzen bleicht.«

»Ich bitte, sprecht nicht! — Er wird schlimm und schlimmer.
Das Fragen reizt ihn. Insgesammt Gutnacht!«

»Komm, schlafen wir! Der Traum, der mich gequält,
War Neulingsfurcht, der harte Übung fehlt.
Wir sind noch jung an Taten.«

Der Unterschied ~~ist~~ ...: Macbeth beschloß, am nächsten Tag zu drei Hexen zu gehn, um sich Rats zu erholen, und Kerr ging zur Zuckerkandl.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Kerr in Paris

Gesprochen am 14. März

Eine der schnurrigsten Wendungen der europäischen Kulturburleske ist der Einfall Mosses, den Herrn Kerr, der schon in Berlin unmöglich ist, als Friedenstaube oder, um in seiner Sprache zu reden, als Friedenstäuberich, mit dem Ölzweig im Rosamündchen in die Welt zu senden, nicht zweifelnd, daß wenn er es auf einem Podium spitzte und gurre gurre machte, Amerika, England und Frankreich von der politischen Unschuld und der kulturellen Überlegenheit Deutschlands überzeugt wären. Also ausgerechnet den Herrn Kerr; doch vielleicht mit dem raffinierten Hintergedanken, die verbreitete Vorstellung, die man in der Welt vom Teutonentum hat, durch den überraschenden Augenschein zu dementieren. Herr Kerr selbst, der seit dem Krieg den Völkern die Hand reicht und verzeiht, was er ihnen lyrisch angetan hat, scheint in seliger Selbstvergessenheit nicht zu merken, wozu er gebraucht wird und daß man für den Zweck der Völkerversöhnung den Blutrausch des deutschen Bardentums in seiner harmlosesten und sensibelsten Gestalt vorführen wollte. Hätte er noch knapp vor seinem Eintreffen in Paris einen Augenblick der Erinnerung an seine Worttaten in großer Zeit gehabt, er wäre wohl kaum aus dem Coupé gestiegen und hätte jenem Herrn Gemier, der der Überzeugung ist, daß Komödianten und Schmöcken die Weltverbrüderung gelingen werde, abgewinkt und geraten, sich mit dem Chapiro zu begnügen, der Anschlüsse jeglicher Art vermittelt: Hauptmanns Leckermann und durch und durch voll Süßigkeit. Denn man könnte doch unmöglich annehmen, daß Herr Kerr im Vollbewußtsein seiner Mitwirkung an den heroischen Begebenheiten sich in die Sorbonne gewagt hätte, um auf dem Podium der Salle Turgot mit der Stirne, die ein starker Bartwuchs frei läßt, das exponierte Mündchen zu öffnen. Ganz so glücklich nun, wie sich's die Firma Mosse gedacht hatte, ist das Unternehmen nicht verlaufen. Da aber die Berichterstattung noch in keinem einzigen Fall seit Menschengedenken ihre Aufgabe vernachlässigt hat, die Tatsächlichkeit zu erlügen oder zu verwirren und ein ungetreueres Bild von ihr zu hinterlassen als ehedem die mündliche Überlieferung durch Gerüchte, so war auch in diesem Fall nicht zu erfahren, was sich eigentlich begeben hatte. Zuerst las man:

WIENER STADTBIBLIOTHEK

2

Paris, 20. Jänner. (Wolff.) Gestern abends kam es bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter intellektueller Jugendverbände ihres Landes bezeichneten, ein Gedicht kriegerischen Inhaltes verlasen, als dessen Urheber sie Kerr bezeichneten. Sie versuchten den Redner durch Pfeifen am Sprechen zu verhindern. Auf den Protest der übrigen Zuhörer hin wurden sie zum Schweigen gebracht und Kerr konnte seinen Vortrag fortsetzen.

Das schien durchaus plausibel und man erinnerte sich sofort einer Strophe, die nunmehr einer gewissen Folgerichtigkeit nicht zu entbehren schien:

Aigentlich sind wir, waiß Gottul,
Dann heraingefallne Trottul,
Haite noch auf stolzem Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcu!

Daß es Rumänen waren, welche die dankbare Gelegenheit benützt hatten, schien auch aus dem Bericht jener Wiener Zeitung hervorzugehen, deren Niveau unter der Preßkanaille in ihren hergebrachten Formen ist:

Komisch war während des Vortrages der Versuch eines Bukowinaers, Kerr zu stören. Der Bursche rief, Kerr sei im Kriege Hetzer gewesen. Kerr gab dem Vorlauten die richtige Antwort. Im Übrigen spedierte man den Burschen hinaus. (Der Stänkerer in Kerrs Vortrag scheint ein Wiener Kraus-Itzig gewesen zu sein. Die Redaktion.)

Kraus-Itzige, das weiß man, sind jene Jugend, die weniger für Bekessys Gaben als etwa für Goethes Pandora, Iphigenie und Helena empfänglich ist. Aber was die richtige Antwort des Herrn Kerr auf den Vorhalt gewesen sein konnte, daß er Kriegshetze getrieben habe, schien unvorstellbar; freilich umso glaubhafter, daß ihm der Vorhalt von »mehreren Rumänen« gemacht wurde, wenn das Schuftenblatt von »einem Bukowinaer« schrieb.

Indes sollte sich bald herausstellen, daß das Wolffbüro zwar richtig orientiert, aber falsch informiert war. Sein Vertreter hatte von einer Demonstration durch Balkan-Studenten beim Kerr-Vortrag gehört, sich an das berühmte Rumänenlied erinnert und also angenommen, die Demonstranten müßten Rumänen gewesen sein. Es sollte sich aber herausstellen, daß nicht nur die Berichterstattung, sondern auch die Wirklichkeit falsch informiert war. Bis sich dies ergab, waren beide zu einem unlöslichen Knäuel verwirrt. In deutschen Blättern hieß es:

Wie uns aus Paris gedrahtet wird, kam es dort bei einem Vortrag von Alfred Kerr über die dramatische Kunst in Deutschland und die Kunst als Mittel zur Annäherung der Völker zu einem Zwischenfall, als mehrere Rumänen, die sich als Vertreter der intellektuellen Jugendverbände ihres Landes ausgaben, ein gegen die Serben gerichtetes kriegerisches Gedicht verlasen, als dessen Urheber sie Alfred Kerr bezeichneten. — — Kerr hat die Autorschaft des von den Rumänen verlesenen Gedichtes abgeleugnet.

Das konnte er leicht tun, wenn Rumänen das Pech hatten, ein gegen die Serben gerichtetes kriegerisches Gedicht zu verlesen. Sie hatten sich verlesen, und es wäre ihm nicht geglückt, wenn Serben ihm ein Rumänengedicht vorgehalten hätten. Das Leipziger Tagblatt bemerkt zu der Meldung, deren Grundlage ein Wirrsal schien:

Alfred Kerr sollte nicht ableugnen, sondern feststellen und, wenn nötig, sich an die Brust schlagen und bekennen. Hat er ein ›Serbien-Sterbien‹-Gedicht geschrieben? Wenn nicht, so hat er doch leider viele andere kriegshetzerische Verse verfaßt, da er, wie die meisten Intellektuellen, der Kriegshypnose erlegen war. Da hilft kein Ableugnen, und gerade für die Völkerannäherung, der Kerrs Vorträge in Paris dienen sollen, wäre es höchst wertvoll, wenn die Geistigen, die in den ersten Kriegsjahren schwer gesündigt haben, ihre versifizierten Feindbeschimpfungen öffentlich bereuen würden.

Das Zugeständnis, daß die Intellektuellen durch Kriegshypnose zu Trotteln wurden, ist gewiß nicht uneben, wenngleich ihm noch die Erkenntnis mangelt, daß die Kriegshypnose doch nicht so vollständig war, um ihnen nicht auch das klare Bewußtsein zu lassen, daß sie durch die Aneiferung zum Heldentod sich diesen ersparen könnten. Wenn man heute die Kriegsjahrgänge der Fackel durchblättert und von Heft zu Heft den Abdruck dieser unvergeßlichen und doch vergessenen Geistesschande antrifft, so möchte man wohl trübsinnig werden, aber nicht bei dem Gedanken an die noch ausstehende Völkerversöhnung, sondern bei dem an die Versöhnlichkeit des eigenen Volkes, dessen Invaliden dieses Schreiberpack nicht mit den Krücken gezüchtigt haben, so daß es noch die Schamlosigkeit aufbringen kann, denen der Feindesländer die schmierige

Bruderpratze anzubieten. Ein gewissenhafter Forscher hat sich der Aufgabe unterzogen, in der Berliner Staatsbibliothek den Spuren der Kerr'schen Kriegslyrik zu folgen, und teilt mir als Resultat seiner Untersuchungen die Erkenntnis mit, daß »Tyrtäus einer der stärksten Defaitisten im Vergleich mit unserem Autor« ~~war~~ Er gewahrte auch die mörderischen Kriegsekstasen jenes Herrn v. Unruh, der nach der großen Wendung der erste war, der den Anschluß an den Feind gefunden hat und dem freilich die aktive Teilnahme an dem Unaussprechlichen gerechnet werden muß. Während der Herr Kerr in Berlin das Folgende »aus dem Kriegsbuch eines Hirnwesens« produziert hat:

10.

Manchmal vergebens bemüht, »launig« zu sein; frohere Verse zu kritzeln; es geht nicht.

Eins ist klar — wie es auch kommt:
Wir arbeiten prompt.
Eins ist klar: wir arbeiten stramm
Nach dem Programm.
Eins erkennt man deutlichen Blicks:
Wir arbeiten fix.
Diese Handlungsweise ist sehr zu billigen,
Denn die Feinde wollen uns vertilligen . . .

Es geht nicht.
Auch wenn man einen Segensspruch formen will; etwa so:

Heiliges Rußland! wenn es doch gelänge
Und du kriegtest die verdiente Senge.
Logisches Vernunftgebot —
Scharfe Dresche tut dir not.
Möge dann dein Volk mit Nutzen
Ungehindert revoluzzen.

Weises England! deine Mörser müßten
Platzen — fern von unsren Küsten.
Hoher See bewegter Gang
Mach' dich katzenjammerkrank.
Wünsche dir mit letzter Suada
Alle Freuden der Armada.

Edles Frankreich! wurdest überstimmt,
Wenn der Knutusoff die Zügel nimmt . . .
Allen Führern bei der Deutschlandhetze
Wünsch ich Bandwurm, Hühneraugen, Krätze,
Zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh —
Und noch Rheumatismus im Popo.

Es geht nicht.

Es geht wirklich nicht. Aber der Herr Kerr glaubte, daß es, mit diesem pazifistischen Vorleben, im edlen Frankreich gehen würde. Was war nun dem Heimarbeiter des Kriegsgreuels, der solches — in der ‚Neuen Rundschau' — dem Feind in Bausch und Bogen gewünscht hat, aber im Besonderen gegen Rumänien, Rußland und England mobil machte — was war diesem ungezogenen Liebling der Kurfürstendamm-Grazien in Paris widerfahren? Wer hat und womit hat man gegen diesen besten aller guten Europäer demonstriert, der auf die »Hauptstadt Bukurescht« die Überzeugung gereimt hatte, daß sich dort »keiner Füße wäscht« und auf den »Zarendreck, Barbarendreck« die Parole »Peitscht sie weg! Peitscht sie weg!«, mit dem Wunsche, sie mögen »von hinnen vertobakt« werden und »über ihre Haxen fallen«. Haben sich keine Rumänen und keine Russen gefunden, um dem Sänger eben diese Erinnerung vorzuhalten? Nein, Herr Kerr wurde das schuldige Opfer einer heillosen Verwechslung. Denn das Gedächtnis des Auslands bewahrt von der ganzen gigantischen Schmach der deutschen Kriegslyrik nichts als den unsterblichen Kretinismus der Devise:

Serbien muß sterbien

der nur ein österreichisches Produkt ist, und außerdem unsere Losung:

Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos

den Wahlspruch, der sich ja länger erhalten hat als das »viribus unitis«, welcher als unfrommer Wunsch eben jenes Gedankens Vater war. Dieser kärgliche Rest genügt der Welt als Überschlag der lyrischen Kriegskosten der Zentralmächte und es ist eine durchaus sinnvolle Vergeltung, daß dem deutschen Kriegslyriker, der sich auf ausländischen Boden wagt, die leichtfaßlichen Verslein entgegentönen, welche in der Welt nicht weniger populär geworden sind und nicht weniger zum Debakel der diesbezüglichen Vaterländer beigetragen haben als die Ansichtskarte, die den fröhlichen Henker über dem Leichnam Battistis zeigt. Tatsächlich waren es nicht Rumänen, die ja keineswegs hätten in die Ferne schweifen müssen, wo Bukurescht so naheliegt, sondern Serben, die dem Herrn Kerr, dessen Kriegspsychose doch erhaben über solche Banalität war,

6

sie entgegengerufen und ihm ein Alibi ermöglicht haben, über welches das Berliner Tageblatt, das an der Quelle sitzt, wie folgt berichtet:

Ohne große Erregung, mit einem Lächeln, das besser wirkte als eine erhitzte Erwiderung, rief Kerr: »Eine Lüge! Nie habe ich diese idiotischen Verse gemacht!« Die ganze Versammlung applaudierte stürmisch. Der Friedensstörer, ein antisemitischer serbischer Student, sollte auf Wunsch einiger erregter Zuhörer gewaltsam entfernt werden, durfte aber bleiben und duckte sich still in eine Ecke.

Der Mißgriff ist keineswegs so bedauerlich, wie es dem flüchtigen Blick scheinen mag. Denn erstens entbehrt es nicht der inneren Folgerichtigkeit, Herrn Kerr für den Dichter des Versleins zu halten, und zweitens schafft die Wahrheit, die er gesagt hat, Raum für die unausgesprochene Lüge, er habe auch keine andern idiotischen Verse während des Krieges gemacht. Wenn seine Pariser Hörer erst erfahren werden, was er damals alles gemacht hat, werden sie zugeben, daß er in Paris nach dem Krieg mehr Geistesgegenwart an den Tag gelegt hat als in Berlin während des Kriegs. Trotzdem wäre die Sache einfacher gewesen und Herrn Kerr die lächelnde Bravour der Entgegnung wie auch die Strapaze des Vortrags erspart geblieben, wenn die Demonstranten sich besser informiert hätten. Einer von ihnen scheint die Gelegenheit geradezu in der Hand gehabt zu haben. Wenigstens behauptet es die ‚Neue Zürcher Zeitung':

— — Die Erfahrungen der letzten Tage, da im gleichen Saal die brüderliche Annäherung zwischen deutschen und französischen Lehrern so brutal und dumm gestört worden war, hatten zur Vorsicht gemahnt. Und trotz alledem konnten sich Wölfe in die Lämmerherde einschmuggeln. Kaum hatte der frühere Unterrichtsminister Yvon Delbos die Versammlung, der der deutsche Botschafter beiwohnte, mit einigen freundlichen Worten eröffnet, so erklärte ein antisemitischer junger Serbe die Veranstaltung für unmöglich; es könne und dürfe nicht reden, wer das entsetzliche Lied gedichtet: Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, Serbien muß sterbien. Zum Beweise schwang man ein rotes Büchlein, in dem die Verse standen; es war die blutrote Wiener »Fackel«! Wie von einer Feder getrieben, schoß Kerr hinter dem Rednertisch auf und stach in wenigen Worten die grobe Mystifizierung zu Tode. Es war ein hübsches Zeichen, daß es Franzosen waren, die den furiosen Serben, der es ja gut gemeint haben mag, zur Ruhe brachten.

Und nun belebte sich das starre, in sich zurückgenommene Antlitz des Redners mit dem maliziösen, fast unsichtbaren Mund und den schmerzlichen Augen. — —

Das Züricher Blatt lügt natürlich, wenn es behauptet, daß diese Verse und nicht vielmehr ganz andere dem Herrn Kerr in der Fackel zugeschrieben waren, die eher das Opfer als die Ursache einer groben Mystifizierung ist. Herr Kerr hatte aber, da der Serbe etwas aus der Fackel vorlas, was nicht in ihr stand, und eben das, was in ihr stand, nicht vorlas, leichtes Spiel: wie von einer Feder getrieben, die nicht die meinige war, schoß er — mit einem Schuß, der jeden Franzosen traf — empor und stach die grobe Mystifizierung exakt zu Tode, kurz er behandelte sie ähnlich wie ehedem die Nationen, gegen die er eben das, was der Serbe nicht vorlas, geschrieben hatte, damals als er nicht mit der Waffe, doch mit der Feder schoß und stach. Nach der Züricher Version hat er zwar nicht gelächelt, aber der fast unsichtbare Mund, der unter anderen Umständen verstummt wäre, konnte sich doch wieder beleben, und im Vollgefühl, nunmehr erst zur Völkerverbrüderung zugelassen zu sein, sprach er weiter und setzte zum Schluß das Wort wie folgt in die Tat um:

Seien wir Optimisten, zwingen wir uns zum Optimismus, schaffen wir für die Befreiung der Massen von nationalistischen und militaristischen Vorurteilen und Gemeinplätzen, dann wird das Volkstheater oder das Theater fürs Volk ein Band sein zwischen den Nationen; geben wir uns die Hände ... Kerr streckte seine Hand über den Tisch hinüber der Versammlung entgegen, während der Beifall ihn umbrauste.

So die Neue Zürcher Zeitung. Das Berliner Tageblatt, welches den gleichen denkwürdigen Vorgang meldet, setzt schlicht hinzu:

Es war sehr schön.

Und es hätte jenen sehr gefreut, zu dessen Erhaltung und um Serbien sterbien zu lassen einst Gott angerufen wurde. Immerhin wußte man jetzt, daß der Bukowinaer Kraus-Itzig ein serbischer Antisemit war.

Kaum hat man aber etwas Klarheit darüber, daß es nicht Rumänen, die unter Hinweis auf das Rumänenlied, sondern ein antisemitischer Itzig war, der mit der Fackel in der Hand durch den Serbien-Vers die Demonstration vollführt hat — kommt die Zuckerkandl und verwirrt wieder alles. Sie verbreitet durch das Neue Wiener Journal die folgende Variante:

Zwei rumänische »rassizistische« Studenten begannen zu pfeifen und versuchten in vollkommen unverständlichem Französisch gegen Kerrs Vortrag zu protestieren. »A la porte«, erwiderte ihnen das französische Publikum, welches nicht gewillt war, sich von fremdländischen Rassisten seine Haltung diktieren zu lassen.

Das französische Publikum spricht demnach ein vollkommen verständliches Französisch, fast so vollkommen wie Herr Kerr selbst, von dem die ‚Stunde' behauptet, daß er »französisch wie ein Pariser spricht«, was sie offenbar beurteilen kann, da sie selbst deutsch wie ein Debrecziner schreibt. Ein Pariser Blatt faßt die Situation wesentlich anders auf:

Herr professor Alfred Kerr fait son apparition . . . . Le herr professor se rengorge. Il remercie — comme faire se doit — en un aimable patois franco-germanique . . . . Le »Tout Paris« acclame l'orateur en divers jargons qui vont de l'hindoustan au javanais. On expulse entre temps quelques individus qui ont eu le mauvais goût de vouloir parler français.

Und das Blatt zitiert die Schändlichkeiten, die der »citoyen européen« während des Krieges geschrieben hat. Die Zuckerkandl jedoch ist anderer Ansicht. Sie findet vor allem, seit den Tagen von Locarno sei

das starke Gefühl, die zerrissenen Fäden geistiger Verbundenheit wiederzuknüpfen, endlich von politischen Fesseln befreit.

Das ist sehr kompliziert, aber es dürfte sich machen lassen, man muß nur achtgeben, daß man die Fäden und die Fesseln hübsch auseinanderhält und daß beim Befreien, Knüpfen, Verbinden und Zerreißen kein Durcheinander herauskommt. Damit alles in Ordnung geschieht, habe Herr Gemier

allen geistigen Führern eines neuerwachten künstlerischen Weltgewissens endlich die Brücke geschlagen.

Und selbstverständlich war es der Kunst vorbehalten,

die Fahne der Internationalität als erste in Berlin, in Wien und in Paris aufzupflanzen.

So kompliziert das alles ist, indem zu den Fäden und Fesseln nun noch Fahnen und Brücken hinzukommen, bis hieher tut sichs; doch jetzt wird es schwieriger:

I

Daß es aber gerade die Kunst des Theaters ist, die diesmal bewußt und mit wahrhaftem Weitblick die Führung an sich gerissen hat, eröffnet weitere Perspektiven, als bisher selbst eine Durchdringung der sich fremd gegenüberstehenden Völker durch die Magie der bildenden Künste und vor allem der Musik sich im Ablauf der Geschichte erwiesen hat.

Wenn das meine Mänaden in »Literatur« gehabt hätten, die doch viel der Zuckerkandl verdanken — ausgesorgt hätten sie gehabt. Und auch dieses:

Sie (die Kunst des Theaters) ist zum edlen Werkzeug eines neuen Aufbaus intellektueller Weltgemeinschaft von jenen Menschen auserwählt worden, die während des Krieges die Kraft hatten, abseits vom Haß zu bleiben.

Zu diesen gehört vorzüglich Herr Alfred Kerr. Und wie zuverlässig das Gedächtnis der Zuckerkandl ist, dürfte exemplarisch durch die folgende Liebesgabe des Herrn ~~Kerr~~ bewiesen sein: H J.

Aus Rußland

Nun hat man im Reiche des weißen Despoten
Den ersten sittlichen Anlauf genommen,
Und hat den Branntweinverkauf verboten,
Den wackeren Truppen zu Nutz und Frommen.

Sie sollen sich fern von der Wodkiflasche
Allmählich gewöhnen ans Wassertrinken,
Damit der Geschmack sie nicht überrasche,
Wenn sie in die Seen Masurens versinken.

Vor dieser Scheußlichkeit bleibt wohl alles im Hintertreffen, was die Kraft, abseits vom Haß zu bleiben, während des Krieges produziert hat. Die Zuckerkandl aber weiß, daß »eine persönliche Fühlungnahme von großem Wert« ist, und bat deshalb Herrn Kerr, mit ihr einen Nachmittag zu verbringen, an welchem sie das geistige Paris vereinigen wollte. Sie rief telephonisch:

»Es gilt Alfred Kerr zu begrüßen«

und alle, alle kamen oder, wie sie sagt, »die reiche Varietät berühmter französischer Autoren« fand sich ein. Das ist mir, dem es sein Lebtag an persönlicher Fühlungnahme mit der Zuckerkandl gefehlt hat, gelegentlich meiner Vorträge in der Sorbonne nicht widerfahren, wohl aus dem Grunde, weil ich dort nur deutsch wie ein Wiener gesprochen habe. Dies wäre, weil es doch eine Neuerung und immerhin ein Symptom der Völkerversöhnung war, ein politisches Ereignis gewesen, wenn ich mich solcher Versöhnlichkeit auch bei jenen zu erfreuen hätte, die sich angeblich der deutschen Sprache in ihrem

täglichen Umgang bedienen. Aber so muß ich's schon hinnehmen, daß mein Auftreten an der Sorbonne auf der Tafel der Zeitgeschichte keine Lettern findet, während ein Pariser Privatbesuch des Herrn Unruh zu Leitartikeln hinreißt und die französische Theaterplauderei des Herrn Kerr der »erste zerbrechliche Steg« ist, »der über einen tiefen Graben gespannt wird«. Wie zerbrechlich er war, sollte sich erweisen. Die Zuckerkandl hatte gewiß das Erdenklichste vorgekehrt, sie ließ interessante Gespräche sich entwickeln, an denen sogar Herr Painlevé, dem sie jedes Verständnis für Wiederanknüpfung zutraut, teilnahm.

»Hier (sagte ich Alfred Kerr) ist Paul Geraldy. Sie haben sein Werk ‚Aimer' nicht ganz gelten lassen. Setzt euch auseinander.«

Natürlich meinte sie, daß sie sich zusammensetzen sollen. Und sie läßt Herrn Kerr bekennen, es gebe Zeiten wie diese,

in der zehn Millionen Menschenleiber zerfetzt wurden durch sinnloses Morden.

Wovon er aber nicht etwa die Reue bezog, es durch Verse befördert zu haben, sondern die Erkenntnis, daß »der Inhalt eines dramatischen Werkes alles bedeutet«, und die Parole: »Wir müssen handeln!«. Infolgedessen verzeichnet die Zuckerkandl »die ungemeine Wichtigkeit«, daß gerade in einem Augenblick, in welchem das französische Theater nach einer »neuen geistigen, einer menschlich dichterischen Erneuerung sucht«,

Alfred Kerr vielleicht entscheidende Wege gewiesen hat. — — Hier ist wirklich eine Brücke geschlagen worden.

Sie war schon zusammengekracht, als die Zuckerkandl, welche deutsch wie eine Pariserin spricht, diese Sätze schrieb. Kerrs Gedanken waren so gewichtig, daß es der Brücke, deren Tragfähigkeit ja begrenzt ist, widerfahren mußte, selbst wenn die Erinnerung an die Kriegsdienstleistung des Pazifisten nicht auf ihr gelastet hätte. Nach einem Bericht soll er den »entscheidenden Weg«, der keinen Herkuleszweifel mehr übrigläßt, folgendermaßen gewiesen haben:

Ich möchte einmal François de Curel aufführen. Wir brauchen eine dramatische Kunst, die uns erzieht; was werden wir bei diesem Versuch gewinnen? Ich weiß es nicht.

Wie soll er es wissen? Von ihm kann derselbe Gewährsmann ~~höchstens~~ feststellen:

Alfred Kerr gilt in Berlin als »der Theaterkritiker seit Lessing« und beherrscht die öffentliche Meinung durch die Schärfe und Sicherheit seines Urteils. Kerrs Autorität ist ungeheuer, ein Wort von ihm macht einen Menschen berühmt oder vernichtet ihn.

Das kann ich bestätigen, denn als er ein Wort gegen mich sprach, stellte sich gleich heraus, daß ein Mensch vernichtet war. Man muß nur immer das abdrucken, was Herr Kerr faktisch geschrieben hat, und ihm nichts unterschieben, was nicht von ihm ist. Sonst belebt er sich wieder. Und dann ist Mosse zufrieden und läßt über den Zwischenfall noch ein zweitesmal berichten:

Die Wahrheit ist, daß der Erfolg größer gewesen ist, als zu erhoffen war. Die einzige feindselige Kundgebung war der Protest eines serbischen oder rumänischen Studenten in einer Vorlesung Kerrs

(Der Balkan gerät wieder in Unordnung!)

und dieser Protest — es ist traurig, diesen Umstand erwähnen zu müssen — wurde, wie hier erzählt wird, durch die Niedrigkeit eines Deutschen veranlaßt. Die im ‚Petit Journal' erschienene dumme Verleumdung, daß Kerr der Verfasser des Verses »Jeder Schuß ein Ruß . . .« gewesen ist, ist angeblich dem Blatte von einem deutschen Literaten zugegangen. Außer diesem Zwischenfall gab es keinen Mißklang. Es hätte allerdings noch anders kommen können, denn fünf deutsche Vorlesungen in einer Woche sind für Paris tatsächlich etwas zu viel. Es wird gut sein, vorläufig mit neuen Besuchen deutscher Dichter und Künstler zu warten, und zunächst den Franzosen Zeit zu lassen, um den Besuch Thomas Manns und Kerrs in Berlin zu erwidern. Absichten dieser Art bestehen; es ist aber noch verfrüht, von ihnen zu sprechen.

Das Berliner Tageblatt tut ganz recht, vor Überspannungen zu warnen, die Franzosen scheinen vorläufig genug zu haben und zu fürchten, daß ihnen das nächste Mal der Pazifist vorgestellt werde, der wirklich der Autor von »Jeder Schuß ein Ruß« ist. Der Bericht läßt immerhin zwischen den Zeilen den Mißklang hören, den die deutsche Botschaft vernommen hat, welche schon nach dem Benehmen des Herrn Unruh hätte erkennen müssen, daß in Paris der Glaube fehlt an eine Völkerversöhnung, die durch Kriegsliteraten und Theateragenten angebahnt wird. Vorläufig dürfte die Aufhebung des Paßvisums wesentlich mehr zu ihr beitragen als alle Brückenschlägerei und Anknüpfung von Fadianen. Viel gesünder und reinigender als solche Versuche wirkt die Niedrigkeit jenes deutschen Literaten, der das französische Blatt auf das Kuriosum hingewiesen hat, daß die Propaganda für Völkerversöhnung durch Theaterreklame es unternehmen wollte, einen Kriegshetzer als Pazifisten einzuschmuggeln, und bedauerlich ist nur, daß diese nicht hoch genug zu schätzende Niedrigkeit in der Poesie des Herrn Kerr so unzulänglich versiert war. Aber warum soll der Gewährsmann des französischen Blattes sich mit den Nationen auskennen, gegen die Herr Kerr Krieg geführt hatte, wenn die Gewährsmänner der deutschen Blätter nicht einmal angeben können, welche sich gegen ihn gewehrt hat? Das Berliner Tageblatt, das doch an der Quelle saß, schwankt sichtlich zwischen Serbien und Rumänien, und nur Herr Kerr selbst weiß das Endgültige. Er sagte zu einem Interviewer:

12

Die Wirkung meiner Vorträge, die Aufnahme beim Publikum haben mich sehr befriedigt. Der kleine Zwischenfall, daß serbische Studenten mich unsinnigerweise beschuldigt haben, zu Kriegsbeginn das blöde Gedicht »Jeder Schuß ein Russ', jeder Stoß ein Franzos'« verbrochen zu haben, war erheiternd und anregend. Den Zwischenrufer habe ich mit einem temperamentvollen Protest gleich entwaffnet, das Publikum für mich gewonnen und selbst die kleine serbische Gruppe meiner Gegner anscheinend so sehr überzeugt, daß sie beim Schluß des Vortrags nicht weniger applaudiert hat als die Masse meiner französischen Zuhörer.

Ein ihm zu Ehren gegebenes Festessen habe ihm Gelegenheit verschafft, mit fast allen führenden französischen Dramatikern und mit fabelhaften Weinen bekannt zu werden. Es war ein köstlicher Abend. Er meint wohl das Essen bei der deutschen Botschaft, deren Sitten und Gebräuche uns ja aus der Schilderung des Herrn Unruh sattsam bekannt sind. (»Machen Sie sich nichts draus, lieber Kerr«, winkte der Botschafter dem Haushofmeister, der darauf den Sekt in die Gläser schäumte, »hier sind wir angtrnuh!«) Kerr ist also in gehobener Stimmung und der Interviewer — es ist der Herr, der den Leitartikelpreis des Neuen Wiener Journals gewonnen hat — versichert denn auch, er habe ihn aufgesucht, weil er »einen gehobenen Menschen sehen wollte«. Wozu er noch die tiefsinnigen und preiswerten Worte in Klammern setzt:

(Der er auch in Berlin, oder trotz Berlin und selbstverständlich in doppeltem Sinne in Berlin und trotz Berlin ist.)

Wie gehoben aber die Stimmung des Herrn Kerr in Paris war, was sich Erheiterndes und Anregendes während des Vortrags und nachher zutrug und ob die Demonstranten Rumänen oder Serben waren, darüber wird man nie aus den Zeitungsberichten klug werden, die ja so schwankend sind, als ob ihre Verfasser auch von den fabelhaften Weinen zu trinken bekommen hätten; vielleicht aber aus dem folgenden nüchternen Originalbericht, den der Pariser Spezialkorrespondent der Fackel ihr zugesandt hat:

— — Der erste Vortrag fand in dem Ihnen bekannten Saal der Sorbonne statt, der sehr schwach besucht war. Der zweite, im Hause der Sociétés savantes vor einem vollen Saal. Die Akteure betreten die Bühne. Delbos (der ehemalige Unterrichtsminister), Lichtenberger, Aulard, Kerr — es wird applaudiert — und noch andere würdige, schwarzbekleidete Herren. Zuletzt ein junger, hellgekleideter Mann. Alle setzen sich, der junge Mann steht an der Kulisse. Delbos hält eine Ansprache, und Kerr rüstet sich zum Vortrag. Da tritt der junge Mann zu dem sichtlich befremdeten Delbos und sagt, er möchte im Namen der Jugend und seiner Kompatrioten einige Begrüßungsworte sprechen. Delbos wendet sich an Kerr — Kerr nickt. Und nun beginnt eine Szene von solcher Dramatik und Wucht, wie sie seit Banquos Geist nicht mehr erdacht worden ist.

13

Der junge Mann redet über die Tätigkeit Kerrs im Kriege, welch herrliche, anerkennende Worte er für den Heldenkampf der Serben gefunden hat u. s. w. Und alle schwarzgekleideten Herren nicken anerkennend, mit freudigen zufriedenen Mienen, mit den Köpfen, während Kerr, der einzige im Saale, der alles versteht, blaß wird, weiß wird, grün wird, sich an der Tischkante festhält, nicht atmen kann und seinen Blick von dem entsetzlichen Redner nicht abwenden kann. Er zittert am ganzen Körper, schwitzt Todesschweiß und ist ein Bild des Jammers. Er weiß, das ist das Ende seiner Pariser Reise. (Er hat Recht behalten, nächsten Tag fuhr er nach Berlin). Und dann sagte der Redner: Da ich nicht der deutschen Sprache mächtig bin, möge mein Kompatriot Proben Kerrscher Dichtung in der Ursprache vortragen. Und nun begann einer (er heißt Polianski, ist Serbe und gibt eine Zeitung »Zenit« heraus) vorzutragen: Jeder Schuß ein Ruß etc. Es gab einen unglaublichen Tumult. P. rief: Ich glaube, daß ein solcher Mensch nicht das Recht hat, in diesem Kreise (Völkerversöhnung) zu sprechen. Pfuirufe und Pfiffe. Mühsam stellt man die Ruhe her. Kerr sagt: das ist eine Lüge, nie habe er diese idiotischen Verse geschrieben. Und mit dieser Erklärung hat er die Situation gerettet und er konnte vortragen. Es war ein Stuß und zum Schluß (Hier ist kein patriotischer Reim beabsichtigt Anm. d. Red.) hat der Vorsitzende des Vereines, der die Vorlesung des Kerr veranstaltet hat, Aulard, das Wort ergriffen und, man kann sagen, Wort für Wort die Kerrschen Ausführungen widerlegt, wozu aber Kerr kopfnickend lächelte, als wenn man seiner Meinung wäre. — Es ist möglich, daß der Russenschuß nicht von Kerr ist, aber ein jeder glaubt es. Am Mittwoch war nachmittags Thomas Mann-Vortrag. Abends hat die deutsche Botschaft ihnen zu Ehren einen Empfang abgehalten Ein ~~ihnen~~ bekannter Pariser Schriftsteller antwortete auf die Einladung: Ich danke, kann aber nicht erscheinen, da man mir nicht zumuten kann, mich mit Herrn Kerr an einen Tisch zu setzen. Die Comedia hat das seit Tagen vorbereitete Dejeuner abgesagt. » . . . obligé de repartir pour Berlin et ne pouvant assister au déjeuner que nous comptions organiser en son honneur«.

Ecco. Und war das Mahl auch abgesagt und war der Geist, der beim Vortrag des Herrn Kerr bemerkt wurde, auch ein falscher Banquo, so war er doch an seinem Platz:

14

»Wer von euch tat mir das? . . .
Schüttle nicht
Nach mir die blut'ge Locke!«

»Was zerrt ihr das Gesicht? Wenn's um und um kommt,
Seht ihr nur einen Stuhl.«

»Wenn Gruft und Beinhaus wiedersenden darf
Die Toten, dann sei unser Monument
Der Bauch der Raben!«

»Wie? ganz entmannt in Torheit?«

»Sinnt über mich nicht nach, ihr werten Freunde,
Ich hab ein seltsam Unwohlsein, das meinen
Bekannten nichts ist . . .
Gebt mir Wein! schenkt voll!«

»Nehmt es, gute Pairs,
Als ein alltäglich Ding: es ist nichts anders,
Nur daß es uns die Lust des Abends stört.«

»Komm wie du willst, nur so nicht: und nicht zittern
Solln meine festen Nerven . . .
Irre werd' ich
Durch euch an meiner eignen Sinnesart,
Bedenk ich nun, daß ihr könnt solche Zeichen
Erblicken, und behalten eurer Wangen
Natürlichen Rubin, indes die meinen
Entsetzen bleicht.«

»Ich bitte, sprecht nicht! — Er wird schlimm und schlimmer.
Das Fragen reizt ihn. Insgesammt Gutnacht!«

»Komm, schlafen wir! Der Traum, der mich gequält,
War Neulingsfurcht, der harte Übung fehlt.
Wir sind noch jung an Taten.«

Der Unterschied ist: Macbeth beschloß, am nächsten Tag zu drei Hexen zu gehn, um sich Rats zu erholen, und Kerr ging zur Zuckerkandl.

Hofmannsthal und die Bezüge

In einem Aufsatz des Herrn Hugo von Hofmannsthal — der in der Adelswelt, zu welcher er einen »Bezug« hat, zu den sogenannten Vonerln gehört, die sich im Gegensatz zu den Starhembergs den Adel um keinen Preis ~~aberkennen~~ lassen —, also in diesem Aufsatz habe ich bunte Abenteuer bestanden. Der Aufsatz — über Stifters »Nachsommer« — steht in einem Almanach, aber er gehört in ein Lesebuch der abschreckenden Beispiele, weil die deutsche Jugend von solchen viel mehr lernen kann als von den Mustern deutscher Prosa. Herrn Hofmannstahls Note stellt sich immer deutlicher heraus als das Verbergen eines fließenden Ausdrucks, mit dem er ~~Herrn~~ Salten das diesbezügliche Wasser reichen könnte, hinter einem geflissentlichen Gestotter, das mit moderigen Floskeln die Bedeutsamkeit herzustellen sucht, die seinen Gedanken abgeht. Er hat sich in der Verfügung über fremde Sprachelemente ein eigenes Mißdeutsch beigelegt ~~und~~ je älter der junge Hofmannsthal wird, umso weniger glaubt man ihm den alten Goethe. Um den Brechreiz der Charge, in die er sich hineingespielt hat, auszugenießen, lese man Sätze wie diese:

Es äußert sich diese österreichische Besonderheit sowohl in dem besonderen Kreis, worin alles spielt, und in der Art, wie das Gesellige in dem Buch dargestellt wird — in dem Verhalten der Stände gegeneinander und der einzelnen Menschen zueinander —, als auch in dem Sittlichen; wie es erfaßt, wie ausgesprochen und wie weit schweigend geehrt wird, und sogar noch in dem Sprachlichen. Aber an dieser Stelle geziemen sich für den Leser, der ein so gehaltvolles und tiefes Buch zu lesen geendet hat und nun wieder in die alltägliche Lebensluft zurücktritt, keine solchen zarteren Ausführungen, sondern nur eine kurze Zusammenfassung und die Hindeutung auf den Zusammenhang der geistigen Dinge, wenn man sie im großen und ganzen betrachtet und von einem Jahrhundert ins andere hinüberblickt.

Man weiß, der Herr Hofmannsthal hat diesen Blick, denn er tut sich zwar in einer Zeit um, in der der Betrieb schon den Briefwechsel lebender Kompagnons erfaßt, aber er kommt aus einer Zeit, wo einem der Zopf hinten und die Habsburgerlippe vorne hing, und als ich seiner im Speisesaal eines Salzburger Hotels ansichtig wurde, konnte ich mich nicht der Vorstellung ~~einer~~ Barockhendlzeit erwehren. Er hat entschieden einen »Bezug« zu ihr, welchen er denn auch mit Vorliebe statt der Beziehungen verwendet, in denen er zur Gegenwart steht.

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig, weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

Der erstere Bezug ist gleichsam oberirdisch, indem der Name Goethes mehrmals, wenngleich nicht oft, mit der höchsten Ehrfurcht genannt und sein Werk als ein Teil des überlieferten Besitzes bezeichnet wird. Der Bezug auf Jean Paul ist geheimer, aber nicht weniger tiefgehend.

Der Bezug zu beiden dürfte mithin bei Herrn Hofmannsthal vorhanden sein, während unsereins bei dem Wort weniger eine Angelegenheit des Kopfes als des Kissens vor Augen haben. Wie leer die Gedanken eines Schriftstellers laufen, der sie mit entliehenen Sprachstelzen in Gang setzt, zeigt dies:

Wer sich in Gedanken die Welt Balzacs heraufruft und ihr gegenüber die Welt Jean Pauls — — der erkennt die Bedeutung des angedeuteten Gegensatzes.

Worin und womit man sich sonst die Welt Balzacs heraufrufen könnte als in Gedanken, ist sicherlich nicht vorstellbar. Wohl aber hätte die geringste Vorstellung und gedankliche Anstrengung hingereicht, auf die Bedeutung von etwas Angedeutetem lieber zu verzichten. Herr Hofmannsthal mag beim Lesen etwas erlebt haben, beim Schreiben erlebt er bestimmt nichts. Sonst könnte ihm nicht solches Gewurschtel passieren:

Zwei große Gestaltungen deutschen Geistes sind in dem »Nachsommer« einbezogen und der Welt, die in ihm hervortritt, zugrundegelegt — —

Das ist einfach nicht zu dermachen. Er hat sich selbst nicht mehr ausgekannt und darum das »in« vor »der Welt« ausgelassen, in der etwas hervortreten soll. Besser, man bleibt beim Bezug, da macht sich alles von selbst:

Und die Benennung des ganzen Buches als »Nachsommer« gibt sich zu erkennen als ein Bezug auf jenes reine überstarke Erlebnis — —
Dies ist ein sehr geheimer Bezug, der das ganze Buch durchwaltet.

Der Bezug kann alles, paßt zu allem, was mit ihm oder auf ihn bezogen wird. Er kann auch aus Fäden bestehen:

Offener zutage liegen die Fäden, wodurch das Buch an Goethes dichterische Gestaltungen angeknüpft ist, und am deutlichsten die zu des Gleichen wissenschaftlichen Werken hinführen.

Der Gleiche ist offenbar Goethe, was schon daraus zu schließen ist, daß Herr Hofmannsthal des Gleichen tut. Aber es ist doch nichts mit den Fäden, wenngleich sie ein Buch anknüpfen und zu Werken hinführen können:

Zu zwei Dichtungen Goethes vor allem erkenne ich einen Bezug, der aber nirgends ausgesprochen, vielleicht Stiftern nicht einmal bewußt war.

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig, weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

5

Wenn Herr Hofmannsthal imstande ist, in diesem Satz — falls er sich ihn als ganzen mündlich auszusprechen traut — »Stiftern« zu sagen, spendiere ich ihm eine italiänische Reise. (Auch dieses Wort müßte man die Herren Hofmannsthal und Rilke hundertmal hintereinander, abwechselnd, sprechen lassen, dann würden sie schon klein beigeben.) Also was tan mr jetzt:

Zum »Tasso« liegt der Bezug des »Nachsommers« darin —

Bin nicht neugierig. Hinreichend mit Goethe versorgt, wenn ich gleich zu der Stelle übergehe:

— — worunter alles gehört, was mit Kunst und Geschmack zu tun hat, auch die Schönheit der Lebensformen und das Geziemende — —

Welches wieder auf »das Gesellige« und auf »das Sittliche« einen Bezug hat und sonstige zarteren Ausführungen, die sich für den Leser geziemen.

Zum »Wilhelm Meister« sind die Bezüge mannigfaltig: in beiden geht es um künstliche Veranstaltungen, durch welche das Leben eines empfänglichen jungen Mannes im Sinne eines sehr hohen Erziehungsplanes gelenkt werden soll.

Es ist mithin der pure Zufall, daß Herr Hofmannsthal nicht den »Wilhem Meister« geschrieben hat. In diesem erscheint das Ziel der Entwicklung

mehr zur tätig-geselligen oder politischen Sphäre hinneigend

im »Nachsommer« dagegen

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig; weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

als ein mehr privates, in Familienkreis eingezogenes und frommes im Sinne der zarteren allseitigen Ehrfurcht und Pietät.

Er wollte natürlich »zärteren« sagen, hat sich aber doch ein bißl geniert. Der »Nachsommer« hebt sich jedenfalls

zu einer eigentümlichen Höhe.

Sodann spricht Herr Hofmannsthal von einem Weg,

der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der gebräuchliche war für Begabte aus dem Volk

und vom

Leben als Hofmeister in einer Familie höheren Standes.

Also dort, wo man »Mamu« sagt. Natürlich gelangt so einer bald

mit an die Spitze der Geschäfte

und

sehr wichtige Zweige des verwaltenden Dienstes haben zeitweise in seinen Händen gelegen.

Offenbar hat er sie immer mit einer Verbeugung dem Vorgesetzten überreicht.

Ganz fern liegt es einem Mann wie Stifter

warum nicht Stiftern

solche Tatsachen und Bezüge aufs Vage hin zu bauen.

Da ist der Herr Hofmannsthal schon etwas mehr schlampert:

Diese hohen und machtreichen Staatsdiener waren meist aus den bescheidensten Schichten des Volkes: bäuerlicher Abkunft noch öfter als kleinbürgerlicher.

Man versuche zu durchdenken, was dieses »waren« hier alles zu besorgen hat. Und nun folgt ein Wettlaufen von »solche« und »diese«:

solche Tatsachen . . . dieser Freiherr . . . diese hohen . . . solche Haltung . . . solchen Laufbahn . . . dieses strenge . . . solchen Belehrungen . . . solche hohe . . . solche Macht . . . diesen unbeträchtlichen . . . solchen Unterschied . . .

Dazwischen geschieht es, daß »in das zarte Fließen der Handlung« etwas »eingefügt« ist. Auch kommen Einsichten vor, die einer »von daher« (statt »von da her«) mit sich genommen hat. Nun aber ereignet sich der folgende Satz, der die Gefahren allzugroßer Schlichtheit zeigt und in welchen Strudel ein Nachfahre Goethes und Stifters durch allzugroße Vorsicht geraten kann:

Indem wir so von der Gestalt aus, die wohl als die Hauptgestalt des Buches anzusehen ist, uns in ein Bereich geführt sehen, wo das, was unser aller Verhalten und Erkennen im kleinen Leben betrifft, durchdrungen wird von der Einsicht, welche von der Beherrschung des Geistes herkommt, fühlen wir uns an Erscheinungen erinnert, wie die des Solon in der herodoteischen Darstellung, wie er, als ein Erfahrener und Gesetzgeber, nur auf Reisen als ein einzelner Mann über das Geschick der Menschen und das, was man Glück nennt, so schlichte und tiefe Belehrung gibt. Oder, um es mit anderen Worten zu sagen — —

Was zwar dringend nötig, aber überflüßig ist. Und wieder begibt sich etwas Merkwürdiges:

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig, weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

In einer so langen Frist pflegt an ein Dichterwerk ein Augenblick heranzutreten, in dem es stirbt.

Da muß ein Bezug auf Schiller hineingeraten sein, nämlich der vom Tod, der rasch den Menschen antritt, also in dem Augenblick, zu dem man mit Goethe sagen wollte u. s. w. Auch möchte ich behaupten, daß es Herrn Hofmannsthal nicht an der Wiege, sondern an der Fürstengruft gesungen wurde, von einem Dichterwerk zu sprechen, das

keine der unausgesprochenen Fragen, die der Leser an es anträgt, mehr zu beantworten scheint.

Dagegen ist da »mehr« ganz auf neuzeitliche Art fortgerutscht. Nun aber verläuft es ganz harmonisch, kein »solches« mehr ist störend in den Fluß eingefügt, so daß »dieses«, »diesen«, »diese«, »diesem« und »dies« in 69 Zeilen unbehindert 21mal vorkommen können. Das hat zwar nicht die Plastik der Fülle jenes Daderadada, durch welches sein Filmtext hervorragt und mit dem ich als Vorleser eine ekrasitartige Wirkung zu erzielen pflege; aber es zeigt doch, was auf den Höhen der zeitgenössischen Literatur möglich ist und in der Niederung der Leserschaft erträglich, die dergleichen überhaupt erst merkt, wenn ich es ~~vor ihr reproduziere~~. Ob Herr von Hofmannsthal, wenn er mit Richard Strauß briefwechselt, sich mehr zusammennimmt? Es dürfte aus dem Grunde zu bezweifeln sein, weil ja die Korrespondenz gleichfalls für die Öffentlichkeit geschrieben war, wenn schon nicht für die Nachwelt, so doch für die Mitwelt. Die Tatsache ihrer Publikation — von den Gedanken abgesehen, die die Kompagnons austauschen — kann einem Besorgnisse einflößen. Denn nehmen wir den Fall an, sie hätten einander bis jetzt ganz unbefangen und ohne an den Druck zu denken, Briefe geschrieben, die man in den Kasten wirft und deren Geheimnis nicht verletzt werden darf. So unwahrscheinlich es ist, daß sie dabei nicht an die Nachwelt gedacht haben, wir wollen ihre völlige Unbefangenheit voraussetzen. Da kommt ein findiger Verleger und ermuntert sie, diesen Briefwechsel herauszugeben. Da sie nun doch weiter zusammenarbeiten und darum weiter einander Briefe schreiben dürften, so ist es doch schlechthin unmöglich, daß sie nicht bei jeder Zeile an den unbefugten Leser denken werden; ja es kann sogar so weit kommen, daß die Neue Freie Presse bei Herrn Hofmannsthal einen Brief an Herrn Strauß bestellt, während das Neue Wiener Tagblatt auf die Antwort spitzt und daß vielleicht gar schon Vorschüsse auf Feuilletons gezahlt werden, die über weitere Briefe, die noch nicht geschrieben sind, geschrieben werden. So sind nun einmal ~~nebst denen des Herrn Hofmannsthal auf Goethe~~ die Bezüge dieser Welt. Daß es ihr angenehm ist, sich dumm machen zu lassen, habe ich immer gewußt. Aber daß sie sich so dumm machen läßt, setzt sich immer wieder in Erstaunen.

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig, weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

Hofmannsthal und die Bezüge

In einem Aufsatz des Herrn Hugo von Hofmannsthal — der in der Adelswelt, zu welcher er einen »Bezug« hat, zu den sogenannten Vonerln gehört, die sich im Gegensatz zu den Starhembergs den Adel um keinen Preis nehmen lassen —, also in diesem Aufsatz habe ich bunte Abenteuer bestanden. Der Aufsatz — über Stifters »Nachsommer« — steht in einem Almanach, aber er gehört in ein Lesebuch der abschreckenden Beispiele, weil die deutsche Jugend von solchen viel mehr lernen kann als von den Mustern deutscher Prosa. Herrn Hofmannsthals Note stellt sich immer deutlicher heraus als das Verbergen eines fließenden Ausdrucks, mit dem er dem Salten das diesbezügliche Wasser reichen könnte, hinter einem gefliessentlichen Gestotter, das mit moderigen Floskeln die Bedeutsamkeit herzustellen sucht, die seinen Gedanken abgeht. Er hat sich in der Verfügung über fremde Sprachelemente ein eigenes Mißdeutsch zugelegt, denn je älter der junge Hofmannsthal wird, umso weniger glaubt man ihm den alten Goethe und deshalb muß er schon gehörig nachhelfen. Um den Brechreiz der Charge, in die er sich hineingespielt hat, auszugenießen, lese man Sätze wie diese:

Es äußert sich diese österreichische Besonderheit sowohl in dem besonderen Kreis, worin alles spielt, und in der Art, wie das Gesellige in dem Buch dargestellt wird — in dem Verhalten der Stände gegeneinander und der einzelnen Menschen zueinander —, als auch in dem Sittlichen, wie es erfaßt, wie ausgesprochen und wie weit schweigend geehrt wird, und sogar noch in dem Sprachlichen. Aber an dieser Stelle geziemen sich für den Leser, der ein so gehaltvolles und tiefes Buch zu lesen geendet hat und nun wieder in die alltägliche Lebensluft zurücktritt, keine solchen zarteren Ausführungen, sondern nur eine kurze Zusammenfassung und die Hindeutung auf den Zusammenhang der geistigen Dinge, wenn man sie im großen und ganzen betrachtet und von einem Jahrhundert ins andere hinüberblickt.

Man weiß, der Herr Hofmannsthal hat diesen Blick, denn er tut sich zwar in einer Zeit um, in der der Betrieb schon den Briefwechsel lebender Kompagnons erfaßt, aber er kommt aus einer Zeit, wo einem der Zopf hinten und die Habsburgerlippe vorne hing, und als ich seiner im Speisesaal eines Salzburger Hotels ansichtig wurde, konnte ich mich nicht der Vorstellung erwehren, daß wir noch in der Barockhendlzeit leben. Er hat entschieden einen »Bezug« zu ihr, welchen er denn auch mit Vorliebe statt der Beziehungen verwendet, in denen er zur Gegenwart steht.

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig, weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

2

Der erstere Bezug ist gleichsam oberirdisch, indem der Name Goethes mehrmals, wenngleich nicht oft, mit der höchsten Ehrfurcht genannt und sein Werk als ein Teil des überlieferten Besitzes bezeichnet wird. Der Bezug auf Jean Paul ist geheimer, aber nicht weniger tiefgehend.

Der Bezug zu beiden dürfte mithin bei Herrn Hofmannsthal vorhanden sein, während unsereins bei dem Wort weniger eine Angelegenheit des Kopfes als des Kissens vor Augen hat. Wie leer die Gedanken eines Schriftstellers laufen, der sie mit entliehenen Sprachstelzen in Gang setzt, zeigt dies:

Wer sich in Gedanken die Welt Balzacs heraufruft und ihr gegenüber die Welt Jean Pauls — — der erkennt die Bedeutung des angedeuteten Gegensatzes.

Worin und womit sonst man sich die Welt Balzacs heraufrufen könnte als in Gedanken, ist sicherlich nicht vorstellbar. Wohl aber hätte die geringste Vorstellung und gedankliche Anstrengung hingereicht, auf die Bedeutung von etwas Angedeutetem lieber zu verzichten. Herr Hofmannsthal mag beim Lesen etwas erlebt haben, beim Schreiben erlebt er bestimmt nichts. Sonst könnte ihm nicht solches Gewurschtel passieren:

Zwei große Gestaltungen deutschen Geistes sind in dem »Nachsommer« einbezogen und der Welt, die in ihm hervortritt, zugrundegelegt — —

Das ist einfach nicht zu dermachen. Er hat sich selbst nicht mehr ausgekannt und darum das »in« vor »der Welt« ausgelassen, in der etwas hervortreten soll. Besser, man bleibt beim Bezug, da macht sich alles von selbst:

Und die Benennung des ganzen Buches als »Nachsommer« gibt sich zu erkennen als ein Bezug auf jenes reine überstarke Erlebnis — — Dies ist ein sehr geheimer Bezug, der das ganze Buch durchwaltet.

Der Bezug kann alles, paßt zu allem, was mit ihm oder auf ihn bezogen wird. Er kann auch aus Fäden bestehen:

Offener zutage liegen die Fäden, wodurch das Buch an Goethes dichterische Gestaltungen angeknüpft ist, und am deutlichsten die zu des Gleichen wissenschaftlichen Werken hinführen.

Der Gleiche ist offenbar Goethe, was schon daraus zu schließen ist, daß Herr Hofmannsthal des Gleichen tut. Aber es ist doch nichts mit den Fäden, wenngleich sie ein Buch anknüpfen und zu Werken hinführen können:

Zu zwei Dichtungen Goethes vor allem erkenne ich einen Bezug, der aber nirgends ausgesprochen, vielleicht Stiftern nicht einmal bewußt war.

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig, weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

Wenn Herr Hofmannsthal imstande ist, in diesem Satz — falls er sich ihn als ganzen mündlich auszusprechen traut — »Stiftern« zu sagen, spendiere ich ihm eine italiänische Reise. (Auch dieses Wort müßte man die Herren Hofmannsthal und Rilke hundertmal hintereinander, abwechselnd, sprechen lassen, dann würden sie schon klein beigeben.) Also was tan mr jetzt:

Zum »Tasso« liegt der Bezug des »Nachsommers« darin —

Bin nicht neugierig. Hinreichend mit Goethe versorgt, wenn ich gleich zu der Stelle übergehe:

— — worunter alles gehört, was mit Kunst und Geschmack zu tun hat, auch die Schönheit der Lebensformen und das Geziemende — —

Welches wieder auf »das Gesellige« und auf »das Sittliche« einen Bezug hat, besonders aber auf das Sprachliche und sonstige zartere Ausführungen, die sich für den Leser geziemen.

Zum »Wilhelm Meister« sind die Bezüge mannigfaltig: in beiden geht es um künstliche Veranstaltungen, durch welche das Leben eines empfänglichen jungen Mannes im Sinne eines sehr hohen Erziehungsplanes gelenkt werden soll.

Es ist mithin der pure Zufall, daß Herr Hofmannsthal nicht den »Wilhem Meister« geschrieben hat. In diesem erscheint das Ziel der Entwicklung

mehr zur tätig-geselligen oder politischen Sphäre hinneigend,

im »Nachsommer« dagegen

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig, weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

4

als ein mehr privates, in Familienkreis eingezogenes und frommes im Sinne der zarteren allseitigen Ehrfurcht und Pietät.

Er wollte natürlich »zärteren« sagen, hat sich aber doch ein bißl geniert. Der »Nachsommer« hebt sich jedenfalls

zu einer eigentümlichen Höhe.

Sodann spricht Herr Hofmannsthal von einem Weg,

der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der gebräuchliche war für Begabte aus dem Volk

und vom

Leben als Hofmeister in einer Familie höheren Standes.

Also dort, wo man »Mamu« sagt. Natürlich gelangt so einer bald

mit an die Spitze der Geschäfte

und

sehr wichtige Zweige des verwaltenden Dienstes haben zeitweise in seinen Händen gelegen. /

Offenbar hat er sie immer mit einer Verbeugung dem Vorgesetzten überreicht.

Ganz fern liegt es einem Mann wie Stifter

(warum nicht Stiftern?)

solche Tatsachen und Bezüge aufs Vage hin zu bauen.

Da ist der Herr Hofmannsthal schon etwas mehr schlampert:

Diese hohen und machtreichen Staatsdiener waren meist aus den bescheidensten Schichten des Volkes: bäuerlicher Abkunft noch öfter als kleinbürgerlicher.

Man versuche zu durchdenken, was dieses »waren« hier alles zu besorgen hat. Und nun folgt ein Wettleerlauf von »solche« und »diese«:

solche Tatsachen . . . dieser Freiherr . . . diese hohen . . . solche Haltung . . . solchen Laufbahn . . . dieses strenge . . . solchen Belehrungen . . . solche hohe . . . solcher Macht . . . dieser unbeträchtlichen . . . solchen Unterschied . . .

Dazwischen geschieht es, daß »in das zarte Fließen der Handlung« etwas »eingefügt« ist. Auch kommen Einsichten vor, die einer »von daher« (statt »von da her«) mit sich genommen hat. Dann aber ereignet sich der folgende Satz, der die Gefahren allzugroßer Schlichtheit zeigt und in welchen Strudel ein Nachfahre Goethes, insbesondere wenn er auch Stiftern nachfährt, durch allzugroße Vorsicht geraten kann:

Indem wir so von der Gestalt aus, die wohl als die Hauptgestalt des Buches anzusehen ist, uns in ein Bereich geführt sehen, wo das, was unser aller Verhalten und Erkennen im kleinen Leben betrifft, durchdrungen wird von der Einsicht, welche aus der Beherrschung des Großen herkommt, fühlen wir uns an Erscheinungen erinnert, wie die des Solon in der herodoteischen Darstellung, wie er, als ein Erfahrener und Gesetzgeber, nun auf Reisen als ein einzelner Mann über das Geschick der Menschen und das, was man Glück nennt, so schlichte und tiefe Belehrung gibt. Oder, um es mit anderen Worten zu sagen — —

Was dringend nötig, aber überflüßig ist. Und wieder begibt sich etwas Merkwürdiges:

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig, weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

In einer so langen Frist pflegt an ein Dichterwerk ein Augenblick heranzutreten, in dem es stirbt.

Da spricht Herr Hofmannsthal gewiß aus eigener Erfahrung, aber es muß ein Bezug von Schiller hineingeraten sein, nämlich der auf den Tod, der rasch den Menschen antritt, also in dem Augenblick, zu dem man grad mit Goethe sagen wollte u. s. w. ff. Auch möchte ich schier behaupten, daß es Herrn Hofmannsthal nicht an der Wiege, wohl aber an der Fürstengruft gesungen wurde, von einem Dichterwerk zu sprechen, das

keine der unausgesprochenen Fragen, die der Leser an es heranträgt, mehr zu beantworten scheint.

Dagegen ist dieses »mehr« ganz auf neuzeitliche Art fortgerutscht. Nun aber verläuft alles ganz harmonisch, kein »solches« mehr ist störend in den Fluß eingefügt, so daß »dieses«, »diesen«, »diese«, »diesem« und »dies« in 69 Zeilen unbehindert 21mal vorkommen können. Das hat zwar nicht die Plastik der Fülle jenes Daderadada, durch welches Hofmannsthals Filmtext hervorragt und mit dem ich als Vorleser eine ekrasitartige Wirkung zu erzielen pflege; aber es zeigt doch, was auf den Höhen der zeitgenössischen Literatur möglich ist und in der Niederung der Leserschaft erträglich, die dergleichen überhaupt erst merkt, wenn ich es zitiere. Ob Herr von Hofmannsthal, wenn er mit Richard Strauß brief-wechselt, sich mehr zusammennimmt? Es dürfte aus dem Grunde zu bezweifeln sein, weil ja die Korrespondenz gleichfalls für die Öffentlichkeit geschrieben war, wenn schon nicht für die Nachwelt, so doch für die Mitwelt. Die Tatsache ihrer Publikation — von den Gedanken abgesehen, die die Kompagnons aus-tauschen — kann einem Besorgnisse einflößen. Denn nehmen wir selbst den Fall an, sie hätten einander bis heute ganz unbefangen und ohne an den Druck zu denken, Briefe geschrieben, die man in den Kasten wirft und deren Geheimnis nicht verletzt werden darf. So unwahrscheinlich es ist, daß sie dabei nicht wenigstens an die Nachwelt gedacht haben, wir wollen einmal ihre völlige Unbefangenheit voraussetzen. Da kommt ein listiger Verleger und ermuntert sie, den Briefwechsel herauszugeben, ja er zahlt ihnen für das, was sie einander so mitzuteilen hatten, Honorar. Diese Bezüge werden nunmehr ein Ansporn sein und sie werden einander künftig noch mehr zu sagen haben. Aber selbst ohne jede materielle Rücksicht und bloß in Voraussicht der baldigen Publikation wird doch da manches zustandekommen, was sonst nicht zustandekäme. Denn da sie weiter zusammenarbeiten und darum weiter einander Briefe schreiben, so ist es doch schlechthin unmöglich, daß sie nicht bei jeder Zeile an den unbeteiligten Leser denken, ja es kann sogar so weit kommen, daß die Neue Freie Presse bei Herrn Hofmannsthal einen Brief an Herrn Strauß bestellt, während das Neue Wiener Tagblatt auf die Antwort spitzt und daß vielleicht gar schon Vorschüsse auf Feuilletons gezahlt werden, die über weitere Briefe, die noch nicht geschrieben sind, geschrieben werden sollen. So sind nun einmal die Bezüge dieser Welt. Daß es ihr angenehm ist, sich dumm machen zu lassen, habe ich immer gewußt. Aber daß sie sich so dumm machen läßt, setzt mich immer wieder im Bezug auf sie in Erstaunen.

und zwölf auf ein Dutzend gehen, ausgerechnet da werden solche Sachen vorkommen, daß ein Kritiker also überhaupt etwas gegen einen Autor hat und daß, wenn es der Fall ist, der Chefredakteur-Stellvertreter es am Ende weiß und auch ihm zuliebe das tun wird, was er dem Prestige des Blattes zuliebe nicht lassen kann! Daß er es nicht wußte, ist ja am klarsten dadurch bewiesen, daß er fragte, aber selbst dies war unstatthaft und mindestens überflüssig, weil er es sowieso schon wußte. Und Winder blieb unbeugsam. Er hatte der Leitung des Blattes bereits strikte erklärt, er müsse es, im Hinblick auf eine frühere Polemik, ablehnen, »ein Urteil darüber, ob das Stück aufgeführt werden solle oder nicht, abzugeben« — nur dieser Toleranz habe ich überhaupt die freie Hand der Direktion zu verdanken —, und als er in seiner Eigenschaft ins Zimmer gebeten wurde, sagte er nichts als: er werde nach der Aufführung gegebenenfalls u. s. w., was ja selbstverständlich ist. Die Chefredaktion also hatte sich schon einen Korb geholt, da wollte Kramer etwas hören, jene sagte: Fangen Sie sich nichts mit dem an, Sie werden sehn, aber wenn Sie hören wollen, kann man ihn ja rufen, da werden Sie hören! . . . Nichts war aus ihm herauszukriegen. Stumm wie a Lamm. Zwingt man ihn jetzt, auch dessen Unschuld zu verteidigen? Hat er, dessen Gegenwart jeden Zweifel einschläfert, vielleicht für die Vergangenheit eine Erklärung nötig?

— — Wie steht es um meine Objektivität im Fall Kraus?

Ich urteilte im Herbst 1918, als Herr Kraus von der »Bohemia« angegriffen wurde, weil er in Prag zu Gunsten eines tschechischen Vereins gelesen hatte, so vorurteilsfrei über seine Vorlesung, daß die »Fackel« kein Wort gegen mein Referat einzuwenden hatte. Ich schrieb 1920, Kraus sei ein sehr schätzbarer Essayist, aber ein miserabler Lyriker. Zwischen 1918 und 1920 war nichts anderes vorgefallen, als daß Kraus Gedichte geschrieben hatte, deren Schönheit mir nicht einleuchtete. Ich sandte Herrn Kraus weder 1918 noch später Briefe, Manuskripte oder Bücher. Ich war auch nicht, wie er vermutete, der »Bedienstete einer Journalrache«.

Ich war es auch diesmal nicht.

Da ich den Essayisten Kraus schätze, dem Dichter Kraus hingegen skeptisch gegenüberstehe, wäre mir eine Aufführung der »Letzten Nacht« in Prag willkommener gewesen als das Unterbleiben der Aufführung: das Theater duldet keinen Schwindel, es zeigt sehr genau, was lebendige Kunst, was Papier ist. Es hätte mich einigermaßen interessiert, zu sehen, wie Kraus dieser Probe standhält.

Ich hielt es aber für richtiger, weder für noch gegen die Aufführung zu sprechen. — —

Nun ja, ich hatte die Absicht — und ausschließlich darauf war es mit der Prager Aufführung der »Letzten Nacht« abgesehen —, einem so unerbittlichen Durchschauer wie diesem Winder einen Schwindel vorzumachen, aber das Theater duldet ihn noch weniger als die Zeitung. Da gehört noch viel mehr dazu, sich so zu verstellen. Winder, der genau weiß, was Papier ist, ist mir gegenüber ein Skeptiker, während ich ihm eher hereinfalle. Seine Objektivität bezüglich — also bezüglich der Zeit zwischen 1918 und 1920 hat er mir lückenlos bewiesen. In dieser Zeit ist außer ein paar Revolutionen nichts vorgefallen als daß ich miserable Gedichte geschrieben habe, daß sie infolgedessen Winder nicht befriedigt haben, und kein Leser des Neuen Wiener Journals — der höchstens fragen wird: wie kommt das zu dem? — kann behaupten, daß jener mir in dieser Zeit »Briefe, Manuskripte oder Bücher« gesandt hat, deren Nichtbeachtung nämlich ihn vielleicht zu dem so abfälligen Urteil von 1920 bewogen hätte. Denn 1918 will er noch so vorurteilsfrei über mich geurteilt haben, daß die Fackel kein Wort dagegen einzuwenden hatte . . . Hier, wo die Korrektheit phantastische, ja geradezu großmanneske Formen anzunehmen beginnt, wäre es gewiß wohltuend, im Bereich des satirischen Behagens an der sich aufspielenden Gestalt zu verbleiben, aber es ist leider gerade darum notwendig, auf Tachles einzugehen, wenn einer die wenigen, die er zugibt, schon sublimiert hat und ein dem Leser völlig unverständliches, doch immerhin ver-

Unter aromatischen Menschen

Wiens Maitre de plaisir konnte ~~konstatieren, daß~~ auf der ‚Bühnen'-Redoute, die alles übertraf, was selbst der diesjährige Concordia-Ball übertroffen hat,

daß auf dem Gesicht dieses neuen Ballpublikums bereits die derberen konjunkturalen Züge der Übergangszeit weggewischt sind.

Der eigentliche, beängstigende Zustrom der Gäste begann natürlich erst nach Theaterschluß.

Und die Säle, deren Überfülle trotzdem, wie eben unter nicht bloß gut angezogenen, auch aromatischen Menschen, nie dichte Turbulenz schuf, wollten auch in den frühen Morgenstunden nicht schütterer werden.

Als sie endlich doch schütterer wurden, die Säle, suchte das Publikum Platz in den Restaurants, wo circa 7000 Glas Soda mit Himbeer getrunken wurden und

1500 Sandwiches 350 Indianer

verschluckt, wovon auf mich allein 15 entfallen wären. Ganz klar wurde,

daß dieses oft verlästerte Nachkriegs-Wien mit seinen lebensfrohen Talenten die Kraft hat, das gute alte Wien mit seinem patrizischen Kulturgehalt neu aufzumuntern . . Leopold, der Restaurateur aus der Habsburgergasse, hatte gestern seinen großen Tag.

Nicht zu verwechseln mit Leopold dem Babenberger. Und außerdem war es

eine lustige Heerschau aller, die mit Hirn und Herz zur Gegenwart dieser Stadt gehören. Und es war der schönste Lohn der Veranstalter, zu sehen, daß selbst jene Menschen zu ihr gerechnet werden wollten, die den innern Widerstand gegen sie nicht gerne opfern und nicht immer zu den ‚Bühnen'-Freunden zählten.

Aber was sollen sie tun, wenn sie müssen? Was den höchsten Lohn der Veranstalter betrifft, so dürfte er vor allem in der Anwesenheit des Generaldirektors der Ankerbrotfabrik zum Ausdruck gelangt sein, der der Veranstaltung auf freiem Fuß beiwohnte. Aber wie soll man alle die aufzählen, die gekommen waren, um zu zeigen, daß sie Hirn ~~und~~ Herz haben?

Es war nicht unsere Absicht, eine Präsenzliste anzulegen.

(Anm. für den Setzer: »Präsenz« ist richtig, mit z!)

Wie es denn auch nicht üblich ist, die Gäste einer Redoute nach Namen, Rang und Titel zu ordnen.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Aber wir können nicht umhin, umsoweniger, als sich die Persönlichkeiten des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens mit der Welt der Wiener Theater, den Künstlern, Schriftstellern und Komponisten ein Stelldichein gegeben haben. Es stößt allerdings auf Hindernisse, indem

es auch dem gewissenhaftesten Auge nicht gelang, alle bekannten Namen festzuhalten.

Trotzdem gelang es. In dem ungeheuren Menschenmeer war vor allem zu sehen:

Minister a. D. Heinl

Aus einer wogenden Masse von Börsensensalen wie ein Leuchtturm emporragend. Auch von Kommerzialräten brandete es wild. An die unübersehbare Schar von Piraten, Literaten, Hoteliers, Künstlern und allen sonstigen Trägern von Hirn und Herz reihte sich als der

der Polizeiboxer Andaschitz.

Die »Tanz-Statistik« macht einem die Sinne wirbeln, während einem bei der »Kulinarischen Statistik« das Wasser im Munde zusammenläuft, das man dann beliebig verwenden kann. Geradezu imponierend ist aber die Feststellung, daß

530 Autos, davon 280 Privatautos

vorfuhren, die ein Vertreter der ‚Stunde' gezählt hat, ohne das meint zu bemerken, wonach nur die schlichte Feststellung übrigbleibt:

Die »Wagenschlagöffner« haben für einige Wochen ausgesorgt.

Während es sonst von Lebenslust nur so schäumte, muß doch anderseits auch zugegeben werden, daß es in der Garderobe ein lebensgefährliches Gedränge gab. Wenngleich natürlich ohne dichte Turbulenz.

Die Eskimoeiskreme-Gesellschaft, die vorsichtigerweise schon im Lauf des Vormittags in den Kellerlokalitäten ein ganzes Materiallager aufgestappelt hatte, zog im Laufe der Redoute Verstärkungen herbei. Die Temperatur im großen Saal schwankte zwischen 17 und 26 Grad (im Schatten).

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Was aber unter aromatischen Menschen ~~egal ist~~ Das Programm selbst war mit äußerstem Raffinement zusammengestellt. Der Inspektor des Hauses arbeitete vorbildlich. Zuerst kam der »Dorfschwalbenwalzer«:

Und da hätte man das Publikum sehen sollen. Es war im ersten Moment beängstigend, die tausenden Menschen, Kopf an Kopf, stehend den Produktionen folgen zu sehen. Der große Konzerthaussaal schien von den Ovationen gesprengt zu werden.

Den »Bodenwieser-Mädeln« jubelte man begeisert zu. Die bekannte Tänzerin Odys hatte sich eine reizende Überraschung vorbereitet:

Sie hatte sich aus lauter Titelblättern der ‚Bühne' ein entzückendes Rockerl plissiert und kam damit als Spanierin mit einem Kamm, der die Inschrift der ‚Bühne' trug, auf das Podium.

Es grenzt an Selbstaufopferung. ~~Sodann~~ dirigierte einer »zwei schmissige Nummern«

Und dann —

Dann kam der Clou, den Bekessy vorbereitet hatte. Nicht wahr, man würde glauben, die Odys habe schon so viel für uns getan, daß ihr zu tun fast nichts mehr übrig bleibt? Aber da würde man schier im Irrtum sein. Sie tat ein Übriges, sie entblätterte sich:

Und dann kam Mademoiselle Odys, von einem hünenhaften Neger getragen, um in einem Nackttanz den Höhepunkt der Publikationen zu bieten.

~~Von~~ Rebbachanten umtaumelt. Es war das letzte und äußerste, was sie zu geben hatte. Ob sie den Kamm anhatte, erfuhren wir nicht. Man jubelte Bekessy zu, denn es war orgiastisch, teils wegen der Odys, teils wegen des Negers ~~und wird~~ vornehm und dezent ~~die Unterhaltung [illegible] aus dem Dialog hervor, der die ‚Stunde' nachtrug.~~

Der Höhepunkt der Produktionen war aber noch gar nichts. Meister Kálmán dirigierte »Komm mit nach Warasdin«:

Und da mußte man das Publikum gesehen haben.

[illegible]

Belauschtes Gespräch auf der Redoute der »Bühne«

Die Tänzerin Odys wurde eben von dem herkulisch gebauten Neger auf das Podium gebracht. Zwei Damen älteren Jahrganges sind begeistert:

„Du, Hertha, schau dir mal diesen Neger an. Der ist doch gottvoll!"

„Gräßlich! Sieh' dir nur seine furchtbar breite Nase an."

„Aber geh! Was geht mich seine Nase an...!"

~~Werbezirk gesund, tritt heute auf.~~

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Die Wirkung auf das Publikum des großen Konzerthaussaals muß also eine ähnlich starke gewesen sein wie damals die Wirkung auf das im mittleren Konzerthaussaal, als es »Hinaus aus Wien mit dem Schuft!« hörte. Da mußte man es gesehen haben. Natürlich äußerte sich die Wirkung auf das Publikum des großen Konzerthaussaals anders, es wurde zwar auch wütend, aber:

Es geriet in förmliche Tanzwut.

Da geschieht etwas Ungeheures. Plötzlich kommen von beiden Seiten die Champagnergirls aus der Apollo-Revue. Nicht genug an dem, kommen sie noch ein zweitesmal ~~und~~ nicht allein, sondern durch die Apollogirls verstärkt. Zum Schluß aber gab es noch eine Piece de resistance. Nämlich Eysler bestieg das Dirigentenpult und mußte seinen Walzer

gleich mehrmals wiederholen.

Das war eine mehr abgetönte Wirkung.

Es war rührend, ihn unermüdlich und feurig den Dirigentenstab schwingen zu sehen.

Dann kam noch ein Buchstabenrätsel, bestehend aus 24 Apollo-Girls, dessen Lösung lautete:

»Leset wöchentlich die ‚Bühne'«.

Dazwischen tobten drei Jazzbands und es wurde »sogar auf den Stiegen« getanzt. Der Stimmungsbericht sagt:

Tango nicht mehr abgehackt, weich wiegend. Blues solid.

Trotzdem tanzte man »ausgiebig und mit Hingabe«. Das Bild war natürlich faszinierend. Die schönsten Frauen (voll froher Unbefangenheit) hatten die schönsten Toiletten an:

Es war schwer, auch nur einer von ihnen den Siegespreis zuzuerkennen.

Geschweige mehreren. Wie es war, läßt sich nur in dem Satz zusammenfassen.

Hier das einfachste Kleid hätte anderwärts Furore gemacht.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

5

Unsere Moderedaktion und unsere Zeichner arbeiteten zwar fieberhaft, aber es läßt sich doch nur ein ganz kleiner Bruchteil all dessen mitteilen

was in dem beängstigenden Gedränge sinnverwirrend strahlte.

Immerhin ließ sich doch genug herausfischen. Alles in allem, es war für die Veranstalter selber eine Überraschung.

Wohl wußten sie, daß die Zeitschrift, in deren Zeichen dieses Faschingsfest in Szene gegangen war, der Kunst und gesellschaftsfrohen Wiener Bevölkerung als lebendigste Repräsentation der Gegenwart gilt

aber sie waren nicht darauf gefaßt

daß die wienerische Wichtigkeit, die in diesem populären Spiegel eingefangen ist, so umfangreich, vielgestaltig und umfassend sei.

Nicht allein der Generaldirektor der Ankerbrotfabrik, sondern auch andere Anwesende und nicht zuletzt der Freudenspender selbst mögen mit dem populären Spiegel gern vorlieb genommen haben und man kann nur hoffen, daß er bis zur nächsten Saison nicht zerbrochen sein wird. Am nächsten Tag von Katzenjammer keine Spur, sondern nur »Nachklänge« unter dem Motto, daß das Fest unbedingt der Clou des heurigen Faschings war, und ganz in meinem Sinn, eine geharnischte Absage an solche, die von »anderen Sorgen« sprechen. Denn zu der Freude, so viele prominente Menschen in einem Haufen ohne Turbulenz beisammen zu sehen, kommt die Genugtuung über ein soziales Wohlfahrtswerk, dem Dankeskundgebungen von Schneidern, Friseuren, Wäschesalons, Schuhgeschäften u. s. w. zugekommen sind, in der volkswirtschaftlichen Perspektive, daß Bekessy »Geld unter die Leute« bringe, was aber im Grunde nur eine Revanche gegenüber den Leuten ist.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Unter aromatischen Menschen

Wiens Maitre de plaisir konnte auf der ‚Bühnen'-Redoute, die alles übertraf, was selbst der diesjährige Concordia-Ball übertroffen hat,

konstatieren, daß auf dem Gesicht dieses neuen Ballpublikums bereits die derberen konjunkturalen Züge der Übergangszeit weggewischt sind.

Ganz klar wurde,

daß dieses oft verlästerte Nachkriegs-Wien mit seinen lebensfrohen Talenten die Kraft hat, das gute alte Wien mit seinem patrizischen Kulturgehalt neu aufzumuntern . .

Der ~~Eigentliche~~ beängstigende Zustrom der Gäste ~~begann natürlich erst nach Theaterschluß~~

Und die Säle, deren Überfülle trotzdem, wie eben unter nicht bloß gut angezogenen, auch aromatischen Menschen, nie dichte Turbulenz schuf, wollten auch in den frühen Morgenstunden nicht schütterer werden.

Als sie endlich doch schütterer wurden, die Säle, suchte ~~das Publikum~~ Platz in den Restaurants, wo zirka 1000 Glas Soda mit Himbeer getrunken wurden und 1500 Sandwiches sowie 350 Indianer verschluckt, wovon auf mich allein 15 entfallen wären.

Leupold, der Restaurateur aus der Habsburgergasse, hatte gestern seinen großen Tag.

Nicht zu verwechseln mit Leopold dem Babenberger. ~~Und außerdem war es~~

eine lustige Heerschau aller, die mit Hirn und Herz zur Gegenwart dieser Stadt gehören, Und es war der schönste Lohn der Veranstalter, zu sehen, daß selbst jene Menschen zu ihr gerechnet werden wollten, die den innern Widerstand gegen sie nicht gerne opfern und nicht immer zu den ‚Bühnen'-Freunden zählten.

Aber was sollen sie tun, wenn sie müssen? Was den schönsten Lohn der Veranstalter betrifft, so dürfte er vor allem in der Anwesenheit des Generaldirektors der Ankerbrotfabrik zum Ausdruck gelangt sein, der der Veranstaltung auf freiem Fuß beiwohnte. Aber wie soll man alle die aufzählen, die gekommen waren, um zu zeigen, daß sie Hirn und Herz haben?

Es war nicht unsere Absicht, eine Präsenzliste anzulegen.

Woher denn. (Anm. für den Setzer: »Präsenz« ist richtig, mit z!)

Wie es denn auch nicht üblich ist, die Gäste einer Redoute nach Namen, Rang und Titel zu ordnen.

2

Aber wir können nicht umhin. (Umsoweniger, als sich die Persönlichkeiten des öffentlichen und zumal/wirtschaftlichen Lebens mit der Welt der Wiener Theater, den Künstlern, Schriftstellern und Komponisten ein Stelldichein gegeben haben.) Es stößt allerdings auf ~~Hindernisse~~, indem

es auch dem gewissenhaftesten Auge nicht gelang, alle bekannten Namen festzuhalten.

Trotzdem gelang es. In dem

ungeheuren Menschenmeer

war vor allem zu sehen:

Minister a. D. Heinl/

Aus einer wogenden Masse von Börsensensalen wie ein Leuchtturm emporragend. Auch von Kommerzialräten brandete es wild. An die unübersehbare Schar von Piraten, Literaten, Hoteliers, Künstlern und allen sonstigen Trägern von Hirn und Herz reihte sich als der letzte

der Polizeiboxer Anderschitz.

Ohne daß er ~~indes~~ Gelegenheit fand, einzuschreiten. Die »Tanz-Statistik« macht einem die Sinne wirbeln, während einem bei der »Kulinarischen Statistik« das Wasser im Munde zusammenläuft, das man dann beliebig verwenden kann. Geradezu imponierend ist aber die Feststellung, daß

530 Autos, davon 280 Privatautos

vorfuhren, die ein Vertreter der ‚Stunde' gezählt hat (ohne das meinige zu bemerken), wonach nur die schlichte Feststellung übrigbleibt:

Die »Wagenschlagöffner« haben für einige Wochen ausgesorgt.

Während es ~~also~~ von Lebenslust nur so schäumte, muß doch anderseits auch zugegeben werden, daß es in der Garderobe »ein lebensgefährliches Gedränge« gab. Wenngleich natürlich ohne dichte Turbulenz.

Die Eskimoeiskreme-Gesellschaft, die vorsichtigerweise schon im Laufe des Vormittags in den Kellerlokalitäten ein ganzes Materiallager aufgestappelt hatte, zog im Laufe der Redoute Verstärkungen herbei. Die Temperatur im großen Saal schwankte zwischen 17 und 26 Grad (im Schatten).

Was aber unter aromatischen Menschen nichts ausmacht. Das Programm selbst war »mit äußerstem Raffinement« zusammengestellt. ~~Der Inspektor des Hauses arbeitete vorbildlich.~~ Zuerst kam der »Dorfschwalbenwalzer«:

Und da hätte man das Publikum sehen sollen. Es war im ersten Moment beängstigend, die tausenden Menschen, Kopf an Kopf, stehend den Produktionen folgen zu sehen. Frenetisch war der Beifall. Der große Konzerthaussaal schien von den Ovationen gesprengt zu werden.

Den »Bodenwieser-Mädeln« jubelte man begeistert zu. Die bekannte Tänzerin Mademoiselle Odys hatte sich eine reizende Überraschung vorbereitet:

Sie hatte sich aus lauter Titelblättern der ‚Bühne' ein entzückendes Rockerl plissiert und kam damit als Spanierin mit einem Kamm, der die Inschrift der ‚Bühne' trug, auf das Podium.

Es grenzt an Selbstaufopferung. Und dann dirigierte einer »zwei schmissige Nummern«.

Und dann —

Dann kam der Clou, den Bekessy vorbereitet hatte. Nicht wahr, man würde glauben, die Odys habe schon so viel für uns getan, daß ihr zu tun fast nichts mehr übrig bleibt? Aber da würde man schier im Irrtum sein. Sie tat ein Übriges — sie entblätterte sich:

Und dann kam Mademoiselle Odys, von einem hünenhaften Neger getragen, um in einem Nackttanz den Höhepunkt der Produktionen zu bieten.

Wenn das der alte Dionysos erlebt hätt! Sie war von Rebbachanten umtaumelt. Es war das letzte und äußerste, was sie zu geben hatte. Ob sie den Kamm anhatte, erfuhren wir nicht. Man jubelte Bekessy zu, man fand, er sei ein Zauberer, ein Erprestidigitateur, denn es war orgiastisch, teils wegen der Odys, teils wegen des Negers, die Unterhaltung war vornehm und dezent und trug das Gepräge der Gesellschaftskultur. Das ging schon aus der folgenden nachträglichen Feststellung hervor:

Belauschtes Gespräch auf der Redoute der ‚Bühne'

Die Tänzerin Odys wurde eben von dem herkulisch gebauten Neger auf das Podium gebracht. Zwei Damen älteren Jahrganges sind begeistert:

»Du, Hertha, schau dir mal diesen Neger an. Der ist doch gottvoll!«

»Gräßlich! Sieh dir nur seine furchtbar breite Nase an.«

»Aber geh! Was geht mich seine Nase an . . .!«

Der Höhepunkt der Produktionen war aber noch gar nichts. Meister Kálmán dirigierte »Komm mit nach Warasdin«:

Und da mußte man das Publikum gesehen haben.

Die Wirkung auf das Publikum des großen Konzerthaussaals muß also eine ähnlich starke gewesen sein wie damals die Wirkung auf das im mittleren Konzerthaussaal, als es »Hinaus aus Wien mit dem Schuft!« hörte. (Da mußte man es gesehen haben.) Natürlich äußerte sich die Wirkung auf das Publikum des großen Konzerthaussaals anders, es wurde zwar auch wütend, aber:

Es geriet in förmliche Tanzwut.

Da geschieht etwas Ungeheures. Plötzlich kommen von beiden Seiten die Champagnergirls aus der Apollo-Revue. Nicht genug an dem, kommen sie noch ein zweitesmal, aber diesmal nicht allein, o nein, sondern durch die Apollogirls verstärkt. Zum Schluß aber gab es noch eine Piece de resistance. Nämlich Eysler bestieg das Dirigentenpult und mußte seinen Walzer

gleich mehrmals wiederholen.

Das war aber eine mehr abgetönte Wirkung/ /:

Es war rührend, ihn unermüdlich und feurig den Dirigentenstab schwingen zu sehen.

Dann kam noch ein Buchstabenrätsel, bestehend aus 24 Apollo-Girls, dessen Lösung lautete:

»Leset wöchentlich die ‚Bühne'«.

Wäre ein Girl mehr vorhanden gewesen, so hätte die andere Parole zustandekommen können, schade. Dazwischen jedoch tobten drei Jazzbands und es wurde »sogar auf den Stiegen« getanzt. Der Stimmungsbericht sagt:

Tango nicht mehr abgehackt, weich wiegend. Blues solid.

~~Trotzdem tanzte~~ man »ausgiebig und mit Hingabe«. Das Bild war natürlich faszinierend. Die schönsten Frauen (voll froher Unbefangenheit) hatten die schönsten Toiletten an:

Es war schwer, auch nur einer von ihnen den Siegespreis zuzuerkennen.

Geschweige mehreren. Wie es war, läßt sich nur in dem Satz zusammenfassen/

Hier das einfachste Kleid hätte anderwärts Furore gemacht.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

5

Unsere Moderedaktricen und unsere Zeichner arbeiteten zwar fieberhaft, aber es läßt sich doch nur ein ganz kleiner Bruchteil all dessen mitteilen

was in dem beängstigenden Gedränge sinnverwirrend strahlte.

Immerhin ließ sich doch genug herausfischen. Alles in allem, es war für die Veranstalter selber eine Überraschung:

Wohl wußten sie, daß die Zeitschrift, in deren Zeichen dieses Faschingsfest in Szene gegangen war, der Kunst- und geselischaftsfrohen Wiener Bevölkerung als lebendigste Repräsentation der Gegenwart gilt

aber sie waren nicht darauf gefaßt

daß die wienerische Wirklichkeit, die in diesem populären Spiegel eingefangen ist, so umfangreich, vielgestaltig und umfassend sei.

Nicht allein der Generaldirektor der Ankerbrotfabrik, sondern auch andere Anwesende und nicht zuletzt der Freudenspender selbst mögen mit dem populären Spiegel gern vorlieb genommen haben und man kann nur hoffen, daß er bis zur nächsten Saison nicht zerbrochen sein wird. Am ~~nächsten~~ Tag von Katzenjammer keine Spur, sondern nur »Nachklänge« unter dem Motto, daß das Fest unbedingt der Clou des heurigen Faschings war/ ~~und~~/ ganz in meinem Sinn, eine geharnischte Absage an solche, die von »anderen Sorgen« sprechen. Denn zu der Freude, so viele aromatische Menschen auf einen Haufen ohne Turbulenz beisammen zu haben, kommt die Genugtuung über ein soziales Wohlfahrtswerk, dem Dankeskundgebungen von Schneidern, Friseuren, Wäschesalons, Schuhgeschäften u. s. w. zugekommen sind, in der volkswirtschaftlichen Perspektive, daß Bekessy »Geld unter die Leute« bringe, was aber ~~im Grunde~~ nur eine Revanche gegenüber den Leuten ist.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Unter aromatischen Menschen

Wiens Maitre de plaisir konnte auf der ‚Bühnen'-Redoute, die alles übertraf, was selbst der diesjährige Concordia-Ball übertroffen hat

konstatieren, daß auf dem Gesicht dieses neuen Ballpublikums bereits die derberen konjunkturalen Züge der Übergangszeit weggewischt sind.

Ganz klar wurde

daß dieses oft verlästerte Nachkriegs-Wien mit seinen lebensfrohen Talenten die Kraft hat, das gute alte Wien mit seinem patrizischen Kulturgehalt neu aufzumuntern . .

Der Zustrom der Gäste war infolgedessen beängstigend.

Und die Säle, deren Überfülle trotzdem, wie eben unter nicht bloß gut angezogenen, auch aromatischen Menschen, nie dichte Turbulenz schuf, wollten auch in den frühen Morgenstunden nicht schütterer werden.

Als sie endlich doch schütterer wurden, die Säle, suchten die Patrizier Platz in den Restaurants, wo zirka 1000 Glas Soda mit Himbeer getrunken wurden und 1500 Sandwiches sowie 350 Indianer verschluckt (wovon auf mich allein 15 entfallen wären).

Leupold, der Restaurateur aus der Habsburgergasse, hatte gestern seinen großen Tag.

Nicht zu verwechseln mit Leopold dem Babenberger.

Es war eine lustige Heerschau aller, die mit Hirn und Herz zur Gegenwart dieser Stadt gehören. Und es war der schönste Lohn der Veranstalter, zu sehen, daß selbst jene Menschen zu ihr gerechnet werden wollten, die den innern Widerstand gegen sie nicht gerne opfern und nicht immer zu den ‚Bühnen'-Freunden zählten. . .

Aber was sollen sie tun, wenn sie müssen? Was den schönsten Lohn der Veranstalter betrifft, so dürfte er vor allem in der Anwesenheit des Generaldirektors der Ankerbrotfabrik zum Ausdruck gelangt sein, der der Veranstaltung auf freiem Fuß beiwohnte. Aber wie soll man alle die aufzählen, die gekommen waren, um zu zeigen, daß sie Hirn und Herz haben?

Es war nicht unsere Absicht, eine Präsenzliste anzulegen.

Woher denn. (Anm. für den Setzer: »Präsenz« ist richtig, mit z!)

Wie es denn auch nicht üblich ist, die Gäste einer Redoute nach Namen, Rang und Titel zu ordnen.

2

Aber wir können nicht umhin. (Umsoweniger, als sich die Persönlichkeiten des öffentlichen und zumal des wirtschaftlichen Lebens mit der Welt der Wiener Theater, den Künstlern, Schriftstellern und Komponisten ein Stelldichein gegeben haben.) Es stößt allerdings auf Schwierigkeiten, indem

es auch dem gewissenhaftesten Auge nicht gelang, alle bekannten Namen festzuhalten.

Trotzdem gelang es. In dem

ungeheuren Menschenmeer

war vor allem zu sehen:

Minister a. D. Heinl.

Aus einer wogenden Masse von Börsensensalen wie ein Leuchtturm emporragend. Auch von Kommerzialräten brandete es wild. An die unübersehbare Schar von Piraten, Literaten, Hoteliers, Künstlern und allen sonstigen Trägern von Hirn und Herz reihte sich als der letzte

der Polizeiboxer Anderschitz.

Ohne daß er jedoch Gelegenheit fand, einzuschreiten. Die »Tanz-Statistik« macht einem die Sinne wirbeln, während einem bei der »Kulinarischen Statistik« das Wasser im Mund zusammenläuft, das man dann beliebig verwenden kann. Geradezu imponierend ist aber die Feststellung, daß

530 Autos, davon 280 Privatautos

vorfuhren, die ein Vertreter der ‚Stunde' gezählt hat (ohne das meinige zu bemerken), wonach nur die schlichte Feststellung übrigbleibt:

Die »Wagenschlagöffner« haben für einige Wochen ausgesorgt.

Während es demnach von Lebenslust nur so schäumte, muß doch anderseits auch zugegeben werden, daß es in der Garderobe »ein lebensgefährliches Gedränge« gab. Wenngleich natürlich ohne dichte Turbulenz.

Die Eskimoeiskreme-Gesellschaft, die vorsichtigerweise schon im Laufe des Vormittags in den Kellerlokalitäten ein ganzes Materiallager aufgestapelt hatte, zog im Laufe der Redoute Verstärkungen herbei. Die Temperatur im großen Saal schwankte zwischen 17 und 26 Grad (im Schatten).

Was aber unter aromatischen Menschen nichts ausmacht. Das Programm selbst war mit »äußerstem Raffinement« zusammengestellt. Zuerst kam der »Dorfschwalbenwalzer«:

Und da hätte man das Publikum sehen sollen. Es war im ersten Moment beängstigend, die tausenden Menschen, Kopf an Kopf, stehend den Produktionen folgen zu sehen. Frenetisch war der Beifall. Der große Konzerthaussaal schien von den Ovationen gesprengt zu werden.

Den »Bodenwieser-Mädeln« jubelte man natürlich begeistert zu. Die bekannte Tänzerin Mademoiselle Odys hatte sich eine reizende Überraschung vorbereitet:

Sie hatte sich aus lauter Titelblättern der ‚Bühne' ein entzückendes Rockerl plissiert und kam damit als Spanierin mit einem Kamm, der die Inschrift der ‚Bühne' trug, auf das Podium.

Es grenzt an Selbstaufopferung. (Sie versprach uns einmal spanisch zu kommen.) Und ~~kam~~ dirigierte einer »zwei schmissige Nummern«.

Und dann —

Dann kam der Clou, den Bekessy vorbereitet hatte. Nicht wahr, man würde glauben, die Odys habe schon so viel für uns getan, daß ihr zu tun fast nichts mehr übrig bleibt? Aber da würde man schier im Irrtum sein. Sie tat ein Übriges — sie entblätterte sich:

Und dann kam Mademoiselle Odys, von einem hünenhaften Neger getragen, um in einem Nackttanz den Höhepunkt der Produktionen zu bieten.

Wenn das der alte Dionysos erlebt hätt! Sie war von Rebbachanten umtaumelt. Es war das Letzte und Äußerste, was sie zu geben hatte. Ob sie den Kamm noch anhatte/ ~~erfuhren wir nicht~~/ Was verschlägt's — man jubelte Bekessy zu, man fand, er sei ein Zauberer, ein Erpressidigitateur, denn es war orgiastisch, teils wegen der Odys, teils wegen des Negers, die Unterhaltung ~~war~~ vornehm und dezent und trug das Gepräge der Gesellschaftskultur. Das ging schon aus der folgenden nachträglichen Feststellung hervor:

Belauschtes Gespräch auf der Redoute der ‚Bühne'

Die Tänzerin Odys wurde eben von dem herkulisch gebauten Neger auf das Podium gebracht. Zwei Damen älteren Jahrganges sind begeistert:

»Du, Hertha, schau dir mal diesen Neger an. Der ist doch gottvoll!«

»Gräßlich! Sieh dir nur seine furchtbar breite Nase an.«

»Aber geh! Was geht mich seine Nase an . . . !«

Der Höhepunkt der Produktionen war aber noch gar nichts. Denn jetzt kam Meister Kálmán und dirigierte »Komm mit nach Warasdin«!

Und da mußte man das Publikum gesehen haben.

Die Wirkung auf das Publikum des großen Konzerthaussaals muß also eine ähnlich starke gewesen sein wie damals die Wirkung auf das im mittleren Konzerthaussaal, als es »Hinaus aus Wien mit dem Schuft!« hörte. (Da mußte man es gesehen haben.) Natürlich äußerte sich die Wirkung auf das Publikum des großen Konzerthaussaals anders, es wurde zwar auch wütend, aber:

Es geriet in förmliche Tanzwut.

Da geschieht etwas Ungeheures. Plötzlich kommen von beiden Seiten die Champagnergirls aus der Apollo-Revue. Und nicht genug an dem, kommen sie noch ein zweitesmal, aber diesmal nicht allein, o nein, sondern durch die Apollogirls verstärkt. Zum Schluß aber gab es noch eine Piece de resistance. Nämlich als solche Eysler bestieg das Dirigentenpult und mußte seinen Walzer

gleich mehrmals wiederholen.

Das war aber eine mehr abgetönte Wirkung:

Es war rührend, ihn unermüdlich und feurig den Dirigentenstab schwingen zu sehen.

Dann kam noch ein Buchstabenrätsel, bestehend aus 24 Apollogirls, dessen Lösung lautete:

»Leset wöchentlich die ‚Bühne'«.

Wäre ein Girl mehr vorhanden gewesen, so hätte die andere Parole zustandekommen können, schade. Dazwischen jedoch tobten drei Jazzbands und es wurde »sogar auf den Stiegen« getanzt. Der Stimmungsbericht sagt:

Tango nicht mehr abgehackt, weich wiegend. Blues solid.

Anderseits wird behauptet, man habe »ausgiebig und mit Hingabe« getanzt. Das Bild war natürlich faszinierend. Die schönsten Frauen (voll froher Unbefangenheit) hatten die schönsten Toiletten an:

Es war schwer, auch nur einer von ihnen den Siegespreis zuzuerkennen.

Geschweige mehreren. Wie es war, läßt sich nur in dem Satz zusammenfassen:

Hier das einfachste Kleid hätte anderwärts Furore gemacht.

5

Unsere Moderedaktricen und unsere Zeichner arbeiteten zwar fieberhaft, aber es läßt sich doch nur ein ganz kleiner Bruchteil all dessen mitteilen

was in dem beängstigenden Gedränge sinnverwirrend strahlte.

Immerhin ließ sich doch genug herausfischen. Alles in allem, es war für die Veranstalter selber eine Überraschung:

Wohl wußten sie, daß die Zeitschrift, in deren Zeichen dieses Faschingsfest in Szene gegangen war, der kunst- und gesellschaftsfrohen Wiener Bevölkerung als lebendigste Repräsentation der Gegenwart gilt

aber sie waren nicht darauf gefaßt

daß die wienerische Wirklichkeit, die in diesem populären Spiegel eingefangen ist, so umfangreich, vielgestaltig und umfassend sei.

Nicht allein der Generaldirektor der Ankerbrotfabrik, sondern auch andere Anwesende und nicht zuletzt der Freudenspender selbst mögen mit dem populären Spiegel gern vorlieb genommen haben/und man kann nur hoffen, daß er bis zur nächsten Saison nicht zerbrochen sein wird. Am andern Tag von Katzenjammer keine Spur, sondern nur »Nachklänge«/unter dem Motto, daß das Fest unbedingt der Clou des heurigen Faschings war; und, ganz in meinem Sinn, eine geharnischte Absage an solche, die von »anderen Sorgen« sprechen. Denn zu der Freude, so viele aromatische Menschen auf einen Haufen ohne Turbulenz beisammen zu haben, kommt die Genugtuung über ein soziales Wohlfahrtswerk, dem Dankeskundgebungen von Schneidern, Friseuren, Wäschesalons, Schuhgeschäften u. s. w. zugekommen sind, in der volkswirtschaftlichen Perspektive, daß Bekessy »Geld unter die Leute« bringe, was aber eigentlich nur eine Revanche gegenüber den Leuten ist.

Das geht nicht

Schon wieder brach eine Burgtheaterkrise aus, also etwas, was beinahe so uninteressant ist wie das Burgtheater, und ich war infolgedessen um Salten besorgt. Ich wußte, daß ihn solche Geschehnisse schwer beunruhigen und daß er dann, die innere Erregung nur mühsam beherrschend, in ~~ganz kurzen~~ Maximen darüber schreibt, in einem Stil, der fast nur aus Hauptsätzen besteht, auch ihrem Gewicht nach, ein ~~klein~~licher Intendant so zwischen Goethe, der aus der Loge »Man schweige!« gebietet, und Karpath, der nichts sagt, aber viel weiß. Noch klang mir sein oftgehörtes Machtwort: »Ruhe! Ruhe!! Ruhe!!!« im Ohr und mit ziemlicher ~~Muse~~ griff ich zum 6 Uhr-Blatt, gespannt, ob er diesmal der Sache eine neue Wendung geben werde. ~~Aber~~ ich glaube, er tut mir's zufleiß, um die Zahl der kleinen Erfolge, deren ich mich letzthin gerühmt habe, nicht zu verwehren. ~~Wie~~ begann ~~er~~:

Vielleicht wird doch wieder Ruhe?

Und ~~wie~~ schloß er:

Vielleicht wird dann Ruf werden.

Er kann's nicht erreichen und ich auch nicht. Aber ich habe es schwer. Was liegt schließlich daran, ob die Herren, die heute im Burgtheater spielen, mehr dort oder als Rekommadeure von Liqu~~e~~rfirmen zur Geltung kommen. Ich dagegen muß der Bedeutsamkeit, mit der Herr Salten diesen Angelegenheiten nachgeht, gerecht werden und die große Plastik nachbilden, mit der seine Sätze isoliert, aber unabweislich dastehen wie etwa dieser:

Jetzt haben wir also richtig wieder eine Krise.

Bezeichnend für mich ist gewiß die Oberflächlichkeit, die mich gar nicht einmal den gedanklichen Inhalt zur Kenntnis nehmen läßt. Ich vermute, daß er etwas gegen Herrn Prüger hat, von dem ich bei dieser Gelegenheit erfahre, daß er an der Spitze der Staatstheater steht; aber mich interessiert nur das sozusagen Karpathologische dieser Benommenheit in Dingen, die zwischen Bureau und Bühne spielen, und die Gebundenheit im sprachlichen Ausdruck. Hier wird Salten, der sonst unter allen Leuten, die ihren Beruf verfehlt haben, den weitaus fließendsten Stil schreibt, ge~~halten~~ und sein Wort gewinnt eine kategorische Größe, die an Verhaltungsmaßregeln gemahnt, wie etwa die, daß die Kleider vor dem Verlassen der Anstalt in Ordnung zu bringen sind, eine Forderung, die immer ihr Gewicht ~~hat~~, wenngleich sie in jedem Fall unerfüllt bleibt, indem sie entweder überflüssig ist oder auf taube Ohren stößt. Salten selbst weiß das und formuliert es mit aller Knappheit:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Es ist eine harte Forderung. Trotzdem muß sie gestellt werden.

Allerdings meint er nicht, daß die Kleider, sondern daß die Anstalt selbst vor ihrem Verlassen in Ordnung zu bringen ist:

Wahrhaftig, es geht mit der Beamtenwirtschaft nicht.

~~Es ist~~ das Pathos der Intendanz. Jeder dieser Sätze bildet einen eigenen Absatz — Salten ist ein unnumerierter Kerr —, und nach jedem ist noch Raum für das Echo, das er beim Leser weckt und das ebenso knapp in die Formel zu fassen wäre: Wem sagen Sie das! ~~Der Mann klagt über~~ die verschwenderische ~~Gebahrung~~ der ~~Intendanz~~ Aber das typographische Bild dieser Saltenschen Klärungen einer verworrenen Materie, die durch das Verfahren noch öder wird, zeigt eine Papierergiebung, die sowohl durch die unaufhörlichen Absätze bewirkt wird wie durch die leeren Stellen, aus denen schon das Gedruckte besteht. Man staunt ja täglich hundertmal, daß den Setzern, die zwar die Maschine bedienen müssen, ~~aber doch~~ keine sind, nicht endlich die Geduld reißt, ~~aber~~ selten werden sie etwas so Gewichtiges in die Hand bekommen haben wie dieses:

Müssen die Beamten der ehemaligen Intendanz auch in der Republik gehalten werden, dann ist es ein Gebot der Billigkeit ebenso wie der Vernunft, ihre Gagen dem Budget des Unterrichtsministeriums einzufügen.
Nicht dem Theater.

Nun glaubt man, der Gedanke wäre ausgeschöpft? Mit nichten:

Es ist ein Gebot der Billigkeit, ebenso wie der Vernunft, dem Theaterbudget nur die Kosten der produktiven Theaterarbeit aufzulasten.

Da Herr Salten im Nebenberuf Zionist ist, so müssen die Setzer befürchtet haben, daß noch weitere Gebote folgen werden. Aber den Lesern imponiert dieses durch keinen Theaterlärm beirrbare Absetzen; wenn Herr Salten all das, was er nicht zu sagen hat, fortlaufend schriebe, so würden sie als Leser die gleiche Methode ausüben. Tatsächlich gewinnen Saltens Erkenntnisse durch die Art, sie schlicht wie sie sind in den Raum zu stellen und ringsherum alles wegzuräumen, was sich etwa an Einfällen noch ergeben könnte, eine Bedeutsamkeit wie etwa die isolierte Zeile in dem kaiserlichen Manifest: »Ich habe alles reiflich erwogen«, die bei einem Minimum von Erwägung der Größe keineswegs

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

entbehrt hat Salten, der eben damals mit der einfachen Weisung sekundiert hat: »Es muß sein«, will nun etwa den Gedanken ausdrücken, daß man die von ihm erkannten Mißbräuche der Kaiserzeit in der Republik nicht fortsetzen soll. Da sagt er nichts als:

Das geht nicht.

Seit dem Abschiedswort an die Iphigenie ist in deutscher Sprache nichts Monumentaleres hingestellt worden. Scheinbar noch prägnannter ist der Passus:

Mag sein.

Aber »das geht nicht« ist schärfer umrissen. Ganz erfüllt ist auch die Wendung, in der alles, was über ein Stück zu sagen ist, gesagt ist:

Von dem Stück selbst ist nicht viel zu sagen.

Aber das ließe sich schließlich noch kürzer sagen, während nichts an die Wucht der Erledigung hinreicht in der Zeile »das geht nicht«. Wie populär daneben das Kerr'sche »Es geht nicht«, das er damals als Bekenntnis schrieb, als ihm nichts anderes einfiel als den Feinden Rheumatismus im Popo/wüns ht. Mit Kerr verbindet ihn freilich nebst dem/ Drang, die letzten Erkenntnisse hervorzustoßen, die Art, den Gegenstand der Kritik direkt anzureden:

— — Setzt doch, wen ihr wollt, in die Direktion, aber laßt es einen Mann sein, der ruhiges Arbeiten verbürgt. Und laßt die Schauspieler in Frieden. — —

Und beide können, wenn sie schon nichts zu sagen haben, es nicht eindringlich genug sagen, dreimal, und doch mit dem gewissen Moderato der drei Besinnungspunkte:

— — Endlich, endlich, endlich . . . müssen es auch die hohen und höchsten Beamten einsehen lernen, daß Theaterarbeit eine Sache ist, der man — —

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Also, um auch auf ~~den Gedanken~~ selbst einzugehen: Herr Salten will sagen und wiederholt es x-mal in einem weiteren Feuilleton, in dem alle Maxime wörtlich wiederkehren: daß »man sein ganzes Leben dem Theater gewidmet haben, sein ganzes Leben im Theater gearbeitet haben muß, um ein Theatermann zu sein«. (Arbeit, Arbeit, Arbeit und ~~dann~~ natürlich Ruhe, Ruhe, Ruhe!)

Daß es ahnungslos oder vermessen, oder ahnungslose Vermessenheit ist, von irgend einem Verwaltungsressort daherzukommen, auf die Bühne zu springen und dort einen Wirbel von Reformen anzufangen.

Vermeint man da nicht, Herr Salten wolle auf Karriere und Wirksamkeit des einstigen Direktors Burckhardt anspielen, dessen ~~Verehrer~~ er war? Aber er denkt nicht an den Fall, wo ein Ministerialsekretär auf den höchsten Kunstbesitz als Direktor losgelassen wurde, sondern meint nur die republikanischen Beamten, die in einen Theaterbetrieb dreinreden, an dem nichts ~~mehr~~ zu verderben ist. Soll er herzählen, »wie viel Schaden« sie angerichtet haben?

Wenn es gewünscht wird, will ich's tun. Aber ich denke, wir lassen es lieber.

Ich denke auch. Es wird nicht dringend gewünscht und man kann auch etwas bei sich behalten. Ist der Groll schon ganz dumpf. wie etwa mir gegenüber, so kann er ja anders herauskommen. Zwischen den Zähnen oder in Preßburg. Das sind zwei voneinander sehr verschiedene Arten und da ich schon von Herrn Salten spreche, will ich sie charakterisieren. In Wien drückt ihm mein Dasein das Herz ab, aber dieser Abdruck wird nur in gelegentlichen Anspielungen sichtbar, auf jene feigste Art der Anonymität, die den Gehaßten nur meint, aber nicht nennt. Wenn Herr Salten über solche, die nur niederreißen können, seufzt, so möchte man ihm gern wie die Mutter dem Kind die Stirn halten, auf daß er sich erbreche, aber es kommt nichts heraus. Deutlicher wird er schon, wenn er von Jicin spricht, wo geboren zu sein mich ~~ist~~ stolzer macht als in Wien zu leben, wo die Herren Bekessy und Salten einander näher ~~gekommen sind~~. Da ihm im weiten Bereich der Wiener Preßkorruption die Verbindung der Sphären Benedikt und Bekessy geglückt ist, so kann sowohl in der Neuen Freien Presse als auch in der ‚Bühne' ein Hinweis auf meinen Geburtsort unter-

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

gebracht werden. Neulich erst bei Bekessy, der in der Serie prominenter Budapester, unter denen er sich selbst bescheiden verschweigt, die Porträts der Herren Kálmán und Salten nebeneinandergestellt hat, ohne daß eine Verwechslung passiert ist. Da gibt es gedankenschwere Absätze:

Es tut mir leid, aber ich bin kein Ungar, obwohl ich in Budapest zur Welt kam.

Obwohl der Mann, der in Jicin geboren wurde, mir meinen Geburtsort so oft zum Vorwurf gemacht hat, tut es mir doch nicht leid, daß ich in Budapest das Licht erblickte.

Aber . . . ich bin kein Ungar.

Das ist sicherlich kein Verlust für Ungarn und es ist, sehr wahrscheinlich, kein Gewinn für mich. Ich hätte, sehr wahrscheinlich, mehr Talent, was ich gut brauchen könnte, ich hätte mehr Bravour, mehr Schmiß und, was mir besonders wohltun würde, mehr Erfolg, wenn ich ein Ungar wäre.

Aber ich war vier Wochen alt, als ich nach Wien gebracht wurde. Man hatte nur die Niederkunft meiner Mutter abgewartet, um zu übersiedeln.

Seither lebe ich beständig in Wien. Meine Eltern haben nur Deutsch gesprochen. Ich bin in Wien zur Schule gegangen. Und ich verstehe die ungarische Sprache nicht.

Daß Herr Salten, der ~~schließlich~~ alle Völker seiner Sympathie versichert, nur deutsch ~~schreibt~~, wäre vielleicht eine etwas übertriebene Behauptung, aber kein Zweifel kann mehr bestehen, daß ~~nur~~ eine Differenz von vier Wochen ihn von einem Urwiener unterscheidet. Es ist indes dem Mann, der in Jicin geboren ~~ist~~, nie eingefallen, ihm seinen Geburtsort zum Vorwurf zu machen. Wenn man in Verbindung mit ~~ihm~~ von Budapest spricht, so bezieht sich das lediglich auf die geistige Matrikelführung. Den Geburtsort macht man niemand zum Vorwurf, ~~selbst~~ aus Budapest sind wertvolle Menschen nach Wien gekommen, aber diese Einsicht kann nichts daran ändern, daß man eine bestimmte Spielart von auskennerischem Agententum mit dem Begriff Budapest verknüpft, selbst wenn es sich um bodenständige und nicht erst eingebürgerte Elemente handelt. Herr Salten ist viel

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

zu bescheiden; Talent hat er zum Schweinefüttern, wenn er sich nicht gerade auf Burgtheaterkrisen verlegt, und was den Schmiß anlangt, so beklagt er sich mit Unrecht, denn in Wien, wo man viel Entgegenkommen gegenüber den Budapester Methoden zeigt, findet seine Geschicklichkeit großen Anwert. Sein Freund Bekessy ist doch gewiß in ~~einem~~ noch höheren Maße Budapester, aber mit dem Schmiß hat es eben seine eigene Bewandtnis: je mehr einer von ihm hat, umsoweniger wird er ihm zuteil. Daß ~~sein Wesen~~ nach Ungarn tendiert, kann er eben so ~~wenig~~ verbergen wie den Groll gegen mich und wenn er ihn entladen will, geht er nach Preßburg. Dort hat er neulich vor den Zionisten gesprochen — denn man weiß, daß seine Vielseitigkeit auch den Glauben der Väter beherrscht —, und der Berichterstatter des Preßburger ‚Grenzboten' fühlte bei seinem Vortrag »unbedingt etwas von der Große des rein Menschlichen, durch das der Odem des Göttlichen weht«. Salten sprach »über das »Bekenntnis zum Ich«, und das Publikum habe auf seinen eindringlichen Appell hin, sich ~~zu diesem nämlich~~ zum Judentum zu bekennen, »durch tosenden Beifall ein Bekenntnis zu seinem Ich abgegeben«.

Zum Schlusse wurde er dann noch von allen Seiten um Autogramme bestürmt, welchen Wünschen er in liebenswürdiger Weise nachkam.

Das war in Preßburg also etwas anderes als damals in Wien, wo ~~drei~~ ~~die~~ zwei Grenadiere um ihr Autogramm kamen. Als die abschreckendsten Fälle in denen das Ich des Menschen getötet ist, nannte Herr Salten die Rahel Varnhagen, Gustav Mahler, ~~dessen Vater er beschimpfte~~ und mich, von dem er ausführte:

Alle diese Menschen ~~aber~~ haben ihr Ich in dem Gefängnis der Feigheit, der Verlogenheit, des Snobismus eingebüßt. Und die Wurzel dieses Übels liegt in der Feigheit, sich zum Judentum zu bekennen. Der Ausspruch, daß es keine größeren Antisemiten gibt als die Juden selbst, hat eine gewisse Berechtigung; es ist der Haß gegen die eigene Art bis zur Verzweiflung, dieses sich wehren dagegen, daß man Jude ist. — Ein typisches Beispiel dafür ist Karl Kraus; seine Verleugnung des Judentums, sein Haß gegen das Judentum, sein Verleugnen des eigenen Ichs hat geradezu etwas Krankhaftes an sich. Was Talent in ihm war, ist längst zersetzt, zerstört worden von dem haßerfüllten Willen gegen das eigene Ich.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

»Wie man's macht, ist's nicht recht«, lautet die Inschrift eines Tellers, der in Berliner Hotelportierlogen angebracht ist. In Wien bekomme ich seit Jahrzehnten nichts anderes zu hören, als daß mein Bekennen des eigenes Ichs etwas Krankhaftes hat / und Herr Salten erzählt den Preßburgern das direkte Gegenteil. Allerdings versteht er unter dem Ich etwas anderes und läßt nur das jüdische Ich gelten. Aber auch da geschieht mir unrecht. Ich verleugne nicht so sehr mein eigenes Judentum als das des andern und mein Haß gegen das Judentum — man darf Gott behüte nicht generalisieren — erstreckt sich vornehmlich auf die jüdischen Journalisten und Parasiten, ohne daß ich aber je meine Abneigung gegen die christlichen, die's von ihnen gelernt haben, verleugnet hätte. Da Herr Salten übrigens einräumt, daß auch die »wirtschaftliche Lage« des Menschen von Einfluß auf sein Ich sei, so dürfte sein Bekenntnis zu einer so ausgesprochenen Individualität wie Bekessy schon keinem Zweifel unterliegen. Leider wird es nicht lange verhalten können, wenn sich das Gerücht bewahrheiten sollte, daß Bekessy hinaus aus Wien und zwar nach Rom ziehen wolle, um, auf Zuspruch Blei's, nach so vielem andern die Taufe zu nehmen und zwar aus der Hand keines geringeren als des Papstes, der bekanntlich ein großer Freund der Presse ist und den Wunsch geäußert haben soll, ihre kräftigsten Vertreter kennen zu lernen. Von diesem Fall hat Salten in Preßburg nicht gesprochen, dagegen die Mission Theodor Herzls als eines Sehers dahin definiert, daß er

den modernen Großstadtjuden zwang, zum Problem des Judentums Stellung zu nehmen oder nicht.

Worauf alle Großstadtjuden gleich dem Dackel in den Fliegenden Blättern Stellung genommen haben oder nicht. Der einzige, der sich diesem Zwang zu entziehen wußte, war ich und die Preßburger, die von den Wiener Vorgängen wenig hören, erfuhren denn auch mit einiger Genugtuung, daß mein Talent seit damals zersetzt ist. Ich würde mich hüten, sie durch einen Vortrag über Herrn Salten davon zu überzeugen, und vermied wohlweislich die Gelegenheit, wo es der Preßburger ‚Grenzbote' erleben kann, daß bei mir weder der Odem des Göttlichen ins Publikum weht noch daß ich von diesem um Autogramme bestürmt werde. Ich glaube nicht, daß dort ein Hund noch einen Bissen von mir nimmt, seitdem er aufgeklärt wurde, daß es nicht vom Juden sei. In seinen Mienen wäre deutlich der Gedanke zu lesen, der

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

8

sein prägnanten Ausdruck in den Worten gefunden hat: ~~das~~ geht nicht. Ganz dasselbe möchte ich aber Herrn Salten zu bedenken geben und ihm dringend raten, sich weder in Preßburg noch loco zwischen den Zähnen mit mir zu befassen. Ich weiß, es muß sein, aber es geht ~~doch~~ nicht. Meine Definition: Kritik ist, wenn man auf wen eine Wut hat« kommt seit so vielen Jahren ~~in~~ den Äußerungen des Herrn Salten zur Geltung, es nagt an ihm und ich habe ihn ~~ganz~~ heruntergebracht. Dieser Zustand mag nicht zuletzt ~~auf~~ den Fluß seines Stils gestockt und ~~zum~~ Pathos der Intendanz verurteilt haben. Sicher denkt er selbst ~~bei solchen Heimlichkeiten~~ an mich, dem er ~~es~~ zu verdanken hat. Aber er sagt's nicht. Man würde nicht glauben, daß das der Autor der Josefine Mutzenbacher ist, wo doch jedes Ding beim rechten Namen genannt wird. Tausend Schmierer, die es ~~noch~~ viel schlechter treffen als Herr Salten, haben sich gegen mich versucht — er ließe sich nicht ~~mehr~~ hinreißen. Selbst wenn die Dehors der Neuen Freien Presse es nicht verwehr~~en~~, die es ihm höchstens erlauben, für den Revolver seines Freundes Bekessy eine Lanze einzu~~leg~~en, wenn in einem Theaterstück ~~zu deutlich~~ auf ~~ihn~~ hingewiesen wird. Nichts vernimmt man von ihm als gelegentlich zwischen den Zähnen das Wort Jičin hervorgezischt. ~~Damit~~ würde er nicht auf die Nachwelt kommen. Aber freilich, ~~in dem~~ Punkt ~~braucht ihm~~ nicht ~~bang~~ zu sein. ~~Denn~~ er hat nicht nur die Mutzenbacher geschrieben, sondern auch ich einiges über ihn.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Das geht nicht

Schon wieder brach eine Burgtheaterkrise aus, also etwas, was beinahe so uninteressant ist wie das Burgtheater, und ich war infolgedessen um Salten besorgt. Ich wußte, daß ihn solche Geschehnisse schwer beunruhigen und daß er dann, die innere Erregung nur mühsam beherrschend, in entschlossenen Maximen und bedächtigen Reflexionen darüber schreibt, in einem Stil, der fast nur aus Hauptsätzen besteht, auch ihrem Gewicht nach, ein heimlicher Intendant so zwischen Goethe, der aus der Loge »Man schweige!« gebietet, und Karpath, der nichts sagt, aber viel weiß. Noch klang mir sein oftgehörtes Machtwort: »Ruhe! Ruhe!! Ruhe!!!« im Ohr und mit ziemlicher Unruhe griff ich demnach zum 6 Uhr-Blatt, gespannt, ob er diesmal der Sache eine neue Wendung geben werde. Nichts da, ich glaube, er tut mir's zufleiß, um die Zahl der kleinen Erfolge, deren ich mich letzthin gerühmt habe, nicht zu vermehren. Er begann ~~also~~:

Vielleicht wird doch wieder Ruhe?

Und er schloß:

Vielleicht wird dann Ruhe werden.

Nein, er kann's nicht erreichen und ich auch nicht. Aber ich habe es schwerer. Denn was liegt schließlich daran, ob die Herren, die heute im Burgtheater spielen, mehr dort oder als Rekommandeure von Likörfirmen zur Geltung kommen! Ich dagegen muß der Bedeutsamkeit, mit der Herr Salten diesen Angelegenheiten nachgeht, gerecht werden und die große Plastik nachbilden, mit der seine Sätze isoliert, aber unabweislich dastehen wie etwa dieser:

Jetzt haben wir also richtig wieder eine Krise.

Bezeichnend für mich ist gewiß die Oberflächlichkeit, die mich gar nicht einmal den gedanklichen Inhalt dieser Wahrworte zur Kenntnis nehmen läßt. Ich vermute, daß er etwas gegen Herrn Prüger hat, von dem ich bei dieser Gelegenheit erfahre, daß er an der Spitze der Staatstheater steht; aber mich interessiert nur das sozusagen Karpathologische dieser Benommenheit in Dingen, die zwischen Bureau und Bühne spielen, und diese strenge Gebundenheit im sprachlichen Ausdruck. Hier wird Salten, der sonst unter allen Leuten, die ihren Beruf verfehlt haben, den weitaus fließendsten Stil schreibt, gedrungen, wuchtig und sein Wort gewinnt eine kategorische Größe, die an Verhaltungsmaßregeln gemahnt, wie etwa die, daß die Kleider vor dem Verlassen der Anstalt in Ordnung zu bringen sind, eine Forderung, die immer ihr Gewicht behält, wenngleich sie in jedem Falle unerfüllt bleibt, indem sie entweder überflüssig ist oder auf taube Ohren stößt. Salten selbst weiß das und formuliert es mit aller Knappheit:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Es ist eine harte Forderung. Trotzdem muß sie gestellt werden.

Allerdings meint er nicht, daß die Kleider, sondern daß die Anstalt selbst vor ihrem Verlassen in Ordnung zu bringen ist:

Wahrhaftig, es geht mit der Beamtenwirtschaft nicht.

Man sieht, ~~daß~~ zum bekannten Pathos der Distanz und zum Pathos der Resonanz ein neues hinzugetreten ist: das Pathos der Intendanz. Jeder dieser Sätze bildet einen eigenen Absatz — Salten ist ein unnumerierter Kerr, also nobler —, und nach jedem ist noch Raum für das Echo, das er beim Leser weckt und das ebenso knapp in die Formel zu fassen wäre: Wem sagen Sie das! Was den Mann hauptsächlich bedrückt, ist die verschwenderische Wirtschaft der Staatstheaterverwaltung. Aber das typographische Bild dieser Saltenschen Klärungen einer verworrenen Materie, die durch das Verfahren noch öder wird, als sie von Natur ist, zeigt eine Papiervergeudung, die sowohl durch die unaufhörlichen Absätze bewirkt wird wie durch die leeren Stellen, aus denen schon das Gedruckte besteht. Man staunt ja täglich hundertmal, daß den Setzern, die zwar die Maschine bedienen müssen, jedoch keine sind, nicht endlich die Geduld reißt; aber selten werden sie etwas so zum Kotzen Gewichtiges in die Hand bekommen haben wie dieses:

Müssen die Beamten der ehemaligen Intendanz auch in der Republik gehalten werden, dann ist es ein Gebot der Billigkeit ebenso wie der Vernunft, ihre Gagen dem Budget des Unterrichtsministeriums einzufügen.

Nicht dem Theater.

Nun glaubt man, der Gedanke wäre ausgeschöpft? Mit nichten:

Es ist ein Gebot der Billigkeit, ebenso wie der Vernunft, dem Theaterbudget nur die Kosten der produktiven Theaterarbeit aufzulasten.

Da Herr Salten im Nebenberuf Zionist ist, so müssen die Setzer befürchtet haben, daß noch weitere Gebote folgen werden. Aber den Lesern imponiert dieses durch keinen Theaterlärm beirrbare Absetzen; wenn Herr Salten all das, was er nicht zu sagen hat, fortlaufend schriebe, so würden sie als Leser die gleiche Methode ausüben. Tatsächlich gewinnen Saltens Erkenntnisse durch die Art, sie schlicht wie sie sind in den Raum zu stellen und ringsherum alles wegzuräumen, was sich etwa an Einfällen noch ergeben könnte, eine Bedeutsamkeit wie etwa die isolierte Zeile in dem kaiserlichen Manifest: »Ich habe alles reiflich erwogen«, die doch bei einem Minimum von Erwägung der Größe keineswegs

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

entbehrte. Salten, der eben damals mit der einfachen Weisung sekundiert hat: »Es muß sein«, will nun etwa den Gedanken ausdrücken, daß man die von ihm erkannten Mißbräuche der Kaiserzeit in der Republik nicht fortsetzen soll. Da sagt er nichts als:

Das geht nicht.

Seit dem Abschiedswort an die Iphigenie ist in deutscher Sprache nichts Monumentaleres hingesezt worden. Scheinbar noch prägnannter ist ja ~~der Absatz~~, ~~der~~ da lautet:

Mag sein.

Aber »Das geht nicht« ist schärfer umrissen. Ganz erfüllt ist auch die Wendung, in der alles, was über ein Stück zu sagen ist, in den Worten gesagt ist:

Von dem Stück selbst ist nicht viel zu sagen.

~~Aber~~ das ließe sich schließlich noch kürzer sagen, während nichts an die Wucht der Erledigung hinreicht in der Zeile »Das geht nicht«. Wie zappelig daneben das Kerr'sche »Es geht nicht«, welches er damals als Bekenntnis niederschrieb, als ihm nichts anderes einfiel als den Feinden Rheumatismus im Popo zu wünschen. Mit Kerr verbindet ihn freilich nebst dem impulsiven Drang, die letzten Dinge zu sagen, die Art, den Gegenstand der Kritik direkt anzureden:

— — Setzt doch, wen ihr wollt, in die Direktion, aber laßt es einen Mann sein, der ruhiges Arbeiten verbürgt. Und laßt die Schauspieler in Frieden. — —

Und beide können, wenn sie schon nichts zu sagen haben, es nicht eindringlich genug sagen, dreimal, und doch mit dem gewissen Moderato der drei Besinnungspunkte:

— — Endlich, endlich, endlich . . . müssen es auch die hohen und höchsten Beamten einsehen lernen, daß Theaterarbeit eine Sache ist, der man — —

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Also, um auch auf das Problem selbst einzugehen: Herr Salten will sagen und wiederholt es x-mal in einem weiteren Feuilleton, in dem alle Maximen wörtlich wiederkehren: daß »man sein ganzes Leben dem Theater gewidmet haben, sein ganzes Leben im Theater gearbeitet haben muß, um ein Theatermann zu sein«. (Arbeit, Arbeit, Arbeit und dazu natürlich Ruhe, Ruhe, Ruhe!)

Daß es ahnungslos oder vermessen, oder ahnungslose Vermessenheit ist, von irgend einem Verwaltungsressort daherzukommen, auf die Bühne zu springen und dort einen Wirbel von Reformen anzufangen.

Vermeint man da nicht, Herr Salten wolle auf Karriere und Wirksamkeit des einstigen Direktors Burckhardt anspielen, dessen Partisan er war? Aber er denkt nicht an den Fall, wo ein Ministerialvizesekretär auf den höchsten Kunstbesitz als Direktor losgelassen wurde, sondern meint nur die republikanischen Beamten, die in einen Theaterbetrieb dreinreden, an dem längst nichts zu verderben ist. Soll er herzählen, »wie viel Schaden« sie angerichtet haben?

Wenn es gewünscht wird, will ich's tun. Aber ich denke, wir lassen es lieber.

Ich denke auch. Es wird nicht dringend gewünscht und man kann auch etwas bei sich behalten. Ist der Groll schon ganz dumpf. wie etwa mir gegenüber, so kann er ja anders herauskommen. Zwischen den Zähnen oder in Preßburg. Das sind zwei voneinander sehr verschiedene Arten und da ich schon von Herrn Salten spreche, will ich sie charakterisieren. In Wien druckt ihm mein Dasein das Herz ab, aber dieser Abdruck wird nur in gelegentlichen Anspielungen sichtbar, auf jene feigste Art der Anonymität, die den Gehaßten nur meint, aber nicht nennt. Wenn da Herr Salten über solche, die eitel sind oder nur niederreißen können, seufzt, so möchte man ihm gern wie die Mutter dem Kind die Stirn halten, auf daß er sich erbreche, aber es kommt nichts heraus. Deutlicher wird er schon, wenn er von Jicin spricht, wo ja meines Wissens kein Wiener Schriftsteller außer mir zur Welt gekommen ist und wo geboren zu sein mich stolzer macht als in ~~Wien~~ zu leben, ~~woselbst~~ die Herren Bekessy und Salten einander näherkamen. Da ihm im weiten Bereich der Wiener Preßkorruption die Verbindung der Sphären Benedikt und Bekessy geglückt ist, so kann sowohl in der Neuen Freien Presse als auch in der ‚Bühne' ein schalkhafter Hinweis auf meinen Geburtsort unter-

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

gebracht werden. Neulich erst bei Bekessy, der in der Serie prominenter Budapester, unter denen er sich selbst bescheiden verschweigt, die Porträts der Herren Kálmán und Salten nebeneinandergestellt hat, ohne daß eine Verwechslung passiert ist. Da gibt es, wenngleich kein Problem der Intendanz vorliegt, gedankenschwere Absätze:

Es tut mir leid, aber ich bin kein Ungar, obwohl ich in Budapest zur Welt kam.

Obwohl der Mann, der in Jicin geboren wurde, mir meinen Geburtsort so oft zum Vorwurf gemacht hat, tut es mir doch nicht leid, daß ich in Budapest das Licht erblickte.

Aber . . . ich bin kein Ungar.

Das ist sicherlich kein Verlust für Ungarn und es ist, sehr wahrscheinlich, kein Gewinn für mich. Ich hätte, sehr wahrscheinlich, mehr Talent, was ich gut brauchen könnte, ich hätte mehr Bravour, mehr Schmiß und, was mir besonders wohltun würde, mehr Erfolg, wenn ich ein Ungar wäre.

Aber ich war vier Wochen alt, als ich nach Wien gebracht wurde. Man hatte nur die Niederkunft meiner Mutter abgewartet, um zu übersiedeln.

Seither lebe ich beständig in Wien. Meine Eltern haben nur Deutsch gesprochen. Ich bin in Wien zur Schule gegangen. Und ich verstehe die ungarische Sprache nicht.

Daß Herr Salten, der ~~im Weiteren~~ alle Völker seiner Sympathie versichert, nur deutsch spricht, wäre vielleicht eine etwas übertriebene Behauptung, aber kein Zweifel kann mehr bestehen, daß bloß eine Differenz von vier Wochen ihn von einem Urwiener unterscheidet. Es ist indes dem Mann, der in Jicin geboren wurde, nie eingefallen, ihm seinen Geburtsort zum Vorwurf zu machen. Wenn man in Verbindung mit Herrn Salten von Budapest spricht, so bezieht sich das lediglich auf die geistige Matrikelführung. Den Geburtsort macht man niemand zum Vorwurf, sogar aus Budapest sind wertvolle Menschen nach Wien gekommen, aber diese Einsicht kann nun einmal nichts daran ändern, daß man eine bestimmte Spielart von ~~auskennerischem~~ Agententum mit dem Begriff Budapest verknüpft, selbst wenn es sich um bodenständige und nicht etwa erst eingebürgerte Elemente handelt. Herr Salten ist viel

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6

zu bescheiden; Talent hat er zum Schweinefüttern, wenn er sich nicht gerade auf Burgtheaterkrisen verlegt, und was den Schmiß anlangt, so beklagt er sich mit Unrecht, denn in Wien, wo man viel Entgegenkommen gegenüber den Budapester Methoden zeigt, findet seine Geschicklichkeit großen Anwert. Sein Freund Bekessy ist doch gewiß in einem noch weit höheren Maße Budapester, aber mit dem Schmiß hat es eben seine eigene Bewandtnis: je mehr einer von ihm hat, umsoweniger wird er ihm zuteil. Daß nun seine Natur nach Ungarn tendiert, kann er eben so schlecht verbergen wie den Groll gegen mich und wenn er ihn entladen will, geht er/nach Preßburg. Dort hat er neulich vor den Zionisten gesprochen — denn man weiß, daß seine Vielseitigkeit auch den Glauben der Väter beherrscht —, und der Berichterstatter des Preßburger ‚Grenzboten' fühlte bei seinem Vortrag »unbedingt etwas von der Größe des rein Menschlichen, durch das der Odem des Göttlichen weht«. Das kommt in Preßburg nicht oft vor. Salten sprach »über das »Bekenntnis zum Ich«, und es heißt, das Publikum habe auf seinen eindringlichen Appell hin, sich zum Judentum zu bekennen, »durch tosenden Beifall ein Bekenntnis zu seinem Ich abgegeben«.

Zum Schlusse wurde er dann noch von allen Seiten um Autogramme bestürmt, welchen Wünschen er in liebenswürdiger Weise nachkam. Das war in Preßburg also etwas anderes als damals in Wien, wo zwei Grenadiere um ihr Autogramm kamen. Als die abschreckendsten Fälle aber, in denen das Ich des Menschen gestrandet ist, nannte Herr Salten die Rahel Varnhagen, bei der die Taufe ohne Wirkung geblieben sei/Gustav Mahler, dessen Vater durch seine Eitelkeit es verschuldet habe, daß die Musik seines Sohnes in Palästina nicht gespielt wird, und mich, von dem er ausführte:

Alle diese Menschen haben ihr Ich in dem Gefängnis der Feigheit, der Verlogenheit, des Snobismus eingebüßt. Und die Wurzel dieses Übels liegt in der Feigheit, sich zum Judentum zu bekennen. Der Ausspruch, daß es keine größeren Antisemiten gibt als die Juden selbst, hat eine gewisse Berechtigung; es ist der Haß gegen die eigene Art bis zur Verzweiflung, dieses sich wehren dagegen, daß man Jude ist. — Ein typisches Beispiel dafür ist Karl Kraus; seine Verleugnung des Judentums, sein Haß gegen das Judentum, sein Verleugnen des eigenen Ichs hat geradezu etwas Krankhaftes an sich. Was Talent in ihm war, ist längst zersetzt, zerstört worden von dem haßerfüllten Willen gegen das eigene Ich.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

7

»Wie man's macht, ist's nicht recht«, lautet die Inschrift eines Tellers, der in Berliner Hotelportierlogen angebracht ist. In Wien bekomme ich seit Jahrzehnten nichts anderes zu hören, als daß mein Bekennen des eigenes Ichs etwas Krankhaftes hat, und Herr Salten erzählt den Preßburgern das direkte Gegenteil. Allerdings versteht er unter dem Ich etwas Spezielles und läßt nur das jüdische Ich gelten. Doch auch da geschieht mir unrecht. Ich verleugne nicht so sehr mein eigenes Judentum als das der andern und mein Haß gegen das Judentum — man darf Gottbehüte nicht generalisieren — erstreckt sich vornehmlich auf die jüdischen Journalisten und Parasiten, ohne daß ich aber je meine Abneigung gegen die christlichen ~~, die sich assimiliert haben,~~ verleugnet hätte. Da Herr Salten übrigens einräumt, daß auch die »wirtschaftliche Lage« des Menschen ein Faktor bei Zustandekommen seines Ich sei, so dürfte sein Bekenntnis zu einer so ausgebildeten Individualität wie Bekessy schon keinem Zweifel unterliegen. Leider wird es nicht lange verhalten können, wenn sich das Gerücht bewahrheiten sollte, daß Bekessy hinaus aus Wien und zwar nach Rom ziehen wolle, um, auf Zuspruch Blei's, nach so vielem andern die Taufe zu nehmen und zwar aus der Hand keines geringeren als des Papstes, der bekanntlich ein großer Freund der Presse ist und den Wunsch geäußert haben soll, ihren kräftigsten Vertreter kennen zu lernen. Von diesem Fall hat Salten in Preßburg nicht gesprochen, dagegen die Mission Theodor Herzls als eines Sehers dahin definiert, daß er

den modernen Großstadtjuden zwang, zum Problem des Judentums Stellung zu nehmen oder nicht.

Worauf alle Großstadtjuden gleich dem Dackel in den Fliegenden Blättern Stellung genommen haben oder nicht. Der einzige, der sich diesem Zwang zu entziehen wußte, war ich und die Preßburger, die von den Wiener Vorgängen wenig hören, erfuhren denn auch mit einiger Genugtuung, daß alles, was Talent in mir war, seit damals zersetzt ist. Ich würde mich hüten, sie durch einen Vortrag über Herrn Salten davon zu überzeugen, und vermeide wohlweislich die Gelegenheit, ~~bei der~~ es der Preßburger ‚Grenzbote' erleben kann, daß bei mir weder der Odem des Göttlichen ins Publikum weht noch daß ich von diesem um Autogramme bestürmt werde. Ich glaube nicht, daß dort ein Hund noch etwas von mir nimmt, seitdem er aufgeklärt wurde, daß es nicht vom Juden sei. In seiner Miene wäre deutlich der Gedanke zu lesen, der

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

seinen so prägnanten Ausdruck in den Worten gefunden hat: Das geht nicht. Ganz dasselbe möchte ich aber Herrn Salten zu bedenken geben und ihm dringend raten, sich weder in Preßburg noch loco zwischen den Zähnen mit mir zu befassen. Ich weiß: es muß sein, aber . . . es geht nicht. Meine Definition: »Kritik ist, wenn man auf wen eine Wut hat« kommt seit so vielen Jahren in den Äußerungen des Herrn Salten zur Geltung, es nagt an ihm und ich habe ihn ~~recht~~ heruntergebracht. Dieser Zustand mag nicht zuletzt den Fluß seines Stils gestockt und zu jener feierlichen Banalität, zum Pathos der Intendanz verurteilt haben. Sicher denkt er selbst in diesen Momenten der Verinnerlichung an mich, dem sie ~~es~~ zu verdanken hat. Aber er sagt's nicht und läßt nichts merken als daß er eine Wut hat. Man würde nicht glauben, daß das der Autor der Josefine Mutzenbacher ist, wo doch jedes Ding beim rechten Namen genannt wird. Tausend Schmierer, die es gewiß viel schlechter treffen als Herr Salten, haben sich gegen mich versucht — er ließe sich nicht hinreißen. Selbst wenn die Dehors der Neuen Freien Presse es nicht verwehren; die es ihm doch höchstens erlauben, für den Revolver seines Freundes Bekessy eine Lanze einzulegen, ~~wenn~~ in einem Theaterstück auf die Skandalpresse hingewiesen wird. Nichts vernimmt man von ihm als gelegentlich zwischen den Zähnen das Wort »Jičin« hervorgezischt. Mit dieser polemischen Leistung würde er nicht auf die Nachwelt kommen. Aber freilich, über den Punkt kann er in Ruhe, Ruhe, Ruhe bleiben. Er hat ja nicht nur die Mutzenbacher geschrieben, sondern auch ich einiges über ihn.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Das geht nicht

Schon wieder brach eine Burgtheaterkrise aus, also etwas, was beinahe so uninteressant ist wie das Burgtheater, und ich war infolgedessen um Salten besorgt. Ich wußte, daß ihn solche Geschehnisse schwer beunruhigen und daß er dann, die innere Erregung nur mühsam beherrschend, in entschlossenen Maximen und bedächtigen Reflexionen darüber schreibt, in einem Stil, der fast nur aus Hauptsätzen besteht, auch ihrem Gewicht nach, ein heimlicher Intendant so zwischen Goethe, der aus der Loge »Man schweige!« gebietet, und Karpath, der nichts sagt, aber viel weiß. Noch klang mir sein oftgehörtes Machtwort: »Ruhe! Ruhe!! Ruhe!!!« im Ohr und mit ziemlicher Unruhe griff ich demnach zum 6 Uhr-Blatt, gespannt, ob er diesmal der Sache eine neue Wendung geben werde. Nichts da, ich glaube, er tut mir's zufleiß, um die Zahl der kleinen Erfolge, deren ich mich letzthin gerühmt habe, nicht zu vermehren. Er begann:

Vielleicht wird doch wieder Ruhe?

Und er schloß:

Vielleicht wird dann Ruhe werden.

Nein, er kann's nicht erreichen und ich auch nicht. Aber ich habe es schwerer. Denn was liegt schließlich daran, ob die Herren, die heute im Burgtheater spielen, mehr dort oder als Rekomm n leure von Likörfirmen zur Geltung kommen! Ich dagegen muß der Bedeutsamkeit, mit der Herr Salten diesen Angelegenheiten nachgeht, gerecht werden und die große Plastik nachbilden, mit der seine Sätze isoliert, aber unabweislich dastehen wie etwa dieser:

Jetzt haben wir also richtig wieder eine Krise.

Bezeichnend für mich ist gewiß die Oberflächlichkeit, die mich gar nicht einmal den gedanklichen Inhalt dieser Wahrworte zur Kenntnis nehmen läßt. Ich vermute, daß er etwas gegen Herrn Prüger hat, von dem ich bei dieser Gelegenheit erfahre, daß er an der Spitze der Staatstheater steht; aber mich interessiert nur das sozusagen Karpathologische dieser Benommenheit in Dingen, die zwischen Bureau und Bühne spielen, und diese strenge Gebundenheit im sprachlichen Ausdruck. Hier wird Salten, der sonst unter allen Leuten, die ihren Beruf verfehlt haben, den weitaus fließendsten Stil schreibt, gedrungen, wuchtig und sein Wort gewinnt eine kategorische Größe, die an Verhaltungsmaßregeln gemahnt, wie etwa die, daß die Kleider vor dem Verlassen der Anstalt in Ordnung zu bringen sind, eine Forderung, die immer ihr Gewicht behält, wenngleich sie in jedem Falle unerfüllt bleibt, indem sie entweder überflüssig ist oder auf taube Ohren stößt. Salten selbst weiß das und formuliert es mit aller Knappheit:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Es ist eine harte Forderung. Trotzdem muß sie gestellt werden.

Allerdings meint er nicht, daß die Kleider, sondern daß die Anstalt selbst vor ihrem Verlassen in Ordnung zu bringen ist:

Wahrhaftig, es geht mit der Beamtenwirtschaft nicht.

Man sieht, zum bekannten Pathos der Distanz und zum Pathos der Resonanz ist ein neues hinzugetreten: das Pathos der Intendanz. Jeder ~~Dieser Satz~~ bildet einen ~~eigenen~~ Absatz — Salten ist ein unnumerierter Kerr, also nobler —, und nach jedem ist noch Raum für das Echo, das er beim Leser weckt und das ebenso knapp in die Formel zu fassen wäre: Wem sagen Sie das! Was den Mann hauptsächlich bedrückt, ist die verschwenderische Wirtschaft der Staatstheaterverwaltung. Aber das typographische Bild dieser Saltenschen Klärungen einer verworrenen Materie, die durch das Verfahren noch öder wird, als sie von Natur ist, zeigt eine Papiervergeudung, die sowohl durch die unaufhörlichen Absätze bewirkt wird wie durch die leeren Stellen, aus denen schon das Gedruckte besteht. Man staunt ja täglich hundertmal, daß den Setzern, die zwar die Maschine bedienen müssen, jedoch keine sind, nicht endlich die Geduld reißt; aber selten werden sie etwas so zum Kotzen Gewichtiges in die Hand bekommen haben wie dieses:

Müssen die Beamten der ehemaligen Intendanz auch in der Republik gehalten werden, dann ist es ein Gebot der Billigkeit ebenso wie der Vernunft, ihre Gagen dem Budget des Unterrichtsministeriums einzufügen.

Nicht dem Theater.

Nun glaubt man, der Gedanke wäre ausgeschöpft? Mit nichten:

Es ist ein Gebot der Billigkeit, ebenso wie der Vernunft, dem Theaterbudget nur die Kosten der produktiven Theaterarbeit aufzulasten.

Da Herr Salten im Nebenberuf Zionist ist, so müssen die Setzer befürchtet haben, daß noch weitere Gebote folgen werden. Aber den Lesern imponiert dieses durch keinen Theaterlärm beirrbare Absetzen; wenn Herr Salten all das, was er nicht zu sagen hat, fortlaufend schriebe, so würden sie als Leser die gleiche Methode ausüben. Tatsächlich gewinnen Saltens Erkenntnisse durch die Art, sie schlicht wie sie sind in den Raum zu stellen und ringsherum alles wegzuräumen, was sich etwa an Einfällen noch ergeben könnte, eine Bedeutsamkeit wie etwa die isolierte Zeile in dem kaiserlichen Manifest: »Ich habe alles reiflich erwogen«, die doch bei einem Minimum von Erwägung der Größe keineswegs

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

entbehrte. Salten, der eben damals mit der einfachen Weisung sekundiert hat: »Es muß sein«, will nun etwa den Gedanken ausdrücken, daß man die von ihm erkannten Mißbräuche der Kaiserzeit in der Republik nicht fortsetzen soll. Da sagt er nichts als:

Das geht nicht.

Seit dem Abschiedswort an die Iphigenie ist in deutscher Sprache nichts Monumentaleres hingesezt worden. Scheinbar noch prägnannter ist ja das Kapitel, das da lautet:

Mag sein.

Aber »Das geht nicht« ist schärfer umrissen. Ganz erfüllt ist auch die Wendung, in der alles, was über ein Stück zu sagen ist, in den Worten gesagt ist:

Von dem Stück selbst ist nicht viel zu sagen.

Nun, das ließe sich schließlich noch kürzer sagen, während nichts an die Wucht der Erledigung hinreicht in der Zeile »Das geht nicht«. Wie zappelig daneben das Kerr'sche »Es geht nicht«, welches er damals als Bekenntnis niederschrieb, als ihm nichts anderes einfiel als den Feinden Rheumatismus im Popo zu wünschen. Mit Kerr verbindet ihn freilich nebst dem impulsiven Drang, die letzten Dinge zu sagen, die Art, den Gegenstand der Kritik direkt anzureden:

— — Setzt doch, wen ihr wollt, in die Direktion, aber laßt es einen Mann sein, der ruhiges Arbeiten verbürgt. Und laßt die Schauspieler in Frieden. — —

Und beide können, wenn sie schon nichts zu sagen haben, es nicht eindringlich genug sagen, dreimal, und doch mit dem gewissen Moderato der drei Besinnungspunkte:

— — Endlich, endlich, endlich . . . müssen es auch die hohen und höchsten Beamten einsehen lernen, daß Theaterarbeit eine Sache ist, der man — —

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

4

Also, um auch auf das Problem selbst einzugehen: Herr Salten will sagen und wiederholt es x-mal in einem weiteren Feuilleton, in dem alle Maximen wörtlich wiederkehren: daß »man sein ganzes Leben dem Theater gewidmet haben, sein ganzes Leben im Theater gearbeitet haben muß, um ein Theatermann zu sein«. (Arbeit, Arbeit, Arbeit und dazu natürlich Ruhe, Ruhe, Ruhe!)

Daß es ahnungslos oder vermessen, oder ahnungslose Vermessenheit ist, von irgend einem Verwaltungsressort daherzukommen, auf die Bühne zu springen und dort einen Wirbel von Reformen anzufangen.

Vermeint man da nicht, Herr Salten wolle auf Karriere und Wirksamkeit des einstigen Direktors Burckhardt anspielen, dessen Partisan er war? Aber er denkt nicht an den Fall, wo ein Ministerialvizesekretär auf den höchsten Kunstbesitz als Direktor losgelassen wurde, sondern meint nur die republikanischen Beamten, die in einen Theaterbetrieb dreinreden, an dem längst nichts zu verderben ist. Soll er herzählen, »wie viel Schaden« sie angerichtet haben?

Wenn es gewünscht wird, will ich's tun. Aber ich denke, wir lassen es lieber.

Ich denke auch. Es wird nicht dringend gewünscht und man kann auch etwas bei sich behalten. Ist der Groll schon ganz dumpf. wie etwa mir gegenüber, so kann er ja anders herauskommen. Zwischen den Zähnen oder in Preßburg. Das sind zwei voneinander sehr verschiedene Arten und da ich schon von Herrn Salten spreche, will ich sie charakterisieren. In Wien druckt ihm mein Dasein das Herz ab, aber dieser Abdruck wird nur in gelegentlichen Anspielungen sichtbar, auf jene feigste Art der Anonymität, die den Gehaßten nur meint, aber nicht nennt. Wenn da Herr Salten über solche, die eitel sind oder nur niederreißen können, seufzt, so möchte man ihm gern wie die Mutter dem Kind die Stirn halten, auf daß er sich erbreche, aber es kommt nichts heraus. Deutlicher wird er schon, wenn er von Jicin spricht, wo ja meines Wissens kein Wiener Schriftsteller außer mir zur Welt gekommen ist und wo geboren zu sein mich stolzer macht als in der Stadt zu leben, in der die Herren Bekessy und Salten einander nahekamen. Da ihm im weiten Bereich der Wiener Preßkorruption die Verbindung der Sphären Benedikt und Bekessy geglückt ist, so kann sowohl in der Neuen Freien Presse als auch in der ‚Bühne' ein schalkhafter Hinweis auf meinen Geburtsort unter-

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

gebracht werden. Neulich erst bei Bekessy, der in der Serie prominenter Budapester, unter denen er sich selbst bescheiden verschweigt, die Porträts der Herren Kálmán und Salten nebeneinandergestellt hat, ohne daß eine Verwechslung passiert ist. Da gibt es, wenngleich kein Problem der Intendanz vorliegt, gedankenschwere Absätze:

Es tut mir leid, aber ich bin kein Ungar, obwohl ich in Budapest zur Welt kam.

Obwohl der Mann, der in Jicin geboren wurde, mir meinen Geburtsort so oft zum Vorwurf gemacht hat, tut es mir doch nicht leid, daß ich in Budapest das Licht erblickte.

Aber . . . ich bin kein Ungar.

Das ist sicherlich kein Verlust für Ungarn und es ist, sehr wahrscheinlich, kein Gewinn für mich. Ich hätte, sehr wahrscheinlich, mehr Talent, was ich gut brauchen könnte, ich hätte mehr Bravour, mehr Schmiß und, was mir besonders wohltun würde, mehr Erfolg, wenn ich ein Ungar wäre.

Aber ich war vier Wochen alt, als ich nach Wien gebracht wurde. Man hatte nur die Niederkunft meiner Mutter abgewartet, um zu übersiedeln.

Seither lebe ich beständig in Wien. Meine Eltern haben nur Deutsch gesprochen. Ich bin in Wien zur Schule gegangen. Und ich verstehe die ungarische Sprache nicht.

Daß Herr Salten, der zum Schluß alle Völker seiner Sympathie versichert, nur deutsch spricht, wäre vielleicht eine etwas übertriebene Behauptung, aber kein Zweifel kann mehr bestehen, daß bloß eine Differenz von vier Wochen ihn von einem Urwiener unterscheidet. Es ist indes dem Mann, der in Jicin geboren wurde, nie eingefallen, ihm seinen Geburtsort zum Vorwurf zu machen. Wenn man in Verbindung mit Herrn Salten von Budapest spricht, so bezieht sich das lediglich auf die geistige Matrikelführung. Den Geburtsort macht man niemand zum Vorwurf, sogar aus Budapest sind wertvolle Menschen nach Wien gekommen, aber diese Einsicht kann nun einmal nichts daran ändern, daß man eine bestimmte Spielart von auskennerischem Agententum mit dem Begriff Budapest verknüpft, selbst wenn es sich um bodenständige und nicht etwa erst eingebürgerte Elemente handelt. Herr Salten ist viel

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6

zu bescheiden; Talent hat er zum Schweinefüttern, wenn er sich nicht gerade auf Burgtheaterkrisen verlegt, und was den Schmiß anlangt, so beklagt er sich mit Unrecht, denn in Wien, wo man viel Entgegenkommen gegenüber den Budapester Methoden zeigt, findet seine Geschicklichkeit großen Anwert. Sein Freund Bekessy ist doch gewiß in einem noch weit höheren Maße Budapester, aber mit dem Schmiß hat es eben seine eigene Bewandtnis: je mehr einer von ihm hat, umsoweniger wird er ihm zuteil. Daß nun seine Natur nach Ungarn tendiert, kann er eben so schlecht verbergen wie den Groll gegen mich und wenn er ihn entladen will, geht er wenigstens nach Preßburg. Dort hat er neulich vor den Zionisten gesprochen — denn man weiß, daß seine Vielseitigkeit auch den Glauben der Väter beherrscht —, und der Berichterstatter des Preßburger ‚Grenzboten' fühlte bei seinem Vortrag »unbedingt etwas von der Größe des rein Menschlichen, durch das der Odem des Göttlichen weht«. Das kommt in Preßburg nicht oft vor. Salten sprach »über das »Bekenntnis zum Ich«, und es heißt, das Publikum habe auf seinen eindringlichen Appell hin, sich zum Judentum zu bekennen, »durch tosenden Beifall ein Bekenntnis zu seinem Ich abgegeben«.

Zum Schlusse wurde er dann noch von allen Seiten um Autogramme bestürmt, welchen Wünschen er in liebenswürdiger Weise nachkam.

Das war in Preßburg also etwas anderes als damals in Wien, wo zwei Grenadiere um ihr Autogramm kamen. Als die abschreckendsten Fälle aber, in denen das Ich des Menschen gestrandet ist, nannte Herr Salten die Rahel Varnhagen, bei der die Taufe ohne Wirkung geblieben sei, Gustav Mahler, dessen Vater durch seine lächerliche Eitelkeit es verschuldet habe, daß die Musik seines Sohnes in Palästina nicht gespielt wird, und mich, von dem er ausführte:

Alle diese Menschen haben ihr Ich in dem Gefängnis der Feigheit, der Verlogenheit, des Snobismus eingebüßt. Und die Wurzel dieses Übels liegt in der Feigheit, sich zum Judentum zu bekennen. Der Ausspruch, daß es keine größeren Antisemiten gibt als die Juden selbst, hat eine gewisse Berechtigung; es ist der Haß gegen die eigene Art bis zur Verzweiflung, dieses sich wehren dagegen, daß man Jude ist. — Ein typisches Beispiel dafür ist Karl Kraus; seine Verleugnung des Judentums, sein Haß gegen das Judentum, sein Verleugnen des eigenen Ichs hat geradezu etwas Krankhaftes an sich. Was Talent in ihm war, ist längst zersetzt, zerstört worden von dem haßerfüllten Willen gegen das eigene Ich.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

»Wie man's macht, ist's nicht recht«, lautet die Insehrift eines Tellers, der in Berliner Hotelportierlogen angebracht ist. In Wien bekomme ich seit Jahrzehnten nichts anderes zu hören, als daß mein Bekennen des eigenes Ichs etwas Krankhaftes hat, und Herr Salten erzählt den Preßburgern das direkte Gegenteil. Allerdings versteht er unter dem Ich etwas Spezielles und läßt nur das jüdische Ich gelten. Doch auch da geschieht mir unrecht. Ich verleugne nicht so sehr mein eigenes Judentum als das der andern und mein Haß gegen das Judentum — man darf Gottbehüte nicht generalisieren — erstreckt sich vornehmlich auf die jüdischen Journalisten und Parasiten, ohne daß ich aber je meine Abneigung gegen die christlichen Assimilanten verleugnet hätte. Da Herr Salten übrigens einräumt, daß auch die »wirtschaftliche Lage« des Menschen ein Faktor beim Zustandekommen seines Ich sei, so dürfte sein Bekenntnis zu einer so ausgebildeten Individualität wie Bekessy schon keinem Zweifel unterliegen. Leider wird es nicht lange verhalten können, wenn sich das Gerücht bewahrheiten sollte, daß Bekessy hinaus aus Wien und zwar nach Rom ziehen wolle, um, auf Zuspruch Blei's, nach so vielem andern die Taufe zu nehmen und zwar aus der Hand keines geringeren als des Papstes, der bekanntlich ein großer Freund der Presse ist und den Wunsch geäußert haben soll, ihren kräftigsten Vertreter kennen zu lernen. Von diesem Fall hat Salten in Preßburg nicht gesprochen, dagegen die Mission Theodor Herzls als eines Sehers dahin definiert, daß er

den modernen Großstadtjuden zwang, zum Problem des Judentums Stellung zu nehmen o d e r n i c h t.

Worauf alle Großstadtjuden gleich dem Dackel in den Fliegenden Blättern Stellung genommen haben oder nicht. Der einzige, der sich diesem Zwang zu entziehen wußte, war ich und die Preßburger, die von den Wiener Vorgängen wenig hören, erfuhren denn auch mit einiger Genugtuung, daß alles, was Talent in mir war, seit damals zersetzt ist. Ich würde mich hüten, sie durch einen Vortrag über Herrn Salten davon zu überzeugen, und vermeide wohlweislich die Gelegenheit, wo es der Preßburger ‚Grenzbote' erleben kann, daß bei mir weder der Odem des Göttlichen ins Publikum weht noch daß ich von diesem um Autogramme bestürmt werde. Denn ich glaube nicht, daß dort ein Hund noch etwas von mir nimmt, seitdem er aufgeklärt wurde, daß es nicht vom Juden sei. In seiner Miene wäre deutlich der Gedanke zu lesen, der

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

8

seinen so prägnanten Ausdruck in den Worten gefunden hat: »Das geht nicht.« Ganz dasselbe möchte ich aber Herrn Salten zu bedenken geben und ihm dringend raten, sich weder in Preßburg noch loco zwischen den Zähnen mit mir zu befassen. Ich weiß: Es muß sein aber . . . es geht nicht. Meine Definition: »Kritik ist, wenn man auf wen eine Wut hat« kommt seit so vielen Jahren in den Äußerungen des Herrn Salten zur Geltung, es nagt an ihm und ich habe ihn ordentlich heruntergebracht. Dieser Zustand mag nicht zuletzt den Fluß seines Stils gestockt und zu jener feierlichen Banalität, zum Pathos der Intendanz verurteilt haben. Sicher denkt er selbst in diesen Momenten der Verinnerlichung an mich, dem er sie zu verdanken hat. Aber er sagt's nicht und läßt nichts merken als: daß er eine Wut hat. Man würde nicht glauben, daß das der Autor der Josefine Mutzenbacher ist, wo doch jedes Ding beim rechten Namen genannt wird. Tausend Schmierer, die es gewiß viel schlechter treffen als Herr Salten, haben sich gegen mich versucht — er ließe sich nicht hinreißen. Selbst wenn die Dehors der Neuen Freien Presse es nicht verwehren; die es ihm doch höchstens erlauben, für den Revolver seines Freundes Bekessy eine Lanze einzulegen, sobald in einem Theaterstück auf die Skandalpresse hingewiesen wird. Nichts vernimmt man von ihm als gelegentlich zwischen den Zähnen das Wort »Jičin« hervorgezischt. Mit dieser polemischen Leistung würde er nicht auf die Nachwelt kommen. Aber freilich, über den Punkt kann er in Ruhe, Ruhe, Ruhe bleiben. Denn er hat ja nicht nur die Mutzenbacher geschrieben, sondern auch ich einiges über ihn.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Das geht nicht

Schon wieder brach eine Burgtheaterkrise aus, also etwas, was beinahe so uninteressant ist wie das Burgtheater, und ich war infolgedessen um Salten besorgt. Ich wußte, daß ihn solche Geschehnisse schwer beunruhigen und daß er dann, die innere Erregung nur mühsam be~~herrschend~~, in entschlossenen Maximen und bedächtigen Reflexionen darüber schreibt, in einem Stil, der fast nur aus Hauptsätzen besteht, auch ihrem Gewicht nach, ein heimlicher Intendant so zwischen Goethe, der aus der Loge »Man schweige!« gebietet, und Karpath, der nichts sagt, aber viel weiß. Noch klang mir sein oftgehörtes Machtwort: »Ruhe! Ruhe!! Ruhe!!!« im Ohr und mit ziemlicher Unruhe griff ich demnach zum 6 Uhr-Blatt, gespannt, ob er diesmal der Sache eine neue Wendung geben werde. Nichts da, ich glaube, er tut mir's zufleiß, um die Zahl der kleinen Erfolge, deren ich mich letzthin gerühmt habe, nicht zu vermehren. Er begann:

Vielleicht wird doch wieder Ruhe?

Und er schloß:

Vielleicht wird dann Ruhe werden.

Nein, er kann's nicht erreichen und ich auch nicht. Aber ich habe es schwerer. Denn was liegt schließlich daran, ob die Herren, die heute im Burgtheater spielen, mehr dort oder als Rekommandeure von Likörfirmen zur Geltung kommen! Ich dagegen muß der Bedeutsamkeit, mit der Herr Salten diesen Angelegenheiten nachgeht, gerecht werden und die große Plastik nachbilden, mit der seine Sätze isoliert, aber unabweislich dastehen wie etwa dieser:

Jetzt haben wir also richtig wieder eine Krise.

Bezeichnend für mich ist gewiß die Oberflächlichkeit, die mich gar nicht einmal den gedanklichen Inhalt dieser Wahrworte zur Kenntnis nehmen läßt. Ich vermute, daß er etwas gegen Herrn Prüger hat, von dem ich bei dieser Gelegenheit erfahre, daß er an der Spitze der Staatstheater steht; aber mich interessiert nur das ~~sozusagen~~ Karpath~~logische~~ dieser Benommenheit in Dingen, die zwischen Bureau und Bühne spielen, und diese strenge Gebundenheit im sprachlichen Ausdruck. Hier wird Salten, der sonst unter allen Leuten, die ihren Beruf verfehlt haben, den weitaus fließendsten Stil schreibt, gedrungen, wuchtig und sein Wort gewinnt eine kategorische Größe, die an Verhaltungsmaßregeln gemahnt, wie etwa die, daß die Kleider vor dem Verlassen der Anstalt in Ordnung zu bringen sind, eine Forderung, die immer ihr Gewicht behält, wenngleich sie in jedem Falle unerfüllt bleibt, indem sie entweder überflüssig ist oder auf taube Ohren stößt. Salten selbst weiß das und formuliert es mit aller Knappheit:

Es ist eine harte Forderung. Trotzdem muß sie gestellt werden.

Allerdings meint er nicht, daß die Kleider, sondern daß die Anstalt selbst vor ihrem Verlassen in Ordnung zu bringen ist:

Wahrhaftig, es geht mit der Beamtenwirtschaft nicht.

Man sieht, zum bekannten Pathos der Distanz und zum Pathos der Resonanz ist ein neues hinzugetreten: das Pathos der Intendanz. Jeder Satz bildet einen Absatz — Salten ist ein unnumerierter Kerr, also nobler —, und nach jedem ist noch Raum für das Echo, das er beim Leser weckt und das ebenso knapp in die Formel zu fassen wäre: Wem sagen Sie das! Was den Mann hauptsächlich bedrückt, ist die verschwenderische Wirtschaft der Staatstheaterverwaltung. Aber das typographische Bild dieser Saltenschen Klärungen einer verworrenen Materie, die durch das Verfahren noch öder wird, als sie von Natur ist, zeigt eine Papiervergeudung, die sowohl durch die unaufhörlichen Absätze bewirkt wird wie durch die leeren Stellen, aus denen schon das Gedruckte besteht. Man staunt ja täglich hundertmal, daß den Setzern, die zwar die Maschine bedienen müssen, jedoch keine sind, nicht endlich die Geduld reißt; aber selten werden sie etwas so zum Kotzen Gewichtiges in die Hand bekommen haben wie dieses:

Müssen die Beamten der ehemaligen Intendanz auch in der Republik gehalten werden, dann ist es ein Gebot der Billigkeit ebenso wie der Vernunft, ihre Gagen dem Budget des Unterrichtsministeriums einzufügen.

Nicht dem Theater.

Nun glaubt man, der Gedanke wäre ausgeschöpft? Mit nichten:

Es ist ein Gebot der Billigkeit, ebenso wie der Vernunft, dem Theaterbudget nur die Kosten der produktiven Theaterarbeit aufzulasten.

Da Herr Salten im Nebenberuf Zionist ist, so müssen die Setzer befürchtet haben, daß noch weitere Gebote folgen werden. Aber den Lesern imponiert dieses durch keinen Theaterlärm beirrbare Absetzen; wenn Herr Salten all das, was er nicht zu sagen hat, fortlaufend schriebe, so würden sie als Leser die gleiche Methode ausüben. Tatsächlich gewinnen Saltens Erkenntnisse durch die Art, sie schlicht wie sie sind in den Raum zu stellen und ringsherum alles wegzuräumen, was sich etwa an Einfällen noch ergeben könnte, eine Bedeutsamkeit wie etwa die isolierte Zeile in dem kaiserlichen Manifest: »Ich habe alles reiflich erwogen«, die doch bei einem Minimum von Erwägung der Größe keineswegs

entbehrte. Salten, der eben damals mit der einfachen Weisung sekundiert hat: »Es muß sein«, will nun etwa den Gedanken ausdrücken, daß man die von ihm erkannten Mißbräuche der Kaiserzeit in der Republik nicht fortsetzen soll. Da sagt er nichts als:

Das geht nicht.

Seit dem Abschiedswort an die Iphigenie ist in deutscher Sprache nichts Monumentaleres hingesezt worden. Scheinbar noch prägnannter ist ja das Kapitel, das da lautet:

Mag sein.

Aber »Das geht nicht« ist schärfer umrissen. Ganz erfüllt ist auch die Wendung, in der alles, was über ein Stück zu sagen ist, in den Worten gesagt ist:

Von dem Stück selbst ist nicht viel zu sagen.

Nun, das ließe sich schließlich noch kürzer sagen, während nichts an die Wucht der Erledigung hinreicht in der Zeile: »Das geht nicht«. Wie zappelig daneben das Kerr'sche »Es geht nicht«, welches er damals als Bekenntnis niederschrieb, als ihm nichts anderes einfiel als den Feinden Rheumatismus im Popo zu wünschen. Mit Kerr verbindet ihn freilich nebst dem impulsiven Drang, die letzten Dinge zu sagen, die Art, den Gegenstand der Kritik direkt anzureden:

— — Setzt doch, wen ihr wollt, in die Direktion, aber laßt es einen Mann sein, der ruhiges Arbeiten verbürgt. Und laßt die Schauspieler in Frieden. — —

Und beide können, wenn sie schon nichts zu sagen haben, es nicht eindringlich genug sagen, dreimal, und doch mit dem gewissen Moderato der drei Besinnungspunkte:

— — Endlich, endlich, endlich . . . müssen es auch die hohen und höchsten Beamten einsehen lernen, daß Theaterarbeit eine Sache ist, der man — —

Also, um auch auf das Problem selbst einzugehen: Herr Salten will sagen und wiederholt es x-mal in einem weiteren Feuilleton, in dem alle Maximen wörtlich wiederkehren: daß »man sein ganzes Leben dem Theater gewidmet haben, sein ganzes Leben im Theater gearbeitet haben muß, um ein Theatermann zu sein«. (Arbeit, Arbeit, Arbeit und dazu natürlich Ruhe, Ruhe, Ruhe!)

Daß es ahnungslos oder vermessen, oder ahnungslose Vermessenheit ist, von irgend einem Verwaltungsressort daherzukommen, auf die Bühne zu springen und dort einen Wirbel von Reformen anzufangen.

Vermeint man da nicht, Herr Salten wolle auf Karriere und Wirksamkeit des einstigen Direktors Burckhardt anspielen, dessen Partisan er war? Aber er denkt nicht an den Fall, wo ein Ministerialvizesekretär auf den höchsten Kunstbesitz als Direktor losgelassen wurde, sondern meint nur die republikanischen Beamten, die in einen Theaterbetrieb dreinreden, an dem längst nichts zu verderben ist. Soll er herzählen, »wie viel Schaden« sie angerichtet haben?

Wenn es gewünscht wird, will ich's tun. Aber ich denke, wir lassen es lieber.

Ich denke auch. Es wird nicht dringend gewünscht und man kann auch etwas bei sich behalten. Ist der Groll schon ganz dumpf/ wie etwa mir gegenüber, so kann er ja anders herauskommen. Zwischen den Zähnen oder in Preßburg. Das sind zwei voneinander sehr verschiedene Arten und da ich schon von Herrn Salten spreche, will ich sie charakterisieren. In Wien druckt ihm mein Dasein das Herz ab, aber dieser Abdruck wird nur in gelegentlichen Anspielungen sichtbar, auf jene feigste Art der Anonymität, die den Gehaßten nur meint, aber nicht nennt. Wenn da Herr Salten über solche, die eitel sind oder nur niederreißen können, seufzt, so möchte man ihm gern wie die Mutter dem Kind die Stirn halten, auf daß er sich erbreche, aber es kommt nichts heraus. Deutlicher wird er schon, wenn er von Jicin spricht, wo ja meines Wissens kein Wiener Schriftsteller außer mir zur Welt gekommen ist und wo geboren zu sein mich stolzer macht als in der Stadt zu leben, in der die Herren Bekessy und Salten einander nahekamen. Da ihm im weiten Bereich der Wiener Preßkorruption die Verbindung der Sphären Benedikt und Bekessy geglückt ist, so kann sowohl in der Neuen Freien Presse als auch in der ‚Bühne' ein schalkhafter Hinweis auf meinen Geburtsort unter-

gebracht werden. Neulich erst bei Bekessy, der in der Serie prominenter Budapester, unter denen er sich selbst bescheiden verschweigt, die Porträts der Herren Kálmán und Salten nebeneinandergestellt hat, ohne daß eine Verwechslung passiert ist. Da gibt es, wenngleich kein Problem der Intendanz vorliegt, gedankenschwere Absätze:

Es tut mir leid, aber ich bin kein Ungar, obwohl ich in Budapest zur Welt kam.

Obwohl der Mann, der in Jicin geboren wurde, mir meinen Geburtsort so oft zum Vorwurf gemacht hat, tut es mir doch nicht leid, daß ich in Budapest das Licht erblickte.

Aber . . . ich bin kein Ungar.

Das ist sicherlich kein Verlust für Ungarn und es ist, sehr wahrscheinlich, kein Gewinn für mich. Ich hätte, sehr wahrscheinlich, mehr Talent, was ich gut brauchen könnte, ich hätte mehr Bravour, mehr Schmiß und, was mir besonders wohltun würde, mehr Erfolg, wenn ich ein Ungar wäre.

Aber ich war vier Wochen alt, als ich nach Wien gebracht wurde. Man hatte nur die Niederkunft meiner Mutter abgewartet, um zu übersiedeln.

Seither lebe ich beständig in Wien. Meine Eltern haben nur Deutsch gesprochen. Ich bin in Wien zur Schule gegangen. Und ich verstehe die ungarische Sprache nicht.

Daß Herr Salten, der zum Schluß alle Völker seiner Sympathie versichert, nur deutsch spricht, wäre vielleicht eine etwas übertriebene Behauptung, aber kein Zweifel kann mehr bestehen, daß bloß eine Differenz von vier Wochen ihn von einem Urwiener unterscheidet. Es ist indes dem Mann, der in Jicin geboren wurde, nie eingefallen, ihm seinen Geburtsort zum Vorwurf zu machen. Wenn man in Verbindung mit Herrn Salten von Budapest spricht, so bezieht sich das lediglich auf die geistige Matrikelführung. Den Geburtsort macht man niemand zum Vorwurf, sogar aus Budapest sind wertvolle Menschen nach Wien gekommen, aber diese Einsicht kann nun einmal nichts daran ändern, daß man eine bestimmte Spielart von auskennerischem Agententum mit dem Begriff Budapest verknüpft, selbst wenn es sich um bodenständige und nicht etwa erst eingebürgerte Elemente handelt. Herr Salten ist viel

6

zu bescheiden; Talent hat er zum Schweinefüttern, wenn er sich nicht gerade auf Burgtheaterkrisen verlegt, und was den Schmiß anlangt, so beklagt er sich mit Unrecht, denn in Wien, wo man viel Entgegenkommen gegenüber den Budapester Methoden zeigt, findet seine Geschicklichkeit großen Anwert. Sein Freund Bekessy ist doch gewiß in einem noch weit höheren Maße Budapester, aber mit dem Schmiß hat es eben seine eigene Bewandtnis: je mehr einer von ihm hat, umsoweniger wird er ihm zuteil. Daß nun seine Natur nach Ungarn tendiert, kann er eben so schlecht verbergen wie den Groll gegen mich und wenn er ihn entladen will, geht er wenigstens nach Preßburg. Dort hat er neulich vor den Zionisten gesprochen — denn man weiß, daß seine Vielseitigkeit auch den Glauben der Väter beherrscht —, und der Berichterstatter des Preßburger ‚Grenzboten' fühlte bei seinem Vortrag »unbedingt etwas von der Größe des rein Menschlichen, durch das der Odem des Göttlichen weht«. Das kommt in Preßburg nicht oft vor. Salten sprach »über das »Bekenntnis zum Ich«, und es heißt, das Publikum habe auf seinen eindringlichen Appell hin, sich zum Judentum zu bekennen, »durch tosenden Beifall ein Bekenntnis zu seinem Ich abgegeben«.

Zum Schlusse wurde er dann noch von allen Seiten um Autogramme bestürmt, welchen Wünschen er in liebenswürdiger Weise nachkam.

Das war in Preßburg also etwas anderes als damals in Wien, wo zwei Grenadiere um ihr Autogramm kamen. Als die abschreckendsten Fälle aber, in denen das Ich des Menschen gestrandet ist, nannte Herr Salten die Rahel Varnhagen, bei der die Taufe ohne Wirkung geblieben sei, Gustav Mahler, dessen Vater durch seine lächerliche Eitelkeit es verschuldet habe, daß die Musik seines Sohnes in Palästina nicht gespielt wird, und mich, von dem er ausführte:

Alle diese Menschen haben ihr Ich in dem Gefängnis der Feigheit, der Verlogenheit, des Snobismus eingebüßt. Und die Wurzel dieses Übels liegt in der Feigheit, sich zum Judentum zu bekennen. Der Ausspruch, daß es keine größeren Antisemiten gibt als die Juden selbst, hat eine gewisse Berechtigung; es ist der Haß gegen die eigene Art bis zur Verzweiflung, dieses sich wehren dagegen, daß man Jude ist. — Ein typisches Beispiel dafür ist Karl Kraus; seine Verleugnung des Judentums, sein Haß gegen das Judentum, sein Verleugnen des eigenen Ichs hat geradezu etwas Krankhaftes an sich. Was Talent in ihm war, ist längst zersetzt, zerstört worden von dem haßerfüllten Willen gegen das eigene Ich.

7

»Wie man's macht, ist's nicht recht«, lautet die Inschrift eines Tellers, der in Berliner Hotelportierlogen angebracht ist. In Wien bekomme ich seit Jahrzehnten nichts anderes zu hören, als daß mein Bekennen des eigenes Ichs etwas Krankhaftes hat, und Herr Salten erzählt den Preßburgern das direkte Gegenteil. Allerdings versteht er unter dem Ich etwas Spezielles und läßt nur das jüdische Ich gelten. Doch auch da geschieht mir unrecht. Ich verleugne nicht so sehr mein eigenes Judentum als das der andern und mein Haß gegen das Judentum — man darf Gottbehüte nicht generalisieren — erstreckt sich vornehmlich auf die jüdischen Journalisten und Parasiten, ohne daß ich aber je meine Abneigung gegen die christlichen Assimilanten verleugnet hätte. Da Herr Salten übrigens einräumt, daß auch die »wirtschaftliche Lage« des Menschen ein Faktor beim Zustandekommen seines Ich sei, so dürfte sein Bekenntnis zu einer so ausgebildeten Individualität wie Bekessy schon keinem Zweifel unterliegen. Leider wird es nicht lange verhalten können, wenn sich das Gerücht bewahrheiten sollte, daß Bekessy hinaus aus Wien und zwar nach Rom ziehen wolle, um, auf Zuspruch Blei's, nach so vielem andern die Taufe zu nehmen und zwar aus der Hand keines geringeren als des Papstes, der bekanntlich ein großer Freund der Presse ist und den Wunsch geäußert haben soll, ihren kräftigsten Vertreter kennen zu lernen. Von diesem Fall hat Salten in Preßburg nicht gesprochen, dagegen die Mission Theodor Herzls als eines Sehers dahin definiert, daß er

den modernen Großstadtjuden zwang, zum Problem des Judentums Stellung zu nehmen oder nicht.

Worauf alle Großstadtjuden gleich dem Dackel in den Fliegenden Blättern Stellung genommen haben oder nicht. Der einzige, der sich diesem Zwang zu entziehen wußte, war ich und die Preßburger, die von den Wiener Vorgängen wenig hören, erfuhren denn auch mit einiger Genugtuung, daß alles, was Talent in mir war, seit damals zersetzt ist. Ich würde mich hüten, sie durch einen Vortrag über Herrn Salten davon zu überzeugen, und vermeide wohlweislich die Gelegenheit, wo es der Preßburger ‚Grenzbote' erleben kann, daß bei mir weder der Odem des Göttlichen ins Publikum weht noch daß ich von diesem um Autogramme bestürmt werde. Denn ich glaube nicht, daß dort ein Hund noch etwas von mir nimmt, seitdem er aufgeklärt wurde, daß es nicht vom Juden sei. In seiner Miene wäre deutlich der Gedanke zu lesen, der

8

seinen so prägnanten Ausdruck in den Worten gefunden hat: »Das geht nicht.« Ganz dasselbe möchte ich aber Herrn Salten zu bedenken geben und ihm dringend raten, sich weder in Preßburg noch loco zwischen den Zähnen mit mir zu befassen. Ich weiß: Es muß sein aber . . . es geht nicht. Meine Definition: »Kritik ist, wenn man auf wen eine Wut hat« kommt seit so vielen Jahren in den Äußerungen des Herrn Salten zur Geltung, es nagt an ihm und ich habe ihn ordentlich heruntergebracht. Dieser Zustand mag nicht zuletzt den Fluß seines Stils gestockt und zu jener feierlichen Banalität, zum Pathos der Intendanz verurteilt haben. Sicher denkt er selbst in diesen Momenten der Verinnerlichung an mich, dem er sie zu verdanken hat. Aber er sagt's nicht und läßt nichts merken als: daß er eine Wut hat. Man würde nicht glauben, daß das der Autor der Josefine Mutzenbacher ist, wo doch jedes Ding beim rechten Namen genannt wird. Tausend Schmierer, die es gewiß viel schlechter treffen als Herr Salten, haben sich gegen mich versucht — er ließe sich nicht hinreißen. Selbst wenn die Dehors der Neuen Freien Presse es nicht verwehren; die es ihm doch höchstens erlauben, für den Revolver seines Freundes Bekessy eine Lanze einzulegen, sobald in einem Theaterstück auf die Skandalpresse hingewiesen wird. Nichts vernimmt man von ihm als gelegentlich zwischen den Zähnen das Wort »Jičin« hervorgezischt. Mit dieser polemischen Leistung würde er nicht auf die Nachwelt kommen. Aber freilich, über den Punkt kann er in Ruhe, Ruhe, Ruhe bleiben. Denn er hat ja nicht nur die Mutzenbacher geschrieben, sondern auch ich einiges über ihn.

~~Vermindert~~ Achtung

Je öfter ich Gelegenheit habe, die Miterlebensfähigkeit eines proletarischen Auditoriums als mein eigentlichstes und bestes Erlebnis auf dem Podium zu empfinden, umso tragischer erscheint mir hinter allem Getue und Gerede von einer »Arbeiterbildung in Zahlen« die Unversorgtheit dieses kostbarsten Kulturguts in der Hand einer Führung, die ihr tief antirevolutionäres Wesen mehr noch als durch ihre Untätigkeit durch den statistischen Zauber erweist, den sie zu deren Verteidigung parat hält. Daß mein Vorstoß gegen die Kunststelle einem lebendigsten Bedürfnis entsprach und daß ihm ebéen dieses geantwortet hat, darüber ~~läßt sich~~ mit Macht- und Würdebehelfen, deren Inven ar ja leider kein Umsturz auf[illegible]lösen ~~vermöchte~~ nicht hinwegkommen. Wo die elementaren Kräfte fehlen, die einzig berufen wären, die wahrhafte Angelegenheit des Herzens und des Geistes: die künstlerische Erziehung einer neuen Menschheit zu verwalten, dort vermag eine Geste des Großtuns, wie sie noch jeder angegriffenen Regierung zur Hand war, die tiefgefühlte Lücke nicht auszufüllen, sondern nur offenbaren. ~~Da~~ macht die prompte Bereitschaft, einen ~~Umsturz~~ zu inszenieren und dem Operettenmist zu entsagen, schon einen etwas besseren Eindruck, minde~~s~~t den, daß hinter dem Stolz der Funktionäre doch etwas wie Einsicht in die Berechtigung meiner Kritik zum Vorschein kommt und doch etwas wie der gute Wille, einem geistigen Druck ~~zwar nicht durch Machtverzicht~~ aber durch Besinnung zu gehorchen, dessen reines Motiv keine Mißdeutung zuläßt. Freilich wird in den Versammlungen, in denen jetzt endlich dieses wichtigste Problem erörtert wird, auch die Stimme des literarischen Schlieferltums laut, welches, sozialistisch gewandet und an die Machtsphäre angeklebt, es nicht ertragen ~~kann~~ daß daß ein »Außenstehender«, den sie von Natur und insbesondere von Karrierebeginn hassen, in diese Dinge hineinzureden wagt. Die Vertreter des ~~literarischen~~ Schlieferltums mögen sich ~~aber~~ wenn ~~sie sich noch so sehr dagegen wehren~~, darauf verlassen, daß ich weit berufener bin, in diese Dinge hineinzureden als sie und ihre Vorgesetzten, bei denen sie sich in Gunst zu setzen hoffen, ~~sobald~~ der Moment vorbei ist, wo sie meinen Vorstoß für stark genug hielten, daß er die Funktionäre umwerfen könnte. Denn auch dies ist erhofft worden, aber nun scheint sich der Wind gedreht zu haben und da wird von denselben Leuten, die vor ein paar Wochen sich auf meine Kritik berufen haben, jeder

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

der es heute noch wagt, niedergeschrien. Diese Gesellschaft gebärdet sich so, als ob sie vollständig vergessen hätte, daß ich auch Satiriker bin. Es fällt mir natürlich nicht ein, ihnen ~~die Probe~~ anzubieten, einen von Proletariern gefüllten Saal darüber entscheiden zu lassen, wer da berechtigt ist, in Dingen der Kunst den Mund aufzutun: ich oder sie alle zusammen und wenn man sie Gottbehüte vervielfaltigen könnte. Ich bin ~~auch~~ ganz zufrieden damit und harre des Ausgangs, wenn die Herren, die sich an der Debatte beteiligen, untereinander darüber einig werden sollten, ob ich ihr Herrgott oder ihr Hanswurst bin oder ob die mittlere Linie der Erkenntnis die beste ~~ist~~, daß meine Darbietungen dem Proletariat mehr geben als die ihren und alle, ~~die~~ sie ihm aus dem vorrätigen Wiener Kunstbesitz zuführen könnten. Ich vermute, daß sie, nachdem ich in so bescheidener Erwartung solches ausgesprochen habe, schon dafür sorgen werde, daß mir die Gelegenheit, ~~die Miterlebensfähigkeit~~ eines proletarischen Auditoriums zu ~~genießen~~, nicht mehr allzu oft zuteil wird. Ich würde es ~~voll Herzen~~ bedauern, ein Erlebnis entbehren zu müssen, an dem ich mich seelisch und niemals noch anders bereichert habe. ~~Aber~~ ich sehe schon ein, daß ich Außenstehender bin, weil ich an der Betreuung der künstlerischen Angelegenheiten des Proletariats noch keinen Heller verdient habe, während ich vermute, daß die Herren, die mir die Befugnis dazu absprechen, von eben dieser ihre Existenz bestreiten. Aber sie werden mir wenigstens die Anregung gönnen müssen, die mein satirisches Naturell von den Kontrasten empfängt, die da in so lebendige Erscheinung treten. Ich höre, daß die Impotenz einen roten Kopf bekommt und vollends Parteifarbe bekennt, wenn jetzt nur mein Name genannt wird. ~~Aber~~ diese Wirklichkeit, von der ich eben um der vollen Einsicht willen, die ich in sie habe, ~~mich~~ mit Verachtung ~~wende~~, greift noch weiter aus in den Kontrasten, die ja seither die Kulissen meiner Weltbühne gebildet haben. Am 3. Mai 1925, nachdem ich zum letzten Male durch die äußere Vermittlung der Kunststelle zu Arbeitern gesprochen hatte, war in der Arbeiter-Zeitung zu lesen:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Während die politischen Demonstrationen des Vormittags den Gemeinschafts- und Kampfwillen der Arbeiterschaft betonten, boten die künstlerischen Veranstaltungen des Abends ein überwältigendes Bild für den Kulturwillen des Proletariats.

Wie klein, wie nichtssagend muß jedes Wort sein, das den Eindruck wiedergeben wollte, den die vielen hundert Hörer von der Vorlesung Karl Kraus' im Neuen Saale der Burg empfingen. Ohne diesen Namen ist die Feier eines republikanischen Festes heute nicht ~~mehr~~ denkbar. Schmerzlich ist es nur, an die Scharen zu denken, die diesen Abend verlieren mußten, weil keine Karte mehr aufzutreiben war. Um so tiefer war das Erlebnis der Teilnehmenden. Noch im Saale dankte ein älterer Mann einem andern dafür, daß er ihn hingeführt: Ich hätte nie geglaubt, daß es so wunderbar sein kann. Besonderen Dank wissen wir Karl Kraus, daß er es ist, der uns Lassalle näher bringt. Die Rede Lassalles über die Presse wirkte so eindringlich, war zur Maifeier so wahrhaft am Platze, wie etwas eben nur bei Karl Kraus treffend sein kann.

Daß am Weltfeiertag des Proletariats, am Tage des Kampfes gegen den Krieg, am Tage ~~Tage~~ des Kampfes für die Kultur seine Erinnerung an den Krieg Die letzte Nacht Beifallstürme entfesselte, wie sie sonst für jeden andern nur durch bezahlte Claque geliefert werden, ist unsere Freude. Wir fühlen, daß es aufwärts geht, daß aus dem einzelnen Kämpfer ein Führer geworden ist — er mag es wollen oder nicht.

Der unbeugsamste Charakter, der fanatischeste Republikaner, hat eine wachsende Schar von Anhängern hinter sich: Da muß die Republik fest stehen, da muß die wahre Revolution ausbrechen, die Revolution der Gehirne! Daß der Reinertrag unserem Republikanischen Schutzbund bestimmt war, ist ein äußeres Zeichen, aber kein trügerisches. Die Begeisterung für den Vortragenden, die sich in nicht endenden Beifallstürmen Luft machte, ist auch als inneres Bekenntnis der Hörer zur Republik wertvoll.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Schon damals hatte ich aus meiner Abneigung, mit der Arbeitersache zugleich der ~~der~~ »Kunststelle« zu dienen, nicht das geringste Hehl gemacht. Ganz ~~die~~ gleiche ~~Wirkung~~ mußte die Arbeiter-Zeitung bei der Vorlesung der »Weber« vor den jugendlichen Sozialisten feststellen (~~doch~~ nachdem sie ~~sie~~ anläßlich des Vortrags im Arbeiterheim geschmälert hatte); keine andere war bei anderen Vorträgen vor einem proletarischen Auditorium wahrzunehmen. Aber in den Versammlungen, welche die Herren Funktionäre zur Bergung ihrer kunstpolitischen Autorität abhalten gegen meinen Versuch, sie aus innerstem Herzensdrang zu erschüttern, ~~da~~ wir jedem, der es wagt, für ~~jene~~ Wirkung und Berechtigung mit dem leisesten Ton zu zeugen, »Kraus-Narr!« zugerufen und mit der Frage begegnet, ob denn »~~dieser~~ Kraus-Seuche« kein Ende sein werde. Da wird von Papierseelen, die plötzlich das Animo gefunden haben, die nicht mehr erschütterte Position des Kunstregenten zu stützen, das Recht eines Künstlers, der doch die Macht hätte, sie vor versammeltem Proletariat in den Papierkorb zu blasen, mit dem Zugeständnis ~~bestritten~~, daß er ~~ja immerhin~~ »gewisse Verdienste als Rezitator« habe. Dabei vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die enthusiatischeste Einladung einer Organisation an ihn erfolgte. Aber als der Kunstregent selbst, der durchaus würdig und anständig sprach, nicht umhin konnte, seinen schwächlichen Widerspruch gegen meine Kritik mit dem Bekenntnis »tiefer Achtung« einzuleiten, rief eine Stimme, die infolge meiner Abwesenheit ganz unbefangen war und keine Spur von jenem Lampenfieber zeigte, das ich ihr leicht beibringen könnte, das Wort: »Zu tief!« Es war die des Herrn Josef Luitpold Stern, auch kurzweg Josef Luitpold genannt, der als Lyriker des Proletariats es bis zum Leiter der Arbeiterhochschule gebracht hat, wozu ich die studierenden Arbeiter nur beglückwünschen kann. Dieser Herr Josef Luitpold Stern, dessen Talent vergebens bemüht ist, mit seinem Ehrgeiz gleichen Schritt zu halten, hat das Vorwort zu einer Broschüre der Parteiarchitekten verfaßt, die sie mir — im Januar 1926 also ~~mit Beziehung auf den Konflikt~~ — mit der Widmung zuschickte: »Dem Kämpfer für wahre proletarische Kultur!« Aber in der Generalversammlung des Wiener Unterrichtsausschusses und in anderen Versammlungen bestritt mir Herr Josef Luitpold Stern diese Eigenschaft, die er kaum jemand anderem als sich selbst zuerkennt, mit der Begründung, daß ich nicht organisierter Parteigenosse sei. Herr Josef Luitpold Stern,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

der mir aus diesem Grund nicht nur die Berufung abspricht, in Dinge der proletarischen Kultur hineinzureden, sondern auch die Achtung bestreitet, die mir andere Sachwalter der proletarischen Kultur immerhin noch entgegenbringen und zumal ein solcher, an dessen Stelle zu treten Herr Josef Luitpold Stern augenblicklich keine Möglichkeit sieht — er ist offenbar in der Lage, meinen Antrieb statt aus dem liebevollen Vertrauen in die Bereitschaft der Arbeiterseele aus meiner Eitelkeit herzuleiten. Wie kein anderer ist er berufen, über diese bewegende Kraft, die den geistig sterbenden Menschen vor die Öffentlichkeit treibt, auszusagen. Die Achtung, die mir Herr Josef Luitpold Stern zu mindern unternommen hat, seit er die Position des Mannes befestigt weiß, der sie an seiner Stelle einnimmt, hat er mir nicht immer versagt. Es hat eine Zeit gegeben, in der ich gegen die Haltung des Parteiorgans nicht nur keinen Tadel auf dem Herzen hatte, sondern auch die andern Sorgen anerkennen mußte, die es damals hatte, als es sich dem literarischen Drang des Herrn Josef Luitpold Stern gegenüber undurchdringlich erwies. Es war im Jahre des Unheils 1917 und wenn ich mich recht erinnere, hatte damals schon die Arbeiter-Zeitung, die überhaupt so ziemlich den ganzen Krieg hindurch, von wenigen Entgleisungen abgesehen, das anständigste Tagesblatt in Mitteilungen war, ihre mutige Aktion für die Opfer der österreichischen Kriegsjustiz begonnen. Herr Josef Luitpold Stern saß, was ihm natürlich zu gönnen war, in einer Militärgerichtskanzlei und als ich den folgenden Hilferuf erhielt, genau vierzehn Tage nachdem mir ein ungleich wertvollerer Lyriker in grausiger Feldschlacht entrissen war, glaubte ich anfangs, der Schreiber des »Feldpostbriefe« wollte sich bei mir beklagen, daß die Arbeiter-Zeitung einer Darstellung der Schrecken des Krieges oder zumindest der Greuel der Kriegsjustiz ihre Spalten versperrt habe. Als ich weiterlas und meinen Augen zu trauen aufhörte, erfaßte ich, welche Sorge ein bewährter Sozialist damals im Herzen trug und welche anderen Sorgen er seinem Parteiorgan übel nahm.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6

17. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Das einzige Organ, das mir vom Felde aus zur Verfügung stand, die A. Z., boykottiert mich; sie ist eben am Ende auch nur »einer jener dunklen Privatbetriebe, wo Worte UNERLEBTEN Gesinnungen dienen müssen«.

Ich habe nicht den Wunsch, irgend eine andere Zeitung zu gewinnen. Wenn die A. Z. versagt, so kann solche Feigheit nicht mehr überboten werden.

Bis ~~dahin~~ also mußte ich glauben, daß die Militärjustiz dem Beamten, der in ihrer Kanzlei saß, die Verbindung mit der Neuen Freien Presse verwehrt und bloß die mit der Arbeiter-Zeitung gestattet hatte, ~~die~~ ihn aber enttäuschte. Sie war zu feige, ihn das Äußerste gegen den Krieg drucken zu lassen, sie versagte, etwa so, wie sie jetzt gegen das stärkste Greuel der Preßkorruption versagt, und ~~es war eben~~ damals, wo sie mir ein Beispiel von wahrem Mut zu geben schien, ~~am Platz~~ ein Wort von mir gegen die kapitalistische Presse auf sie anzuwenden. Ich kannte mich aber sofort aus, als ich weiterlas:

Als letztes Asyl sehe ich Ihre Zeitschrift. Ich habe zwei Novellen geschrieben, die ich Ihnen gerne zur Verfügung stellen möchte.

Wenn Sie die Toten zu Worte kommen lassen, so wollen Sie vielleicht nicht mithelfen, die Lebenden mundtot zu machen.

In besonderer Schätzung

Josef Luitpold Stern

Feldpost 95
Gericht des Bayonskmdos IV

Ich verstand und hätte ~~selbst, wenn~~ eine grundsätzliche Möglichkeit ~~bestanden hätte~~ fremde Beiträge zu prüfen und aufzunehmen, versagt, ~~so~~ die Feigheit der Arbeiter-Zeitung noch überbietend. Die Auffassung, daß der Mut im Kriege nach dem Interesse für die literarische Produktion des Herrn Josef Luitpold Stern zu messen sei, hatte mich ebenso angewidert wie die Absage an das Parteiorgan aus dem allerprivatesten ~~Bedürfnis~~ und obgleich Manuskriptangebote mit einem besonderen Wort der Ablehnung zu reagieren, wurde trotzdem die folgende Antwort erteilt:

Wien, 21. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Wir danken für Ihr frdl. Anbieten, können aber leider keinen Gebrauch davon machen, weil die Fackel — seit Jahren schon — keinen fremden Beitrag veröffentlicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Verlag »Die Fackel«

Daß ich die besondere Höflichkeit einer ~~Absage~~ durch die generelle Unhöflichkeit entwerte, sie durch den Verlag erteilen zu lassen, wird man wohl ohneweiters den Unmaß einer Arbeit zugutehalten, die mich verhindert, persönlicher gehaltene Korrespondenzen zu führen. Herr Josef Luitpold Stern fand aber, daß seiner dichterischen Sache, die in jener Zeit nicht nur die einzige Sorge, sondern offenbar das letzte war, was Österreich noch ~~hatte~~, durch solche Erledigung in einer Weise nahegetreten war, durch ~~die~~ ~~das Betragen~~ der Arbeiter-Zeitung tatsächlich überboten wurde. Das letzte Asyl war seiner Produktion gesperrt und so entschloß er sich denn, dem Verlag der Fackel den Bescheid zurückzuschicken und auf dessen Rückblatt zu schreiben:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Sehr geehrter Verlag!

Die nebenanstehenden Zeilen sind wohl irrtümlich an mich gelangt.

Ich habe Ihnen kein frdl. Anerbieten gemacht. Noch weniger bedurfte es einer falschen Information über den Inhalt der »Fackel«.

Lesen Sie einmal diese empfehlenswerte Zeitschrift und Sie werden in ihr — seit Jahren schon — viele fremde Beiträge veröffentlicht finden, so von Goethe, Claudius, Schopenhauer, Stifter u. a.

Hochachtungsvoll
Josef Luitpold Stern

Herr Stern, der bitteren Ernst in ein scherzhaftes Gewand kleidete, wollte offenbar sagen, daß er zwischen den Toten, die ich zu Worte kommen lasse — und er meinte nicht etwa die erst im Weltkrieg gestorbenen Dichter —, und ~~seinesgleichen~~ keinen anderen Unterschied anzuerkennen vermöge als den: daß jene eben tot seien, er aber lebend und nur »mundtot«. Ich, der ich doch in der Welt der offiziellen Literatur weit mundtoter bin als alle, die je durch mich in sie gelangen wollte, aber mich trotzdem weit lebendiger fühle als sie alle, habe in diesem Leben wahrlich ~~viel mit den~~ Charakteren der Schreiber/und durchgemacht und wenn sich dereinst mein Archiv öffnen wird, in dessen Unordnung vorläufig nur manchmal mein Gedächtnis einen guten Griff tut, so wird man ja staunen, welch ein Wellenberg von Hysterie und Ranküne, von Tollwut und Liebeshaß sich an meinem Gestade gebrochen hat. Und ich, der zwischen 1914 und 1918 manche erschütternde Dokumente menschlichen Leidens empfangen hat, habe diese zwei Feldpostbriefe eines Dulders gleichwohl nicht vergessen. Ich wußte, daß der Tag kommen werde, an dem er mir seine »besondere Schätzung« kündigen ~~werde~~, der Literat, den ich, weil er in einer Militärkanzlei saß und also noch im Leben war, nicht in die Reihe der Goethe, Claudius, Schopenhauer und Stifter einlassen wollte. Er hat dies, die Parteigesinnung gegen mich schützend, in der Form getan, daß er die Achtung eines andern ~~ausdrücklich~~ als zu tief erklärte. Da sich die Angelegenheit der proletarischen Kultur als ein Fach

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

herausstelle, in das man berufs- und karrieremäßig hineingelangt sein muß, so verzichte ich darauf, anders in sie hineinzureden als durch künstlerische Leistungen, falls die berufenen Sachwalter jener Interessen es nicht zuwegebringen sollten, das Proletariat vor solchem Genusse zu bewahren. Was ich mir aber noch von keiner parteiamtlichen Instanz und von keinerlei Literatentum, das sich in ihr festsetzt, nehmen und bestreiten lasse, ist die Fähigkeit zur Beurteilung menschlicher und moralischer Angelegenheiten, deren wahre Grundlagen durch kein Parteiprogramm und keinen politischen Umsturz berührt werden können und deren unwahre Vertretung leider durch solche Bekenntnisse und Erlebnisse unberührt geblieben ist. Von den dunklen Privatbetrieben, wo Worte unerlebten Gesinnungen dienen müssen, weiß ich wirklich als einer der Wenigen Bescheid und wenn ich auch kein Amt in ihnen habe, so habe ich doch eine Meinung und gewichtiger als der Sitz mancher Versammlungsteilnehmer ist meine Stimme. Was die Freiheit betrifft, die ich meine, so sehe ich sie weder in der Konnivenz gegen einen Erpresser verankert noch in der Dankbarkeit für die Abfälle der bourgeoisen Unterhaltung. Den Begriff einer Revolution leite ich weder von dem Revolver ab, mit dem eine fluchwürdige Preßfreiheit den Angriff auf die besitzende Klasse gestattet, noch finde ich ihn in dem Aufstand erfüllt, den jetzt die sozialistisch gewendeten Papierseelen gegen mich organisieren. Ich habe dieser Gesellschaft, deren journalistischen Ursprung ich noch in allen Verkleidungen erkannt habe, zu bedenken, daß von sämtlichen Kräutern, die gegen mich nicht gewachsen sind, der Zusammenschluß das unwirksamste ist. Denn erst die Gesamtheit der Zwerge wird es selbst den übelwollendsten Verkleinern meines Kampfes klar machen, daß jeder einzelne ein Riesenthema war.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Bekürzte Achtung

Je öfter ich Gelegenheit habe, die Miterlebensfähigkeit eines proletarischen Auditoriums als mein eigentlichstes und bestes Erlebnis auf dem Podium zu empfinden, umso tragischer erscheint mir hinter allem Getue und Gerede von einer »Arbeiterbildung in Zahlen« die Unversorgtheit dieses kostbarsten Kulturguts in der Hand einer Führung, die ihr tief antirevolutionäres Wesen mehr noch als durch ihre Untätigkeit durch den statistischen Zauber erweist, den sie zu deren Verteidigung parat hält. Daß mein Vorstoß gegen die Kunststelle einem lebendigsten Bedürfnis entsprach und daß ihm eben dieses geantwortet hat, darüber ist mit Macht- und Würdebehelfen, deren Inventar ja leider kein Umsturz auflösen könnte, nicht hinwegzukommen. Wo die elementaren Kräfte fehlen, die einzig berufen wären, die wahrhafte Angelegenheit des Herzens und des Geistes: die künstlerische Erziehung einer neuen Menschheit zu verwalten, dort vermag eine Geste des Großtuns, wie sie noch jeder angegriffenen Regierung zur Hand war, die tiefgefühlte Lücke nicht auszufüllen, sondern nur zu offenbaren. Dagegen macht die prompte Bereitschaft, einen Nestroy zu inszenieren und dem Operettenmist zu entsagen, schon einen etwas besseren Eindruck, mindestens den, daß hinter dem Stolz der Funktionäre doch etwas wie Einsicht in die Berechtigung meiner Kritik zum Vorschein kommt und doch etwas wie der gute Wille, einem geistigen Druck zu gehorchen, dessen reines Motiv keine Mißdeutung zuläßt. Freilich wird in den Versammlungen, in denen jetzt endlich dieses wichtigste Problem erörtert wird, auch die Stimme des literarischen Schlieferltums laut, welches, sozialistisch gewandet und an die Machtsphäre angeklebt, es nicht ertragen kann, daß ein »Außenstehender«, den sie von Natur und insbesondere von Karrierebeginn hassen, in diese Dinge hineinzureden wagt. Ihre Ansicht, daß ich Nestroy »überschätze«, dürfte weder Nestroy noch mir schaden; entschieden im Irrtum aber sind sie, wenn sie meinen, daß sie durch das Parteiabzeichen vor Strafe für Ungezogenheiten schützen wird. Die Vertreter des Sozialschlieferltums mögen sich, wenn sie's auch nicht glauben können, darauf verlassen, daß ich weit berufener bin, in diese Dinge hineinzureden als sie und ihre Vorgesetzten, bei denen sie sich in Gunst zu setzen hoffen, seitdem der Moment vorbei ist, wo sie meinen Vorstoß für stark genug hielten, daß er die Funktionäre umwerfen könnte. Denn auch dies ist erhofft worden, aber nun scheint sich der Wind gedreht zu haben und da wird von denselben Leuten, die vor ein paar Wochen sich auf meine Kritik berufen haben, jeder

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Ehrlichere, der es noch heute wagt, niedergeschrien. Diese Gesellschaft gebärdet sich so, als ob sie vollständig vergessen hätte, daß ich auch Satiriker bin. Es fällt mir natürlich nicht ein, ihnen den Tort anzubieten, einen von Proletariern gefüllten Saal stumm darüber entscheiden zu lassen, wer da berechtigt ist, in Dingen der Kunst den Mund aufzutun: ich oder sie alle zusammen und wenn man sie Gottbehüte vervielfaltigen könnte. Ich bin schon ganz zufrieden damit und harre des Ausgangs, wenn die Herren, die sich da an der Debatte beteiligen, untereinander darüber einig werden sollten, ob ich ihr Herrgott oder ihr Hanswurst bin oder ob die mittlere Linie der Erkenntnis die beste wäre, daß meine Darbietungen dem Proletariat mehr geben als die ihren und alles, was sie ihm aus dem vorrätigen Wiener Kunstbesitz zuführen könnten. Ich vermute, daß sie, nachdem ich in so bescheidener Erwartung solches ausgesprochen habe, schon dafür sorgen werden, daß mir die Gelegenheit, den Herzensdank eines proletarischen Auditoriums zu empfangen, nicht mehr allzu oft zuteil wird. Ich würde es bedauern, ein Erlebnis entbehren zu müssen, an dem ich mich seelisch und niemals noch anders bereichert habe. Doch ich sehe schon ein, daß ich ein Außenstehender bin, weil ich an der Betreuung der künstlerischen Angelegenheiten des Proletariats noch keinen Heller verdient habe, während ich vermute, daß die Herren, die mir die Befugnis dazu absprechen, von ~~oben diese~~ ihre Existenz bestreiten.

Aber sie werden mir wenigstens die Anregung gönnen müssen, die mein satirisches Naturell von den Kontrasten empfängt, die hier in so lebendige Erscheinung treten. Ich höre, daß die Impotenz einen roten Kopf bekommt und vollends Parteifarbe bekennt, wenn jetzt nur mein Name genannt wird. Doch diese Wirklichkeit, von der ich eben um der vollen Einsicht willen, die ich in sie habe, mit Verachtung wegsehe, greift noch weiter aus in den Kontrasten, die ja seither die Kulissen meiner Weltbühne gebildet haben. Am 3. Mai 1925, nachdem ich zum letzten Male durch die äußere Vermittlung der Kunststelle zu Arbeitern gesprochen hatte, war in der Arbeiter-Zeitung zu lesen:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

3

Während die politischen Demonstrationen des Vormittags den Gemeinschafts- und Kampfwillen der Arbeiterschaft betonten, boten die künstlerischen Veranstaltungen des Abends ein überwältigendes Bild für den Kulturwillen des Proletariats.

Wie klein, wie nichtssagend muß jedes Wort sein, das den Eindruck wiedergeben wollte, den die vielen hundert Hörer von der Vorlesung Karl Kraus' im Neuen Saale der Burg empfingen. Ohne diesen Namen ist die Feier eines republikanischen Festes heute nicht denkbar. Schmerzlich ist es nur, an die Scharen zu denken, die diesen Abend verlieren mußten, weil keine Karte mehr aufzutreiben war. Um so tiefer war das Erlebnis der Teilnehmenden. Noch im Saale dankte ein älterer Mann stürmisch einem andern dafür, daß er ihn hingeführt: »Ich hätte nicht geglaubt, daß es so wunderbar sein kann.« Besonderen Dank wissen wir Karl Kraus, daß er es ist, der uns Lassalle näher bringt. Die »Rede Lassalles über die Presse« wirkte so eindringlich, war zur Maifeier so wahrhaft am Platze, wie etwas eben nur bei Karl Kraus treffend sein kann.

Daß am Weltfeiertag des Proletariats, am Tage des Kampfes gegen den Krieg, am Tage des Kampfes für die Kultur seine Erinnerung an den Krieg »Die letzte Nacht« Beifallstürme entfesselte, wie sie sonst für jeden andern nur durch bezahlte Claque geliefert werden, ist unsere Freude. Wir fühlen, daß es aufwärts geht, daß aus dem einzelnen Kämpfer ein Führer geworden ist — er mag es wollen oder nicht.

Der unbeugsamste Charakter, der fanatischeste Republikaner, hat eine wachsende Schar von unerhört begeisterten Anhängern hinter sich: Da muß die Republik fest stehen, da muß die wahre Revolution ausbrechen, die Revolution der Gehirne! Daß der Reinertrag unserem Republikanischen Schutzbund bestimmt war, ist ein äußeres Zeichen, aber kein trügerisches. Die Begeisterung für den Vortragenden, die sich in nicht endenden Beifallsstürmen Luft machte, ist auch als inneres Bekenntnis der Hörer zur Republik wertvoll.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Schon damals hatte ich aus meiner Abneigung, mit der Arbeiter-Sache zugleich der einer »Kunststelle« zu dienen, nicht das geringste Hehl gemacht. Ganz den gleiche Eindruck mußte die Arbeiter-Zeitung bei der Vorlesung der »Weber« vor den jugendlichen Sozialisten feststellen (nachdem sie ihn anläßlich des Vortrags im Arbeiterheim geschmälert hatte); keine andere Wirkung war bei anderen Vorträgen vor einem proletarischen Auditorium wahrzunehmen. Aber der wahren Revolution, der Revolution der Gehirne wird, da sie ausbrechen soll, abgewinkt von jenen, deren Position sie bedrohen könnte, und es stellt sich heraus, daß aus dem Führer wieder ein einzelner Kämpfer geworden ist — er mag es wollen oder nicht. Denn in den Versammlungen, welche die Herren Funktionäre zur Bergung ihrer kunstpolitischen Autorität abhalten gegen meinen Versuch, sie aus innerstem Herzensdrang zu erschüttern, wird jedem, der es wagt, für jene meine Wirkung und Berechtigung mit dem leisesten Ton zu zeugen, »Kraus-Narr!« zugerufen und mit der Frage begegnet, ob denn »dieser Kraus-Seuche« kein Ende sein werde. Da wird von Papierseelen, die plötzlich das Animo gefunden haben, die nicht mehr erschütterte Position des Kunstregenten zu stützen, das Recht eines Künstlers, der doch die Macht hätte, sie vor versammeltem Proletariat in den Papierkorb zu blasen, glatt bestritten; höchstens mit dem Zugeständnis, daß er allerdings »gewisse Verdienste als Rezitator« habe. Dazwischen vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die enthusiatischeste Einladung einer Organisation an ihn erfolgte. Aber als der Kunstregent selbst, der durchaus würdig und anständig sprach, nicht umhin konnte, seinen schwächlichen Widerspruch gegen meine Kritik mit dem Bekenntnis »tiefer Achtung« einzuleiten, rief eine Stimme, die infolge meiner Abwesenheit ganz unbefangen war und keine Spur von jenem Lampenfieber zeigte, das ich ihr leicht beibringen könnte, das Wort: »Zu tief!« Es war die des Herrn Josef Luitpold Stern, auch kurzweg Josef Luitpold genannt, der als Lyriker des Proletariats es bis zum ~~Leiter~~ der Arbeiterhochschule gebracht hat, wozu ich die studierenden Arbeiter nur beglückwünschen kann. Dieser Herr Josef Luitpold Stern, dessen Talent vergebens bemüht ist, mit seinem Ehrgeiz gleichen Schritt zu halten, hat das Vorwort zu einer Broschüre der Parteiarchitekten verfaßt, die sie mir — im Januar 1926, also nach dem Vorfall im Arbeiterheim — mit der Widmung zuschickten: »Dem Kämpfer für wahre proletarische Kultur!« Aber in der Generalversammlung des Wiener Unterrichtsausschusses und in anderen Versammlungen bestritt mir Herr Josef Luitpold Stern diese Eigenschaft, die er kaum jemand anderm als sich selbst zuerkennen durfte, mit der Begründung, daß ich nicht organisierter Parteigenosse sei. Herr Josef Luitpold Stern,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

der mir aus dem Grund dieses Defektes nicht nur die Berufung abspricht, in Dinge der proletarischen Kultur hineinzureden, sondern auch die Achtung bestreitet, die mir andere Sachwalter der proletarischen Kultur immerhin noch entgegenbringen und zumal der an dessen Stelle zu treten Herr Josef Luitpold Stern augenblicklich keine Möglichkeit sieht — er ist offenbar in der Lage, meinen Antrieb statt aus dem ~~liebevollen~~ Vertrauen in die Bereitschaft der proletarischen Seele aus meiner Eitelkeit herzuleiten. Und wie kein anderer ist er ~~auch~~ berufen, über diese bewegende Kraft, die den geistig strebenden Menschen vor die Öffentlichkeit treibt, auszusagen. Die Achtung, die mir Herr Josef Luitpold Stern zu kürzen unternommen hat, seit er die Position des Mannes befestigt weiß, dem er sie neidet, hat er mir nicht immer versagt. Es hat eine Zeit gegeben, in der ich gegen die Haltung des Parteiorgans nicht nur keinen Tadel auf dem Herzen hatte, sondern auch die andern Sorgen anerkennen mußte, die es damals hatte, als es sich dem literarischen Drang des Herrn Josef Luitpold Stern gegenüber undurchdringlich erwies. Es war im Jahre des Unheils 1917 und wenn ich mich recht erinnere, hatte damals schon die Arbeiter-Zeitung, die überhaupt so ziemlich den ganzen Krieg hindurch, von wenigen Entgleisungen abgesehen, das anständigste Tagesblatt in Mitteleuropa war, ihre mutige Aktion für die Opfer der österreichischen Kriegsjustiz begonnen. Herr Josef Luitpold Stern saß, was ihm natürlich zu gönnen war, in einer Militärgerichtskanzlei und als ich von ihm einen Hilferuf erhielt, genau vierzehn Tage nachdem mir ein ungleich wertvollerer Lyriker in grausiger Feldschlacht entrissen war, glaubte ich anfangs, der Schreiber des »Feldpostbriefs« wolle sich bei mir beklagen, daß die Arbeiter-Zeitung einem Protest gegen die Schrecken des Krieges und insbesondere der Greuel der Kriegsjustiz ihre Spalten versperrt habe. Als ich weiterlas und meinen Augen zu trauen aufhörte, erfaßte ich, welche Sorge ein bewährter Sozialist damals im Herzen trug und welche anderen Sorgen er seinem Parteiorgan übel nahm. Der Anfang täuschte:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6

17. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Das einzige Organ, das mir vom Felde aus zur Verfügung stand, die A. Z., boykottiert mich; sie ist eben am Ende auch nur »einer jener dunklen Privatbetriebe, wo Worte UNERLEBTEN Gesinnungen dienen müssen«.

Ich habe nicht den Wunsch, irgend eine andere Zeitung zu gewinnen. Wenn die A. Z. versagt, so kann solche Feigheit nicht mehr überboten werden.

Bis hieher also mußte ich glauben, daß die Militärjustiz dem Beamten, der in ihrer Kanzlei saß, die Verbindung mit der Neuen Freien Presse verwehrt und bloß die mit der Arbeiter-Zeitung gestattet habe, welche ihn aber enttäuschte. Denn sie war offenbar zu feige, ihn das Äußerste gegen den Krieg drucken zu lassen, sie versagte, etwa so, wie sie jetzt gegen das stärkste Greuel der Preßkorruption versagt, und eben damals, wo sie mir ein Beispiel von wahrem Mut zu geben schien, sah sich ein ihr Näherstehender gezwungen, ein Wort von mir gegen die kapitalistische Presse auf ~~sie selbst~~ anzuwenden. Ich kannte mich aber sofort aus, als ich weiterlas:

Als letztes Asyl sehe ich Ihre Zeitschrift. Ich habe zwei Novellen geschrieben, die ich Ihnen gerne zur Verfügung stellen möchte.

Wenn Sie die Toten zu Worte kommen lassen, so wollen Sie vielleicht nicht mithelfen, die Lebenden mundtot zu machen.

In besonderer Schätzung

Josef Luitpold Stern

Feldpost 95
Gericht des Rayonskmdos IV

Ich verstand und hätte, wäre selbst eine grundsätzliche Möglichkeit vorhanden gewesen, fremde Beiträge zu prüfen und aufzunehmen, gleichfalls versagt, die Feigheit der Arbeiter-Zeitung noch überbietend. Die Auffassung, daß der Mut im Kriege nach dem Interesse für die literarische Produktion des Herrn Josef Luitpold Stern zu messen sei, hatte mich ebenso angewidert wie die Absage an das Parteiorgan aus dem allerprivatesten Schmerz und obgleich die Notiz auf dem Umschlag der Fackel mich jeder Verpflichtung überhebt, auf Manuskriptangebote mit einem besonderen Wort der Ablehnung zu reagieren, wurde trotzdem die folgende Antwort erteilt:

Wien, 21. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Wir danken für Ihr frdl. Anbieten, können aber leider keinen Gebrauch davon machen, weil die »Fackel« — seit Jahren schon — keinen fremden Beitrag veröffentlicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Verlag »Die Fackel«

Daß ich die besondere Höflichkeit einer Antwort durch die generelle Unhöflichkeit entwerte, sie durch den Verlag erteilen zu lassen, wird man wohl ohneweiters den Unmaß einer Arbeit zugutehalten, die mich eben verhindert, persönlicher gehaltene Korrespondenzen zu führen. Herr Josef Luitpold Stern fand aber, daß seiner dichterischen Sache, die in jener Zeit nicht nur die einzige Sorge, sondern offenbar das Letzte war, was Österreich noch besaß, durch solche Erledigung in einer Weise nahegetreten war, durch welche die Feigheit der Arbeiter-Zeitung tatsächlich überboten wurde. Das letzte Asyl war seiner Produktion gesperrt und so entschloß er sich denn, dem Verlag der Fackel den Bescheid zurückzuschicken und auf dessen Rückblatt zu schreiben:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Sehr geehrter Verlag!

Die nebenanstehenden Zeilen sind wohl irrtümlich an mich gelangt.

Ich habe Ihnen kein frdl. Anerbieten gemacht. Noch weniger bedurfte es einer falschen Information über den Inhalt der »Fackel«.

Lesen Sie einmal diese empfehlenswerte Zeitschrift und Sie werden in ihr — seit Jahren schon — viele fremde Beiträge veröffentlicht finden, so von Goethe, Claudius, Schopenhauer, Stifter u. a.

Hochachtungsvoll
Josef Luitpold Stern

Herr Stern, der bitteren Ernst in ein scherzhaftes Gewand kleidete, wollte offenbar sagen, daß er zwischen den Toten, die ich zu Worte kommen lasse — und er meinte nicht etwa die erst im Weltkrieg gestorbenen Dichter —, ~~und Herrn Stern~~ keinen anderen Unterschied anzuerkennen vermöge als den: daß ~~jene~~ eben tot seien, er aber lebend und nur »mundtot«. Ich, der ich doch in der Welt der offiziellen Literatur weit mundtoter bin als alle, die je durch mich in sie gelangen wollten, aber mich trotzdem weit lebendiger fühle als sie alle, habe in diesem Leben wahrlich mancherlei im Spießrutenlauf der schreibenden Charaktere durchgemacht und wenn sich dereinst mein Archiv öffnen wird, in dessen Unordnung vorläufig nur manchmal mein Gedächtnis einen guten Griff tut, so wird man ja staunen, welch ein Wellenberg von Hysterie und Ranküne, von Tollwut und Liebeshaß sich an meinem Gestade gebrochen hat. Und ich, der zwischen 1914 und 1918 manche erschütternden Dokumente menschlichen Leidens empfangen hat, habe diese zwei Feldpostbriefe eines Dulders gleichwohl nicht vergessen. Ich wußte, daß der Tag kommen werde, an dem er mir seine »besondere Schätzung« kündigt, der Literat, den ich, weil er in einer Militärkanzlei saß und also noch im Leben war, nicht in die Reihe der Goethe, Claudius, Schopenhauer und Stifter einlassen wollte. Er hat dies, ~~die~~ Parteigesinnung gegen mich schützend, in der Form getan, daß er die Achtung eines andern als zu tief erklärte und einem, der sie gleichfalls bekunden wollte, das Wort mit dem Zuruf abschnitt, er sei ein Kraus-Agent, einer Mann, der ihn doch keineswegs um ~~die~~ Förderung meines Geschäftes angehen wollte.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

8

Da sich sohin die Angelegenheiten der proletarischen Kultur als ein Fach herausstellen, in das man berufs- und karrieremäßig hineingelangt sein muß, verzichte ich darauf, anders in sie hineinzureden als durch künstlerische Leistungen, falls die berufenen Sachwalter es nicht zuwegebringen sollten, das Proletariat vor solchem Genusse zu bewahren. Was ich mir aber von keiner parteiamtlichen Instanz und von keinerlei Literatentum, das sich in ihr festsetzt, nehmen und bestreiten lasse, ist die Fähigkeit zür Beurteilung menschlicher und moralischer Angelegenheiten, deren wahre Grundlage durch kein Parteiprogramm und keinen politischen Umsturz berührt werden kann und deren falsche Vertretung leider durch ~~solche~~ Bekenntnisse und Erlebnisse unberührt geblieben ist. Von den dunklen Privatbetrieben, wo Worte unerlebten Gesinnnngen dienen müssen, weiß ich wirklich als einer der Wenigen Bescheid und wenn ich auch in Verbindung mit ihnen ~~k~~kein Amt habe, so habe ich doch eine Meinung und gewichtiger als der Sitz mancher Versammlungsteilnehmer ist meine Stimme. Denn stärker als der Führer, der aus dem einzelnen Kämpfer geworden ist, er mag es wollen oder nicht, ist der einzelne Kämpfer, der aus dem Führer geworden ist, weil er es ~~will~~ Was die Freiheit betrifft, die ich meine, so sehe ich sie weder in der Konnivenz gegen den Erpresser Wiens verankert noch in der Dankbarkeit für die Abfälle der bourgeoisen Unterhaltung. Den Begriff einer Revolution leite ich weder von dem Revolver ab, ~~mit~~ dem eine fluchwürdige Preßfreiheit den Angriff auf die besitzende Klasse gestattet, noch finde ich ihn erfüllt in dem Aufstand, den jetzt die sozialistisch gewendeten Papierseelen gegen mich organisieren. Ich gebe dieser ~~Gesellschaft~~, deren journalistischen Ursprung ich noch in allen Verkleidungen erkannt habe, zu bedenken, daß von sämtlichen Kräutern, die gegen mich nicht gewachsen sind, der Zusammenschluß das unwirksamste wäre. Denn ~~erst~~ die Gesamtheit der Zwerge würde es selbst dem übelwollendsten Verkleinerer meines Kampfes klar machen, daß jeder einzelne ein Riesenthema war.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Verkürzte Achtung

Je öfter ich Gelegenheit habe, die Miterlebensfähigkeit eines proletarischen Auditoriums als mein eigentlichstes und bestes Erlebnis auf dem Podium zu empfinden, umso tragischer erscheint mir hinter allem Getue und Gerede von einer »Arbeiterbildung in Zahlen« die Unversorgtheit dieses kostbarsten Kulturguts in der Hand einer Führung, die ihr tief antirevolutionäres Wesen mehr noch als durch ihre Untätigkeit durch den statistischen Zauber erweist, den sie zu deren Verteidigung parat hält. Daß mein Vorstoß gegen die Kunststelle einem lebendigsten Bedürfnis entsprach und daß ihm eben dieses geantwortet hat, darüber ist mit Macht- und Würdebehelfen, deren Inventar ja leider kein Umsturz auflösen könnte, nicht hinwegzukommen. Wo die elementaren Kräfte fehlen, die einzig berufen wären, die wahrhafte Angelegenheit des Herzens und des Geistes: die künstlerische Erziehung einer neuen Menschheit zu verwalten, dort vermag eine Geste des Großtuns, wie sie noch jeder angegriffenen Regierung zur Hand war, die tiefgefühlte Lücke nicht auszufüllen, sondern nur zu offenbaren. Dagegen macht die prompte Bereitschaft, einen Nestroy zu inszenieren und dem Operettenmist zu entsagen, schon einen etwas besseren Eindruck, mindestens den, daß hinter dem Stolz der Funktionäre doch etwas wie Einsicht in die Berechtigung meiner Kritik zum Vorschein kommt und doch etwas wie der gute Wille, einem geistigen Druck zu gehorchen, dessen reines Motiv keine Mißdeutung zuläßt. Freilich wird in den Versammlungen, in denen jetzt endlich dieses wichtigste Problem erörtert wird, auch die Stimme des literarischen Schlieferltums laut, welches, sozialistisch gewandet und an die Machtsphäre angeklebt, es nicht ertragen kann, daß ein »Außenstehender«, den sie von Natur und insbesondere von Karrierebeginn hassen, in diese Dinge hineinzureden wagt. Ihre Ansicht, daß ich Nestroy »überschätze«, dürfte weder Nestroy noch mir schaden; entschieden im Irrtum aber sind sie, wenn sie meinen, daß sie durch das Parteiabzeichen vor der Strafe für Ungezogenheiten geschützt seien. Die Vertreter des Sozialschlieferltums mögen sich, wenn sie's auch nicht glauben können, darauf verlassen, daß ich weit berufener bin, in diese Dinge hineinzureden als sie und ihre Vorgesetzten, bei denen sie sich in Gunst zu setzen hoffen, seitdem der Moment vorbei ist, wo sie meinen Vorstoß für stark genug hielten, daß er die Funktionäre umwerfen könnte. Denn auch dies ist erhofft worden, aber nun scheint sich der Wind gedreht zu haben und da wird von denselben Leuten, die vor ein paar Wochen sich auf meine Kritik berufen haben, jeder

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Ehrlichere, der es noch heute wagt, niedergeschrien. Diese Gesellschaft gebärdet sich so, als ob sie vollständig vergessen hätte, daß ich auch Satiriker bin. Hier wie auf dem Gebiete des Preßproblems glaubt die Gevatterschaft, die sich im Schatten der Sache betätigt, wirklich, daß ich um dieser willen sie ignorieren werde, und traut mir ihre eigene Unredlichkeit zu. Aber sie möchte auch, daß man dümmer sei als sie, denn sie wollen einem glauben machen, daß die Sache geschädigt werde, weil sie vor dem Schaden bewahren will, den sie ihr zufügen, wie vor dem Nutzen, den sie aus ihr ziehen. Das Kränkende in solcher Illusion ist nicht so sehr die Unterschätzung der sittlichen als der geistigen Kapazität, die im Anblick dieses Treibens Anregung findet, und die völlige Unbefangenheit, mit der sich der Satirenstoff vor mir aufspielt, wiewohl doch mein Todfeind nicht behaupten könnte, daß ich an Schärfe der Beobachtung eingebüßt habe. Es fällt mir natürlich nicht ein, ihnen den Tort anzubieten, einen von Proletariern gefüllten Saal stumm darüber entscheiden zu lassen, wer da berechtigt ist, in Dingen der Kunst den Mund aufzutun: ich oder sie alle zusammen und wenn man sie Gottbehüte vervielfaltigen könnte. Ich bin schon ganz zufrieden damit und harre des Ausgangs, wenn die Herren, die sich da an der Debatte beteiligen, untereinander darüber einig werden sollten, ob ich ihr Herrgott oder ihr Hanswurst bin oder ob die mittlere Linie der Erkenntnis die beste wäre, daß meine Darbietungen dem Proletariat mehr geben als die ihren und alles, was sie ihm aus dem vorrätigen Wiener Kunstbesitz zuführen könnten. Ich vermute, daß sie, nachdem ich in so bescheidener Erwartung solches ausgesprochen habe, schon dafür sorgen werden, daß mir die Gelegenheit, den Herzensdank eines proletarischen Auditoriums zu empfangen, nicht mehr allzu oft zuteil wird. Ich würde es bedauern, ein Erlebnis entbehren zu müssen, an dem ich mich seelisch und niemals noch anders bereichert habe. Doch ich sehe schon ein, daß ich ein Außenstehender bin, weil ich an der Betreuung der künstlerischen Angelegenheiten des Proletariats noch keinen Heller verdient habe, während ich vermute, daß die Herren, die mir die Befugnis dazu absprechen, von ihrer Unbefugtheit die Existenz bestreiten.

Aber sie werden mir wenigstens die Anregung gönnen müssen, die mein satirisches Naturell von den Kontrasten empfängt, die hier in so lebendige Erscheinung treten. Ich höre, daß die Impotenz einen roten Kopf bekommt und vollends Parteifarbe bekennt, wenn jetzt nur mein Name genannt wird. Doch diese Wirklichkeit, von der ich eben um der vollen Einsicht willen, die ich in sie habe, mit Verachtung wegsehe, greift noch weiter aus in den Kontrasten, die ja seither die Kulissen meiner Weltbühne gebildet haben. Am 3. Mai 1925, nachdem ich zum letzten Male durch die äußere Vermittlung der Kunststelle zu Arbeitern gesprochen hatte, war in der Arbeiter-Zeitung zu lesen:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Schon damals hatte ich aus meiner Abneigung, mit der Arbeiter-Sache zugleich der einer »Kunststelle« zu dienen, nicht das geringste Hehl gemacht. Ganz den gleiche Eindruck mußte die Arbeiter-Zeitung bei der Vorlesung der »Weber« vor den jugendlichen Sozialisten feststellen (nachdem sie ihn anläßlich des Vortrags im Arbeiterheim geschmälert hatte); keine andere Wirkung war bei anderen Vorträgen vor einem proletarischen Auditorium wahrzunehmen. Aber der wahren Revolution, der Revolution der Gehirne wird, da sie ausbrechen soll, abgewinkt von jenen, deren Position sie bedrohen könnte, und es stellt sich heraus, daß aus dem Führer wieder ein einzelner Kämpfer geworden ist — er mag es wollen oder nicht. Denn in den Versammlungen, welche die Herren Funktionäre zur Bergung ihrer kunstpolitischen Autorität abhalten gegen meinen Versuch, sie aus innerstem Herzensdrang zu erschüttern, wird jedem, der es wagt, für jene meine Wirkung und Berechtigung mit dem leisesten Ton zu zeugen, »Kraus-Narr!« zugerufen und mit der Frage begegnet, ob denn »dieser Kraus-Seuche« kein Ende sein werde. Da wird von Papierseelen, die plötzlich das Animo gefunden haben, die nicht mehr erschütterte Position des Kunstregenten zu stützen, das Recht eines Künstlers, der doch die Macht hätte, sie alle vor versammeltem Proletariat in den Papierkorb zu blasen, glatt bestritten, höchstens mit dem Zugeständnis, daß er allerdings »gewisse Verdienste als Rezitator« habe. Dazwischen vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die enthusiatischeste Einladung einer Organisation an ihn erfolgte. Aber als der Kunstregent selbst, der durchaus würdig und anständig sprach, nicht umhin konnte, seinen schwächlichen Widerspruch gegen meine Kritik mit dem Bekenntnis »tiefer Achtung« einzuleiten, rief eine Stimme, die infolge meiner Abwesenheit ganz unbefangen war und keine Spur von jenem Lampenfieber zeigte, das ich ihr leicht beibringen könnte, das Wort: »Zu tief!« Es war die des Herrn Josef Luitpold Stern, auch kurzweg Josef Luitpold genannt, der als Lyriker des Proletariats es bis zum Rektor der Arbeiterhochschule gebracht hat, wozu ich die studierenden Arbeiter nur beglückwünschen kann. Dieser Herr Josef Luitpold Stern, dessen Talent vergebens bemüht ist, mit seinem Ehrgeiz gleichen Schritt zu halten, hat das Vorwort zu einer Broschüre der Parteiarchitekten verfaßt, die sie mir — im Januar 1926, also nach dem Vorfall im Arbeiterheim — mit der Widmung zuschickten: »Dem Kämpfer für wahre proletarische Kultur!« Aber in der Generalversammlung des Wiener Unterrichtsausschusses und in anderen Versammlungen bestritt mir Herr Josef Luitpold Stern diese Eigenschaft, die er kaum jemand anderm als sich selbst zuerkennen dürfte, mit der Begründung, daß ich nicht organisierter Parteigenosse sei. Herr Josef Luitpold Stern,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

17. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Das einzige Organ, das mir vom Felde aus zur Verfügung stand, die A. Z., boykottiert mich; sie ist eben am Ende auch nur »einer jener dunklen Privatbetriebe, wo Worte UNERLEBTEN Gesinnungen dienen müssen«.

Ich habe nicht den Wunsch, irgend eine andere Zeitung zu gewinnen. Wenn die A. Z. versagt, so kann solche Feigheit nicht mehr überboten werden.

Bis hieher also mußte ich glauben, daß die Militärjustiz dem Beamten, der in ihrer Kanzlei saß, die Verbindung mit der Neuen Freien Presse verwehrt und bloß die mit der Arbeiter-Zeitung gestattet habe, welche ihn aber enttäuschte. Denn sie war offenbar zu feige, ihn das Äußerste gegen den Krieg drucken zu lassen, sie versagte, etwa so, wie sie jetzt gegen das stärkste Greuel der Preßkorruption versagt, und eben damals, wo sie mir ein Beispiel von wahrem Mut zu geben schien, sah sich ein ihr Näherstehender gezwungen, ein Wort von mir gegen die kapitalistische Presse auf das eigene Parteiorgan anzuwenden. Ich kannte mich aber sofort aus, als ich weiterlas:

Als letztes Asyl sehe ich Ihre Zeitschrift. Ich habe zwei Novellen geschrieben, die ich Ihnen gerne zur Verfügung stellen möchte.

Wenn Sie die Toten zu Worte kommen lassen, so wollen Sie vielleicht nicht mithelfen, die Lebenden mundtot zu machen.

In besonderer Schätzung

Josef Luitpold Stern

Feldpost 95
Gericht des Rayonskmdos IV

Ich verstand und hätte, wäre selbst eine grundsätzliche Möglichkeit vorhanden gewesen, fremde Beiträge zu prüfen und aufzunehmen, gleichfalls versagt, die Feigheit der Arbeiter-Zeitung noch überbietend. Die Auffassung, daß der Mut im Kriege oder gegen den Krieg nach dem Interesse für die literarische Produktion des Herrn Josef Luitpold Stern zu messen sei, hatte mich ebenso angewidert wie die Absage an das Parteiorgan aus dem allerprivatesten Schmerz/und obgleich die Notiz auf dem Umschlag der Fackel mich jeder Verpflichtung überhebt, auf Manuskriptangebote mit einem besonderen Wort der Ablehnung zu reagieren, wurde trotzdem die folgende Antwort erteilt:

Wien, 21. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Wir danken für Ihr frdl. Anbieten, können aber leider keinen Gebrauch davon machen, weil die »Fackel« — seit Jahren schon — keinen fremden Beitrag veröffentlicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Verlag »Die Fackel«

Daß ich die besondere Höflichkeit einer Antwort durch die generelle Unhöflichkeit entwerte, sie durch den Verlag erteilen zu lassen, wird man wohl ohneweiters den Unmaß einer Arbeit zugutehalten, die mich eben verhindert, persönlicher gehaltene Korrespondenzen zu führen. Herr Josef Luitpold Stern fand aber, daß seiner dichterischen Sache, die in jener Zeit nicht nur die einzige Sorge, sondern offenbar das Letzte war, was Österreich noch besaß, durch solche Erledigung in einer Weise nahegetreten war, durch welche die Feigheit der Arbeiter-Zeitung tatsächlich überboten wurde. Das letzte Asyl war seiner Produktion gesperrt und so entschloß er sich denn, dem Verlag der Fackel den Bescheid zurückzuschicken und auf dessen Rückblatt zu schreiben:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch ausstéht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

7

Sehr geehrter Verlag!

Die nebenanstehenden Zeilen sind wohl irrtümlich an mich gelangt.

Ich habe Ihnen kein frdl. Anerbieten gemacht. Noch weniger bedurfte es einer falschen Information über den Inhalt der »Fackel«.

Lesen Sie einmal diese empfehlenswerte Zeitschrift und Sie werden in ihr — seit Jahren schon — viele fremde Beiträge veröffentlicht finden, so von Goethe, Claudius, Schopenhauer, Stifter u. a.

Hochachtungsvoll
Josef Luitpold Stern

Herr Stern, der bitteren Ernst in ein scherzhaftes Gewand kleidete, wollte offenbar sagen, daß er zwischen sich und den Toten, die ich zu Worte kommen lasse — und er meinte nicht etwa die erst im Weltkrieg gestorbenen Dichter —, keinen anderen Unterschied anzuerkennen vermöge als den: daß diese eben tot seien, er aber lebend und nur »mundtot«. Ich, der ich doch in der Welt der offiziellen Literatur weit mundtoter bin als alle, die je durch mich in sie gelangen wollten, aber mich trotzdem weit lebendiger fühle als sie alle, habe in diesem Leben wahrlich mancherlei im Spießrutenlauf der schreibenden Charaktere durchgemacht; und wenn sich dereinst mein ~~Archiv~~ öffnen wird, in dessen ~~Unordnung~~ vorläufig nur manchmal mein Gedächtnis einen guten Griff tut, so wird man ja staunen, welch ein Wellenberg von Hysterie und Ranküne, von Tollwut und Liebeshaß sich an meinem Gestade gebrochen hat. Und ich, der zwischen 1914 und 1918 manche erschütternden Dokumente menschlichen Leidens empfangen hat, habe diese zwei Feldpostbriefe eines Dulders gleichwohl nicht vergessen. Ich wußte, daß der Tag kommen werde, an dem er mir seine »besondere Schätzung« kündigt, der Literat, den ich, weil er in einer Militärkanzlei saß und also noch am Leben war, nicht in die Reihe der Goethe, Claudius, Schopenhauer und Stifter einlassen wollte. Er hat dies Parteigesinnung und Disziplin gegen mich schützend in der Form getan, daß er die Achtung eines andern als zu tief erklärte und einem, der sie gleichfalls bekunden wollte, das Wort mit dem Zuruf abschnitt, er sei ein »Kraus-Agent«, einem Manne, der ihn doch keineswegs um Förderung meines Geschäftes ansprechen ~~wollte~~

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

8

Da sich sohin die Angelegenheiten der proletarischen Kultur als ein Fach herausstellen, in das man berufs- und karrieremäßig hineingelangt sein muß, verzichte ich darauf, anders in sie hineinzureden als durch künstlerische Leistungen, falls die berufenen Sachwalter es nicht zuwegebringen sollten, das Proletariat vor solchem Genusse zu bewahren. Was ich mir aber von keiner parteiamtlichen Instanz und von keinerlei Literatentum, das sich in ihr festsetzt, nehmen und bestreiten lasse, ist die Fähigkeit zur Beurteilung menschlicher und moralischer Angelegenheiten, deren wahre Grundlage durch kein Parteiprogramm und keinen politischen Umsturz berührt werden kann und deren falsche Vertretung leider durch so starke Bekenntnisse und Erlebnisse unberührt geblieben ist. Von den dunklen Privatbetrieben, wo Worte unerlebten Gesinnnngen dienen müssen, weiß ich wirklich als einer der Wenigen Bescheid und wenn ich auch in Verbindung mit ihnen kein Amt habe, so habe ich doch eine Meinung und gewichtiger als der Sitz mancher Versammlungsteilnehmer ist meine Stimme. Denn stärker als der Führer, der aus dem einzelnen Kämpfer geworden ist, er mag es wollen oder nicht, ist der einzelne Kämpfer, der aus dem Führer geworden ist, weil er es wollte. Was die Freiheit betrifft, die ich meine, so sehe ich sie weder in der Konnivenz gegen den Erpresser Großwiens verankert noch in der Dankbarkeit für die Abfälle der bourgeoisen Unterhaltung. Den Begriff einer Revolution leite ich weder von dem Revolver ab, dem eine fluchwürdige Preßfreiheit den Angriff auf die besitzende Klasse gestattet, noch finde ich ihn erfüllt in dem Aufstand, den jetzt die sozialistisch ~~gewendeten~~ Papierseelen gegen mich organisieren. Ich gebe dieser Sorte, deren journalistischen ~~Ursprung~~ ich noch in allen ~~Verkleidungen~~ erkannt habe, zu bedenken, daß von sämtlichen Kräutern, die gegen mich nicht gewachsen sind, der Zusammenschluß das unwirksamste wäre. Denn erst die Gesamtheit der Zwerge würde es selbst dem übelwollendsten Verkleinerer meines Kampfes klar machen, daß jeder einzelne ein Riesenthema war.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Verkürzte Achtung

Je öfter ich Gelegenheit habe, die Miterlebensfähigkeit eines proletarischen Auditoriums als mein eigentlichstes und bestes Erlebnis auf dem Podium zu empfinden, umso tragischer erscheint mir hinter allem Getue und Gerede von einer »Arbeiterbildung in Zahlen« die Unversorgtheit dieses kostbarsten Kulturguts in der Hand einer Führung, die ihr tief antirevolutionäres Wesen mehr noch als durch ihre Untätigkeit durch den statistischen Zauber erweist, den sie zu deren Verteidigung parat hält. Daß mein Vorstoß gegen die Kunststelle einem lebendigsten Bedürfnis entsprach und daß ihm eben dieses geantwortet hat, darüber ist mit Macht- und Würdebehelfen, deren Inventar ja leider kein Umsturz auflösen könnte, nicht hinwegzukommen. Wo die elementaren Kräfte fehlen, die einzig berufen wären, die wahrhafte Angelegenheit des Herzens und des Geistes: die künstlerische Erziehung einer neuen Menschheit zu verwalten, dort vermag eine Geste des Großtuns, wie sie noch jeder angegriffenen Regierung zur Hand war, die tiefgefühlte Lücke nicht auszufüllen, sondern nur zu offenbaren. Dagegen macht die prompte Bereitschaft, einen Nestroy zu inszenieren und dem Operettenmist zu entsagen, schon einen etwas besseren Eindruck, mindestens den, daß hinter dem Stolz der Funktionäre doch etwas wie Einsicht in die Berechtigung meiner Kritik zum Vorschein ~~kommt~~ und doch etwas wie der gute Wille, einem geistigen Druck zu gehorchen, dessen reines Motiv keine Mißdeutung zuläßt. Freilich wird in den Versammlungen, in denen jetzt endlich dieses wichtigste Problem erörtert wird, auch die Stimme des literarischen Schlieferltums laut, welches, sozialistisch gewandet und an die Machtsphäre angeklebt, zwar nicht an Ernst gewinnt, aber ~~es nicht ertragen kann, daß~~ ein »Außenstehender«, den sie von Natur und insbesondere von Karrierebeginn hassen, in diese Dinge hineinzureden wagt. Ihre Ansicht, daß ich Nestroy »überschätze«, dürfte weder Nestroy noch mir schaden; entschieden im Irrtum aber sind sie, wenn sie meinen, daß sie durch das Parteiabzeichen vor der Strafe für Ungezogenheiten geschützt seien. Die Vertreter des Sozialschlieferltums mögen sich, wenn sie's auch nicht glauben können, darauf verlassen, daß ich weit berufener bin, in diese Dinge hineinzureden als sie und ihre Vorgesetzten, bei denen sie sich in Gunst zu setzen hoffen, seitdem der Moment vorbei ist, wo sie meinen Vorstoß für stark genug hielten, daß er die Funktionäre umwerfen könnte. Denn auch dies ist erhofft worden, aber nun ~~scheint~~ sich der Wind gedreht ~~zu~~ haben und da wird von denselben Leuten, die vor ein paar Wochen sich auf meine Kritik berufen haben, jeder

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Ehrlichere, der es noch heute wagt, niedergeschrien. ~~Diese Gesellschaft~~ gebärdet sich ~~es~~, als ob sie ~~vollständig~~ vergessen hätte, daß ich auch Satiriker bin. Hier wie auf dem Gebiete des Preßproblems glaubt die Gevatterschaft, die sich im Schatten der großen Sache betätigt, wirklich, daß ich um dieser willen sie ignorieren werde, und traut mir ihre eigene Unredlichkeit zu. Aber sie möchte auch, daß man dümmer sei als sie, denn sie wollen einem glauben machen, daß die Sache geschädigt werde, wenn man diese vor dem Schaden bewahren will, den sie ihr zufügen, wie vor dem Nutzen, den sie aus ihr ziehen. Das Kränkende in solcher Illusion ist nicht so sehr die Unterschätzung der sittlichen als der geistigen Kapazität, die im Anblick dieses Treibens Anregung findet, und die völlige Unbefangenheit, mit der sich der Satirenstoff vor mir aufspielt, wiewohl doch mein Todfeind nicht behaupten könnte, daß ich an Schärfe der Beobachtung eingebüßt habe. Es fällt mir natürlich nicht ein, ihnen den Tort anzubieten, einen von Proletariern gefüllten Saal stumm darüber entscheiden zu lassen, wer da berechtigt ist, in Dingen der Kunst den Mund aufzutun: ich oder sie alle zusammen und wenn man sie Gottbehüte vervielfaltigen könnte. Ich bin schon ganz zufrieden damit und harre des Ausgangs, wenn die Herren, die sich da an der Debatte beteiligen, untereinander darüber einig werden sollten, ob ich ihr ~~Herr~~gott oder ihr Hanswurst bin oder ob die mittlere Linie der Erkenntnis die beste wäre, daß meine Darbietungen dem Proletariat mehr geben als die ihren und alles, was sie ihm aus dem vorrätigen Wiener Kunstbesitz zuführen könnten. Ich vermute, daß sie, nachdem ich in so bescheidener Erwartung solches ausgesprochen habe, schon dafür sorgen werden, daß mir die Gelegenheit, den Herzensdank eines proletarischen Auditoriums zu empfangen, nicht mehr allzu oft zuteil wird. Ich würde es bedauern, ein Erlebnis entbehren zu müssen, ~~es~~ dem ich ~~mich~~ seelisch und niemals noch ander~~s~~ bereichert habe. Doch ich sehe schon ein, daß ich ein Außenstehender bin, weil ~~ich an der~~ Betreuung der künstlerischen Angelegenheiten des Proletariats ~~noch keinen Heller verdient~~ habe, während ich vermute, daß die Herren, die mir die Befugnis dazu absprechen, von ihrer Unbefugtheit die Existenz bestreiten.

Aber sie werden mir wenigstens die Anregung gönnen müssen, die mein satirisches Naturell von den Kontrasten empfängt, die hier in so lebendige Erscheinung treten. Ich höre, daß die Impotenz einen roten Kopf bekommt und vollends Parteifarbe bekennt, wenn jetzt nur mein Name genannt wird. Doch diese Wirklichkeit, von der ich eben um der vollen Einsicht willen, die ich in sie habe, ~~mit Verachtung~~ wegsehe, greift noch weiter aus in den Kontrasten, die ja seither die Kulissen meiner Weltbühne gebildet haben. Am 3. Mai 1925, nachdem ich zum letzten Male durch die äußere Vermittlung der Kunststelle zu Arbeitern gesprochen hatte, war in der Arbeiter-Zeitung zu lesen:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Während die politischen Demonstrationen des Vormittags den Gemeinschafts- und Kampfwillen der Arbeiterschaft betonten, boten die künstlerischen Veranstaltungen des Abends ein überwältigendes Bild für den Kulturwillen des Proletariats.

Wie klein, wie nichtssagend muß jedes Wort sein, das den Eindruck wiedergeben wollte, den die vielen hundert Hörer von der Vorlesung Karl Kraus' im Neuen Saale der Burg empfingen. Ohne diesen Namen ist die Feier eines republikanischen Festes heute nicht denkbar. Schmerzlich ist es nur, an die Scharen zu denken, die diesen Abend verlieren mußten, weil keine Karte mehr aufzutreiben war. Um so tiefer war das Erlebnis der Teilnehmenden. Noch im Saale dankte ein älterer Mann stürmisch einem andern dafür, daß er ihn hingeführt: »Ich hätte nicht geglaubt, daß es so wunderbar sein kann.« Besonderen Dank wissen wir Karl Kraus, daß er es ist, der uns Lassalle näher bringt. Die »Rede Lassalles über die Presse« wirkte so eindringlich, war zur Maifeier so wahrhaft am Platze, wie etwas eben nur bei Karl Kraus treffend sein kann.

Daß am Weltfeiertag des Proletariats, am Tage des Kampfes gegen den Krieg, am Tage des Kampfes für die Kultur seine Erinnerung an den Krieg »Die letzte Nacht« Beifallsstürme entfesselte, wie sie sonst für jeden andern nur durch bezahlte Claque geliefert werden, ist unsere Freude. Wir fühlen, daß es aufwärts geht, daß aus dem einzelnen Kämpfer ein Führer geworden ist — er mag es wollen oder nicht.

Der unbeugsamste Charakter, der fanatischeste Republikaner, hat eine wachsende Schar von unerhört begeisterten Anhängern hinter sich: Da muß die Republik fest stehen, da muß die wahre Revolution ausbrechen, die Revolution der Gehirne! Daß der Reinertrag unserem Republikanischen Schutzbund bestimmt war, ist ein äußeres Zeichen, aber kein trügerisches. Die Begeisterung für den Vortragenden, die sich in nicht endenden Beifallsstürmen Luft machte, ist auch als inneres Bekenntnis der Hörer zur Republik wertvoll.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

4

Schon damals hatte ich aus meiner Abneigung, mit der Arbeiter-Sache zugleich der einer »Kunststelle« zu dienen, nicht das geringste Hehl gemacht. Ganz den gleichen Eindruck mußte die Arbeiter-Zeitung bei der Vorlesung der »Weber« vor den jugendlichen Sozialisten feststellen (nachdem sie ihn anläßlich des Vortrags im Arbeiterheim geschmälert hatte); keine andere Wirkung war bei anderen Vorträgen vor einem proletarischen Auditorium ~~wahrzunehmen.~~ Aber der wahren Revolution, der Revolution der Gehirne wird, da sie ausbrechen soll, abgewinkt von jenen, deren Position sie bedrohen könnte, und es stellt sich heraus, daß aus dem Führer wieder ein einzelner Kämpfer geworden ist — er mag es wollen oder nicht. Denn in den Versammlungen, welche die Herren Funktionäre zur Bergung ihrer kunstpolitischen Autorität abhalten gegen meinen Versuch, ~~sie~~ aus innerstem Herzensdrang zu erschüttern, wird jedem, der es wagt, für jene meine Wirkung und Berechtigung mit dem leisesten Ton zu zeugen, »Kraus-Narr!« zugerufen und mit der Frage begegnet, ob denn »dieser Kraus-Seuche« kein Ende sein werde. Da wird von Papierseelen, die plötzlich das Animo gefunden haben, die nicht mehr erschütterte Position des Kunstregenten zu stützen, das Recht eines Künstlers, der doch die Macht hätte, sie alle vor versammeltem Proletariat in den Papierkorb zu blasen, glatt bestritten, höchstens ~~mit dem~~ Zugeständnis, daß er allerdings »gewisse Verdienste als Rezitator« habe. Dazwischen vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die enthusiatischeste Einladung einer Organisation an ihn erfolgte. Aber als der Kunstregent selbst, der durchaus würdig und anständig sprach, nicht umhin konnte, seinen schwächlichen Widerspruch gegen meine Kritik mit dem Bekenntnis »tiefer Achtung« einzuleiten, rief eine Stimme, die infolge meiner Abwesenheit ganz unbefangen war und keine Spur von ~~jenem~~ Lampenfieber zeigte, das ich ihr leicht beibringen könnte, das Wort: »Viel zu tief!« Es war die des Herrn Josef Luitpold Stern, auch kurzweg Josef Luitpold genannt, der als Lyriker des Proletariats es bis zum Rektor der Arbeiterhochschule gebracht hat, wozu ich die studierenden Arbeiter nur beglückwünschen kann. Dieser Herr Josef Luitpold Stern, dessen Talent vergebens bemüht ist, mit seinem Ehrgeiz gleichen Schritt zu halten, hat das Vorwort zu einer Broschüre der Parteiarchitekten verfaßt, die sie mir — im Januar 1926, also nach dem Vorfall im Arbeiterheim — mit der Widmung zuschickten: »Dem Kämpfer für wahre proletarische Kultur!« Aber in der Generalversammlung des Wiener Unterrichtsausschusses und in anderen Versammlungen bestritt mir Herr ~~Josef Luitpold~~ Stern ~~diese Eigenschaft, die~~ er kaum jemand anderm als sich selbst zuerkennen dürfte, mit der Begründung, daß ich nicht organisierter Parteigenosse sei. ~~Herr Josef Luitpold Stern~~

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

der mir aus dem Grund dieses Defektes nicht nur die Berufung abspricht, in Dinge der proletarischen Kultur hineinzureden, sondern auch die Achtung ~~bestreitet~~, die mir andere Sachwalter der proletarischen Kultur immerhin noch entgegenbringen und zumal ~~der~~ an dessen Stelle zu treten Herr ~~Josef Luitpold~~ Stern augenblicklich keine Möglichkeit sieht — er ist offenbar in der Lage, meinen Antrieb statt aus dem erlebnisreichen Vertrauen in die Bereitschaft der proletarischen Seele aus meiner Eitelkeit herzuleiten. Und wie kein anderer ist er ja berufen, über diese bewegende Kraft, die den geistig strebenden Menschen vor die Öffentlichkeit treibt, auszusagen. Die Achtung, die mir Herr Josef Luitpold Stern zu kürzen unternommen hat, seit er die Position des Mannes befestigt weiß, dem er sie neidet, hat er mir nicht immer versagt. Es hat eine Zeit gegeben, in der ich gegen die Haltung des Parteiorgans nicht nur keinen Tadel auf dem Herzen hatte, sondern auch die anderen Sorgen anerkennen mußte, die es damals hatte, als es sich dem literarischen Drang des Herrn Josef Luitpold Stern gegenüber undurchdringlich erwies. Es war im Jahre des Unheils 1917 und wenn ich mich recht erinnere, hatte damals schon die Arbeiter-Zeitung, die überhaupt so ziemlich den ganzen Krieg hindurch, von wenigen Entgleisungen abgesehen, das anständigste Tagesblatt in Mitteleuropa war, ihre mutige Aktion für die Opfer der österreichischen Kriegsjustiz begonnen. Herr Josef Luitpold Stern saß, was ihm natürlich zu gönnen war, in einer Militärgerichtskanzlei und als ich von ihm einen Hilferuf erhielt, genau vierzehn Tage nachdem mir ein ungleich wertvollerer Lyriker in grausiger Feldschlacht entrissen war, glaubte ich anfangs, der Schreiber des »Feldpostbriefs« wolle sich bei mir beklagen, daß die Arbeiter-Zeitung einem Protest gegen die Schrecken des Krieges und insbesondere der Greuel der Kriegsjustiz ihre Spalten versperrt habe. Als ich weiterlas ~~und meinen Augen zu trauen aufhörte,~~ erfaßte ich, welche Sorge ein bewährter Sozialist damals im Herzen trug und welche anderen Sorgen er seinem Parteiorgan übel nahm. Der Anfang täuschte:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

17. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Das einzige Organ, das mir vom Felde aus zur Verfügung stand, die A. Z., boykottiert mich; sie ist eben am Ende auch nur »einer jener dunklen Privatbetriebe, wo Worte UNERLEBTEN Gesinnungen dienen müssen«.

Ich habe nicht den Wunsch, irgend eine andere Zeitung zu gewinnen. Wenn die A. Z. versagt, so kann solche Feigheit nicht mehr überboten werden.

Bis hieher also mußte ich glauben, daß die Militärjustiz dem Beamten, der in ihrer Kanzlei saß, die Verbindung mit der Neuen Freien Presse verwehrt und bloß die mit der Arbeiter-Zeitung gestattet habe, welche ihn aber enttäuschte. Denn sie war offenbar zu feige, ihn das Äußerste gegen den Krieg drucken zu lassen, sie versagte, etwa so, wie sie jetzt gegen das stärkste Greuel der Preßkorruption versagt, und eben damals, wo sie mir ein Beispiel von wahrem Mut zu geben schien, sah sich ein ihr Näherstehender gezwungen, ein Wort von mir gegen die kapitalistische Presse auf das eigene Parteiorgan anzuwenden. Ich kannte mich aber sofort aus, als ich weiterlas:

Als letztes Asyl sehe ich Ihre Zeitschrift. Ich habe zwei Novellen geschrieben, die ich Ihnen gerne zur Verfügung stellen möchte.

Wenn Sie die Toten zu Worte kommen lassen, so wollen Sie vielleicht nicht mithelfen, die Lebenden mundtot zu machen.

In besonderer Schätzung

Josef Luitpold Stern

Feldpost 95
Gericht des Rayonskmdos IV

Ich verstand und hätte, wäre selbst eine grundsätzliche Möglichkeit vorhanden gewesen, fremde Beiträge zu prüfen und aufzunehmen, gleichfalls versagt, die Feigheit der Arbeiter-Zeitung noch überbietend. Die Auffassung, daß der Mut ~~im Kriege oder~~ gegen den Krieg nach dem Interesse für die literarische Produktion des Herrn Josef Luitpold Stern zu messen sei, hatte mich ebenso angewidert wie die Absage an das Parteiorgan aus dem allerprivatesten Schmerz, und obgleich die Notiz auf dem Umschlag der Fackel mich jeder Verpflichtung überhebt, auf Manuskriptangebote mit einem besonderen Wort der Ablehnung zu reagieren, wurde trotzdem die folgende Antwort erteilt:

Wien, 21. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Wir danken für Ihr frdl. Anbieten, können aber leider keinen Gebrauch davon machen, weil die »Fackel« — seit Jahren schon — keinen fremden Beitrag veröffentlicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Verlag »Die Fackel«

Daß ich die besondere Höflichkeit einer Antwort durch die generelle Unhöflichkeit entwerte, sie durch den Verlag erteilen zu lassen, wird man wohl ohneweiters den Unmaß einer Arbeit zugutehalten, die mich eben verhindert, persönlicher gehaltene Korrespondenzen zu führen. Herr Josef Luitpold Stern fand aber, daß seiner dichterischen Sache, die in jener Zeit nicht nur die einzige Sorge, sondern offenbar das Letzte war, was Österreich noch besaß, durch solche Erledigung in einer Weise nahegetreten war, ~~durch~~ welche die Feigheit der Arbeiter-Zeitung tatsächlich überbot~~en wurde~~. Das letzte Asyl war seiner Produktion gesperrt und so entschloß er sich denn, dem Verlag der Fackel den Bescheid zurückzuschicken und auf dessen Rückblatt zu schreiben:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

7

Sehr geehrter Verlag!

Die nebenanstehenden Zeilen sind wohl irrtümlich an mich gelangt.

Ich habe Ihnen kein frdl. Anerbieten gemacht. Noch weniger bedurfte es einer falschen Information über den Inhalt der »Fackel«.

Lesen Sie einmal diese empfehlenswerte Zeitschrift und Sie werden in ihr — seit Jahren schon — viele fremde Beiträge veröffentlicht finden, so von Goethe, Claudius, Schopenhauer, Stifter u. a.

Hochachtungsvoll
Josef Luitpold Stern

~~Herl Stern~~ der bitteren Ernst in ein scherzhaftes Gewand kleidete, wollte offenbar sagen, daß er zwischen sich und den Toten, die ich zu Worte kommen lasse — und er meinte nicht etwa die erst im Weltkrieg gestorbenen Dichter —, keinen anderen Unterschied anzuerkennen vermöge als den: daß diese eben tot seien, er aber lebend und nur »mundtot«. Ich, der ich doch in der Welt der offiziellen Literatur ~~weil~~ mundtoter bin als alle, die je durch mich in sie gelangen wollten, aber mich trotzdem weit lebendiger fühle als sie alle, habe in diesem Leben wahrlich mancherlei im Spießrutenlauf der schreibenden Charaktere durchgemacht; und wenn sich dereinst mein Verlies öffnen wird, in dessen Wirrsal vorläufig nur manchmal mein Gedächtnis einen guten Griff tut, so wird man ja staunen, welch ein Wellenberg von Hysterie und Ranküne, von Tollwut und Liebeshaß sich an meinem Gestade gebrochen hat. Und ich, der zwischen 1914 und 1918 manche erschütternden Dokumente menschlichen Leidens empfangen hat, habe diese zwei Feldpostbriefe eines Dulders gleichwohl nicht vergessen. Ich wußte, daß der Tag kommen werde, an dem er mir seine »besondere Schätzung« kündigt, der Literat, den ich, weil er in einer Militärkanzlei saß und also noch am Leben war, nicht in die Reihe der Goethe, Claudius, Schopenhauer und Stifter einlassen wollte. Er hat ~~dies~~ — Parteigesinnung und Disziplin gegen mich schützend — in der Form getan, daß er die Achtung eines andern als viel zu tief erklärte und einem, der sie gleichfalls bekunden wollte, das Wort mit dem Zuruf abschnitt, er sei ein »Kraus-Agent« — einem Manne, der ihn doch keineswegs um Förderung meines Geschäftes angesprochen hat.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

8

Da sich sohin die Angelegenheiten der proletarischen Kultur als ein Fach herausstellen, in das man berufs- und karrieremäßig hineingelangt sein muß, verzichte ich darauf, anders in sie hineinzureden als durch künstlerische Leistungen, falls die berufenen Sachwalter es nicht zuwegebringen sollten, das Proletariat vor solchem Genusse zu bewahren. Was ich mir aber von keiner parteiamtlichen Instanz und von keinerlei Literatentum, das sich in ihr festsetzt, nehmen und bestreiten lasse, ist die Fähigkeit zür Beurteilung menschlicher und moralischer Angelegenheiten, deren wahre Grundlage durch kein Parteiprogramm und keinen politischen Umsturz berührt werden kann und deren falsche Vertretung leider durch so starke Bekenntnisse und Erlebnisse unberührt geblieben ist. Von den dunklen Privatbetrieben, wo Worte unerlebten Gesinnnngen dienen müssen, weiß ich wirklich ~~als einer der Wenigen~~ Bescheid und wenn ich auch in Verbindung mit ihnen kein Amt habe, so habe ich doch eine Meinung und gewichtiger als der Sitz mancher Versammlungsteilnehmer ist meine Stimme. Denn stärker als der Führer, der aus dem einzelnen Kämpfer geworden ist, er mag es wollen oder nicht, ist der einzelne Kämpfer, der aus dem Führer geworden ist, weil er es wollte. Was die Freiheit betrifft, die ich meine, so sehe ich sie weder in der Konnivenz gegen den Erpresser Großwiens verankert noch in der Dankbarkeit für die Abfälle der bourgeoisen Unterhaltung. Den Begriff einer Revolution leite ich weder von dem Revolver ab, dem eine fluchwürdige Preßfreiheit den Angriff auf die besitzende Klasse gestattet, noch finde ich ihn erfüllt in dem Aufstand, den jetzt die sozialistisch gefärbten Papierseelen gegen mich organisieren. Ich gebe dieser Sorte, deren journalistisches Wesen ich noch hinter allen Scheinbarkeiten erkannt habe, zu bedenken, daß von sämtlichen Kräutern, die gegen mich nicht gewachsen sind, der Zusammenschluß das unwirksamste wäre. Denn erst die Gesamtheit der Zwerge würde es selbst dem übelwollendsten Verkleinerer meines Kampfes klar machen, daß jeder einzelne ein Riesenthema war.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Verkürzte Achtung

Je öfter ich Gelegenheit habe, die Miterlebensfähigkeit eines proletarischen Auditoriums als mein eigentlichstes und bestes Erlebnis auf dem Podium zu empfinden, umso tragischer erscheint mir hinter allem Getue und Gerede von einer »Arbeiterbildung in Zahlen« die Unversorgtheit dieses kostbarsten Kulturguts in der Hand einer Führung, die ihr tief antirevolutionäres Wesen mehr noch als durch ihre Untätigkeit durch den statistischen Zauber erweist, den sie zu deren Verteidigung parat hält. Daß mein Vorstoß gegen die Kunststelle einem lebendigsten Bedürfnis entsprach und daß ihm eben dieses geantwortet hat, darüber ist mit Macht- und Würdebehelfen, deren Inventar ja leider kein Umsturz auflösen könnte, nicht hinwegzukommen. Wo die elementaren Kräfte fehlen, die einzig berufen wären, die wahrhafte Angelegenheit des Herzens und des Geistes: die künstlerische Erziehung einer neuen Menschheit zu verwalten, dort vermag eine Geste des Großtuns, wie sie noch jeder angegriffenen Regierung zur Hand war, die tiefgefühlte Lücke nicht auszufüllen, sondern nur zu offenbaren. Dagegen machte die prompte Bereitschaft, einen Nestroy zu inszenieren und dem Operettenmist zu entsagen, schon einen etwas besseren Eindruck, mindestens den, daß hinter dem Stolz der Funktionäre doch etwas wie Einsicht in die Berechtigung meiner Kritik zum Vorschein kam und doch etwas wie der gute Wille, einem geistigen Druck zu gehorchen, dessen reines Motiv keine Mißdeutung zuläßt. Freilich wird in den Versammlungen, in denen jetzt endlich dieses wichtigste Problem erörtert wird, auch die Stimme des literarischen Schlieferltums laut, welches, sozialistisch gewandet und an die Machtsphäre angeklebt, zwar nicht an Ernst gewinnt, aber indigniert ist, weil ein »Außenstehender«, den sie von Natur und insbesondere von Karrierebeginn hassen, in diese Dinge hineinzureden wagt. Ihre Ansicht, daß ich Nestroy »überschätze«, dürfte weder Nestroy noch mir schaden; entschieden im Irrtum aber sind sie, wenn sie meinen, daß sie durch das Parteiabzeichen vor der Strafe für Ungezogenheiten geschützt seien. Die Vertreter des Sozialschlieferltums mögen sich, wenn sie's auch nicht glauben können, darauf verlassen, daß ich weit berufener bin, in diese Dinge hineinzureden als sie und ihre Vorgesetzten, bei denen sie sich in Gunst zu setzen hoffen, seitdem der Moment vorbei ist, wo sie meinen Vorstoß für stark genug hielten, daß er die Funktionäre umwerfen könnte. Denn auch dies ist erhofft worden, aber nun mag sich der Wind gedreht haben und da wird von denselben Leuten, die vor ein paar Wochen sich auf meine Kritik berufen haben, jeder

Ehrlichere, der es noch heute wagt, niedergeschrien. Kurzum, sie gebärden sich, als ob sie rein vergessen hätten, daß ich auch Satiriker bin. Hier wie auf dem Gebiete des Preßproblems glaubt die Gevatterschaft, die sich im Schatten der großen Sache betätigt, wirklich, daß ich um dieser willen sie ignorieren werde, und traut mir also ihre eigene Unredlichkeit zu. Aber sie möchte auch, daß man dümmer sei als sie, denn sie wollen einen glauben machen, daß die Sache geschädigt werde, wenn man diese vor dem Schaden bewahren will, den sie ihr zufügen, wie vor dem Nutzen, den sie aus ihr ziehen. Das Kränkende in solcher Illusion ist nicht so sehr die Unterschätzung der sittlichen als der geistigen Kapazität, die im Anblick dieses Treibens Anregung findet, und die völlige Unbefangenheit, mit der sich der Satirenstoff vor mir aufspielt, wiewohl doch mein Todfeind nicht behaupten könnte, daß ich an Schärfe der Beobachtung eingebüßt habe. Es fällt mir natürlich nicht ein, ihnen den Tort anzubieten, einen von Proletariern gefüllten Saal stumm darüber entscheiden zu lassen, wer da berechtigt ist, in Dingen der Kunst den Mund aufzutun: ich oder sie alle zusammen und wenn man sie Gottbehüte vervielfaltigen könnte. Ich bin schon ganz zufrieden damit und harre des Ausgangs, wenn die Herren, die sich da an der Debatte beteiligen, untereinander darüber einig werden sollten, ob ich ihr Abgott oder ihr Hanswurst bin oder ob die mittlere Linie der Erkenntnis die beste wäre, daß meine Darbietungen dem Proletariat mehr geben als die ihren und alles, was sie ihm aus dem vorrätigen Wiener Kunstbesitz zuführen könnten. Ich vermute, daß sie, nachdem ich in so bescheidener Erwartung solches ausgesprochen habe, schon dafür sorgen werden, daß mir die Gelegenheit, den Herzensdank eines proletarischen Auditoriums zu empfangen, nicht mehr allzu oft zuteil wird. Ich würde es bedauern, ein Erlebnis entbehren zu müssen, von dem ich viel seelischen und niemals noch anderen Nutzen gezogen habe. Doch ich sehe schon ein, daß ich ein Außenstehender bin, weil mir die Betreuung der künstlerischen Angelegenheiten des Proletariats nur eine Passion ist, während ich vermute, daß die Herren, die mir die Befugnis dazu absprechen, von ihrer Unbefugtheit die Existenz bestreiten.

Aber sie werden mir wenigstens die Anregung gönnen müssen, die mein satirisches Naturell von den Kontrasten empfängt, die hier in so lebendige Erscheinung treten. Ich höre, daß die Impotenz einen roten Kopf bekommt und vollends Parteifarbe bekennt, wenn jetzt nur mein Name genannt wird. Doch diese Wirklichkeit, von der ich eben um der vollen Einsicht willen, die ich in sie habe, gern wegsehe, greift noch weiter aus in den Kontrasten, die ja seither die Kulissen meiner Weltbühne gebildet haben. Am 3. Mai 1925, nachdem ich zum letzten Male durch die äußere Vermittlung der Kunststelle zu Arbeitern gesprochen hatte, war in der Arbeiter-Zeitung zu lesen:

Während die politischen Demonstrationen des Vormittags den Gemeinschafts- und Kampfwillen der Arbeiterschaft betonten, boten die künstlerischen Veranstaltungen des Abends ein überwältigendes Bild für den Kulturwillen des Proletariats.

Wie klein, wie nichtssagend muß jedes Wort sein, das den Eindruck wiedergeben wollte, den die vielen hundert Hörer von der Vorlesung Karl Kraus' im Neuen Saale der Burg empfingen. Ohne diesen Namen ist die Feier eines republikanischen Festes heute nicht denkbar. Schmerzlich ist es nur, an die Scharen zu denken, die diesen Abend verlieren mußten, weil keine Karte mehr aufzutreiben war. Um so tiefer war das Erlebnis der Teilnehmenden. Noch im Saale dankte ein älterer Mann stürmisch einem andern dafür, daß er ihn hingeführt: »Ich hätte nicht geglaubt, daß es so wunderbar sein kann.« Besonderen Dank wissen wir Karl Kraus, daß er es ist, der uns Lassalle näher bringt. Die »Rede Lassalles über die Presse« wirkte so eindringlich, war zur Maifeier so wahrhaft am Platze, wie etwas eben nur bei Karl Kraus treffend sein kann.

Daß am Weltfeiertag des Proletariats, am Tage des Kampfes gegen den Krieg, am Tage des Kampfes für die Kultur seine Erinnerung an den Krieg »Die letzte Nacht« Beifallsstürme entfesselte, wie sie sonst für jeden andern nur durch bezahlte Claque geliefert werden, ist unsere Freude. Wir fühlen, daß es aufwärts geht, daß aus dem einzelnen Kämpfer ein Führer geworden ist — er mag es wollen oder nicht.

Der unbeugsamste Charakter, der fanatischeste Republikaner, hat eine wachsende Schar von unerhört begeisterten Anhängern hinter sich: Da muß die Republik fest stehen, da muß die wahre Revolution ausbrechen, die Revolution der Gehirne! Daß der Reinertrag unserem Republikanischen Schutzbund bestimmt war, ist ein äußeres Zeichen, aber kein trügerisches. Die Begeisterung für den Vortragenden, die sich in nicht endenden Beifallsstürmen Luft machte, ist auch als inneres Bekenntnis der Hörer zur Republik wertvoll.

4

Schon damals hatte ich aus meiner Abneigung, mit der Arbeiter-Sache zugleich der einer »Kunststelle« zu dienen, nicht das geringste Hehl gemacht. Und ganz den gleichen Eindruck mußte die Arbeiter-Zeitung bei der Vorlesung der »Weber« vor den jugendlichen Sozialisten feststellen (nachdem sie ihn anläßlich des Vortrags im Arbeiterheim geschmälert hatte); keine andere Wirkung war bei anderen Vorträgen vor einem proletarischen Auditorium zu bemerken. Aber der wahren Revolution, der Revolution der Gehirne wird, da sie ausbrechen soll, abgewinkt von jenen, deren Position sie bedrohen könnte, und es stellt sich heraus, daß aus dem Führer wieder ein einzelner Kämpfer geworden ist — er mag es wollen oder nicht. Denn in den Versammlungen, welche die Herren Funktionäre zur Bergung ihrer kunstpolitischen Autorität abhalten gegen meinen Versuch, diese aus innerstem Herzensdrang zu erschüttern, wird jedem, der es wagt, für jene meine Wirkung und Berechtigung mit dem leisesten Ton zu zeugen, »Kraus-Narr!« zugerufen und mit der Frage begegnet, ob denn »dieser Kraus-Seuche« kein Ende sein werde. Da wird von Papierseelen, die plötzlich das Animo gefunden haben, die nicht mehr erschütterte Position des Kunstregenten zu stützen, das Recht eines Künstlers glatt bestritten, der doch die Macht hätte, sie alle vor versammeltem Proletariat in den Papierkorb zu blasen, und höchstens das Zugeständnis gewährt, daß er allerdings »gewisse Verdienste als Rezitator« habe. Dazwischen vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die enthusiatischeste Einladung einer Organisation an ihn erfolgte. Aber als der Kunstregent selbst, der durchaus würdig und anständig sprach, nicht umhin konnte, seinen schwächlichen Widerspruch gegen meine Kritik mit dem Bekenntnis »tiefer Achtung« einzuleiten, rief eine Stimme, die infolge meiner Abwesenheit ganz unbefangen war und keine Spur von einem Lampenfieber zeigte, das ich ihr leicht beibringen könnte, das Wort: »Viel zu tief!« Es war die des Herrn Josef Luitpold Stern, auch kurzweg Josef Luitpold genannt, der als Lyriker des Proletariats es bis zum Rektor der Arbeiterhochschule gebracht hat, wozu ich die studierenden Arbeiter nur beglückwünschen kann. Dieser Herr Josef Luitpold Stern, dessen Talent vergebens bemüht ist, mit seinem Ehrgeiz gleichen Schritt zu halten, hat das Vorwort zu einer Broschüre der Parteiarchitekten verfaßt, die sie mir — im Januar 1926, also nach dem Vorfall im Arbeiterheim — mit der Widmung zuschickten: »Dem Kämpfer für wahre proletarische Kultur!« Aber in der Generalversammlung des Wiener Unterrichtsausschusses und in anderen Versammlungen bestritt mir Herr Stern solchen Rang, den er wohl kaum jemand anderm als sich selbst zuerkennen dürfte, mit der Begründung, daß ich nicht organisierter Parteigenosse sei. Dieser Polonius

der mir aus dem Grund dieses Defekts nicht nur die Berufung abspricht, in Dinge der proletarischen Kultur hineinzureden, sondern auch die Achtung verkürzt, die mir andere Sachwalter der proletarischen Kultur immerhin noch entgegenbringen und zumal jener, an dessen Stelle zu treten Herr Stern augenblicklich keine Möglichkeit sieht — er ist offenbar in der Lage, meinen Antrieb statt aus dem erlebnisreichen Vertrauen in die Bereitschaft der proletarischen Seele aus meiner Eitelkeit herzuleiten. Und wie kein anderer ist er ja berufen, über diese bewegende Kraft, die den geistig strebenden Menschen vor die Öffentlichkeit treibt, auszusagen. Die Achtung, die mir Herr Josef Luitpold Stern zu kürzen unternommen hat, seit er die Position des Mannes befestigt weiß, dem er sie neidet, hat er mir nicht immer versagt. Es hat eine Zeit gegeben, in der ich gegen die Haltung des Parteiorgans nicht nur keinen Tadel auf dem Herzen hatte, sondern fürwahr auch die anderen Sorgen anerkennen mußte, die es damals hatte, als es sich dem literarischen Drang des Herrn Josef Luitpold Stern gegenüber undurchdringlich erwies. Es war im Jahre des Unheils 1917 und wenn ich mich recht erinnere, hatte damals schon die Arbeiter-Zeitung, die überhaupt so ziemlich den ganzen Krieg hindurch, von wenigen Entgleisungen abgesehen, das anständigste Tagesblatt in Mitteleuropa war, ihre mutige Aktion für die Opfer der österreichischen Kriegsjustiz begonnen. Herr Josef Luitpold Stern saß, was ihm natürlich durchaus zu gönnen war, — vielleicht nach Jahren exponierten Dienstes — in einer Militärgerichtskanzlei, und als ich von ihm einen Hilferuf erhielt, genau vierzehn Tage nachdem mir ein ungleich wertvollerer Lyriker in grausiger Feldschlacht entrissen war, glaubte ich anfangs, der Schreiber des »Feldpostbriefs« wolle sich bei mir beklagen, daß die Arbeiter-Zeitung einem Protest gegen die Schrecken des Krieges und insbesondere der Greuel der Kriegsjustiz ihre Spalten versperrt habe. Als ich weiterlas, erfaßte ich freilich, welche Sorge ein bewährter Sozialist damals im Herzen trug und welche anderen Sorgen er seinem Parteiorgan übel nahm. Der Anfang täuschte:

17. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Das einzige Organ, das mir vom Felde aus zur Verfügung stand, die A. Z., boykottiert mich; sie ist eben am Ende auch nur »einer jener dunklen Privatbetriebe, wo Worte UNERLEBTEN Gesinnungen dienen müssen«.

Ich habe nicht den Wunsch, irgend eine andere Zeitung zu gewinnen. Wenn die A. Z. versagt, so kann solche Feigheit nicht mehr überboten werden.

Bis hieher also mußte ich glauben, daß die Militärjustiz dem Beamten, der in ihrer Kanzlei saß, die Verbindung mit der Neuen Freien Presse verwehrt und bloß die mit der Arbeiter-Zeitung gestattet habe, welche ihn aber enttäuschte. Denn sie war offenbar zu feige, ihn das Äußerste gegen den Krieg drucken zu lassen, sie versagte, etwa so, wie sie jetzt gegen das stärkste Greuel der Preßkorruption versagt, und eben damals, wo sie mir ein Beispiel ~~von~~ wahrem Mut zu geben schien, sah sich ein ihr Näherstehender gezwungen, ein Wort von mir gegen die kapitalistische Presse auf das eigene Parteiorgan anzuwenden. Ich kannte mich aber sofort aus, als ich weiterlas:

Als letztes Asyl sehe ich Ihre Zeitschrift. Ich habe zwei Novellen geschrieben, die ich Ihnen gerne zur Verfügung stellen möchte.

Wenn Sie die Toten zu Worte kommen lassen, so wollen Sie vielleicht nicht mithelfen, die Lebenden mundtot zu machen.

In besonderer Schätzung

Josef Luitpold Stern

Feldpost 95
Gericht des Rayonskmdos IV

Ich verstand und hätte, wäre selbst eine grundsätzliche Möglichkeit vorhanden gewesen, fremde Beiträge zu prüfen und aufzunehmen, gleichfalls versagt, die Feigheit der Arbeiter-Zeitung noch überbietend. Die Auffassung, daß der Mut im Kriege und gegen den Krieg nach dem Interesse für die literarische Produktion des Herrn Josef Luitpold Stern zu messen sei, hatte mich ebenso angewidert wie die Absage an das Parteiorgan aus dem allerprivatesten Schmerz, und obgleich die Notiz auf dem Umschlag der Fackel mich jeder Verpflichtung überhebt, auf Manuskriptangebote mit einem besonderen Wort der Ablehnung zu reagieren, wurde ~~trotzdem~~ die folgende Antwort erteilt:

Wien, 21. XI. 1917

Sehr geehrter Herr!

Wir danken für Ihr frdl. Anbieten, können aber leider keinen Gebrauch davon machen, weil die »Fackel« — seit Jahren schon — keinen fremden Beitrag veröffentlicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Verlag »Die Fackel«

Daß ich die besondere Höflichkeit ~~einer~~ Antwort durch die generelle Unhöflichkeit entwerte, sie ~~durch~~ den Verlag erteilen zu lassen, wird man wohl ohneweiters dem Unmaß einer Arbeit zugutehalten, die mich eben verhindert, persönlicher gehaltene Korrespondenzen zu führen. Herr Josef Luitpold Stern fand aber, daß seiner dichterischen Sache, die in jener Zeit nicht nur die einzige Sorge, sondern offenbar das Letzte war, was Österreich noch besaß, durch solche Erledigung in einer Weise nahegetreten ~~war~~, welche die Feigheit der Arbeiter-Zeitung ~~tatsächlich~~ noch überbot. Das letzte Asyl war seiner Produktion gesperrt und so entschloß er sich denn, dem Verlag der Fackel den Bescheid zurückzuschicken und auf dessen Rückblatt zu schreiben:

Sehr geehrter Verlag!

Die nebenanstehenden Zeilen sind wohl irrtümlich an mich gelangt.

Ich habe Ihnen kein frdl. Anerbieten gemacht. Noch weniger bedurfte es einer falschen Information über den Inhalt der »Fackel«.

Lesen Sie einmal diese empfehlenswerte Zeitschrift und Sie werden in ihr — seit Jahren schon — viele fremde Beiträge veröffentlicht finden, so von Goethe, Claudius, Schopenhauer, Stifter u. a.

Hochachtungsvoll

Josef Luitpold Stern

Stern, der bitteren Ernst in ein scherzhaftes Gewand kleidete, wollte offenbar sagen, daß er zwischen sich und den Toten, die ich zu Worte kommen lasse — und er meinte nicht etwa die erst im Weltkrieg gestorbenen Dichter —, keinen anderen Unterschied anzuerkennen vermöge als den: daß diese eben tot seien, er aber lebend und nur »mundtot«. Ich, der ich doch in der Welt der offiziellen Literatur viel mundtoter bin als alle, die je durch mich in sie gelangen wollten, aber mich trotzdem weit lebendiger fühle als sie alle — ich habe in diesem Leben wahrlich mancherlei im Spießrutenlauf der schreibenden Charaktere durchgemacht; und wenn sich dereinst mein Verlies öffnen wird, in dessen Wirrsal vorläufig nur manchmal mein Gedächtnis einen guten Griff tut, so wird man ja staunen, welch ein Wellenberg von Hysterie und Ranküne, von Tollwut und Liebeshaß sich an meinem Gestade gebrochen hat. Und ich, der zwischen 1914 und 1918 manche erschütternden Dokumente menschlichen Leidens empfangen hat, habe diese zwei Feldpostbriefe eines Dulders gleichwohl nicht vergessen. Ich wußte, daß der Tag kommen werde, an dem er mir seine »besondere Schätzung« kündigt, der Literat, den ich, weil er in einer Militärkanzlei saß und also noch am Leben war, nicht in die Reihe der Goethe, Claudius, Schopenhauer und Stifter einlassen wollte. Er hat es — Parteigesinnung und Disziplin gegen mich schützend — in der Form getan, daß er die Achtung eines andern als viel zu tief erklärte und einem, der sie gleichfalls bekunden wollte, das Wort mit dem Zuruf abschnitt, er sei ein »Kraus-Agent« — einem Manne, der ihn doch keineswegs um Förderung meines Geschäftes angesprochen hat.

Da sich sohin die Angelegenheiten der proletarischen Kultur als ein Fach herausstellen, in das man berufs- und karrieremäßig gelangt sein muß, verzichte ich darauf, anders in sie hineinzureden als durch künstlerische Leistungen, falls die berufenen Sachwalter es nicht zuwegebringen sollten, das Proletariat vor solchem Genusse zu bewahren. Was ich mir aber von keiner parteiamtlichen Instanz und von keinerlei Literatentum, das sich in ihr festsetzt, nehmen und bestreiten lasse, ist die Fähigkeit zur Beurteilung menschlicher und moralischer Angelegenheiten, deren wahre Grundlage durch kein Parteiprogramm und keinen politischen Umsturz berührt werden kann und deren falsche Vertretung leider durch so starke Bekenntnisse und Erlebnisse unberührt geblieben ist. Von den dunklen Privatbetrieben, wo Worte unerlebten Gesinnnngen dienen müssen, weiß ich wirklich Bescheid/ und wenn ich auch in Verbindung mit ihnen kein Amt habe, so habe ich doch eine Meinung und gewichtiger als der Sitz mancher Versammlungsteilnehmer ist meine Stimme. Denn stärker als der Führer, der aus dem einzelnen Kämpfer geworden ist, er mag es wollen oder nicht, ist der einzelne Kämpfer, der aus dem Führer geworden ist, weil er es wollte. Was die Freiheit betrifft, die ich meine, so sehe ich sie weder in der Konnivenz gegen den Erpresser Großwiens verankert noch in der Dankbarkeit für die Abfälle der bourgeoisen Unterhaltung. Den Begriff einer Revolution leite ich weder von dem Revolver ab, dem eine fluchwürdige Preßfreiheit den Angriff auf die besitzende Klasse gestattet, noch finde ich ihn erfüllt in dem Aufstand, den jetzt die sozialistisch gefärbten Papierseelen gegen mich organisieren. Ich gebe dieser Sorte, deren journalistisches Wesen ich noch hinter allen Scheinbarkeiten erkannt habe, zu bedenken, daß von sämtlichen Kräutern, die gegen mich nicht gewachsen sind, der Zusammenschluß das unwirksamste wäre. Denn erst die Gesamtheit der Zwerge würde es selbst dem übelwollendsten Verkleinerer meines Kampfes klar machen, daß jeder einzelne ein Riesenthema war.

Nur Umbruch!

Verkürzte Achtung

Gesprochen am 14. März

Je öfter ich Gelegenheit habe, die Miterlebensfähigkeit eines proletarischen Auditoriums als mein eigentlichstes und bestes Erlebnis auf dem Podium zu empfinden, umso tragischer erscheint mir hinter allem Getue und Gerede von einer »Arbeiterbildung in Zahlen« die Unversorgtheit dieses kostbarsten Kulturguts in der Hand einer Führung, die ihr tief antirevolutionäres Wesen mehr noch als durch ihre Untätigkeit durch den statistischen Zauber erweist, den sie zu deren Verteidigung parat hält. Daß mein Vorstoß gegen die Kunststelle einem lebendigsten Bedürfnis entsprach und daß ihm eben dieses geantwortet hat, darüber ist mit Macht- und Würdebehelfen, deren Inventar ja leider kein Umsturz auflösen könnte, nicht hinwegzukommen. Wo die elementaren Kräfte fehlen, die einzig berufen wären, die wahrhafte Angelegenheit des Herzens und des Geistes: die künstlerische Erziehung einer neuen Menschheit zu verwalten, dort vermag eine Geste des Großtuns, wie sie noch jeder angegriffenen Regierung zur Hand war, die tiefgefühlte Lücke nicht auszufüllen, sondern nur zu offenbaren. Hingegen machte die prompte Bereitschaft, einen Nestroy zu inszenieren und dem Operettenmist zu entsagen, schon einen etwas besseren Eindruck, mindestens den, daß hinter dem Stolz des Funktionärs doch etwas wie Einsicht in die Berechtigung meiner Kritik zum Vorschein kam und doch etwas wie der gute Wille, einem geistigen Druck zu gehorchen, dessen reines Motiv keine Mißdeutung zuläßt. Freilich wird in den Versammlungen, in denen jetzt endlich dieses wichtigste Problem erörtert wird, auch die Stimme des literarischen Schlieferltums laut, welches, sozialistisch gewandet und an die Machtsphäre angeklebt, zwar nicht an Ernst gewinnt, aber indigniert ist, weil ein »Außenstehender«, den sie von Natur und insbesondere von Karrierebeginn hassen, in diese Dinge hineinzureden wagt. Ihre Ansicht, daß ich Nestroy »überschätze«, dürfte weder Nestroy noch mir schaden; entschieden im Irrtum aber sind sie, wenn sie meinen, daß sie durch das Parteiabzeichen vor der Strafe für Ungezogenheiten geschützt seien. Die Vertreter des Sozialschlieferltums mögen sich, wenn sie's auch nicht glauben können, darauf verlassen, daß ich weit berufener bin, in diese Dinge hineinzureden als sie und ihre Vorgesetzten, bei denen sie sich in Gunst zu setzen hoffen, seitdem der Moment vorbei ist, wo sie meinen Vorstoß für stark genug hielten, daß er die Funktionäre umwerfen könnte. Denn auch dies ist erhofft worden, aber nun mag sich der Wind gedreht haben und da wird von denselben Leuten, die vor ein paar Wochen sich auf meine Kritik berufen haben, jeder

Ehrlichere, der es noch heute wagt, niedergeschrien. Kurzum, sie gebärden sich, als ob sie rein vergessen hätten, daß ich auch Satiriker bin. Hier wie auf dem Gebiete des Preßproblems glaubt die Gevatterschaft, die sich im Schatten der großen Sache betätigt, wirklich, daß ich um dieser willen sie ignorieren werde, und traut mir also ihre eigene Unredlichkeit zu. Aber sie möchte auch, daß man dümmer sei als sie, denn sie wollen einen glauben machen, daß die Sache geschädigt werde, wenn man diese vor dem Schaden bewahren will, den sie ihr zufügen, wie vor dem Nutzen, den sie aus ihr ziehen. Das Kränkende in solcher Illusion ist nicht so sehr die Unterschätzung der sittlichen als der geistigen Kapazität, die im Anblick dieses Treibens Anregung findet, und die völlige Unbefangenheit, mit der sich der Satirenstoff vor mir aufspielt, wiewohl doch mein Todfeind nicht behaupten könnte, daß ich an Schärfe der Beobachtung eingebüßt habe. Es fällt mir natürlich nicht ein, ihnen den Tort anzubieten, einen von Proletariern gefüllten Saal stumm darüber entscheiden zu lassen, wer da berechtigt ist, in Dingen der Kunst den Mund aufzutun: ich oder sie alle zusammen und wenn man sie Gottbehüte vervielfaltigen könnte. Ich bin schon ganz zufrieden damit und harre des Ausgangs, wenn die Herren, die sich an der Debatte beteiligen, untereinander darüber einig werden sollten, ob ich ihr Abgott oder ihr Hanswurst bin oder ob die mittlere Linie der Erkenntnis die beste wäre, daß meine Darbietungen dem Proletariat mehr geben als die ihren und alles, was sie ihm aus dem vorrätigen Wiener Kunstbesitz zuführen könnten. Ich vermute, daß sie, nachdem ich in so bescheidener Erwartung solches ausgesprochen habe, schon dafür sorgen werden, daß mir die Gelegenheit, den Herzensdank eines proletarischen Auditoriums zu empfangen, nicht mehr allzu oft zuteil wird. Ich würde es bedauern, ein Erlebnis entbehren zu müssen, von dem ich viel seelischen Nutzen und niemals noch anderen gezogen habe. Doch ich sehe schon ein, daß ich ein Außenstehender bin, weil mir die Betreuung der künstlerischen Angelegenheiten des Proletariats nur eine Passion ist, während ich vermute, daß die Herren, die mir die Befugnis dazu absprechen, von ihrer Unbefugtheit die Existenz bestreiten.

Aber sie werden mir wenigstens die Anregung gönnen müssen, die mein satirisches Naturell von den Kontrasten empfängt, die hier in so lebendige Erscheinung treten. Ich höre, daß die Impotenz einen roten Kopf bekommt und vollends Parteifarbe bekennt, wenn jetzt nur mein Name genannt wird. Doch diese Wirklichkeit, von der ich eben um der vollen Einsicht willen, die ich in sie habe, gern wegsehe, greift noch weiter aus in den Kontrasten, die ja seit jeher die Kulissen meiner Weltbühne gebildet haben. Am 3. Mai 1925, nachdem ich zum letzten Male durch die äußere Vermittlung der Kunststelle zu Arbeitern gesprochen hatte, war in der Arbeiter-Zeitung zu lesen:

Schon damals hatte ich aus meiner Abneigung, mit der Arbeiter-Sache zugleich der einer »Kunststelle« zu dienen, nicht das geringste Hehl gemacht. Und ganz den gleichen Eindruck mußte die Arbeiter-Zeitung bei der Vorlesung der »Weber« vor den jugendlichen Sozialisten feststellen (nachdem sie ihn anläßlich des Vortrags im Arbeiterheim geschmälert hatte); keine andere Wirkung war bei anderen Vorträgen vor einem proletarischen Auditorium zu bemerken. Aber der wahren Revolution, der Revolution der Gehirne wird, da sie ausbrechen soll, abgewinkt von jenen, deren Position sie bedrohen könnte, und es stellt sich heraus, daß aus dem Führer wieder ein einzelner Kämpfer geworden ist — er mag es wollen oder nicht. Denn in den Versammlungen, welche die Herren Funktionäre zur Bergung ihrer kunstpolitischen Autorität abhalten gegen meinen Versuch, diese aus innerstem Herzensdrang zu erschüttern, wird jedem, der es wagt, für jene meine Wirkung und Berechtigung mit dem leisesten Ton zu zeugen, »Kraus-Narr!« zugerufen und mit der Frage begegnet, ob denn »dieser Kraus-Seuche« kein Ende sein werde. Da wird von Papierseelen, die plötzlich das Animo gefunden haben, die nicht mehr erschütterte Position des Kunstregenten zu stützen, das Recht eines Künstlers glatt bestritten, der doch die Macht hätte, sie alle vor versammeltem Proletariat in den Papierkorb zu blasen, und höchstens das Zugeständnis gewährt, daß er allerdings »gewisse Verdienste als Rezitator« habe. Dazwischen vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die enthusiatischeste Einladung einer Organisation an ihn erfolgte. Aber als der Kunstregent selbst, der durchaus würdig und anständig sprach, nicht umhin konnte, seinen schwächlichen Widerspruch gegen meine Kritik mit dem Bekenntnis »tiefer Achtung« einzuleiten, rief eine Stimme, die infolge meiner Abwesenheit ganz unbefangen war und keine Spur von einem Lampenfieber zeigte, das ich ihr leicht beibringen könnte, das Wort: »Viel zu tief!« Es war die des Herrn Josef Luitpold Stern, auch kurzweg Josef Luitpold genannt, der als Lyriker des Proletariats es bis zum Rektor der Arbeiterhochschule gebracht hat, wozu ich die studierenden Arbeiter nur beglückwünschen kann. Dieser Herr Josef Luitpold Stern, dessen Talent vergebens bemüht ist, mit seinem Ehrgeiz gleichen Schritt zu halten, hat das Vorwort zu einer Broschüre der Parteiarchitekten verfaßt, die sie mir — im Januar 1926, also nach dem Vorfall im Arbeiterheim — mit der Widmung zuschickten: »Dem Kämpfer für wahre proletarische Kultur!« Aber in der Generalversammlung des Wiener Unterrichtsausschusses und in anderen Versammlungen bestritt mir Herr Stern solchen Rang, den er wohl kaum jemand anderm als sich selber zuerkennen dürfte, mit der Begründung, daß ich nicht organisierter Parteigenosse sei. Dieser Polonius

der mir aus dem Grund dieses Defekts nicht nur die Berufung abspricht, in Dinge der proletarischen Kultur hineinzureden, sondern auch die Achtung verkürzt, die mir andere Sachwalter der proletarischen Kultur immerhin noch entgegenbringen und selbst jener, an dessen Stelle zu treten Herr Stern augenblicklich keine Möglichkeit sieht — er ist offenbar in der Lage, meinen Antrieb statt aus dem erlebnisreichen Vertrauen in die Bereitschaft der proletarischen Seele aus meiner Eitelkeit herzuleiten. Und wie kein anderer ist er ja berufen, über diese bewegende Kraft, die den geistig strebenden Menschen vor die Öffentlichkeit treibt, auszusagen. ~~Die Schätzung, die~~ mir Herr Josef Luitpold Stern zu ~~herringern~~ unternommen hat, seit er die Position des Mannes befestigt weiß, dem er sie neidet, hat er mir nicht immer versagt. Es hat eine Zeit gegeben, in der ich gegen die Haltung des Parteiorgans nicht nur keinen Tadel auf dem Herzen hatte, sondern fürwahr auch die anderen Sorgen anerkennen mußte, die es damals hatte, als es sich dem literarischen Drang des Herrn Josef Luitpold Stern gegenüber undurchdringlich erwies. Es war im Jahre des Unheils 1917 und wenn ich mich recht erinnere, hatte damals schon die Arbeiter-Zeitung, die überhaupt so ziemlich den ganzen Krieg hindurch, von wenigen Entgleisungen abgesehen, das anständigste Tagesblatt in Mitteleuropa war, ihre mutige Aktion für die Opfer der österreichischen Kriegsjustiz begonnen. Herr Josef Luitpold Stern saß in einer Militärgerichtskanzlei, was ihm — vielleicht nach Jahren exponierteren Dienstes — natürlich durchaus zu gönnen war, und als ich von ihm einen Hilferuf erhielt, genau vierzehn Tage nachdem mir ein ungleich wertvollerer Lyriker in grausiger Feldschlacht entrissen war, glaubte ich anfangs, der Schreiber des »Feldpostbriefs« wolle sich bei mir beklagen, daß die Arbeiter-Zeitung einem Protest gegen die Schrecken des Krieges und insbesondere die Greuel der Kriegsjustiz ihre Spalten versperrt habe. Als ich weiterlas, erfaßte ich freilich, welche Sorge ein bewährter Sozialist damals im Herzen trug und welche anderen Sorgen er seinem Parteiorgan übel nahm. Der Anfang täuschte:

Sehr geehrter Verlag!

Die nebenanstehenden Zeilen sind wohl irrtümlich an mich gelangt.

Ich habe Ihnen kein frdl. Anerbieten gemacht. Noch weniger bedurfte es einer falschen Information über den Inhalt der »Fackel«.

Lesen Sie einmal diese empfehlenswerte Zeitschrift und Sie werden in ihr — seit Jahren schon — viele fremde Beiträge veröffentlicht finden, so von Goethe, Claudius, Schopenhauer, Stifter u. a.

Hochachtungsvoll

Josef Luitpold Stern

Stern, der bitteren Ernst in ein scherzhaftes Gewand kleidet, wollte offenbar sagen, daß er zwischen sich und den Toten, die ich zu Worte kommen lasse — und er meinte nicht etwa die erst im Weltkrieg gestorbenen Dichter —, keinen anderen Unterschied anzuerkennen vermöge als den: daß diese eben tot seien, er aber lebend und nur »mundtot«. Ich, der ich doch in der Welt der offiziellen Literatur viel mundtoter bin als alle, die je durch mich in sie gelangen wollten, aber mich trotzdem weit lebendiger fühle als sie alle — ich habe in diesem Leben wahrlich mancherlei im Spießrutenlauf der schreibenden Charaktere durchgemacht; und wenn sich dereinst mein Verlies öffnen wird, in dessen Wirrsal vorläufig nur manchmal mein Gedächtnis einen guten Griff tut, so wird man ja staunen, welch ein Wellenberg von Hysterie und Ranküne, von Tollwut und Liebeshaß sich an meinem Gestade gebrochen hat. Und ich, der zwischen 1914 und 1918 manche erschütternden Dokumente menschlichen Leidens empfangen hat, habe diese zwei Feldpostbriefe eines Dulders gleichwohl nicht vergessen. Ich wußte, daß der Tag kommen werde, an dem er mir seine »besondere Schätzung« kündigt, der Literat, den ich, weil er in einer Militärkanzlei saß und also noch am Leben war, nicht in die Reihe der Goethe, Claudius, Schopenhauer und Stifter einlassen wollte. Er hat es — Parteigesinnung und Disziplin gegen mich schützend — in der Form getan, daß er die Achtung eines andern als viel zu tief erklärte und einem, der sie gleichfalls bekunden wollte, das Wort mit dem Zuruf abschnitt, er sei ein »Kraus-Agent« — einem Manne, der ihn doch keineswegs um Förderung meines Geschäftes angesprochen hat.

§

Da sich sohin die Angelegenheiten der proletarischen Kultur als ein Fach herausstellen, in das man berufs- und karrieremäßig gelangt sein muß, verzichte ich darauf, anders in sie hineinzureden als durch künstlerische Leistungen, falls die berufenen Sachwalter es nicht zuwegebringen sollten, das Proletariat vor solchem Genusse zu bewahren. Was ich mir aber von keiner parteiamtlichen Instanz und von keinerlei Literatentum, das sich in ihr festsetzt, nehmen und bestreiten lasse, ist die Fähigkeit zur Beurteilung menschlicher und moralischer Angelegenheiten, deren wahre Grundlage durch kein Parteiprogramm und keinen politischen Umsturz berührt werden kann und deren falsche Vertretung leider durch so starke Bekenntnisse und Erlebnisse unberührt geblieben ist. Von den dunklen Privatbetrieben, wo Worte unerlebten Gesinnnngen dienen müssen, weiß ich wirklich Bescheid, und wenn ich auch in Verbindung mit ihnen kein Amt habe, so habe ich doch eine Meinung und gewichtiger als der Sitz mancher Versammlungsteilnehmer ist meine Stimme. Denn stärker als der Führer, der aus dem einzelnen Kämpfer geworden ist, er mag es wollen oder nicht, ist der einzelne Kämpfer, der aus dem Führer geworden ist, weil er es wollte. Was die Freiheit betrifft, die ich meine, so sehe ich sie weder in der Konnivenz gegen den Erpresser Großwiens verankert noch in der Dankbarkeit für die Abfälle der bourgeoisen Unterhaltung. Den Begriff einer Revolution leite ich weder von dem Revolver ab, dem eine fluchwürdige Preßfreiheit den Angriff auf die besitzende Klasse gestattet, noch finde ich ihn erfüllt in dem Aufstand, den jetzt die sozialistisch gefärbten Papierseelen gegen mich organisieren. Ich gebe dieser Sorte, deren journalistisches Wesen ich noch hinter allen Scheinbarkeiten erkannt habe, zu bedenken, daß von sämtlichen Kräutern, die gegen mich nicht gewachsen sind, der Zusammenschluß das unwirksamste wäre. Denn erst die Gesamtheit der Zwerge würde es selbst dem übelwollendsten Verkleinerer meines Kampfes klar machen, daß jeder einzelne ein Riesenthema war.

Der Nichtgenannte

›Und wird er schweigen? Wenn er sich mit deinem
Geheimnis retten kann, wird er's bewahren?‹
›Ein böser, böser Zufall — freilich! freilich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.‹

Und jeder hier ist gegenüber jedem Wallenstein zugleich und Sesina. Sie haben einander in der Hand und da eine die andere wäscht, ohne durch ~~solche~~ Einheit zur Reinheit zu gelangen, bleibt die schmutzigste obenauf. Das ist die moralische Situation dieser Stadt, die an Bädern zunimmt wie an Pfützen, dieser Republik, ein Freistaat geworden ist für jegliche Lumperei. Da ist keine Macht, nicht in Politik und Presse, nicht in Gesellschaft und Verwaltung, die der Erfolglosigkeit nicht die Mauer machte, um nicht einzustürzen. Jedes Wort, das ich seit so langem an diese häßlichste aller Materien wende und bis heute verschwende, wird täglich wahrer, schon der Auftakt »Bekessys Sendung« war die Wetterglocke, und am Wachstum des Themas erkennt man: der Schmutz hat Epoche gemacht. Das Wort: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Feiglinge!« wird zum Kampfruf gegen die Besiegten einer Nachkriegsmoral, die sich und einander nur durch die schweigende Verabredung erhalten, das Unmögliche zu ertragen, zu dulden und möglich zu machen. Eine ganze große ~~Not~~ mit allem lebendigen Widerstreit ihrer Willenskräfte und Wirksamkeiten an allen Punkten ihrer politischen und publizistischen, ihrer bureaukratischen und gesellschaftlichen Führung rettungslos dem Zauber eines zeitgemäßen Schurken ~~verfallen hat~~, der die Macht hat, aller Bindungen zu spotten und gleichwohl all deren Hüter zu binden. Der Schwächezustand dieses absurden Gemeinwesens hat keine Stelle mehr, wo jener nicht Sicherungen angebracht hätte. Keine Ritze gibt es, durch die der Geruch der Verächtlichkeit oder gar die Gefahr der Kriminalität dringen könnte; nichts fehlt zum moralischen Bankerott eines entwaffneten Staates als das förmliche Bekenntnis seiner Ohnmacht vor einem Revolver. Immer grausiger füllt sich der Schauplatz

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

2

der »Letzten Nacht«: die Hyänen haben sich über die Leichen gelagert, doch Erpresser melden noch die Hyänen. Es bilden sich Gruppen, zwischen ~~welchen~~ Politiker eingezwängt sind, die sich den Hyänen nähern wollten und nun von den Erpressern bedrängt werden. Und diese ganze furchtbare Herde, die unter dem Schutz einer verpesteten Freiheit dem Polizeigebot, sich zu zerstreuen, Hohn bietet — weil doch alles, was des Staates ist, bloß den Hunger und die Liebe rächt und die Obrigkeit schwach wird vor der Niedertracht —/wie sollte sie der Autorität des sittlichen Geistes gehorchen? Nichts vermöchte ~~sein~~ Witz zu erfinden, was da nicht Wirklichkeit werden könnte. Diese durch einverständliche Ehrlosigkeit zusammengehaltene Gesellschaft tut nicht nur, als hätte sie Gesetze, sondern als ~~wollte~~ sie noch neue, um der Fäulnis vollends Herr zu werden. Aber es stellt sich heraus, daß der Wirt die Rechnung ohne den Parasiten gemacht hat, und die Gesetzgeber sind just in dem Moment, da sie der Erpressung an den Leib rücken wollen, ihr ausgeliefert und müssen eine gesetzgeberische Tat ~~just~~ in dem Moment unterlassen, wo sie ihre Dringlichkeit am ~~stärksten~~ erkennen. Und dieser circulus vitiosus umschließt alles, was/öffentliche Meinung und öffentliche Wirkung ~~macht/ es~~ ist wahrhaft die Schlinge, in der ein Budapester Hendelfanger unsere kapitolinischen Gänse gefesselt hält. Der grausige Humor des Falles ist bis zu dem Punkte gediehen, wo die Konsorten der Erbärmlichkeit, durch parteiliches Meinen geschieden, durch allgemeines Wissen vereinigt, auflachen müßten in dem Bewußtsein, vor der belogenen Außenwelt mit gebundener Marschroute die Freiheit darzustellen und mit einer limitierten Moral Entkräftung aufzuführen. Denn es konnte geschehen, daß man einen ganz andern Erpresser ~~gefangen~~ hat und daß das Aufsehen des Falles zum Asyl für den richtigen

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

wurde. Die Naturwidrigkeit des Geschehnisses liegt darin, daß, während in einem normalen Staatswesen der Beginn einer Razzia auch den minder Schuldigen bedroht, hier der Vorkämpfer der Erpressung in der Sensation seine Sicherheit findet und in einem Alarm, aus dem kein Ton dringt, der ihn gefährden könnte, und in dem seine Name ungenannt bleibt wie eh und je. Und es könnte kein stärkeres Indiz für die eigentliche erpresserische Macht geben als dieses Schweigen, in dem sich der ungeheure Druck, unter welchem alle Scheinmächte dieser Öffentlichkeit atmen, zur Aussprache bringt. Denn sie alle meinen ja den richtigen und müssen mit so lächerlicher Ostentation in die verkehrte Richtung zeigen, daß das Erbarmen des Betrachters fast den Ekel überwindet. Da Sesina nicht schweigen würde, so bleibt nichts übrig, als über Sesina zu schweigen, und wenigstens sind sie den Wienern doch ein Spektakel nicht schuldig geblieben. Ich habe, seitdem der Kolportageruf des »Abend« die Straßen unsicher macht, sein antikorruptionistisches Walten als so abscheulich empfunden, daß mir für die schließlich nachgewiesene Korruption keine Mißempfindung mehr übrig bleibt. Ich habe die unbestochene Verwendung der Gesellschaftsübel für das Geschäft der Sensation, das Schmarotzertum der Moral an der Unmoral, die ungeistige Registrierung des Inventars der Fäulnis, die illustrative Darbietung der bürgerlichen Verkommenheit zur Nährung der kleinbürgerlichen Schaulust, die Ansteckung des proletarischen Geistes mit heuchlerisch perhorreszierten Gift — ich habe diese Sorte Publizistik immer für einen Straßenexzeß, dessen Duldung durch die Sozialdemokratie für einen Schwächezustand erachtet und ihr Paktieren mit dem bekämpften Übel für den Fluch jener Taktik, die das Opfer des moralischen Selbstmords verlangt. Der Nachweis, daß ein Handlanger des publizistischen Geschäfts in so geistwidriger Hantierung mit der Korruption an diese Anschluß gefunden hat, bietet mir keineswegs den Reiz einer Enthüllung. Auch nicht der Einzelfall anderer kleinkalibriger Erpresser, wie sie sich aus der Nachbarschaft von Bankannonce und Wirtschaftskritik nun einmal herausbilden und die florieren werden, solange die puristischen Bestrebungen auf diesem Gebiete mit einer relativen Moral ihr Auskommen finden. Diese Sorte, mag sie noch so verabscheuungswürdig sein, wirkt, wie sich doch täglich erweist, wenigstens nicht mit der Macht,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

das Schweigen über ihre Wirksamkeit zu erpressen, und es konnte geschehen, daß hier, in einem Fall, der doch gleichfalls innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Welt sich abgespielt, antikorruptionistischen Forderungen restlos vertreten werden, ohne daß einem der Einwand entgegengehalten wird, die sozialdemokratische Partei habe andere Sorgen. Weit überraschender, schmerzhafter, tragischer als alle diese Enthüllungen ist das Schweigen über den Kardinalfall einer erpresserischen Wirksamkeit, der zugleich eine Kulturregion verpestet und über die Einzelakten hinaus die Erpressung geradezu als das wirkende Prinzip des Geisteslebens, als eine atmosphärische Erscheinung des örtlichen Klimas vorstellt. Und noch sensationeller der Umstand, daß man über Erpressung sprechen konnte, um von ihr zu schweigen, und daß dieses Schweigen doch mit der Kraft einer Stentorstimme in die endlich angebrochene Debatte drang. Ja, daß alle Motive laut werden konnten, die man sich in dieser Debatte nur wünschen mochte und daß, wo von »unpatriotischen Erpressern« die Rede ging und also nach Herkunft und Berufstätigkeit das Signalement durchaus stimmte, nichts gefehlt hat als der richtige Name. Wie wenig vermöchte mich für solchen Mangel die Fülle der Anerkennung zu entschädigen, die die Arbeiter-Zeitung für mein künstlerisches Wirken hat, und wenn sie im Streifzug gegen Erpresser, die ich nicht meine, an mich als eine ethische Instanz appelliert, so hat deren Ansprüche noch lange nicht befriedigt. Denn man vergesse nie, daß meine Unbescheidenheit noch größer ist als meine Eitelkeit, und ich begnüge mich nicht mit dem Trost, den jener künstlich auf die Stellung der Sozialdemokratie zu meiner idellen Forderung angewandt hat: »Weine nicht, mein Liebling, weine nicht, du kannst alles von mir haben, nur das eine nicht!«

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

~~Aber~~ ich werde meinem überzeugten Respekt vor der persönlichen Lauterkeit einer fühlenden Brust unter Taktikern nicht untreu werden. Politik, die nach Shakespeare höher thront als Gewissen, kann offenbar auch Sukkurs ~~durch ein~~ Pflichtgefühl erhalten, das dem Gegendruck menschlicheren Fühlens standhält und ein moralisches Relativitätsprinzip der Rücksichten und Vorsichten selbst dort befolgt, wo allgemeine ethische Forderungen diskutiert werden. Nicht an dem persönlich achtungswürdigen Fall will ich rühren, der mir mehr als andere publizistische Beispiele ein Staunen übrig läßt, wie man mit gebundener Hand schreiben kann und daß so lautes Schweigen nicht die Arbeit stört. Aber ich rede, vor dem unvermeidlichen Tag, an dem die Tatsachen noch lauter sprechen werden, die sozialdemokratische Partei an, der ich mit dem denkbar größten Gefühl für ihre anderen Sorgen schon meine Vermutung nicht verhehlt habe, daß das Schweigen über einen Erpresser das greifbarste Indiz seiner Wirksamkeit und die Unterredungen, die sie ihm andauernd gewähren, ein noch stärkeres. Sie haben diese Vermutung dadurch bekräftigt, daß sie auch zu ihr schwieg~~en~~ und sie ~~werden~~ auch schweigen, wenn ich ihnen sage, daß ich nicht die Korruption, die in jeder politischen Gruppierung Unterschlupf finden kann, für das Übel halte, sondern die Trägheit, die sie nicht ausjätet. Die Dummheit, die die ärgere Korruption befestigt, weil sie um jene weiß, und vor allem die Denkungsart, die um der großen Sache willen, die nicht größer sein kann als die Ehre, deren ~~glaub~~hafteste Vertreter zwingt, die Unehre zu decken und die erpresserische Schande zu dulden. Mit einem Tritt hätte sie ihr den Garaus machen müssen, wenn nur ein Wort von all der Anerkennung wahr ist, die der Bürgermeister von Wien meiner reinigenden ~~Wirkung~~ gezollt hat. ~~Sie~~ soll ihn auch weiterhin nicht enttäuschen. Was sagt er zu dem Resumee, das der Berliner Korrespondent der Arbeiter-Zeitung in einer literarischen Revue über den Abend-Skandal gegeben hat?

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6

Daß der Herausgeber der Stunde sein gar nicht mehr fragwürdiges Metier ungestört ausüben kann — darüber geht man stillschweigend hinweg. Nein, nicht ganz stillschweigend: Karl Kraus, ob der Intransigenz, mit der er den Kampf gegen die Presse führt, noch bis vor kurzem in weiten Schichten des Bürgertums, der Arbeiterschaft belächelt, ist zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung geworden, die Preßkorruption zum zentralen Problem der österreichischen Politik — —

Zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung bin ich weiß Gott nicht geworden, bloß zu einem einzelnen Schriftsteller, der nicht einsehen will, daß die sozialdemokratische Partei andere Sorgen hat. Aber lesen wir nicht Tag für Tag, daß sie entschlossen ist, einer Gesetzesreform, die das schändlichste aller Handwerke unterbinden soll, zuzustimmen? Und haben nicht auch die Christlichsozialen, deren Presse mit nicht geringerer Behutsamkeit der Gefahr begegnet, haben sie nicht in Versammlungen ihren Willen bekundet, dem Übel zu wehren? Ich kenne keine Parteien mehr, aber ich bin überzeugt, daß die Herren Eldersch und Renner auf der einen und die Herren Gürtler, Ahrer und Heinl auf der andern Seite des Hauses mich nicht enttäuschen und auf das Gesetz gegen Erpressung ~~noch länger~~ warten lassen werden. Ich glaube, daß wenn ich die Erwartung mit dem 1. Mai befriste, ich der Sache einer entehrten Freiheit die eindruckvollste Huldigung ~~entbiete~~ und ich spreche die Hoffnung aus, daß nicht im entscheidenden Augenblick der Willen des Hauses sich in dem Erkenntnis manifestieren wird, das Gesetz gegen Erpressung könne nicht zustandekommen, weil Herr Bekessy das Unterbleiben erpreßt habe.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Der Nichtgenannte

»Und wird er schweigen? Wenn er sich mit deinem
Geheimnis retten kann, wird er's bewahren?«
»Ein böser, böser Zufall — freilich! freilich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.«

Und jeder hier ist gegenüber jedem Wallenstein zugleich und Sesina. Sie haben einander in der Hand und da eine die andere wäscht, ohne durch Einheit zur Reinheit zu gelangen, bleibt die schmutzigste obenauf. Das ist die moralische Situation dieser Stadt, die an Bädern zunimmt wie an Pfützen, dieser Republik, die ein Freistaat geworden ist für jegliche Lumperei. Da ist keine Macht, nicht in Politik und Presse, nicht in Gesellschaft und Verwaltung, die der Ehrlosigkeit nicht die Mauer machte, um nicht einzustürzen. Jedes Wort, das ich seit so langem an diese gräßlichste aller Materien wende und bis heute verschwende, wird täglich wahrer, schon der Auftakt »Bekessys Sendung« war die Wetterglocke, und am Wachstum des Themas erkennt man: der Schmutz hat Epoche gemacht. Das Wort: »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Feiglinge!« wird zum Kampfruf gegen die Besiegten einer Nachkriegsmoral, die sich und einander nur durch die schweigende Verabredung erhalten, das Unmögliche zu ertragen, zu dulden und möglich zu machen. Eine ganze große Stadt mit allem lebendigen Widerstreit ihrer Willenskräfte und Wirksamkeiten + an allen Punkten ihrer politischen und publizistischen, ihrer bureaukratischen und gesellschaftlichen Führung rettungslos verfallen dem Zauber eines zeitgemäßen Schurken, der die Macht hat, aller Bindungen zu spotten und gleichwohl all deren Hüter zu binden/ Der Schwächezustand dieses absurden Gemeinwesens hat keine Stelle mehr, wo jener nicht Sicherungen angebracht hätte. Keine Ritze gibt es, durch die der Geruch der Verächtlichkeit oder gar die Gefahr der Kriminalität dringen könnte; nichts fehlt zum moralischen Bankerott eines entwaffneten Staates als das förmliche Bekenntnis seiner Ohnmacht vor einem Revolver. Immer grausiger füllt sich der Schauplatz

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

der »Letzten Nacht«: die Hyänen haben sich über die Leichen gelagert, doch Erpresser melken noch die Hyänen. Es bilden sich Gruppen, zwischen welchen Politiker eingezwängt sind, die sich den Hyänen nähern wollten und nun von den Erpressern bedrängt werden. Und diese ganze furchtbare Herde, die unter dem Schutz einer verpesteten Freiheit dem Polizeigebot, sich zu zerstreuen, Hohn bietet — weil doch alles, was des Staates ist, bloß den Hunger und die Liebe rächt und die Obrigkeit schwach wird vor der Niedertracht — wie sollte sie der Autorität des sittlichen Geistes gehorchen? Nichts vermöchte der Witz zu erfinden, was da nicht Wirklichkeit werden könnte. Diese durch einverständliche Ehrlosigkeit zusammengehaltene Gesellschaft tut nicht nur, als hätte sie Gesetze, sondern als begehrte sie noch neue, um der Fäulnis vollends Herr zu werden. Aber es stellt sich heraus, daß der Wirt die Rechnung ohne den Parasiten gemacht hat, und die Gesetzgeber sind just in dem Moment, da sie der Erpressung an den Leib rücken wollen, ihr ausgeliefert und müssen eine gesetzgeberische Tat ~~in dem Moment~~ unterlassen, ~~wd~~ sie ihre Dringlichkeit am flagrantesten erfahren. Und dieser circulus vitiosus umschließt alles, was hier öffentliche Meinung und öffentliche Wirkung bildet; er ist wahrhaft die Schlinge, in der ein Budapester Hendelfanger unsere kapitolinischen Gänse gefesselt hält. Der grausige Humor des Falles ist bis zu dem Punkte gediehen, wo die Konsorten der Erbärmlichkeit, durch parteiliches Meinen geschieden, durch allgemeines Wissen vereinigt, auflachen müßten in dem Bewußtsein, vor der belogenen Außenwelt mit gebundener Marschroute die Freiheit darzustellen und mit einer limitierten Moral Entrüstung aufzuführen. Denn es konnte geschehen, daß man einen ganz andern Erpresser erwischt hat und daß das Aufsehen des Falles zum Asyl für den richtigen

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

3

wurde. Die Naturwidrigkeit dieses Geschehnisses liegt darin, daß, während in einem normalen Staatswesen der Beginn einer Razzia auch den minder Schuldigen bedroht, hier der Vorkämpfer der Erpressung in der Sensation seine Sicherheit findet und seine Beruhigung in einem Allarm, aus dem kein Ton dringt, der ihn gefährden könnte, und in dem seine Name ungenannt bleibt wie eh und je. Und doch könnte es kein stärkeres Indiz für die eigentliche erpresserische Macht geben als dieses Schweigen, in dem sich der ungeheure Druck, unter welchem alle Scheinmächte dieser Öffentlichkeit atmen, zur Aussprache bringt. Denn sie alle meinen ja den Richtigen und müssen mit so ~~lächerlicher~~ Ostentation in die verkehrte Richtung zeigen, daß das Erbarmen des Betrachters fast den Ekel überwindet. Da Sesina nicht schweigen würde, so bleibt nichts übrig, als über Sesina zu schweigen, und wenigstens sind sie den Wienern doch ein Spektakel nicht schuldig geblieben. Ich habe, seitdem der Kolportageruf des »Abend« die Straßen unsicher macht, sein antikorruptionistisches Walten als so ~~abscheulich~~ empfunden, daß mir für die schließlich nachgewiesene Korruption keine Mißempfindung mehr übrig bleibt. Ich habe die unbestochene Verwendung der Gesellschaftsübel für das Geschäft der Sensation, das Schmarotzertum der Moral an der Unmoral, die ungeistige ~~Registrierung~~ des ~~Inventars~~ der Fäulnis, die ~~illustrative~~ Darbietung der bürgerlichen Verkommenheit zur Nährung der kleinbürgerlichen Schaulust, die Ansteckung des proletarischen Geistes mit dem heuchlerisch perhorreszierten Gift — ich habe diese Sorte Publizistik immer für einen Straßenexzeß erachtet, ihre Duldung durch die Sozialdemokratie für einen Schwächezustand und deren Paktieren mit dem vormals bekämpften Übel für den Fluch jener Taktik, die das Opfer des moralischen Selbstmords ~~verlangt~~. Der Nachweis, daß ein Handlanger ~~des publizistischen~~ Geschäfts in so geistwidriger Hantierung mit der Korruption an diese Anschluß gefunden hat, bietet mir keineswegs den Reiz einer Enthüllung. Auch nicht der Einzelfall anderer kleinkalibriger Revolvermänner, wie sie sich aus der Nachbarschaft von Bankannonce und Wirtschaftskritik nun einmal herausbilden und florieren werden, solange ~~die puristischen Bestrebungen~~ auf diesem Gebiete mit einer relativen Moral ihr Auskommen finden. Diese Sorte, mag sie noch so verabscheuungswürdig sein, wirkt, wie sich doch täglich erweist, wenigstens nicht mit der Macht,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

das Schweigen über ihre Wirksamkeit zu erpressen, und es konnte immerhin geschehen, daß hier, in einem Fall, der doch gleichfalls innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Welt spielt, antikorruptionistische Forderungen restlos vertreten werden, ohne daß einem der Einwand entgegengehalten würde, die sozialdemokratische Partei habe andere Sorgen. Weit überraschender, schmerzhafter, tragischer als alle diese Enthüllungen ist das Schweigen über den Kardinalfall einer erpresserischen Wirksamkeit, der zugleich eine Kulturregion verpestet und über alle ~~Fakten~~ hinaus die Erpressung geradezu als das wirkende Prinzip des Geisteslebens, als eine atmosphärische Erscheinung des örtlichen Klimas vorstellt. Das Schweigen über einen journalistischen ~~Typus, dessen bloße~~ Existenz doch schon Erpressung ist und aus jeder gesetzten oder nicht nicht gesetzten Zeile den Kriminalgeruch verbreitet. Und noch sensationeller der Umstand, daß man über Erpressung sprechen konnte, um von ihr zu schweigen, und daß dieses Schweigen doch mit der Kraft einer Stentorstimme in die endlich angebrochene Debatte drang. Ja, daß alle Motive laut werden konnten, die man sich in dieser Debatte nur wünschen mochte und daß, wo von »ungarischen Erpressern« die Rede ging und also nach Herkunft und Berufstätigkeit das Signalement durchaus stimmte, nichts gefehlt hat als der richtige, der autoritative Name. Wie wenig vermöchte mich für solchen Mangel die Fülle der Anerkennung zu entschädigen, die die Arbeiter-Zeitung für mein künstlerisches Wirken hat, und wenn sie im Streifzug gegen Erpresser, die ich nicht meine, an mich als eine ethische Instanz appelliert, so hat meine Ansprüche beiweitem nicht befriedigt. Denn man vergesse nie, daß meine Unbescheidenheit noch größer ist als meine Eitelkeit, und ich begnüge mich ~~nicht~~ mit dem Trost, den jemand jüngst so passend auf die Stellung der Sozialdemokratie zu meiner idealen Forderung ~~angewandt~~ hat: »Weine nicht, mein Liebling, weine nicht, du kannst alles von mir haben, nur das eine nicht!«

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

5

Doch ich werde meinem überzeugten Respekt vor der persönlichen Lauterkeit einer fühlenden Brust unter Taktikern nicht untreu werden. Politik, die nach Shakespeare höher thront als Gewissen, kann offenbar auch Sukkurs von einem Pflichtgefühl erhalten, das dem Gegendruck menschlicheren Fühlens standhält und ein moralisches Relativitätsprinzip der Rücksichten und Vorsichten selbst dort befolgt, wo allgemeine ethische Forderungen ~~diskutiert~~ werden. Nicht an den persönlich achtungswürdigen Fall will ich rühren, der mir mehr als andere publizistische Beispiele ein Staunen übrig läßt, wie man mit gebundener Hand schreiben kann und daß so lautes Schweigen nicht die Arbeit stört. Aber ich rede, vor dem unvermeidlichen Tag, an dem die Tatsachen noch lauter sprechen werden, die sozialdemokratische Partei an, der ich/mit dem denkbar größten Gefühl für ihre anderen Sorgen /schon meine Vermutung nicht verhehlt habe, daß das Schweigen über einen Erpresser das greifbarste Indiz seiner Wirksamkeit sei und die Unterredungen, die sie ihm andauernd gewährt, ein noch stärkeres. Sie hat diese Vermutung dadurch bekräftigt, daß sie auch zu ihr geschwiegen hat, und ich fürchte, sie wird ~~a~~auch schweigen, wenn ich ihr sage, daß ich nicht die Korruption, die in jeder politischen Gruppierung Unterschlupf finden kann, für das Übel halte, sondern die Trägheit, die sie nicht ausjätet; die Dummheit, die die ärgere Korruption befestigt, weil diese um jene weiß; und vor allem die Denkungsart, die um der großen Sache willen, die nicht größer sein kann als die Ehre,/deren ~~wahrhafteste~~ Vertreter zwingt, die Unehre zu decken und die erpresserische Schande zu dulden. Mit einem Tritt hätten sie ihr den Garaus machen müssen, wenn nur ein Wort von all der Anerkennung wahr ist, die der Bürgermeister von Wien meinem reinigenden Tun gezollt hat. Es soll ihn auch weiterhin nicht enttäuschen! Was sagt er ~~aber~~ zu dem Resumee, das der Berliner Korrespondent der Arbeiter-Zeitung in einer literarischen Revue über den /Abend/Skandal ~~gegeben~~ hat:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

— — Daß der Herausgeber der ‚Stunde' sein gar nicht mehr fragwürdiges Metier ungestört ausüben kann — darüber geht man stillschweigend hinweg. Nein, nicht ganz stillschweigend: Karl Kraus, ob der Intransigenz, mit der er den Kampf gegen die Presse führt, noch bis vor kurzem in weiten Schichten des Bürgertums, der Arbeiterschaft belächelt, ist zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung geworden, die Preßkorruption zum zentralen Problem der österreichischen Politik — —

Zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung bin ich weiß Gott nicht geworden, bloß zu einem einzelnen Schriftsteller, der nicht einsehen will, daß die sozialdemokratische Partei andere Sorgen hat. Aber lesen wir nicht Tag für Tag, daß sie entschlossen ist, einer Gesetzesreform, die das schändlichste aller Handwerke unterbinden soll, zuzustimmen? Und haben nicht auch die Christlichsozialen, deren Presse mit nicht geringerer Behutsamkeit der Gefahr begegnet, haben sie nicht in Versammlungen ihren Willen bekundet, dem Übel zu wehren? Ich kenne keine Parteien mehr, aber ich bin überzeugt, daß die Herren Eldersch und Renner auf der einen und die Herren Gürtler, Ahrer und Heinl auf der andern Seite des Hauses mich nicht enttäuschen und auf das Gesetz gegen ~~Erpressung~~ Erpressung allzulange warten lassen werden. Ich glaube, daß, wenn ich diese Erwartung mit dem 1. Mai befriste, ich der Sache einer entehrten Freiheit die eindruckvollste Huldigung darbringe, und ich spreche die Hoffnung aus, daß nicht im entscheidenden Augenblick der Wille des Hauses sich in dem ~~Er~~kenntnis manifestieren wird, das Gesetz gegen Erpressung könne nicht zustandekommen, weil Herr Bekessy die Unterlassung erpreßt habe. Sollte dies gegen allen Glauben an die Träger ~~der~~ sozialer Verantwortlichkeit dennoch geschehen, so gebe ich mich der Vorstellung hin, daß für den gegenständlichen Fall, den als Gegenstand der Debatte zu erhalten ich nicht ermüden will, das vorhandene Gesetz zulangen wird — so hoch auch die Verbindungen reichen, so kunstvoll die Anstalten sein mögen, damit das Unsägliche nicht genannt und das Unfaßbare nicht gefaßt werde. Noch heute fühle ich mich — und wieder nach einem Vierteljahrhundert der Sozialdemokratie gegenüber — als der Vollstrecker des letzten Willens, den das letzte Wort des Liebknecht an mich ~~bekundet~~ ~~hat~~ ermächtigt zum Kampf gegen die Helfer des Bösen in Staat und Presse: »Ich will sie peitschen!« Ich trachte nach keinem praktischen Erfolg und würde mich gegebenen Falles mit der tabula rasa begnügen, auf der sie alle, von oben bis unten und

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

7

von rechts nach links, eingezeichnet stehen ~~sollen~~ die aus Schuld oder Schwäche mich ~~ge~~hindert haben, ein im reinsten Sinne wohltätiges Werk zu Ende zu bringen. Mir steht, zum Unheil dieser absurden Gemeinschaft, der ich doch helfen ~~will~~, keine Exekutive zu Gebote, ich kann nicht verhaften und nicht Gesetze machen. Könnte ich's, so wären Redouten schlechter besucht und es wäre eine Lust, zu leben. Aber darin täuschen sich die Kreaturen eines Erpressers gründlich, wenn sie glauben, daß mit dem Hohn, den sie dem verzweifelten Kampf um die allgemeine Sache antun, und wenn ihnen die Befestigung der gemeinen Sache gelänge, der Schlußpunkt der Affäre gesetzt ~~sei~~. Die Furcht vor gesellschaftlichen Mächten, die selbst durch nichts als durch Feigheit bestehen, bannt mich so wenig wie die vor dem Übel selbst, dem sie alle unterworfen sind. Die unsägliche Dummheit der Hoffnung, daß auch mein Mund zum Schweigen gebracht würde, die Idiotie, die den Satiriker zu entwaffnen glaubt, ~~dieweil~~ sie ihn täglich rüstet, ist das Element, in dem ich nicht versage. Wenn es eine Stadt, die ihre Bäder vermehrt, nicht unhygienischer findet, im Unflat der publizistischen ~~Gesinnung~~ zu ersticken, so kann ich ihr nicht helfen. Meine Sache ist die Klarstellung des Falles, die Abziehung des für eine höher geartete Menschheit Giltigen und die Berichtigung des Wahns, mir könnte in der Pestluft, in der sich ~~andere~~ wohl fühlen, der Atem ausgehen. Und dazu freilich auch noch ein Restchen Hoffnung auf eine Justiz, von der ich annehme, daß sie nicht bloß jenes Gesetz wahrnehmen wird, welches mir zunächst verbietet, in eine lebenswichtige Materie einzugehen, die zufällig den faktenmäßigen und dokumentarischen Gegenstand eines Beleidigungsprozesses bildet. Auf die Dauer vermögen solche juristische Episoden, die doch eben den Wert haben, die Hauptsache in Fluß zu bringen, ihr nicht zur Deckung zu dienen, und ich gebe mich der Zuversicht hin, daß die Justiz über allen versagenden Mächten dieses Gemeinwesens ihre eigentliche Bestimmung, zum Rechten zu sehen. ~~wahrnehmen~~

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

8

wird, damit sich das alte Wort endlich bewähre: extra Hungariam non est vita, weil hier Akten leichter entstehen als verschwinden können. Es wäre doch ein sanatischer Witz des Schicksals, wenn wir schon einmal vor dem Kehraus der Lustbarkeit halten: daß der Abend angebrochen wäre und die Stunde versäumt! Ich halte das schlechterdings für unmöglich, weil ich nicht glaube, daß sich selbst unter dem berghochgetürmten Schmutz von Zeit und Örtlichkeit elementare Bedürfnisse nicht ersticken lassen. Ihre Erfüllung wäre freilich auf die geräuschloseste Art durchzusetzen, und ich will die befristete Erwartung, die ich in allen Interessenten dieser Angelegenheit setze, vor allen auf die Persönlichkeit ausdehnen, deren Interesse nicht geringer ist als ihre Verläßlichkeit in der Wahl der richtigen Mitte, nämlich auf ihn selbst, unseren Mitbürger Bekessy. Er soll, da die Zeit der Feste ohnedies vorbei ist und das Wiener Klima, besonders um die Abendstunde, rauh, einen Erholungsurlaub angetreten haben. Ich rate ihm, nicht mehr zurückzukehren. Wenn er es aber schon der bekannten Sorge für dreihundert Angestellte schuldig wäre, welche sonst zu unmittelbar der weit größeren Zahl jener angeschlossen würde, die eine ehrlichere Arbeit verlassen mußten — wenn er also gezwungen wäre, seine Angelegenheit, die mit dem wirtschaftlichen Wohl der Bevölkerung keineswegs zusammenstehen, persönlich in Ordnung zu bringen, so denke ich mir gleichfalls den 1. Mai als den abschließenden Termin seiner Wiener Wirksamkeit, ohne jedoch seine linksradikale Gesinnung noch zur Teilnahme am Ehrentag des Proletariats zu verpflichten.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Der Nichtgenannte

›Und wird er schweigen? Wenn er sich mit deinem
Geheimnis retten kann, wird er's bewahren?‹
›Ein böser, böser Zufall — freilich! freilich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.‹

Und jeder hier ist gegenüber jedem Wallenstein zugleich und Sesina. Sie haben einander in der Hand und da eine die andere wäscht, ohne durch Einheit zur Reinheit zu gelangen, bleibt die schmutzigste obenauf. Das ist die moralische Situation dieser Stadt, die an Bädern zunimmt wie an Pfützen, dieser Republik, die ein Freistaat geworden ist für jegliche Lumperei. Da ist keine Macht, nicht in Politik und Presse, nicht in Gesellschaft und Verwaltung, die der Ehrlosigkeit nicht die Mauer machte, um nicht einzustürzen. Jedes Wort, das ich seit so langem an diese gräßlichste aller Materien wende und bis heute verschwende, wird täglich wahrer, schon der Auftakt »Bekessys Sendung« war die Wetterglocke, und am Wachstum des Themas erkennt man: der Schmutz hat Epoche gemacht. Das Wort: »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Feiglinge!« wird zum Kampfruf gegen die Besiegten einer Nachkriegsmoral, die sich und einander nur durch die schweigende Verabredung erhalten, das Unmögliche zu ertragen, zu dulden und möglich zu machen. Eine ganze große Stadt mit allem lebendigen Widerstreit ihrer Willenskräfte und Wirksamkeiten — an allen Punkten ihrer politischen und publizistischen, ihrer bureaukratischen und gesellschaftlichen Führung rettungslos verfallen dem Zauber eines zeitgemäßen Schurken, der die Macht hat, aller Bindungen zu spotten und gleichwohl all deren Hüter zu binden! Der Schwächezustand dieses absurden Gemeinwesens hat keine Stelle mehr, wo jener nicht Sicherungen angebracht hätte. Keine Ritze gibt es, durch die der Geruch der Verächtlichkeit oder gar die Gefahr der Kriminalität dringen könnte; nichts fehlt zum moralischen Bankerott eines entwaffneten Staates als das förmliche Bekenntnis seiner Ohnmacht vor einem Revolver. Immer grausiger füllt sich der Schauplatz

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

der »Letzten Nacht«: die Hyänen haben sich über die Leichen gelagert, doch Erpresser melken noch die Hyänen. Es bilden sich Gruppen, zwischen welchen Politiker eingezwängt sind, die sich den Hyänen nähern wollten und nun von den Erpressern bedrängt werden. Und diese ganze furchtbare Herde, die unter dem Schutz einer verpesteten Freiheit dem Polizeigebot, sich zu zerstreuen, Hohn bietet — weil doch alles, was des Staates ist, bloß den Hunger und die Liebe rächt und die Obrigkeit schwach wird vor der Niedertracht —: wie sollte sie der Autorität des sittlichen Geistes gehorchen? Nichts vermöchte sein Witz zu erfinden, was da nicht Wirklichkeit werden könnte. Diese durch einverständliche Ehrlosigkeit zusammengehaltene Gesellschaft tut nicht nur, als hätte sie Gesetze, sondern als begehrte sie noch neue, um der Fäulnis ~~vollends~~ Herr zu werden. Aber es ~~stellt~~ sich heraus, daß der Wirt die Rechnung ohne den Parasiten gemacht hat, und die Gesetzgeber ~~sind~~ just in dem Moment, da sie der Erpressung an den Leib rücken wollen, ihr ausgeliefert und ~~müssen~~ eine gesetzgeberische Tat unterlassen, weil sie ihre Dringlichkeit am flagrantesten erfahren. Und dieser circulus vitiosus umschließt alles, was hier öffentliche Meinung und öffentliche Wirkung bildet; er ist wahrhaft die Schlinge, in der ein sogenannter Budapester Hendelfanger unsere kapitolinischen Gänse gefesselt hält. Der grausige Humor des Falles ist bis zu dem Punkte gediehen, wo die Konsorten der Erbärmlichkeit, durch parteiliches Meinen geschieden, durch allgemeines Wissen vereinigt, auflachen müßten in dem Bewußtsein, vor der belogenen Außenwelt mit gebundener Marschroute die Freiheit darzustellen und mit einer limitierten Moral Entrüstung aufzuführen. Denn es konnte geschehen, daß man einen ganz andern Erpresser erwischt hat und daß das Aufsehen des Falles zum Asyl für den richtigen

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

wurde. Die Naturwidrigkeit dieses Geschehnisses liegt darin, daß, während in einem normalen Staatswesen der Beginn einer Razzia auch den minder Schuldigen bedroht, hier der Vorkämpfer der Erpressung in der Sensation seine Sicherheit findet und seine Beruhigung in einem Allarm, aus dem kein Ton dringt, der ihn gefährden ~~könnte~~, und ~~in dem~~ seine Name ungenannt bleibt wie eh und je. Und doch könnte es kein stärkeres Indiz für die eigentliche erpresserische Macht geben als dieses Schweigen, in dem sich der ungeheure Druck, unter welchem alle Scheinmächte dieser Öffentlichkeit atmen, zur Aussprache bringt. Denn sie alle meinen ja den Richtigen und müssen mit so verzweifelter Ostentation in die verkehrte Richtung zeigen, daß das Erbarmen des Betrachters fast den Ekel überwindet, der Humor aber doch die Oberhand behält. Denn der einzige Publizist, der ~~doch~~ ~~noch~~ hie und da von den Erpressungen des Herrn Bekessy zu sprechen wagt, ist der Herr Bekessy; er hat mehr Mut als sie alle und wahrscheinlich weiß er auch mehr auf ~~sie~~ ~~als sie auf ihn~~. Da Sesina nicht schweigen würde, so bleibt nichts übrig, als über Sesina zu schweigen, und wenigstens sind sie den Wienern doch ein Spektakel nicht schuldig geblieben. Ich habe, seitdem der Kolportageruf des »Abend« die Straßen unsicher macht, sein antikorruptionistisches Walten als so scheusälig empfunden, daß mir für die schließlich nachgewiesene Korruption keine Mißempfindung mehr übrig bleibt. Ich habe die unbestochene Verwendung der Gesellschaftsübel für das Geschäft der Sensation, das Schmarotzertum der Moral an der Unmoral, die ungeistige Führung des Registers der Fäulnis, die illustrierte Darbietung der bürgerlichen Verkommenheit zur Nährung der kleinbürgerlichen Schaulust, die Ansteckung des proletarischen Geistes mit dem heuchlerisch perhorreszierten Gift — ich habe diese Sorte Publizistik immer für einen Straßenexzeß erachtet, ihre Duldung durch die Sozialdemokratie für einen Schwäche-~~zustand~~ und deren Paktieren mit dem vormals bekämpften Übel für den Fluch jener Taktik, die den Ehrlichsten das Opfer des moralischen Selbstmords auferlegt. Der Nachweis, daß ein Handlanger ~~solches~~ ~~Kampf~~geschäfts in so geistwidriger Hantierung mit der Korruption an diese Anschluß gefunden hat, bietet mir keineswegs den Reiz einer Enthüllung. Auch nicht der Einzelfall anderer kleinkalibriger Revolvermänner, wie sie sich aus der Nachbarschaft von Bankannonce und Wirtschaftskritik nun einmal herausbilden, und die florieren werden, solange der Läuterungswille auf diesem Gebiete mit einer relativen Moral sein Auskommen finden. Diese Sorte, mag sie noch so verabscheuungswürdig sein, wirkt, wie sich doch täglich erweist, wenigstens nicht mit der Macht,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

das Schweigen über ihre Wirksamkeit zu erpressen, und es konnte immerhin geschehen, daß hier, in einem Fall, der doch gleichfalls innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Welt spielt, antikorruptionistische Forderungen restlos vertreten werden, ohne daß einem der Einwand entgegengehalten würde, die sozialdemokratische Partei habe andere Sorgen. Weit überraschender, schmerzhafter, tragischer als alle diese Enthüllungen ist das Schweigen über den Kardinalfall einer erpresserischen Wirksamkeit, der zugleich eine Kulturregion verpestet und über alle Tatbestände hinaus die Erpressung geradezu als das wirkende Prinzip des Geisteslebens, als eine atmosphärische Erscheinung des örtlichen Klimas vorstellt. Das Schweigen über eine journalistische Existenz, die als solche doch schon Erpressung ist und aus jeder gesetzten oder nicht ~~nicht~~ gesetzten Zeile den Kriminalgeruch verbreitet. Und noch sensationeller der Umstand, daß man über Erpressung sprechen konnte, um von ihr zu schweigen, und daß dieses Schweigen doch mit der Kraft einer Stentorstimme in die ~~endlich angebrochene~~ Debatte drang. Ja, daß alle Motive laut werden konnten, die man sich in dieser Debatte nur wünschen mochte, und daß, wo von »ungarischen Erpressern« die Rede ging und also, nach Herkunft und Berufstätigkeit, das Signalement durchaus stimmte, nichts gefehlt hat als der richtige, der autoritative Name. Wie wenig vermöchte mich für solchen Mangel die Fülle der Anerkennung zu entschädigen, die die Arbeiter-Zeitung für mein künstlerisches Wirken bereit hat, und selbst wenn sie im Streifzug gegen Erpresser, die ich nicht meine, an mich als eine ~~ethische~~ Instanz appelliert, so hat sie meine Ansprüche noch ~~beiweitem~~ nicht befriedigt. Denn man vergesse nie, daß meine Unbescheidenheit größer ist als meine Eitelkeit, und daß ich mich keineswegs mit dem Trost begnüge, den jemand jüngst so passend auf die Stellung der ~~Sozial-~~ ~~demokratie~~ zu meiner idealen Forderung zitiert hat: »Weine nicht, mein Liebling, weine nicht, du kannst alles von mir haben, nur das eine nicht!«

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Doch ich werde meinem überzeugten Respekt vor der persönlichen Lauterkeit einer fühlenden Brust unter Taktikern nicht untreu werden. Politik, die nach Shakespeare höher thront als Gewissen, kann offenbar auch Sukkurs von einem Pflichtgefühl erhalten, das dem Gegendruck menschlicheren Fühlens standhält und ein moralisches Relativitätsprinzip der Rücksichten und Vorsichten selbst dort befolgt, wo allgemeine ~~ethische~~ Forderungen erörtert werden. Nicht an den persönlich achtungswürdigen Fall will ich rühren, der mir mehr als andere publizistische Beispiele ein Staunen übrig läßt, wie man mit gebundener Hand schreiben kann und daß so lautes Schweigen nicht die Arbeit stört. Aber ich rede, vor dem unvermeidlichen Tag, an dem die Tatsachen noch lauter sprechen werden, die sozialdemokratische Partei an, der ich, mit dem denkbar größten Gefühl für ihre anderen Sorgen, ~~schon~~ meine Vermutung nicht verhehlt habe, daß das Schweigen über einen Erpresser das greifbarste Indiz seiner Wirksamkeit sei und die Unterredungen, die sie ihm andauernd gewährt, ein noch stärkeres. Sie hat diese Vermutung dadurch bekräftigt, daß sie auch zu ihr geschwiegen hat, und ich fürchte, sie wird noch schweigen, wenn ich ihr sage, daß ich nicht die Korruption, die in jeder politischen Gruppierung Unterschlupf finden kann, für das Übel halte, sondern die Trägheit, die sie nicht ausjätet; die besonnene Dummheit, die die ärgere Korruption befestigt, weil diese um jene weiß; und vor allem die Denkungsart, die um der großen Sache willen, die nicht größer sein kann als die Ehre, eben deren reinste Vertreter zwingt, die Unehre zu decken und die erpresserische Schande zu dulden. Mit einem Tritt hätten sie ihr den Garaus machen müssen, wenn nur ein Wort von all der Anerkennung wahr ist, die der Bürgermeister von Wien meinem reinigenden Tun gezollt hat. Es soll ihn auch weiterhin nicht enttäuschen! Was sagt er zunächst zu dem Resumee, das der Berliner Korrespondent der Arbeiter-Zeitung in einer ~~literarischen~~ ~~Revue~~ über den ‚Abend'-Skandal veröffentlicht hat:

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

— — Daß der Herausgeber der ‚Stunde' sein gar nicht mehr fragwürdiges Metier ungestört ausüben kann — darüber geht man stillschweigend hinweg. Nein, nicht ganz stillschweigend: Karl Kraus, ob der Intransigenz, mit der er den Kampf gegen die Presse führt, noch bis vor kurzem in weiten Schichten des Bürgertums, der Arbeiterschaft belächelt, ist zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung geworden, die Preßkorruption zum zentralen Problem der österreichischen Politik — —

Zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung bin ich weiß Gott nicht geworden, bloß zu einem »einzelnen Schriftsteller«, der nicht einsehen will, daß die sozialdemokratische Partei andere Sorgen hat. Aber lesen wir nicht Tag für Tag, daß sie entschlossen ist, eine Gesetzesreform, die das schändlichste aller Handwerke unterbinden soll, ~~zuzustimmen~~? Und ~~haben~~ nicht ~~auch~~ die Christlichsozialen, deren Presse mit nicht geringerer Behutsamkeit der Gefahr begegnet, ~~haben sie nicht in Versammlungen ihren Willen bekundet,~~ dem Übel zu wehren? Ich kenne keine Parteien mehr, aber ich bin überzeugt, daß die Herren Eldersch und Renner auf der einen und die Herren Gürtler, Ahrer und Heinl auf der andern Seite des Hauses mich nicht enttäuschen und auf das Gesetz gegen die Zeitungserpresser allzulange warten lassen werden. Ich glaube, daß, wenn ich diese Erwartung mit dem 1. Mai befriste, ich der Sache einer entehrten Freiheit die eindruckvollste Huldigung darbringe, und ich spreche die Hoffnung aus, daß nicht im entscheidenden Augenblick der Wille des Hauses sich in dem Bekenntnis manifestieren wird, das Gesetz gegen Erpressung könne nicht zustandekommen, weil Herr Bekessy die Unterlassung ~~erpreßt~~ habe. Sollte ~~dies~~, gegen allen Glauben an die Träger sozialer Verantwortlichkeit, ~~dennoch geschehen~~, so gebe ich mich der Vorstellung hin, daß für den gegenständlichen Fall, den als Gegenstand der Debatte zu erhalten ich nicht ermüden will, ~~das~~ vorhandene Gesetz zulangen ~~wird~~ — so hoch auch die Verbindungen reichen, so kunstvoll die Anstalten sein mögen, damit das Unsägliche nicht genannt und das Unfaßbare nicht gefaßt werde. Und so gut etlichen hochgestellten Subjekten die ungarische Küche, die geistige und insbesondere die leibliche, schmecken mag. Noch heute fühle ich mich — und wieder, nach einem Vierteljahrhundert, der Sozialdemokratie gegenüber — als den Vollstrecker des letzten Willens, den das letzte Wort des alten Liebknecht an mich enthalten hat, mich ermächtigend zum Kampf gegen die Helfer des Bösen in Staat und Presse: »Ich will sie peitschen!« Ich ~~trachte~~ nach keinem praktischen Erfolg und würde mich gegebenen Falles mit der tabula rasa begnügen, auf der sie alle, von oben bis unten und

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

6a
V

von rechts nach links, eingezeichnet stehen werden, die aus Schuld oder Schwäche mich verhindert haben, ein im reinsten Sinne wohltätiges Werk zu Ende zu bringen. Mir steht, zum Unheil dieser absurden Gemeinschaft, der ich doch helfen möchte, keine Exekutive zu Gebote, ich kann nicht verhaften und nicht Gesetze machen. Könnte ich's, so wären Redouten schlechter besucht und es wäre eine Lust, zu leben/ Aber darin täuschen sich die Kreaturen eines Erpressers gründlich, wenn sie glauben, daß mit dem Hohn, den sie dem verzweifelten Kampf um die allgemeine Sache antun, und ~~wenn~~ ihnen die Befestigung der gemeinen Sache gelänge, der Schlußpunkt der Affäre gesetzt sein wird. Die Furcht vor gesellschaftlichen Mächten, die ~~selbst~~ durch nichts als durch Feigheit bestehen, bannt mich so wenig wie die vor dem Übel selbst, dem sie alle unterworfen sind. Die unsägliche Dummheit der Hoffnung, daß auch mein Mund zum Schweigen gebracht würde, die Idiotie, die den Satiriker zu entwaffnen glaubt, da sie ihn täglich rüstet, ist das Element, in dem ich nicht versage. Wenn es eine Stadt, die ihre Bäder vermehrt, nicht unhygienischer findet, im Unflat der publizistischen Infamie zu ersticken, so kann ich ihr nicht helfen. Meine Sache ist die Klarstellung des Falles, die Abziehung des für eine höher geartete Menschheit Giltigen und die Berichtigung des Wahns, mir könnte in der Pestluft, in der sich das Gesindel wohl fühlt, der Atem ausgehen.

Und dazu freilich auch noch ein Restchen Hoffnung auf eine Justiz, von der ich annehme, daß sie nicht bloß jenes dürftige Gesetz wahrnehmen wird, welches mir zunächst verbietet, in eine lebenswichtige Materie einzugehen, die zufällig den faktenmäßigen und dokumentarischen Gegenstand eines Beleidigungsprozesses bildet. Auf die Dauer vermögen solche juristische Episoden, die doch eben den Wert haben, die Hauptsache in Fluß zu bringen, ihr nicht zur Deckung zu dienen, und ich gebe mich der Zuversicht hin, daß die Justiz über allen versagenden Mächten dieses Gemeinwesens ihrer eigentlichen Bestimmung, zum Rechten zu sehen, gerecht werden

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

wird — damit sich das Wort endlich einmal bewähre: extra Hungariam non est vita, weil hier Akten leichter entstehen als verschwinden. Es wäre doch ein satanischer Witz des Schicksals, wenn wir schon vor dem Kehraus der Lustbarkeit halten: daß der Abend angebrochen wäre und die Stunde versäumt! Ich halte das schlechterdings für unmöglich, weil ich glaube, daß sich selbst unter dem stefansturmhohen Schmutz von Zeit und Örtlichkeit elementare Bedürfnisse nicht ersticken lassen. Ihre ~~Erfüllung~~ wäre freilich auf die geräuschloseste Art zu erzielen, und ich will die befristete Erwartung, die ich in alle Interessenten dieser Angelegenheit setze, auf die Persönlichkeit ausdehnen, deren Interesse nicht geringer und deren Verläßlichkeit in der Wahl der richtigen Mittel ~~mir~~ bekannt ist: auf ihn selbst, unseren Mitbürger. ~~Er soll~~ da die Zeit der Feste ohnedies vorbei ist und das Wiener Klima, besonders um die Abendstunde, rauh, einen Erholungsurlaub angetreten ~~haben~~ Ich rate ihm, nicht mehr zurückzukehren. Wenn er es aber schon der bekannten Sorge für die dreihundert Angestellten schuldig wäre, die sonst zu unmittelbar der weit größeren Zahl jener ~~angeschlossen~~ würden, die weiß Gott eine ehrlichere Arbeit verlassen mußten — wenn er also gezwungen wäre, seine Angelegenheiten, die mit dem wirtschaftlichen Wohl der Wiener Bevölkerung keineswegs zusammenhängen, persönlich in Ordnung zu bringen, so denke ich mir gleichfalls den 1. Mai als den abschließenden Termin seiner Wiener Wirksamkeit, ohne jedoch seine linksradikale Gesinnung noch zur Teilnahme am Ehrentage des Proletariats zu verpflichten.

Wohl weiß ich, daß ihm sein Hierbleiben jetzt zur Ehrensache geworden ist und in einem ~~weit~~ höheren Maße als uns allen. Aber ich weiß auch manches andere, ich bin in der beneidenswerten Lage, frei von Menschenfurcht sprechen und handeln zu können, lebe außerhalb des Ringes der Interessenten, außerhalb des circulus vitiosus, ~~die~~ die Würdenträger und Ehrenmänner dieses Landes gefangen hält, und so kann ich nie zum Opfer ~~der~~ Erpressung werden, gegen die ich wirke.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Der Nichtgenannte

Gesprochen am 14. März

›Und wird er schweigen? Wenn er sich mit deinem Geheimnis retten kann, wird er's bewahren?‹
›Ein böser, böser Zufall — freilich! freilich! Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.‹

Und jeder hier ist, gegenüber jedem, Wallenstein zugleich und Sesina. Sie haben einander in der Hand und da eine die andere wäscht, ohne durch Einheit zur Reinheit zu gelangen, bleibt die schmutzigste obenauf. Das ist die moralische Situation dieser Stadt, die an Bädern zunimmt wie an Pfützen, dieser Republik, die ein Freistaat geworden ist für jegliche Lumperei. Da gibt es, in Politik und Presse, in Gesellschaft und Verwaltung, keine Macht, die der Ehrlosigkeit nicht die Mauer machte, um nicht einzustürzen. Jedes Wort, das ich seit so langem an diese gräßlichste aller Materien wende und bis heute verschwende, wird täglich wahrer, schon der Auftakt »Bekessys Sendung« war die Wetterglocke, und am Wachstum des Themas erkennt man: der Schmutz hat Epoche gemacht. Das Wort: »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Feiglinge!« wird zum Kampfruf gegen die Besiegten einer Nachkriegsmoral, die sich und einander nur durch die schweigende Verabredung erhalten, das Unmögliche zu ertragen, zu dulden und möglich zu machen. Eine ganze große Stadt mit allem lebendigen Widerstreit ihrer Willenskräfte und Wirksamkeiten — an allen Punkten ihrer politischen und publizistischen, ihrer bureaukratischen und gesellschaftlichen Führung rettungslos verfallen dem Zauber eines zeitgemäßen Schurken, der die Macht hat, aller Bindungen zu spotten und gleichwohl all deren Hüter zu binden! Der Schwächezustand dieses absurden Gemeinwesens hat keine Stelle mehr, wo jener nicht Sicherungen angebracht hätte. Keine Ritze gibt es, durch die der Geruch der Verächtlichkeit oder gar die Gefahr der Kriminalität dringen könnte; nichts fehlt zum moralischen Bankerott eines entwaffneten Staates als das förmliche Bekenntnis seiner Ohnmacht vor einem Revolver. Immer grausiger füllt sich der Schauplatz

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

der »Letzten Nacht«: die Hyänen haben sich über die Leichen gelagert, doch Erpresser melken noch die Hyänen. Es bilden sich Gruppen, zwischen welchen Politiker eingezwängt sind, die sich den Hyänen nähern wollten und nun von den Erpressern bedrängt werden. Und diese ganze furchtbare Herde, die unter dem Schutz einer verpesteten Freiheit dem Polizeigebot, sich zu zerstreuen, Hohn bietet — weil doch alles, was des Staates ist, bloß den Hunger und die Liebe rächt und die Obrigkeit schwach wird vor der Niedertracht —: wie sollte sie dem Anruf des sittlichen Geistes gehorchen? Nichts vermöchte sein Witz zu erfinden, was da nicht Wirklichkeit werden könnte. Diese durch einverständliche Ehrlosigkeit zusammengehaltene Gesellschaft tut nicht nur, als hätte sie Gesetze, sondern als begehrte sie noch neue, um der Fäulnis Herr zu werden. Aber es wird sich herausstellen, daß der Wirt die Rechnung ohne den Parasiten gemacht hat, und die Gesetzgeber werden just in dem Moment, da sie der Erpressung an den Leib rücken wollen, ihr ausgeliefert sein und müssen eine gesetzgeberische Tat unterlassen, weil sie ihre Dringlichkeit am flagrantesten erfahren. Und dieser circulus vitiosus umschließt alles, was hier öffentliche Meinung und öffentliche Wirkung bildet; er ist wahrhaft die Schlinge, in der ein sogenannter Budapester Hendelfanger unsere kapitolinischen Gänse gefesselt hält. Der grausige Humor des Falles ist bis zu dem Punkte gediehen, wo die Konsorten der Erbärmlichkeit, durch parteiliches Meinen geschieden, durch allgemeines Wissen vereinigt, auflachen müßten in dem Bewußtsein, vor der belogenen Außenwelt mit gebundener Marschroute die Freiheit darzustellen und mit einer limitierten Moral Entrüstung aufzuführen.

Denn es konnte geschehen, daß man einen ganz andern Erpresser erwischt hat und daß das Aufsehen des Falles zum Asyl für den richtigen

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

wurde. Die Naturwidrigkeit dieses Geschehnisses liegt darin, daß, während in einem normalen Staatswesen der Beginn einer Razzia auch den minder Schuldigen bedroht, hier der Vorkämpfer der Erpressung in der Sensation seine Sicherheit findet und seine Beruhigung in einem Allarm, aus dem kein Ton dringt, der ihn gefährden möchte, und worin seine Name ungenannt bleibt wie eh und je. Und doch könnte es kein stärkeres Indiz für die eigentliche erpresserische Macht geben als dieses Schweigen, in dem sich der ungeheure Druck, unter welchem alle Scheinmächte dieser Öffentlichkeit atmen, zur Aussprache bringt. Denn sie alle meinen ja den Richtigen und müssen mit so verzweifelter Ostentation in die verkehrte Richtung zeigen, daß das Erbarmen des Betrachters fast den Ekel überwindet, der Humor aber die Oberhand behält. Denn jeder nimmt auch das Wort »Feigheit« in den Mund, einer wirft sie dem andern vor, und der einzige Publizist, der doch hie und da von den Erpressungen des Herrn Bekessy zu sprechen wagt, ist der Herr Bekessy; er hat mehr Mut als sie alle und wahrscheinlich weiß er auch mehr auf sich. Aber da Sesina über sie nicht schweigen würde, so bleibt ihnen nichts übrig, als über Sesina zu schweigen, und wenigstens sind sie den Wienern doch ein Spektakel nicht schuldig geblieben. Ich habe, seitdem der Kolportageruf des »Abend« die Straßen unsicher macht, sein antikorruptionistisches Walten als so scheusälig empfunden, daß mir für die schließlich nachgewiesene Korruption keine Mißempfindung mehr übrig bleibt. Ich habe die unbestochene Verwendung der Gesellschaftsübel für das Geschäft der Sensation, das Schmarotzertum der Moral an der Unmoral, die ungeistige Führung des Registers der Fäulnis, die illustrierte Darbietung der bürgerlichen Verkommenheit zur Nährung der kleinbürgerlichen Schaulust, die Ansteckung des proletarischen Geistes mit dem heuchlerisch perhorreszierten Gift — ich habe diese Sorte Publizistik immer für einen Straßenexzeß erachtet, ihre Duldung durch die Sozialdemokratie für ein Schwächezeichen und deren Paktieren mit dem vormals bekämpften Übel für den Fluch jener Taktik, die den Redlichern das Opfer des moralischen Selbstmords auferlegt. Der Nachweis, daß ein Handlanger des Angriffsgeschäfts in so geistwidriger Hantierung mit der Korruption an diese Anschluß gefunden hat, bietet mir keineswegs den Reiz einer Enthüllung. Auch nicht der Einzelfall anderer kleinkalibriger Revolvermänner,

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

wie sie sich aus der Nachbarschaft von Bankannonce und Wirtschaftskritik nun einmal herausbilden, und die florieren werden, solange der Läuterungswille auf diesem Gebiete mit einer relativen Moral sein Auskommen findet. Diese Sorte, mag sie noch so verabscheuungswürdig sein, wirkt, wie sich ja täglich erweist, wenigstens nicht mit der Macht, das Schweigen über ihre Wirksamkeit zu erpressen, und es konnte immerhin geschehen, daß hier, in einem Fall, der doch gleichfalls innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Welt spielt, antikorruptionistische Forderungen restlos vertreten werden, ohne daß einem der Einwand entgegengehalten würde, die sozialdemokratische Partei habe andere Sorgen. Weit überraschender, schmerzhafter, tragischer als alle diese Enthüllungen ist das Schweigen über den Kardinalfall einer erpresserischen Wirksamkeit, der zugleich eine Kulturregion verpestet und über alle Tatbestände hinaus die Erpressung geradezu als das wirkende Prinzip des Geisteslebens, als eine atmosphärische Erscheinung des örtlichen Klimas hervorstellt. Das Schweigen über eine journalistische Existenz, die als solche doch schon Erpressung ist und aus jeder gedruckten oder nicht gedruckten Zeile den Kriminalgeruch verbreitet. Und noch sensationeller der Umstand, daß man über Erpressung sprechen konnte, um von ihr zu schweigen, und daß dieses Schweigen dennoch mit der Kraft einer Stentorstimme in die Debatte drang. Ja, daß alle Motive laut werden konnten, die man sich in dieser Debatte nur wünschen mochte, und daß, wo von »ungarischen Erpressern« die Rede ging und also, nach Herkunft und Berufstätigkeit, das Signalement durchaus stimmte, nichts gefehlt hat als der richtige, der autoritative Name. Wie wenig vermöchte mich für solchen Mangel die Fülle der Anerkennung zu entschädigen, die die Arbeiter-Zeitung für mein künstlerisches Wirken bereit hat, und selbst wenn sie im Streifzug gegen Erpresser, die ich nicht meine, an mich als eine moralische Instanz appelliert, so hat sie meine Ansprüche noch lange nicht befriedigt. Denn man vergesse nie, daß meine Unbescheidenheit größer ist als meine Eitelkeit, und daß ich mich keineswegs mit dem Trost begnüge, den jemand jüngst so passend auf die Stellung der Partei zu meiner idealen Forderung zitiert hat: »Weine nicht, mein Liebling, weine nicht, du kannst alles von mir haben, nur das eine nicht!«

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. K a f k a hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei i n s e i n e r E i g e n s c h a f t als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

d e m D i r e k t o r W e i n e r t g e g e n ü b e r die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß i m H i n b l i c k auf seine Zuständigkeitsgrenzen k e i n e n E i n f l u ß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion n a c h w i e v o r f r e i e H a n d habe. Als Herr Deutsch i m H i n b l i c k e auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka i n s e i n e r E i g e n s c h a f t als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, m a ß g e b e n d e B e d e u t u n g zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den D i r e k t o r W e i n e r t, ob er z u r K e n n t n i s n e h m e, daß die Theaterdirektion v o l l k o m m e n f r e i e H a n d habe. Darauf e r w i d e r t e Direktor Weinert ausdrücklich, d a ß d i e s s e l b s t v e r s t ä n d l i c h d i e a l l e i n m ö g l i c h e A u f f a s s u n g sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes g r o b e s G e s c h ü t z auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Doch ich werde meinem überzeugten Respekt vor der persönlichen Lauterkeit einer fühlenden Brust unter Taktikern nicht untreu werden. Politik, die nach Shakespeare höher thront als Gewissen, kann offenbar auch Sukkurs von einem Pflichtgefühl erhalten, das dem Gegendruck menschlicheren Fühlens standhält und ein moralisches Relativitätsprinzip der Rücksichten und Vorsichten selbst dort befolgt, wo allgemeine sittliche Forderungen erörtert werden. Nicht an den persönlich achtungswürdigen Fall will ich rühren, der mir mehr als andere publizistische Beispiele ein Staunen übrig läßt, wie man mit gebundener Hand schreiben kann und daß so lautes Schweigen nicht die Arbeit stört. Aber ich rede, vor dem unvermeidlichen Tag, an dem die Tatsachen noch lauter sprechen werden, die sozialdemokratische Partei an, der ich, mit dem denkbar größten Gefühl für ihre anderen Sorgen, bereits meine Vermutung nicht verhehlt habe, daß das Schweigen über einen Erpresser das greifbarste Indiz seiner Wirksamkeit sei und die Unterredungen, die sie ihm andauernd gewährt, ein noch stärkeres. Sie hat diese Vermutung dadurch bekräftigt, daß sie auch zu ihr geschwiegen hat, und ich fürchte, sie wird noch schweigen, wenn ich ihr sage, daß ich nicht die Korruption, die in jeder politischen Gruppierung Unterschlupf finden kann, für das Übel halte, sondern die Trägheit, die sie nicht ausjätet; die besonnene Dummheit, die die ärgere Korruption befestigt, weil diese um jene weiß; und vor allem die Denkungsart, die um der großen Sache willen, die nicht größer sein kann als die Ehre, eben deren reinste Vertreter zwingt, die Unehre zu decken und die erpresserische Schande zu dulden. Mit einem Tritt hätten sie ihr den Garaus machen müssen, wenn nur ein Wort von all der Anerkennung wahr ist, die der Bürgermeister von Wien meinem reinigenden Tun gezollt hat. Es soll ihn auch weiterhin nicht enttäuschen!

Was sagt er zunächst zu dem Resumee, das der Berliner Korrespondent der Arbeiter-Zeitung in einer dortigen Zeitschrift über den ‚Abend'-Skandal veröffentlicht hat?

...

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

G

— — Daß der Herausgeber der ‚Stunde' sein gar nicht mehr fragwürdiges Metier ungestört ausüben kann — darüber geht man stillschweigend hinweg. Nein, nicht ganz stillschweigend: Karl Kraus, ob der Intransigenz, mit der er den Kampf gegen die Presse führt, noch bis vor kurzem in weiten Schichten des Bürgertums, der Arbeiterschaft belächelt, ist zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung geworden, die Preßkorruption zum zentralen Problem der österreichischen Politik — —.

Zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung bin ich weiß Gott nicht geworden, bloß zu einem »einzelnen Schriftsteller«, der nicht einsehen will, daß die sozialdemokratische Partei andere Sorgen hat, wenn ihre Führer nicht gerade im Rathaus Shimmy oder Foxtrott tanzen. Aber lesen wir nicht Tag für Tag, daß sie entschlossen ist, eine Gesetzesreform, die das schändlichste aller Handwerke unterbinden soll, durchzusetzen? Und sind ihnen nicht sogar die Christlichsozialen, deren Presse mit nicht geringerer Behutsamkeit der Gefahr begegnet, mit einem Gesetzentwurf zuvorgekommen, wiewohl es ihrem Bekenntnis doch eher anstünde, dem Übel nicht zu wehren? Ich kenne keine Parteien mehr, aber ich bin überzeugt, daß die Herren Eldersch und Renner auf der einen und die Herren Gürtler, Ahrer und Heinl auf der andern Seite des Hauses mich nicht enttäuschen und auf das Gesetz gegen die Zeitungserpresser nicht allzulange warten lassen werden. Ich glaube, daß, wenn ich diese Erwartung mit dem 1. Mai befriste, ich der Sache einer entehrten Freiheit die eindruckvollste Huldigung darbringe, und ich spreche die Hoffnung aus, daß nicht im entscheidenden Augenblick der Wille des Hauses sich in dem Bekenntnis manifestieren wird, das Gesetz gegen Erpressung könne nicht zustandekommen, weil Herr Bekessy die Unterlassung erzwungen habe. Mit äußerster Spannung, wie sie schon nicht mehr einer Novelle zum Preßgesetz, sondern eher einem Kriminalroman angemessen ist, werde ich die Reden, die die »Lesung« begleiten, verfolgen, wie ich neulich mit wahrer Ergriffenheit die Rede las, die ein sozialdemokratischer Abgeordneter in einer Vertrauensmännerversammlung gehalten

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

hat. »Wir sehen die erschütternde Tatsache«, rief er, »daß Zehntausende Proletarier, die politisch und gewerkschaftlich interessiert sind, bürgerliche Tratschblätter lesen. Dieser Zustand ist nicht länger zu ertragen.« Es mag sich nicht bloß daraus erklären lassen, daß die Bildertechnik der Tratschblätter fortgeschrittener ist als die der Parteipresse, sondern die Tatsache wird erst erschütternd durch die Entschuldigung, daß die Proletarier zu den Tratschblättern auch aus dem Grunde greifen, weil sie dort ~~so häufig~~ Interviews mit ihren Parteiführern finden. Ob die Macht, welche die Unterstützung ihres Schandgewerbes in allen Parteilagern erreichen konnte, nicht auch imstande sein wird, die Behinderung durch dieselben Faktoren abzuwenden, wird sich zeigen.

Sollte es, gegen allen Glauben an die Träger sozialer Verantwortlichkeit, geschehen, so gebe ich mich der Vorstellung hin, daß für den gegenständlichen Fall, den als Gegenstand der außerparlamentarischen Debatte zu erhalten ich nicht ermüden will, die vorhandenen Gesetze durchaus zulangen werden — so hoch auch die Verbindungen reichen, so kunstvoll die Anstalten sein mögen, damit das Unsägliche nicht genannt und das Unfaßbare nicht gefaßt werde; und so gut etlichen hochgestellten Subjekten die ungarische Küche, die geistige und insbesondere die leibliche, schmecken mag. Noch heute fühle ich mich — und wieder, nach einem Vierteljahrhundert, der Sozialdemokratie gegenüber — als den Vollstrecker des letzten Willens, den das letzte Wort des alten Liebknecht an mich enthalten hat, mich ermächtigend zum Kampf gegen die Helfer des Bösen in Staat und Presse: »Ich will sie peitschen!« Ich geize nach keinem praktischen Erfolg und würde mich gegebenen Falles mit der tabula rasa begnügen, auf der sie alle, von oben bis unten und

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

von rechts nach links, eingezeichnet stehen werden, die aus Schuld oder Schwäche mich verhindert hatten, ein im reinsten Sinne wohltätiges Werk zu Ende zu bringen. Mir steht, zum Unheil dieser absurden Gemeinschaft, der ich doch helfen möchte, keine Exekutive zu Gebote, ich kann nicht verhaften und nicht Gesetze machen. Könnte ich's, so wären Redouten schlechter besucht, und es wäre eine Lust, zu leben! Aber darin täuschen sich die Kreaturen eines Erpressers gründlich, wenn sie glauben, daß mit dem Hohn, den sie dem verzweifelten Kampf um die allgemeine Sache antun, und damit, daß ihnen die Befestigung der gemeinen Sache gelänge, der Schlußpunkt der Affäre gesetzt wäre. Die Furcht vor gesellschaftlichen Mächten, die durch nichts als durch Feigheit bestehen, bannt mich so wenig wie die vor dem Übel selbst, dem sie alle unterworfen sind. Die unsägliche Dummheit der Hoffnung, daß auch mein Mund zum Schweigen gebracht würde, die Idiotie, die den Satiriker zu entwaffnen glaubt, da sie ihn täglich rüstet, ist das Element, in dem ich nicht versage. Wenn es eine Stadt, die ihre Bäder vermehrt, nicht unhygienischer findet, im Unflat der publizistischen Infamie zu ersticken, so kann ich ihr nicht helfen. Meine Sache ist die Klarstellung des Falles, die Abziehung des für eine höher geartete Menschheit Giltigen und die Berichtigung des Wahns, mir könnte in der Pestluft, in der sich das Gesindel wohl fühlt, der Atem ausgehen.

Und dazu freilich auch noch ein Restchen Hoffnung auf eine Justiz, von der ich annehme, daß sie nicht bloß jenes dürftige Gesetz wahrnehmen wird, welches mir zunächst verbietet, in eine lebenswichtige Materie einzugehen, die zufällig den faktenmäßigen und dokumentarischen Gegenstand eines Beleidigungsprozesses bildet. Auf die Dauer vermögen solche juristische Episoden, die doch eben den Wert haben, die Hauptsache in Fluß zu bringen, ihr nicht zur Deckung zu dienen, und ich gebe mich der Zuversicht hin, daß die Justiz über allen versagenden Mächten dieses Gemeinwesens ihrer eigentlichen Bestimmung, zum Rechten zu sehen, gerecht werden

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

9

wird — damit sich das Wort endlich einmal bewähre: extra Hungariam non est vita, weil hier Akten leichter entstehen als verschwinden. Es wäre doch ein satanischer Witz des Schicksals, wenn wir schon vor dem Kehraus der Lustbarkeit halten: daß der Abend angebrochen wäre und die Stunde versäumt! Ich halte das schlechterdings für unmöglich, weil ich glaube, daß sich selbst unter dem stefansturmhohen Schmutz von Zeit und Örtlichkeit elementare Bedürfnisse nicht ersticken lassen. Ihre Befriedigung wäre freilich auf die geräuschloseste Art zu erzielen, und ich will die befristete Erwartung, die ich in alle Interessenten dieser Angelegenheit setze, auf die Persönlichkeit ausdehnen, deren Interesse nicht geringer und deren Verläßlichkeit in der Wahl der richtigen Mittel mir bekannt ist: auf ihn selbst, unseren Mitbürger. Er hat, da die Zeit der Feste vorbei ist und das Wiener Klima, besonders um die Abendstunde, rauh, einen Erholungsurlaub angetreten. Ich rate ihm, nicht mehr zurückzukehren. Wenn er es aber schon der bekannten Sorge für die dreihundert Angestellten schuldig wäre, die sonst zu unmittelbar der weit größeren Zahl jener zugesellt würden, die weiß Gott eine ehrlichere Arbeit verlassen mußten — wenn er also gezwungen wäre, seine Angelegenheiten, die mit dem wirtschaftlichen Wohl der Wiener Bevölkerung keineswegs zusammenhängen, persönlich in Ordnung zu bringen, so denke ich mir gleichfalls den 1. Mai als den abschließenden Termin seiner Wiener Wirksamkeit, ohne jedoch seine linksradikale Gesinnung noch zur Teilnahme am Festtage des Proletariats zu verpflichten.

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Wohl weiß ich, daß ihm sein Hierbleiben jetzt zur Ehrensache geworden ist und in einem höheren Maße als uns allen. Aber ich weiß auch manches andere, ich bin in der beneidenswerten Lage, frei von Menschenfurcht sprechen und handeln zu können, ich lebe außerhalb des Ringes der Interessenten, außerhalb des circulus vitiosus, der die Würdenträger und Ehrenmänner dieses Landes gefangen hält, und so kann ich nie zum Opfer einer Erpressung werden, gegen die ich wirke. Ganz im Gegenteil, Erpresser bin ich selbst, wenn's darauf ankommt, eine Stadt mit der Wiederherstellung der Ehre und Bewahrung des Eigentums zu bedrohen, in der Absicht, die Leistung eines Gesetzes, die Unterlassung von Interviews und die Nichtduldung eines Banditenblattes zu erzwingen. Meine Erpressung [illegible] den Politikern aller Parteilager ist ferner auch an [illegible] Drohung gegeben, daß ich, wenn sie nicht aufhören werden, sich vor Herrn Bekessy zu fürchten, ihnen die Furcht benehmen werde, und diese Drohung könnte immerhin geeignet sein, den Bedrohten mit Rücksicht auf die Verhältnisse und die persönliche Beschaffenheit derselben gegründete Besorgnisse einzuflößen. Daß ich aber auch an Bekessy selbst schon die längste Zeit Erpressungen versuche, und mit einer Spannkraft, um die er mich beneidet, ist bekannt. Ich habe jedoch bei ihm bis heute nichts erreicht als eine größere Summe an Prozeßkosten, während er allen Versuchen, ihm auch eine Verletzung an der Ehre beizubringen, Widerstand leistet. Gleichwohl habe ich die ernstesten Absichten mit ihm. Gegen einen Gesetzentwurf wird er sich zu waffnen wissen, solange er auf die Erkenntlichkeit der Politiker hoffen darf. Aber — was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe — wir wollen zufrieden sein, wenn wir Gesetze, die wir schon haben, angewendet sehen und wenn mit einem konfiszierten Revolver Bresche geschossen wird in die Mauer, die anrüchige Politiker einem ruchlosen Geschäft gemacht haben und hinter der wir nicht mehr atmen wollen!

beschlossen, noch nicht der Öffentlichkeit angezeigt, und überhaupt noch gar nichts vorgekehrt, weil eben, ein paar Tage vor dem Termin, die Genehmigung der ‚Bohemia' noch aussteht. Ob Koffer zu packen sind, ob ich am so und so vielten in Prag sein werde und mit mir zwanzig aus allen möglichen Verpflichtungen gerissene Menschen, und der und jener, dem die Gelegenheit die Reise gelohnt hätte, und ob Hunderte erleben werden, was ihnen die Ankündigung zu versprechen schien, entscheidet sich erst nach dieser, nach rechtsgiltiger Abmachung mit einem scheinbar mündigen Theaterdirektor in den Redaktionsräumen der ‚Bohemia', und da er die Verwegenheit hatte, einen Vertrag zu schließen, der ihre Ansprüche unberücksichtigt ließ, so tritt die Presse als die wahre vis major auf den Plan, die imstande ist, ihn zu lösen, aber ohne den Theaterdirektor von der Ersatzpflicht zu befreien. Er bezahlt seine Abhängigkeit mit 12.000 Kronen, deren Zuwendung an die Prager Concordia statt an ein Wiener Ensemble, das ihm nichts leistet, ihm von vornherein allen Verdruß erspart hätte. Ja, dieser Großmacht mußte der Feldzug für das Prestige leichter gelingen als einer andern: denn gegen den, der ihrer Rache unerreichbar bleibt und der immer viel weiter von ihr entfernt lebt als sie von ihm, statuiert sie ihr Exempel an der Ohnmacht jener, die sich mit ihm eingelassen haben. Das Theater muß es büßen, daß in einem Vorlesesaal einst die ‚Bohemia' als Kulturschmach angesprochen und ihr Vertreter dort als unerwünscht empfunden ward. Wahrlich, an der Unterdrückung hat Ehrgeiz größeren Anteil als an der Aufführung, gegen die die glaubhafteren Wortführer des nationalen Empfindens in Wien nichts vorzubringen hatten als den Scherz, daß ich sie »erreicht« hätte. Die ‚Bohemia', die es in Wahrheit erreicht hat, meint's nicht politisch. Sie läßt in diesen, wie in allen Belangen, freundschaftlich mit sich reden. Sie hat mit jenen, die die fatale Veranlagung haben, zwar deutsch

russischen Hofgarten, die einst ein Schneeglöckchen bewachen mußte. (Erst von der Revolution ward sie befreit.)

Der Vorsitzende Prof. Dr. Kafka hat übrigens sowohl in dieser Sitzung, als auch nach der Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses

es hat eben jeder die seine, und alle zusammen lassen dann der Direktion freie Hand —

dem Direktor Weinert gegenüber die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß der Theaterausschuß im Hinblick auf seine Zuständigkeitsgrenzen keinen Einfluß auf die Aufführung oder Absage des Stückes von K. K. zu nehmen wünsche und daß daher die Theaterdirektion nach wie vor freie Hand habe. Als Herr Deutsch im Hinblicke auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages des Prof. Dr. Kafka diese Erklärung

herstellt! rechts schaut: im Hinblick auf die Ablehnung des oberwähnten Antrages diese Erklärung des Prof. Dr. Kafka

als wenig wertvoll bezeichnete, bemerkte der andere Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei, Senator Prof. Wiechowski, daß dies nicht der Fall, sondern daß dieser Erklärung, weil sie von Prof. Dr. Kafka in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Theaterausschusses abgegeben worden sei, maßgebende Bedeutung zukomme. Prof. Dr. Kafka fragte hierauf den Direktor Weinert, ob er zur Kenntnis nehme, daß die Theaterdirektion vollkommen freie Hand habe. Darauf erwiderte Direktor Weinert ausdrücklich, daß dies selbstverständlich die allein mögliche Auffassung sei. —

Dem »Sozialdemokraten« waren diese Tatsachen ebenso bekannt wie uns. Aber er wollte sich scheinbar die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den falschen Eindruck, den die irrigen Nachrichten anderer Prager Blätter in dieser Angelegenheit zu erwecken imstande waren, auszunützen, um auf Kosten der Wahrheit gegen die deutschbürgerliche Öffentlichkeit und die deutschbürgerlichen Parteien wieder einmal sein beliebtes grobes Geschütz auffahren zu lassen. Wie man sieht, ist aber wieder nur ein Hornberger Schießen daraus geworden.

Das stimmt auffallend. Herr Direktor Kramer hatte die vollkommen freie Hand, den Schauspielern der Neuen Wiener Bühne zwölftausend Kronen zu bezahlen, und was das grobe Geschütz anlangt, so wurde es sofort — unmittelbar anschließend — von

Der Nichtgenannte

»Und wird er schweigen? Wenn er sich mit deinem
Geheimnis retten kann, wird er's bewahren?«
»Ein böser, böser Zufall — freilich! freilich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.«

Und jeder hier ist, gegenüber jedem, Wallenstein zugleich und Sesina. Sie haben einander in der Hand und da eine die andere wäscht, ohne durch Einheit zur Reinheit zu gelangen, bleibt die schmutzigste obenauf. Das ist die moralische Situation dieser Stadt, die an Bädern zunimmt wie an Pfützen, dieser Republik, die ein Freistaat geworden ist für jegliche Lumperei. Da gibt es, in Politik und Presse, in Gesellschaft und Verwaltung, keine Macht, die der Ehrlosigkeit nicht die Mauer machte, um nicht einzustürzen. Jedes Wort, das ich seit so langem an diese gräßlichste aller Materien wende und bis heute verschwende, wird täglich wahrer, schon der Auftakt »Bekessys Sendung« war die Wetterglocke, und am Wachstum des Themas erkennt man: der Schmutz hat Epoche gemacht. Das Wort: »Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Feiglinge!« wird zum Kampfruf gegen die Besiegten einer Nachkriegsmoral, die sich und einander nur durch die schweigende Verabredung erhalten, das Unmögliche zu ertragen, zu dulden und möglich zu machen. Eine ganze große Stadt mit allem lebendigen Widerstreit ihrer Willenskräfte und Wirksamkeiten — an allen Punkten ihrer politischen und publizistischen, ihrer bureaukratischen und gesellschaftlichen Führung rettungslos verfallen dem Zauber eines zeitgemäßen Schurken, der die Macht hat, aller Bindungen zu spotten und gleichwohl all deren Hüter zu binden! Der Schwächezustand dieses absurden Gemeinwesens hat keine Stelle mehr, wo jener nicht Sicherungen angebracht hätte. Keine Ritze gibt es, durch die der Geruch der Verächtlichkeit oder gar die Gefahr der Kriminalität dringen könnte; nichts fehlt zum moralischen Bankerott eines entwaffneten Staates als das förmliche Bekenntnis seiner Ohnmacht vor einem Revolver. Immer grausiger füllt sich der Schauplatz

2

der »Letzten Nacht«: die Hyänen haben sich über die Leichen gelagert, doch Erpresser melken noch die Hyänen. Es bilden sich Gruppen, zwischen welchen Politiker eingezwängt sind, die sich den Hyänen nähern wollten und nun von den Erpressern bedrängt werden. Und diese ganze furchtbare Herde, die unter dem Schutz einer verpesteten Freiheit dem Polizeigebot, sich zu zerstreuen, Hohn bietet — weil doch alles, was des Staates ist, bloß den Hunger und die Liebe rächt und die Obrigkeit schwach wird vor der Niedertracht —: wie sollte sie der ~~Autorität~~ des sittlichen Geistes gehorchen? Nichts vermöchte sein Witz zu erfinden, was da nicht Wirklichkeit werden könnte. Diese durch einverständliche Ehrlosigkeit zusammengehaltene Gesellschaft tut nicht nur, als hätte sie Gesetze, sondern als begehrte sie noch neue, um ~~der~~ Fäulnis Herr zu werden. Aber es wird sich herausstellen, daß der Wirt die Rechnung ohne den Parasiten gemacht hat, und die Gesetzgeber werden just in dem Moment, da sie der Erpressung an den Leib rücken wollen, ihr ausgeliefert sein und müssen eine gesetzgeberische Tat unterlassen, weil sie ihre Dringlichkeit am flagrantesten erfahren. Und dieser circulus vitiosus umschließt alles, was hier öffentliche Meinung und öffentliche Wirkung bildet; er ist wahrhaft die Schlinge, in der ein sogenannter Budapester Hendelfanger unsere kapitolinischen Gänse gefesselt hält. Der grausige Humor des Falles ist bis zu dem Punkte gediehen, wo die Konsorten der Erbärmlichkeit, durch parteiliches Meinen geschieden, durch allgemeines Wissen vereinigt, auflachen müßten in dem Bewußtsein, vor der belogenen Außenwelt mit gebundener Marschroute die Freiheit darzustellen und mit einer limitierten Moral Entrüstung aufzuführen.

Denn es konnte geschehen, daß man einen ganz andern Erpresser erwischt hat und daß das Aufsehen des Falles zum Asyl für den richtigen

wurde. Die Naturwidrigkeit dieses Geschehnisses liegt darin, daß, während in einem normalen Staatswesen der Beginn einer Razzia auch den minder Schuldigen bedroht, hier der Vorkämpfer der Erpressung in der Sensation seine Sicherheit findet und seine Beruhigung in einem Allarm, aus dem kein Ton dringt, der ihn gefährden möchte, und worin seine Name ungenannt bleibt wie eh und je. Und doch könnte es kein stärkeres Indiz für die eigentliche erpresserische Macht geben als dieses Schweigen, in dem sich der ungeheure Druck, unter welchem alle Scheinmächte dieser Öffentlichkeit atmen, zur Aussprache bringt. Denn sie alle meinen ja den Richtigen und müssen mit so verzweifelter Ostentation in die verkehrte Richtung zeigen, daß das Erbarmen des Betrachters fast den Ekel überwindet, der Humor aber ~~doch~~ die Oberhand behält. Denn jeder nimmt auch das Wort »Feigheit« in den Mund, einer wirft dem andern vor, ~~daß er das Übel nicht beim Namen nenne~~, und der einzige Publizist, der doch hie und da von den Erpressungen des Herrn Bekessy zu sprechen wagt, ist der Herr Bekessy; er hat mehr Mut als sie alle und wahrscheinlich weiß er auch mehr auf sich. Aber da Sesina über sie nicht schweigen würde, so bleibt ihnen nichts übrig, als über Sesina zu schweigen, und wenigstens sind sie den Wienern doch ein Spektakel nicht schuldig geblieben. Ich habe, seitdem der Kolportageruf des »Abend« die Straßen unsicher macht, sein antikorruptionistisches Walten als so scheusälig empfunden, daß mir für die schließlich nachgewiesene Korruption keine Mißempfindung mehr übrig bleibt. Ich habe die unbestochene Verwendung der Gesellschaftsübel für das Geschäft der Sensation, das Schmarotzertum der Moral an der Unmoral, die ungeistige Führung des Registers der Fäulnis, die illustrierte Darbietung der bürgerlichen Verkommenheit zur Nährung der kleinbürgerlichen Schaulust, die Ansteckung des proletarischen Geistes mit dem heuchlerisch perhorreszierten Gift — ich habe diese Sorte Publizistik immer für einen Straßenexzeß erachtet, ihre Duldung durch die Sozialdemokratie für ein Schwächezeichen und deren Paktieren mit dem vormals bekämpften Übel für den Fluch jener Taktik, die den Ehrlichen das Opfer des moralischen Selbstmords auferlegt. Der Nachweis, daß ein Handlanger des Angriffsgeschäfts in so geistwidriger Hantierung mit der Korruption an diese Anschluß gefunden hat, bietet mir keineswegs den Reiz einer Enthüllung. Auch nicht der Einzelfall anderer kleinkalibriger Revolvermänner,

4

wie sie sich aus der Nachbarschaft von Bankannonce und Wirtschaftskritik nun einmal herausbilden, und die florieren werden, solange der Läuterungswille auf diesem Gebiete mit einer relativen Moral sein Auskommen findet. Diese Sorte, mag sie noch so verabscheuungswürdig sein, wirkt, wie sich ~~doch~~ täglich erweist, wenigstens nicht mit der Macht, das Schweigen über ihre Wirksamkeit zu erpressen, und es konnte immerhin geschehen, daß hier, in einem Fall, der doch gleichfalls innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Welt spielt, antikorruptionistische Forderungen restlos vertreten werden, ohne daß einem der Einwand entgegengehalten würde, die sozialdemokratische Partei habe andere Sorgen. Weit überraschender, schmerzhafter, tragischer als alle diese Enthüllungen ist das Schweigen über den Kardinalfall einer erpresserischen Wirksamkeit, der zugleich eine Kulturregion verpestet und über alle Tatbestände hinaus die Erpressung geradezu als das wirkende Prinzip des Geisteslebens, als eine atmosphärische Erscheinung des örtlichen Klimas vorstellt. Das Schweigen über eine journalistische Existenz, die als solche doch schon Erpressung ist und aus jeder gedruckten oder nicht gedruckten Zeile den Kriminalgeruch verbreitet. Und noch sensationeller der Umstand, daß man über Erpressung sprechen konnte, um von ihr zu schweigen, und daß dieses Schweigen ~~doch~~ mit der Kraft einer Stentorstimme in die Debatte drang. Ja, daß alle Motive laut werden konnten, die man sich in dieser Debatte nur wünschen mochte, und daß, wo von »ungarischen Erpressern« die Rede ging und also, nach Herkunft und Berufstätigkeit, das Signalement durchaus stimmte, nichts gefehlt hat als der richtige, der autoritative Name. Wie wenig vermöchte mich für solchen Mangel die Fülle der Anerkennung zu entschädigen, die die Arbeiter-Zeitung für mein künstlerisches Wirken bereit hat, und selbst wenn sie im Streifzug gegen Erpresser, die ich nicht meine, an mich als eine moralische Instanz appelliert, so hat sie meine Ansprüche noch lange nicht befriedigt. Denn man vergesse nie, daß meine Unbescheidenheit größer ist als meine Eitelkeit, und daß ich mich keineswegs mit dem Trost begnüge, den jemand jüngst so passend auf die Stellung der Partei zu meiner idealen Forderung zitiert hat: »Weine nicht, mein Liebling, weine nicht, du kannst alles von mir haben, nur das eine nicht!«

Doch ich werde meinem überzeugten Respekt vor der persönlichen Lauterkeit einer fühlenden Brust unter Taktikern nicht untreu werden. Politik, die nach Shakespeare höher thront als Gewissen, kann offenbar auch Sukkurs von einem Pflichtgefühl erhalten, das dem Gegendruck menschlicheren Fühlens standhält und ein moralisches Relativitätsprinzip der Rücksichten und Vorsichten selbst dort befolgt, wo allgemeine sittliche Forderungen erörtert werden. Nicht an den persönlich achtungswürdigen Fall will ich rühren, der mir mehr als andere publizistische Beispiele ein Staunen übrig läßt, wie man mit gebundener Hand schreiben kann und daß so lautes Schweigen nicht die Arbeit stört. Aber ich rede, vor dem unvermeidlichen Tag, an dem die Tatsachen noch lauter sprechen werden, die sozialdemokratische Partei an, der ich, mit dem denkbar größten Gefühl für ihre anderen Sorgen, bereits meine Vermutung nicht verhehlt habe, daß das Schweigen über einen Erpresser das greifbarste Indiz seiner Wirksamkeit sei und die Unterredungen, die sie ihm andauernd gewährt, ein noch stärkeres. Sie hat diese Vermutung dadurch bekräftigt, daß sie auch zu ihr geschwiegen hat, und ich fürchte, sie wird noch schweigen, wenn ich ihr sage, daß ich nicht die Korruption, die in jeder politischen Gruppierung Unterschlupf finden kann, für das Übel halte, sondern die Trägheit, die sie nicht ausjätet; die besonnene Dummheit, die die ärgere Korruption befestigt, weil diese um jene weiß; und vor allem die Denkungsart, die um der großen Sache willen, die nicht größer sein kann als die Ehre, eben deren reinste Vertreter zwingt, die Unehre zu decken und die erpresserische Schande zu dulden. Mit einem Tritt hätten sie ihr den Garaus machen müssen, wenn nur ein Wort von all der Anerkennung wahr ist, die der Bürgermeister von Wien meinem reinigenden Tun gezollt hat. Es soll ihn auch weiterhin nicht enttäuschen! Was sagt er zunächst zu dem Resumee, das der Berliner Korrespondent der Arbeiter-Zeitung in einer dortigen Zeitschrift über den ‚Abend'-Skandal veröffentlicht hat:

6

— — Daß der Herausgeber der ‚Stunde' sein gar nicht mehr fragwürdiges Metier ungestört ausüben kann — darüber geht man stillschweigend hinweg. Nein, nicht ganz stillschweigend: Karl Kraus, ob der Intransigenz, mit der er den Kampf gegen die Presse führt, noch bis vor kurzem in weiten Schichten des Bürgertums, der Arbeiterschaft belächelt, ist zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung geworden, die Preßkorruption zum zentralen Problem der österreichischen Politik — —.

← Zum Führer einer gewaltigen Massenbewegung bin ich weiß Gott nicht geworden, bloß zu einem »einzelnen Schriftsteller«, der nicht einsehen will, daß die sozialdemokratische Partei andere Sorgen hat. Aber lesen wir nicht Tag für Tag, daß sie entschlossen ist, eine Gesetzesreform, die das schändlichste aller Handwerke unterbinden soll, durchzusetzen? Und sind ihnen nicht sogar die Christlichsozialen, deren Presse mit nicht geringerer Behutsamkeit der Gefahr begegnet, mit einem Gesetzentwurf zuvorgekommen, wiewohl es ihrem Bekenntnis doch eher anstünde, dem Übel nicht zu wehren? Ich kenne keine Parteien mehr, aber ich bin überzeugt, daß die Herren Eldersch und Renner auf der einen und die Herren Gürtler, Ahrer und Heinl auf der andern Seite des Hauses mich nicht enttäuschen und auf das Gesetz gegen die Zeitungserpresser nicht allzulange warten lassen werden. Ich glaube, daß, wenn ich diese Erwartung mit dem 1. Mai befriste, ich der Sache einer entehrten Freiheit die eindruckvollste Huldigung darbringe, und ich spreche die Hoffnung aus, daß nicht im entscheidenden Augenblick der Wille des Hauses sich in dem Bekenntnis manifestieren wird, das Gesetz gegen Erpressung könne nicht zustandekommen, weil Herr Bekessy die Unterlassung erzwungen habe. Mit äußerster Spannung, wie sie schon nicht mehr einer Novelle zum Preßgesetz, sondern eher einem Kriminalroman angemessen ist, werde ich die Reden, die die »Lesung« begleiten, verfolgen, wie ich natürlich mit wahrer Ergriffenheit die Rede las, die ein sozialdemokratischer Abgeordneter in einer Vertrauensmännerversammlung gehalten

hat. »Wir sehen die erschütternde Tatsache«, rief er, »daß Zehntausende Proletarier, die politisch und gewerkschaftlich interessiert sind, bürgerliche Tratschblätter lesen. Dieser Zustand ist nicht länger zu ertragen.« Es mag sich nicht bloß daraus erklären lassen, daß die Bildertechnik der Tratschblätter fortgeschrittener ist als die der Parteipresse, sondern die Tatsache wird ~~wahrhaft~~ erschütternd durch die Entschuldigung, daß die Proletarier zu den Tratschblättern auch aus dem Grunde greifen, weil sie dort so häufig Interviews mit ihren Parteiführern finden. Ob die Macht, welche die Unterstützung ihres Schandgewerbes in allen Parteilagern erreichen konnte, nicht auch imstande sein wird, die Behinderung durch dieselben Faktoren abzuwenden, wird sich zeigen.

Sollte es, gegen allen Glauben an die Träger sozialer Verantwortlichkeit, geschehen, so gebe ich mich der Vorstellung hin, daß für den gegenständlichen Fall, den als Gegenstand der außerparlamentarischen Debatte zu erhalten ich nicht ermüden will, die vorhandenen Gesetze durchaus zulangen werden — so hoch auch die Verbindungen reichen, so kunstvoll die Anstalten sein mögen, damit das Unsägliche nicht genannt und das Unfaßbare nicht gefaßt werde; und so gut etlichen hochgestellten Subjekten die ungarische Küche, die geistige und insbesondere die leibliche, schmecken mag. Noch heute fühle ich mich — und wieder, nach einem Vierteljahrhundert, der Sozialdemokratie gegenüber — als den Vollstrecker des letzten Willens, den das letzte Wort des alten Liebknecht an mich enthalten hat, mich ermächtigend zum Kampf gegen die Helfer des Bösen in Staat und Presse: »Ich will sie peitschen!« Ich geize nach keinem praktischen Erfolg und würde mich gegebenen Falles mit der tabula rasa begnügen, auf der sie alle, von oben bis unten und

von rechts nach links, eingezeichnet stehen werden, die aus Schuld oder Schwäche mich verhindert haben, ein im reinsten Sinne wohltätiges Werk zu Ende zu bringen. Mir steht, zum Unheil dieser absurden Gemeinschaft, der ich doch helfen möchte, keine Exekutive zu Gebote, ich kann nicht verhaften und nicht Gesetze machen. Könnte ich's, so wären Redouten schlechter besucht/und es wäre eine Lust, zu leben! Aber darin täuschen sich die Kreaturen eines Erpressers gründlich, wenn sie glauben, daß mit dem Hohn, den sie dem verzweifelten Kampf um die allgemeine Sache antun, und damit/daß ihnen die Befestigung der gemeinen Sache gelänge, der Schlußpunkt der Affäre gesetzt ~~sein wird~~. Die Furcht vor gesellschaftlichen Mächten, die durch nichts als durch Feigheit bestehen, bannt mich so wenig wie die vor dem Übel selbst, dem sie alle unterworfen sind. Die unsägliche Dummheit der Hoffnung, daß auch mein Mund zum Schweigen gebracht würde, die Idiotie, die den Satiriker zu entwaffnen glaubt, da sie ihn täglich rüstet, ist das Element, in dem ich nicht versage. Wenn es eine Stadt, die ihre Bäder vermehrt, nicht unhygienischer findet, im Unflat der publizistischen Infamie zu ersticken, so kann ich ihr nicht helfen. Meine Sache ist die Klarstellung des Falles, die Abziehung des für eine höher geartete Menschheit Giltigen und die Berichtigung des Wahns, mir könnte in der Pestluft, in der sich das Gesindel wohl fühlt, der Atem ausgehen.

Und dazu freilich auch noch ein Restchen Hoffnung auf eine Justiz, von der ich annehme, daß sie nicht bloß jenes dürftige Gesetz wahrnehmen wird, welches mir zunächst verbietet, in eine lebenswichtige Materie einzugehen, die zufällig den faktenmäßigen und dokumentarischen Gegenstand eines Beleidigungsprozesses bildet. Auf die Dauer vermögen solche juristische Episoden, die doch eben den Wert haben, die Hauptsache in Fluß zu bringen, ihr nicht zur Deckung zu dienen, und ich gebe mich der Zuversicht hin, daß die Justiz über allen versagenden Mächten dieses Gemeinwesens ihrer eigentlichen Bestimmung, zum Rechten zu sehen, gerecht werden

wird — damit sich das Wort endlich einmal bewähre: extra Hungariam non est vita, weil hier Akten leichter entstehen als verschwinden. Es wäre doch ein satanischer Witz des Schicksals, wenn wir schon vor dem Kehraus der Lustbarkeit halten: daß der Abend angebrochen wäre und die Stunde versäumt! Ich halte das schlechterdings für unmöglich, weil ich glaube, daß sich selbst unter dem stefansturmhohen Schmutz von Zeit und Örtlichkeit elementare Bedürfnisse nicht ersticken lassen. Ihre Befriedigung wäre freilich auf die geräuschloseste Art zu erzielen, und ich will die befristete Erwartung, die ich in alle Interessenten dieser Angelegenheit setze, auf die Persönlichkeit ausdehnen, deren Interesse nicht geringer und deren Verläßlichkeit in der Wahl der richtigen Mittel mir bekannt ist: auf ihn selbst, unseren Mitbürger. Er hat, da die Zeit der Feste ~~ohnedies~~ vorbei ist und das Wiener Klima, besonders um die Abendstunde, rauh, einen Erholungsurlaub angetreten. Ich rate ihm, nicht mehr zurückzukehren. Wenn er es aber schon der bekannten Sorge für die dreihundert Angestellten schuldig wäre, die sonst zu unmittelbar der weit größeren Zahl jener zugesellt würden, die weiß Gott eine ehrlichere Arbeit verlassen mußten — wenn er also gezwungen wäre, seine Angelegenheiten, die mit dem wirtschaftlichen Wohl der Wiener Bevölkerung keineswegs zusammenhängen, persönlich in Ordnung zu bringen, so denke ich mir gleichfalls den 1. Mai als den abschließenden Termin seiner Wiener Wirksamkeit, ohne jedoch seine linksradikale Gesinnung noch zur Teilnahme am ~~Ehren~~tage des Proletariats zu verpflichten.

10

Wohl weiß ich, daß ihm sein Hierbleiben jetzt zur Ehrensache geworden ist und in einem höheren Maße als uns allen. Aber ich weiß auch manches andere, ich bin in der beneidenswerten Lage, frei von Menschenfurcht sprechen und handeln zu können, ich lebe außerhalb des Ringes der Interessenten, außerhalb des circulus vitiosus, der die Würdenträger und Ehrenmänner dieses Landes gefangen hält, und so kann ich nie zum Opfer einer Erpressung werden, gegen die ich wirke. Ganz im Gegenteil, Erpresser bin ich selbst, wenn's drauf ankommt, eine Stadt mit der Wiederherstellung der Ehre und Bewahrung des Eigentums zu bedrohen, in der Absicht, die Leistung eines Gesetzes, die Unterlassung von Interviews und die Nichtduldung eines Banditenblattes zu erzwingen. Meine Erpressung ~~in~~ den Politikern aller Parteilager ist ferner auch in der Drohung gegeben, daß ich, wenn sie nicht aufhören w(r)den, sich vor Herrn Bekessy zu fürchten, ~~sie von der~~ Furcht ~~befreien~~ werde, und diese Drohung könnte immerhin geeignet sein, dem Bedrohten mit Rücksicht auf die Verhältnisse und die persönliche Beschaffenheit desselben gegründete Besorgnisse einzuflößen. Daß ich aber auch an Bekessy selbst schon die längste Zeit Erpressungen versuche, und mit einer ~~Energie~~, um die er mich beneidet, ist bekannt. Ich habe jedoch bei ihm bis heute nichts erreicht als eine größere Summe an Prozeßkosten, während er allen Versuchen, ihm auch eine Verletzung an der Ehre beizubringen, Widerstand leistet. Gleichwohl habe ich die ernstesten Absichten mit ihm. Gegen einen Gesetzentwurf wird er sich zu waffnen wissen, solange er auf die Erkenntlichkeit der Politiker hoffen darf. Aber — was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe — wir wollen zufrieden sein, wenn wir Gesetze, die wir schon haben, angewendet sehen und mit einem konfiszierten Revolver Bresche geschossen wird in die Mauer, die ~~korrupte~~ Politiker ~~einem korrupteren~~ Geschäft gemacht haben und hinter dem wir nicht mehr atmen ~~möchten~~.

WIENER STADTBIBLIOTHEK